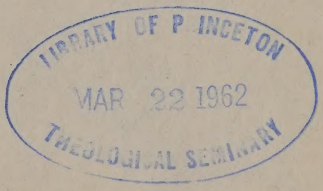
Die Stiftungen
August Hermann Francke's
zu Halle.

gr-
Ke 10503



LF3195
.H18H2

der Herr ist meines Lebens-Krafft,
für wen solte mir grauen.

A. H. Francke.

Halle. Frankesche Stiftungen.

THEOLOGICAL SEMINARY MAR 22 1962 LIBRARY OF PRINCETON

Die Stiftungen August Hermann Francke's in Halle.

Festschrift

zur

zweiten Säcularfeier seines Geburtstages

herausgegeben

von dem

Directorium der Franckeschen Stiftungen.

Halle,
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.

1863.

Vorwort.

Eine neue Darstellung der Stiftungen A. H. Francke's war längst ein Bedürfniß. Die im Jahre 1799 erschienene „Beschreibung des Hallischen Waisenhauses und der damit verbundenen Frankischen Stiftungen ꝛc.“ ist, abgesehen von der im Ganzen dürftigen Behandlung, völlig veraltet und in den meisten Puncten dem jetzigen Zustande durchaus nicht mehr entsprechend. Dasselbe gilt in vielen Beziehungen auch von der 1819 veröffentlichten Schrift „Die Frankischen Stiftungen in ihrem Ursprung, Fortgang und gegenwärtigen Zustande,“ die überdies, wie es auch auf dem Titel bemerkt ist, nur eine „summarische Uebersicht“ giebt. Eine solche neue Darstellung aber des wunderbaren Complexes von Anstalten, der sich aus dem von Francke begonnenen Werke im Laufe von mehr als anderthalb Jahrhunderten entwickelt hat, zu geben, erschien kein Zeitpunct geeigneter, als der jetzige, wo die Wiederkehr seines Geburtstages nach dem Verlauf von zwei Jahrhunderten bevorsteht. Denn nichts möchte in höherm Grade dazu dienen können, eine lebhafte Anschauung von dem zu gewähren, was bis auf den heutigen Tag seiner Wirksamkeit verdankt wird. Zugleich hat es sich

gefügt, daß die Entwicklung der in den Stiftungen befindlichen Anstalten unlängst einen gewissen Abschluß erreicht zu haben scheint, und wesentliche Veränderungen darin schwerlich bald eintreten werden.

Was die Behandlung des Einzelnen in der vorliegenden Darstellung betrifft, so hat sie sich selbstverständlich auf das Wesentlichste beschränken müssen, doch bietet sie nicht weniges bisher Unbekanntes. Denn bis jetzt ist das vorhandene reiche Material noch wenig ausgebeutet. Die einzelnen Abschnitte sind, wie die Inhaltsangabe zeigt, von verschiedenen Verfassern bearbeitet, wodurch manche Ungleichheit entstanden ist, die wir zu entschuldigen bitten.

Niemand aber wird die nachfolgenden Blätter lesen können ohne inne zu werden, daß das Werk, dem sie gewidmet sind, wie Francke es stets ansah, Gottes eigenes Werk ist, und fort und fort unter der besondern Obhut der göttlichen Vorsehung gestanden hat.

Wer aber des inne wird, der helfe uns bitten, daß der Segen, den der HErr selbst auf dies Werk gelegt hat, nimmermehr von demselben genommen, sondern vielmehr von Tage zu Tage reichlicher darüber ausgegossen werde!

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Topographische Beschreibung der Franckeschen Stiftungen (Eckstein) . . . . . Seite 1

Zweiter Abschnitt.

Kurze Geschichte des Stifters und seiner Stiftungen seit ihrem Entstehen bis auf die gegenwärtige Zeit (Kramer).

I. Jugendgeschichte und Wirksamkeit des Stifters vor seiner Ankunft in Halle . . . . „ 57

II. Geschichte des Stifters und seiner Stiftungen seit seiner Ankunft in Halle . . . . . „ 68

III. Geschichte der Franckeschen Stiftungen nach dem Tode des Stifters . . . . . „ 106

Dritter Abschnitt.

Geschichte und Beschreibung der einzelnen Erziehungsanstalten und Schulen in den Franckeschen Stiftungen.

I. Die Waisenanstalt (Kramer) . . . . „ 151

II. Das Königliche Pädagogium (Daniel) . „ 157

III. Die Lateinische Hauptschule und die Pensions-Anstalt (Eckstein) . . . . . „ 171

IV. Die Realschule (Ziemann) . . . . . „ 199

V. Die höhere Töchterschule (Dieck) . . . „ 205

VI. Die deutschen Schulen (Dieck) . . . . „ 207

Vierter Abschnitt.

Oeffentliche Sammlungen.

I. Die öffentliche Bibliothek (Eckstein) . . Seite 216
II. Die Naturalien- und Kunstkammer (Dieck) „ 220

Fünfter Abschnitt.

Die Erhaltungsquellen der Franckeschen Stiftungen „ 227
I. Die Apotheke (Dryander) . . . . . „ 229
II. Die Medicamenten-Expedition (Dryander) „ 233
III. Die Buchhandlung und die Buchdruckerei (Bertram) . . . . . „ 239
IV. Das Grundeigenthum (Dryander).
a) Grundstücke . . . . . „ 250
b) Capitalvermögen . . . . . „ 260

Sechster Abschnitt.

Die mit den Franckeschen Stiftungen verbundenen Anstalten.
I. Die Canstein'sche Bibelanstalt (Bertram) „ 266
II. Die ostindische Missionsanstalt (Kramer) „ 276
III. Das Frauenzimmerstift (Eckstein) . . . „ 287

Anhang.

Uebersicht der in den Erziehungsanstalten und Schulen, so wie in der Verwaltung der Franckeschen Stiftungen gegenwärtig angestellten Lehrer, Lehrerinnen und Beamten . . . . . „ 291

Beilagen:

A. H. Francke's Portrait nach dem Originalbilde von Pèsne gest. von M. Voigt . . . . . Titelblatt.
H. J. Elers Portrait in Holzschnitt . . . . . Seite 240
C. H. v. Canstein's Portrait in Holzschnitt . . „ 266
6 Ansichten der Franckeschen Stift. in Stahlstich „ 296
Grundriß derselben in lithographischem Farbendruck . . . . . „ 296

Erster Abschnitt.

Topographische Beschreibung der Franckeschen Stiftungen.

Die große Fläche, welche die Gebäude und weitläufigen Gärten der Stiftungen einnehmen, bot zu der Zeit, in welcher A. H. Francke seinen ersten Bau hier begann, einen ganz eigenthümlichen Anblick. Aus der Ranniſchen Straße gelangte man durch zwei düstere Thore und über eine schmale Brücke auf einen großen freien Platz, der von der damaligen Amts-, jetzigen Vorstadt Glaucha als Marktplatz benutzt wurde.*) An demselben standen 1698 drei Wirthshäuser: der goldene Adler, die goldene Rose und das Raubschiff. Oestlich von der Brücke war eine mit Gras bewachsene Anhöhe, der grüne Hügel genannt, um welche jene von den Einwohnern der Stadt Halle viel besuchten Wirthshäuser fast einen rechten Winkel bildeten. Der Hügel wurde von den Gästen als Tanzplatz und zu allerlei andern Belustigungen benutzt. Unmittelbar hinter demselben lag der Gasthof zum goldenen Adler

*) Wohl erst 1562 hat Glaucha mit dem Wappenbriefe Erzbischof Sigismunds das Stadtrecht erhalten. Es gehörte zu der Gerichtsbarkeit des Amtes Gibichenstein. Daher der alte Name: Glauchaische Anstalten, Waisenhaus zu Glaucha an, vor oder bei Halle.

mit seinem geräumigen Hofe und Garten, auf dem Raume etwa, welchen die mit B C D F bezeichneten jetzigen Häuser einnehmen. Diesen Gasthof einschließlich des darin befindlichen Mobiliars kaufte Francke am 6. April (a. St.) 1698 von dem Universitäts-Sekretär Kraut für 1900 Thaler, um daraus „ein Waisen-Haus machen und solche darin verpflegen und in aller Gottesfurcht und Künsten unterrichten zu lassen.“*) Um die Einfahrt nicht verbauen zu lassen, kaufte er auch jenen Hügel am 15. Juli 1698, an welchem die Stadt Halle und das Amt Gibichenstein gleiche Eigenthumsrechte besaßen, für 30 Thaler. An den Garten des Adler grenzte auf der Morgenseite ein dem Hof-Postmeister Fr. Mateweis gehörender sehr umfangreicher Garten, dessen östlicher hoch liegender Theil da, wo jetzt das Pädagogium steht, in einen Weinberg ausging. Der übrige Theil, welchen jetzt der Vorderhof einnimmt, war mit Obstbäumen bepflanzt. Dies Grundstück mit den dazu gehörigen zwei Gartenhäusern, Winzerwohnung, Kelter, Scheune und Ställen wurde am 29. Juni 1703 für 1350 Thaler erworben. Schon am 7. Juni 1702 war das Wirthshaus zur goldenen Rose (M) für 1200 Thaler Eigenthum des Waisenhauses geworden. Wir sehen also gleich Anfangs zwei Wirthshäuser in den Besitz Francke's kommen, zu denen bald nachher noch zwei andere hinzukamen. Die dahinterliegenden drei Gärten wurden zu verschiedenen Zeiten erworben, der Grünigck'sche 1718 für 400 Thaler, der Förster'sche 1724 für 1050 Thaler, der Eckebrechtische in demselben Jahre für 530 Thaler. Auf der Südseite

---

*) Der Gasthof lag zum Theil auf städtischem Gebiet und gehörte zur St. Ulrichs-Parochie, deren Geistliche deshalb auch die geistlichen Handlungen darin zu verrichten beanspruchten. Die churfürstlichen Privilegien wiesen die ganzen Anstalten der Glauchaischen Kirche zu.

derselben lagen noch zehn größere und kleinere Gärten, die sich hinter den an der östlichen Seite des Steinwegs befindlichen Häusern bis an das Rannische Thor erstreckten. Dieselben erwarb die Anstalt in verschiedenen Zeiten, 1712 den Zeitlerschen, 1723 den Mertzischen, 1724 den Kettnerschen, 1725 den Trautmannschen, Walterschen und Schäfferschen, 1726 den Prenningerschen, 1729 den Seidlerschen, 1733 den Cramerschen und 1737 den Regius'schen; alle wurden zusammengezogen und machen jetzt den großen Waisengarten aus. Wo der jetzige Bauhof ist, befand sich der Bürgersche Garten mit einem Hause; er wurde am 19. October 1714 für 1200 Thaler gekauft. Der nach Süden hin daranstoßende Feldgarten war eine große steuerfreie Ackerbreite (Hennickens Feldacker), welche am 14. August 1723 für 800 Thaler erworben ist. Sie war natürlich damals noch nicht mit einer Wand befriedigt, sondern zwei Wege führten über sie auf der Morgen- und Abend-Seite in das freie Feld nach der sogenannten Landwehr.*) Auf dem jetzigen Spielplatze stand ein dem Schneider Elias gehörendes Haus, Ställe und Gärtchen, welches am 11. December 1719 für 500 Thaler, und zwischen diesem Hause und dem Försterschen Garten die Zornische Scheune, welche am 13. August 1727 für 575 Thaler gekauft und bald nachher niedergerissen ist. Noch weiter ostwärts lagen auf einer beträchtlichen Höhe und an den Abhängen derselben Weinberge oder Wein- und Kirsch-Gärten, zu denen man von jenem Feldacker aus gelangte. Es waren sechs verschiedene durch Hecken und Zäune von einander getrennte und nach dem Felde zu ebenfalls durch Hecken und Wände abgeschlossene Gärten, die in folgender von Mitternacht nach Mittag gehender Reihe standen: 1) der Neukirchsche Garten, wo jetzt der Ballonplatz

*) Es ist dies eigentlich ein auf Veranlassung des Churfürsten Johann Friedrich von Sachsen 1547 angelegter Schanzgraben.

und der botanische Garten des Pädagogiums ist, gekauft den 20. Mai 1718; 2) der Pohlmannsche Garten und Weinberg, der zunächst an den botanischen Garten anstieß und sich bis zur Gärtner-Wohnung erstreckte, bereits den 14. August 1703 für 2050 Thaler erworben; 3) der Schubartsche Weinberg, den 9. März 1723; 4) der Schneidersche oder Hippiussche Weinberg, 1727; 5) der Nietnersche 1726; 6) Hennickens Weinberg, den 4. October 1725 gekauft. Die fünf letzteren Weinberge wurden 1727 zu der jetzigen Plantage vereinigt. Der Ankauf derselben kostete mit Ausschluß des Pohlmannschen Grundstücks 4480 Thaler. Oberhalb des Mateweisischen Gartens nach Morgen zu lagen noch zwei Gärten nebeneinander, der Langische und der Schmidtsche. Der erstere wurde am 16. November 1712, der andere den 17. Juni 1718 gekauft; beide zusammen machten den Apothekergarten und das dahinterliegende Ackerstück aus, welches jetzt durch die nach dem Königsthore hinführende Straße durchbrochen ist. Zwischen den Häusern und Gärten führte eine offene Feldstraße von Glaucha aus nach der Lehmbreite, die von der Gegend des jetzigen Speisesaales aus sich in ziemlich schräger Richtung erst nach links, von der Bibliothek an wieder nach rechts hin zwischen den Gartenmauern dem Felde zuwendete. In der Gegend der Canstеinschen Bibelanstalt standen zwischen dem östlich liegenden Hallischen Stadtgebiete und dem Gibichensteiner Amtsgebiete die beiderseitigen Wappen frei an der Straße, von wo sie 1727 in die Mauer dieses Hauses versetzt sind. Ein zweiter Weg führte auf der Nordseite außerhalb der äußeren Stadtmauer von dem Adlergebäude bis zu dem sogenannten Lehmthore, das nicht weit von der Stelle stand, wo 1859 das neue nach der Königsstraße führende Thor angelegt ist, und das bis 1729 zur Verbindung der Stadt mit der Lehmgrube diente. Von diesem Thore führte auch ein Seitenweg nach der eben erwähnten Feldstraße, der in

der Gegend, wo die Bibliothek des Pädagogiums steht (3), in dieselbe einmündete.

Aus diesen Angaben ergiebt sich, daß diese Häuser, Gärten und Weinberge zu sehr verschiedenen Zeiten während der Jahre **1698** bis **1737** angekauft sind. Trotz ihrer vielfach in einander greifenden Lage erheben sich auf diesem Grunde die zahlreichen Gebäude in vier regelmäßigen Reihen, durch drei gerade Straßen von einander geschieden, als ob man gleich bei der ersten Anlage eine solche Ausdehnung im Auge gehabt und nach wohl entworfenen Plänen an die allmähliche Ausführung eines großen Entwurfs gegangen wäre. Die Geschichte der Anstalten wird zeigen, daß dem nicht so gewesen ist, denn von **1709** an ist fast alle Jahre ein neues Haus angelegt oder vollendet; selbst bei dem Tode des Stifters (**1727**) waren noch viele der jetzt bebauten Plätze leer und einige Häuser hatten eine ganz andere Gestalt als die ist, in welcher sie jetzt bestehen; die meisten und größten Bauten fallen in die Jahre **1730—1745.***) Es ist dies aber leicht zu erklären, wenn man bedenkt, daß gleich anfänglich in den landesherrlichen Privilegien §. **19.** bestimmt war: „Es soll auch das Wayſen-Haus allezeit den Vorkauff haben, wenn von Land-Güthern, Aeckern, Wiesen und Gärten etwas, so ihnen anständig und bequem gelegen, zu verkauffen vorfället, jedoch kan es sich nicht entbrechen dasjenige zu geben, was andere biethen." Aber auch der Rath der Stadt Halle und die Richter von Glaucha sind bei verschiedenen Gelegenheiten, wo es sich um Regulirung der Wege und regelmäßigen Abschluß des Territoriums handelte, den Wünschen der Anstalt freundlichst entgegengekommen.

---

*) Zu diesem Behufe wurde 1733 von der Domäne Brachwitz Ziegelscheune und Kalkofen in Pacht genommen und die Anstalt gegen die Einsprüche des Amtes Gibichenstein, das die mit Ziegeln beladenen Wagen nicht passiren lassen wollte, durch königlichen Befehl vom 23. September 1733 geschützt.

Kommt man jetzt aus der Ranniſchen Straße, ſo hat man zunächſt zu beiden Seiten die neue Promenade, welche ſeit dem Jahre 1848 nach und nach iſt angelegt worden, um eine neue Verbindung zwiſchen dem Strohhofe und der oberen Leipziger-Straße einerſeits, durch das Königsthor nach dem auf der Lehmbreite entſtehenden neuen Stadttheile andererſeits zu erlangen. Hübſche Anpflanzungen und an der innern Stadtmauer errichtete ſtattliche Häuſer werden ſie bald zu einem der beſſeren Stadttheile machen. Von der Promenade gelangt man auf einen großen, mit Bäumen bepflanzten Platz, der gegen Ende des zweiten Jahrzehnts dieſes Jahrhunderts durch Niederreißen der düſtern Stadtthore und der dazwiſchen liegenden drei Häuſer und durch Verſchüttung und Planirung eines Theiles des dumpfen Zwingers gewonnen iſt. Recht paſſend hat man ihm den Namen Franckenplatz gegeben, zumal ihn nach dem urſprünglichen Plane das Standbild Francke's zieren ſollte. In gleicher Weiſe hat jüngſt die ſeit 12 Jahren an der Lehmbreite entſtandene neue Straße den Namen Franckenſtraße erhalten.

Das Vordergebäude (A)*), mit der Front gegen Abend gerichtet, iſt 125 Fuß lang, 43 Fuß breit und drei Stockwerke hoch, von denen die beiden unteren ſehr hohe Zimmer haben. Da der hinter dem Hauſe liegende Vorderhof weit höher iſt als der Franckenplatz, ſo ward es nöthig hohe und geräumige Erdgeſchoſſe anzulegen und den Zugang durch eine ſechszehn Stufen enthaltende zweiſeitige Freitreppe (die jetzige iſt 1833 gelegt) zu vermitteln. In der Façade und den beiden Seiten hat das Haus ſteinerne Mauern von beträchtlicher Stärke, die Wand nach dem Hofe zu beſteht nur aus Fachwerk, das mit Steinen ausgemauert iſt: die inneren Wände ſind aus gleichem Fachwerk. In dem Erdgeſchoſſe links befindet ſich

*) Die Buchſtaben beziehen ſich auf den beigefügten Grundriß.

die Buchdruckerei, auf der rechten Seite ein Magazin der Buchhandlung. Drei Thüren führen zu diesen Souterrains, von denen die mittlere unter der Freitreppe durchführt. Tritt man von dem Haupteingange in den großen Hausflur ein, so zeigt sich rechts die Buchhandlung mit einem großen Gewölbe und drei kleineren Nebenzimmern und ebenso links die Apotheke mit ihrem Laden und den dazu gehörigen Stuben, welche dem Personal als Wohnung dienen. Dem Eintretenden gegenüber ist eine Tafel aufgehängt mit der Inschrift:

Frankens Stiftungen.

Unsere Hülfe stehet im Namen des
HERRN,
Der Himmel und Erde gemacht hat.
Psalm 124, V. 8.

und auf der Rückseite derselben Wand, also für den aus den Stiftungen herausgehenden Besucher bestimmt:

Fremdling! was du erblickt
hat Glaub' und Liebe vollendet.
Ehre des Stiftenden Geist,
glaubend und liebend wie Er.

An dem Eingange zu dem in den Hof vorspringenden, nur leicht gebauten Treppenhause steht ein sogenannter Armen-Stock, in welchen seit alten Zeiten die Fremden, welche die Anstalten besuchen, milde Gaben einzulegen pflegen. Breite Treppen führen in die beiden oberen Stockwerke, die ganz zu Lehr- und Inspections-Zimmern für die Lateinische Hauptschule benutzt werden. Auf dem Hause befindet sich ein hohes Mansardendach mit zwei Böden; der untere ist zu zwei Sälen eingerichtet, von denen der rechts belegene das Naturaliencabinet enthält, der links sich befindende als

Singesaal von der Lateinischen Hauptschule benutzt wird. Der obere Boden ist zum Trocknen der Druckbogen und zur Niederlage für einige Apothekerwaaren vom ersten Anfange an eingerichtet. Auch befindet sich hier eine Camera obscura, die eine Ansicht des Vorderhofes auf die Leinwand zurückwirft. Ueber dem Treppenhause ist ein Balcon, hier Altan genannt, der zu einem Observatorium bestimmt war und eine weite und schöne Aussicht über die Stadt und deren nächste Umgebung gewährt. An hohen kirchlichen Festen, an dem Geburtstage des Königs und bei andern feierlichen Gelegenheiten singen hier die Waisenknaben geistliche Lieder. In dem Frontispice sind zwei schwarze, nach einer goldenen Sonne fliegende Adler angebracht mit der Unterschrift aus Jesaias 40, 31: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler" und darunter der Name:

FRANCKENS STIFTUNGEN.

Zu der Wahl jenes Bildschmuckes ist der Stifter schwerlich durch das Schild des Gasthofs zum goldenen Adler (aus dem Jahre 1692) veranlaßt, welches noch jetzt über dem Eingange zu dem Naturaliencabinette aufbewahrt wird.

Es ist dieses das erste von Francke gebaute Haus, das in seiner äußern Einrichtung ziemlich unverändert geblieben ist (nur die Fenster des oberen Stockes sind 1854 vergrößert), im Innern aber, namentlich in den für die Hauptschule bestimmten Räumen viele Veränderungen erfahren hat. Nachdem die Schwierigkeiten, welche die Glauchaische Bürgerschaft im Interesse eines Accisehauses, das ihr auch als Rathhaus dienen sollte, gemacht hatte, durch churfürstlichen Befehl vom 11. Juli 1698 beseitigt waren, wurde am 5. Juli der Bauplatz abgemessen, in den folgenden Tagen unverzüglich der Grund gegraben und

am 13. schon der Grundstein gelegt. Den Gedanken, das große Gebäude nur in Fachwerk aufführen zu lassen, gab Francke auf und entschloß sich zu dem massiven Bau, zu dem ein am 10. April 1698 in Gibichenstein erkaufter Bauerhof, der Brotsack genannt, aus dem zu rechter Zeit entdeckten Steinbruche die Steine lieferte, welche die Freunde Francke's unentgeltlich anfuhren. Unbekümmert um die Urtheile der bald staunenden, mehr aber noch spöttelnden Menge, ließ er den gewaltigen Bau fortführen und gerade in den Augenblicken der dringendsten Noth war die Hülfe immer am nächsten und größten. Schon nach Jahresfrist war das Haus unter Dach gebracht. In diesem und dem folgenden Jahre ward es ausgebaut und am 29. April 1700 mit einer „Erweckungs-Rede zum Lobe Gottes und zum Vertrauen auf Gott, in dem neu-angelegten Waisen-Hause zu Glaucha an Halle gehalten," geweiht, obschon es noch nicht vollständig eingerichtet war. Der Speisesaal kam dahin, wo jetzt die Apotheke sich befindet, die Buchhandlung bereits am 2. August 1700 in die noch heute von ihr benutzten Räume, während die 1701 in dem Souterrain links (rechts hatte die Druckerei am 28. Juli 1701 begonnen) angelegte Apotheke erst 1703 in ihre jetzigen Räume gebracht ist. Die Zimmer des zweiten und dritten Stockwerks dienten theils zu Speisesälen, theils zu Wohnungen für die Waisenknaben und ihre Lehrer, theils zu einem großen Versammlungssaale und zur Aufbewahrung der in ihren Anfängen sehr kleinen Bibliothek. Einige Klassen der lateinischen Schule waren gleich anfänglich hierher verlegt, jedoch erst 1734 wurden ihr die beiden obern Stockwerke ausschließlich zur Benutzung eingeräumt. In diesem Jahre ist auch der Bodenraum, welcher bis dahin den Waisenknaben als Schlafsaal gedient hatte, zur Aufstellung der Naturaliensammlung bestimmt und deren Einrichtung 1741 vollendet. 1836 wurde die eine Hälfte des Raumes zu

einem Singesaale für die Schüler der Hauptschule und die Waisen eingerichtet.

Die Kosten dieses Baues giebt Francke selbst auf nahe an **20000** Thaler an; er hatte aber auch wegen der vermeintlichen Kostbarkeit desselben viele Angriffe und Verunglimpfungen erfahren, zu deren Widerlegung er eine „Antwort auf die Beurtheilung des neuen Waisenhauses" zu schreiben sich gedrungen fühlte (Fußstapfen S. **154—160**.).

Durch eine schmale Treppe, an deren beiden Seiten die Zimmerchen für den Tage- und für die Nacht-Wächter angebracht sind, gelangt man in den innern Hof, Vorderhof genannt, an dessen beiden Seiten sich zwei Reihen hoher Häuser bis zu dem Denkmale des Stifters hinziehen.

Das erste, rechter Hand befindliche Gebäude (B), welches mit dem Hauptgebäude in Verbindung steht, enthält den Speisesaal und den großen Versammlungssaal. Den untern Raum nimmt der Speisesaal ein, welcher **100** Fuß lang, **40** Fuß breit und **20** Fuß hoch ist. Zwei Eingänge führen in denselben, ein dritter östlicher führt zu der Küchenstube und der sehr geräumigen Küche. In der Mitte des Saales ist ein Katheder, auf welchen ein Waisenknabe die Tischgebete vor und nach der Mahlzeit spricht und den Liedervers vorliest, mit welchem jede Mahlzeit geschlossen wird.*) Ein kleiner Theil des zweiten, nur halben Stockwerks enthält Schlafkammern für das Gesinde und Räume zur Aufbewahrung von Vorräthen. Die oberen zwei Stockwerke enthalten den durch das ganze Haus fortgehenden (deshalb ist der Aufgang zu demselben in das benachbarte Haus verlegt) **152** Fuß langen Saal, der von beiden

*) Die Sitte, während des Essens aus der heiligen Schrift oder aus einem nützlichen Buche vorzulesen (der betende Waisenknabe heißt davon der Leser und erhält einen bessern Tisch, den Lesetisch) ist in den dreißiger Jahren abgeschafft.

Seiten durch zwei über einander befindliche Reihen von Fenstern sein Licht erhält. An beiden Enden befinden sich Chöre, deren östliches eine Orgel und die für die Sänger erforderlichen Sitzbänke enthält. Die Decke dieses Saales ist nicht, wie die des Speisesaales, durch Säulen gestützt, sondern wird durch ein Hängewerk getragen. Zwischen den Fenstern der Südseite hängen seit 1838 die Bildnisse der Directoren von A. H. Francke bis auf A. H. Niemeyer; in der Mitte der Nordseite steht das Katheder, neben dem bei der Feier des Reformations-Jubiläums 1817 die Büsten Luthers und Melanchthons, bei der Feier des Todestages Melanchthons 1860 Copieen der Cranachschen Bilder beider Reformatoren aufgestellt sind. Eine Büste König Friedrich Wilhelms III., der zuerst durch reichen Staatszuschuß das Bestehen der Anstalten gesichert hat, steht unter dem westlichen Chor. Dieser Saal wird zu allen größeren Feierlichkeiten benutzt, weil er an 2000 Personen faßt, in der Regel aber zu dem Gottesdienste der Pensionsanstalt, zu Schulfeierlichkeiten und Concerten der Lateinischen Hauptschule. Den oberen Bodenraum benutzt die Apotheke zum Trocknen und Aufbewahren ihrer Kräuter.

Der Bau dieses Hauses begann im Jahre 1710 und wurde im folgenden Jahre vollendet. Es ward nur aus Fachwerk aufgeführt. Bei einer im Jahre 1729 nöthig gewordenen Reparatur wurden die langen Seitenmauern massiv erbaut. Dabei beging der Baumeister einen Fehler, denn statt daß die Köpfe der Balken frei auf der Mauer ruhen mußten, ließ er sie fest in Kalk einmauern und benahm ihnen dadurch allen Zugang der Luft. Dies hatte die Folge, daß sie verstockten und die Decke mit Einsturz drohte. Ein neuer schwerer Reparaturbau (zu einem Neubau von Grund aus konnte sich der jüngere Francke nicht entschließen) war deshalb 1759 erforderlich, der durch die Bedrängnisse des Krieges oft unterbrochen und erst 1761 vollendet wurde.

1837 wurde wegen eines Sprunges in der nördlichen Mauer ein neuer Bau nöthig, der auch zu einer würdigeren Ausschmückung der vorher nur weiß angestrichenen Säle Veranlassung gab. Der bedeckte Säulengang, welcher den Schülern bei ungünstiger Witterung Schutz gewährte und der vor der Tischzeit und in den Pausen während des Unterrichts viel benutzt wurde, ist seit 30 Jahren hier, wie an dem gegenüberliegenden Hause abgebrochen.

Das Gebäude hat seine ursprüngliche Bestimmung noch heute; nur die Kleiderkammer der Waisenknaben, die sich unter dem Dache befand, ist 1734 in das Wohnhaus derselben verlegt. In dem großen Saale wurde der gesammten Schuljugend an dem Vor- und Nachmittage des Sonntags über die evangelischen und epistolischen Texte eine „kurze und einfältige Erklärung" gegeben und sofort in Frage und Antwort wiederholt. Jedes Vierteljahr wurden hier die Schulprüfungen abgehalten, was an der Hauptschule bis 1825 gedauert hat. In den Wochentagen fanden die paränetischen Vorlesungen für die Studirenden hier statt und eben so Mittwochs und Sonnabends biblische Vorträge Freylinghausens für ein größeres Publikum.*) Weil hierbei die neuen Melodieen zu dem von Freylinghausen herausgegebenen Gesangbuche geübt wurden, erhielten diese Andachtsstunden den Namen Singestunden, der freilich Francke nicht recht gefallen wollte, und das Haus hieß das Singesaalgebäude. Am 4. August 1711 versammelten sich darin zum erstenmale die Schulkinder, 1331 an der Zahl, und am folgenden Tage wurde die erste Singestunde gehalten und dabei von Francke nach Anleitung des 36. Psalms über die Güte Gottes und die Sicherheit unter dem Schatten seiner

*) Diese Vorträge waren vorher in dem Vordergebäude gehalten, da wo jetzt die beiden Primen und die Ober- und Unter-Secunda der Hauptschule sich befinden.

Flügel eine Erweckungspredigt gehalten. Am 11. November 1711 war auch der untere Saal vollständig zum Gebrauche eingerichtet und es speisten an diesem Tage 336 Personen darin, deren Zahl sich 1744 bis auf 778 steigerte. Es waren theils die in den verschiedenen Schulen unterrichtenden Lehrer und mehrere Beamte, theils arme Studirende, theils Schüler und Waisenknaben. Die Studenten gingen durch die zwei letzten, die Schüler und Waisenknaben durch die erste Thür zu den ihnen angewiesenen Tafeln. Im August 1796 wurde den Lehrern die Wahl gelassen, statt des Tisches Bezahlung anzunehmen, was die Meisten vorzogen; auch der Extratisch*) wurde aufgehoben. So blieben nur die Waisenknaben und die Freischüler der lateinischen Schule übrig, zu denen erst 1816 diejenigen Schüler hinzukamen, welche für einen höheren Preis eine bessere Kost erhielten, die an dem sogenannten Geldtische speisten und den Namen Geldschüler führten. Die an dem westlichen Ende des Saales befindlichen zwei Fenster, durch welche die Fremden dem Speisen zuzusehen pflegten und die Francke ausdrücklich dazu bestimmt hatte, sind seit 1834 verschlossen.

Dem Gebäude des Speisesaales zunächst steht das Englische Haus (C), welches nur aus Fachwerk besteht und vier Stockwerk hoch ist. Einen Theil desselben benutzt jetzt der Speisewirth; die übrigen Zimmer sind für die im Jahre 1845 errichtete Parallelschule für Knaben, welche eine höhere Lehranstalt zu besuchen beabsichtigen, eingerichtet.

Dies Haus wurde 1709 und 1710 gebaut und stand mit dem anstoßenden in der engsten Verbindung. In den

---

*) Er war für Studirende und Schüler bestimmt, die sich täglich dazu melden mußten und nach der Zahl der vorhandenen Plätze zum Essen zugelassen wurden. Daher der Name Extra-Knabe und die für die Brot-Portion jetzt auch verschwundene Bezeichnung Extra-Keil.

beiden untern Etagen befanden sich ursprünglich Backhaus, Backstube, Mehlkammer und die Wohnung des Oeconomen, die beiden oberen waren zur Wohnung für junge Engländer eingerichtet, und das hat dem Hause seinen aus der Erinnerung des jetzigen Geschlechts ganz geschwundenen Namen gegeben. Die englische Uebersetzung der „Fußstapfen" und die Empfehlungen der Theologen hatten in England die Aufmerksamkeit auf die hiesigen Anstalten gelenkt und schon **1706** (12. December) waren vier Knaben mit einem Studenten, der die Aufsicht über sie führen sollte, angekommen; bald nachher wurden es zwölf, die in diesem Hause ihre Wohnung erhielten. Da aber ihrer nicht immer so viele waren, daß sie die sämmtlichen Zimmer gebraucht hätten, so wurden die leerstehenden zu Beamten-Wohnungen eingerichtet. Hier wohnte G. H. Neubauer bis zu seinem **1726** erfolgten Tode. Dies mag zuerst auf den Gedanken geführt haben, die Rechnungsexpedition, die Hauptkasse und das Archiv in das dritte Stockwerk zu verlegen, wo dieselben bis zum Jahre **1817** geblieben sind. Auch nachher blieb ein Theil des Archivs hier bewahrt und die Directorial-Conferenzen sind bis in die dreißiger Jahre hier gehalten. Im vierten Stockwerk wohnten, seitdem der Besuch aus England aufgehört hatte, immer theils Lehrer, theils Beamte.

Das an das Englische Haus unmittelbar anstoßende Gebäude (D), drei Stockwerk hoch und aus Fachwerk bestehend, ist zu Wohnungen für die Inspectoren der Knaben-Bürger- und der Töchterschule eingerichtet. Es ist **54** Fuß lang und nur **31** Fuß breit, weil die Feldstraße zur Zeit seiner Erbauung noch dicht daran wegging. Im Jahre **1709** wurde der Bau begonnen, im Frühjahre des folgenden Jahres vollendet und am **9.** Mai **1710** die Einweihung vollzogen. Weil die Zahl der Waisen immer mehr wuchs und auch die Bürgerschule die Kinder nicht mehr faßte, ward ein eigenes Gebäude für die Waisenmädchen und zur

„Mägdlein"-Schule erforderlich. Drei Stuben und eine Kammer wurden für die Waisenmädchen bestimmt, 6 Stuben zu der Mädchenschule, und der untere Boden diente als Versammlungssaal, weil die Mädchen in gleicher Weise, wie die Knaben auf dem großen Versammlungssaale, an Sonn- und Festtagen zu ihrer Erbauung zusammenkamen. Zum Schulgebrauche diente jedoch dieses Haus nur bis 1744. 1745 wurde es durchaus erneuert und zu Wohnungen des Hausverwalters der Waisenanstalt (im oberen Stock), des Rendanten der Medicamenten-Expedition (in der mittleren Etage) und der Oberaufseherin der Waisenmädchen (im Erdgeschosse) eingerichtet. 1820 bezog der Inspector der deutschen Schulen das Haus und 1834 wurde es seinen beiden Nachfolgern im Amte überwiesen. Dies machte die Entfernung der Vorräthe für die Waisenanstalt und die Verlegung der Wohnung des Hausverwalters in den ersten Eingang des Schülerhauses nothwendig.

Die neben dem Hause befindlichen Stallgebäude sind 1858 neu gebaut und der alte Schutthof zum Theil in Gärtchen verwandelt.

Auf der linken Seite des Vorderhofes stößt an das Hauptgebäude ein vier Stock hohes massives Haus (E). In dem untern Stockwerke befindet sich eine Waarenniederlage für die Apotheke und das feuerfeste gewölbte Laboratorium derselben, Waschstuben für die Waisenknaben und zwei Schulklassen der Knaben-Freischule. In der zweiten sehr niedrigen Etage sind theils Niederlagen für die Apotheke, theils Kleidersäle der Waisen und Räume zur Aufbewahrung der Wäsche und des Schuhwerks. Die dritte enthält acht Lehrzimmer der Bürgerschule. In der vierten bewohnen die Waisenknaben zwei sehr geräumige und zwei kleinere helle Zimmer und daneben sind zwei Zimmer für die vier Aufseher derselben. Unter dem Dache ist der über das ganze Gebäude hinlaufende, durch die sich entsprechenden Fensterreihen luftige und

gesunde Schlafsaal für die Waisen und deren Aufseher. Den oberen niedrigen Boden hat die Apotheke zur Benutzung.

Auf dieser Stelle stand das S. 1. erwähnte Wirthshaus „Zum goldenen Adler," welches 1698 an Mittwoch nach Pfingsten der Theil der Waisenknaben, welcher bis dahin in der goldenen Krone gewohnt hatte, unter Führung des Inspector Töllner mit Singen und Beten in Besitz nahmen. Nach Vollendung des Vordergebäudes wurden sie alle in jenes verpflanzt und das Adlergebäude wurde nun zur Wohnung der Waisenmädchen und zur „Armen-Mägdchen-Schule" bestimmt. Nachdem aber das für diese bestimmte Haus (D) 1710 gebaut war, konnte dieses Gebäude bis in die beiden Dachgeschosse ganz zu Schulzimmern eingerichtet werden (es waren deren vierzehn), und nur in dem Erdgeschosse wurden einige Räume zu einem Laboratorium für die Apotheke, zu Kohlengewölbe, Holz- und Kräuter-Kammern und zu einer Badestube nebst anstoßendem Kabinettchen benutzt. So blieb es über dreißig Jahre, bis die Erweiterung der Apotheke die Anlegung eines größeren Laboratoriums erforderte und man bei dieser Gelegenheit das ohnehin unbrauchbar gewordene Adlergebäude niederzureißen beschloß. Das geschah 1732. Sogleich wurde der Anfang mit dem Bau des jetzt stehenden Hauses gemacht, das im Jahre 1734 vollendet war. Es erhielt seine jetzige Bestimmung, nur daß im vorigen Jahrhundert auch der Aufseher der Knabenschule ein Zimmer im dritten Stocke bewohnte. Als im Herbst 1806 die Armen- oder Freischule für Knaben und Mädchen errichtet wurde, wurden die vier Knabenklassen derselben in das Erdgeschoß verlegt. 1831 ist erst eine, später eine zweite Klasse der Freischule zur Waschstube für die Waisenknaben eingerichtet, die sich vorher theils im Freien, theils in dumpfen, schmutzigen Räumen hatten waschen müssen.

Auch vor diesem Hause befand sich eine auf hölzernen Säulen ruhende bedeckte Halle, das Fach genannt, welche

gleichzeitig mit der an dem Speisesaale befindlichen abgerissen ist.

Das zweite auf der rechten Seite stehende, nur in Fachwerk aufgeführte, vier Stockwerk hohe Haus (F) hieß das neue Mädchenhaus. Es hat, wie das vorige, drei Eingänge. In dem Erdgeschosse befinden sich Schulzimmer für die Knaben- und für die Mädchen-Freischule und vier für die mittlere Töchterschule. Das zweite Halbgeschoß ist für verschiedene ökonomische Zwecke (Getreideböden, Waschstube der Waisenmädchen, Reinigungszimmer der Waisenknaben) bestimmt. In der dritten Etage ist die Wohnung der Waisenmädchen und ihrer Aufseherin, außerdem Klassen für die deutschen Schulen. Das vierte Stockwerk enthält außer einem Wohnzimmer für Waisenknaben und zwei Klassenzimmern der Töchterschule den Versammlungssaal, auf welchem der Schulgottesdienst und die jährlichen Prüfungen der deutschen Schulen gehalten werden. Auf dem unteren Boden sind zwei Schlafsäle für Knaben und für Mädchen und dazwischen Räume namentlich zur Aufbewahrung von Wäsche und Betten; der obere dient zum Wäschetrocknen.

Das Haus, welches ursprünglich in den Jahren **1716** und **1717** auf dieser Stelle errichtet ist, war zu einem Brau- und Darrhause für die Oeconomie und zu andern Wirthschaftsbedürfnissen, wie zu Malz- und Kornböden, zu Holzkammern, Pferdeställen und dergleichen bestimmt, hat aber auch zehn Klassenzimmer für die Mädchenschule und einen Saal enthalten, der zum Gottesdienste für die Kinder der deutschen Schulen gebraucht werden sollte. Davon hieß er der Brauhaussaal, jetzt heißt er im Gegensatze zu dem großen Saale (in B) der kleine Saal. Als aber in dem Jahre **1737** die Zahl der die Schulen besuchenden Kinder auf **2090** gestiegen war, auch die Ausbreitung der Oeconomie eine größere Einrichtung des Brau- und Backhauses erforderte, wurde **1738** der Bau eines solchen an

einem andern Platze (O, P) begonnen. Dies Haus wurde 1741 und in den darauf folgenden Jahren ganz erneuert (es ist jetzt 164 Fuß lang und 37 Fuß breit) und 1744 bezogen und damit die enge Verbindung von Wirthschaftsräumen und Schulklassen zum größten Theile beseitigt. Durch den neu gewonnenen Raum wurde eine Vermehrung der Waisenknaben auf 150 (für sie waren zwei Wohnzimmer und der kleinere Schlafsaal bestimmt, was sie noch jetzt inne haben), der Waisenmädchen von 30 auf 50 möglich. Der Saal nebst den daranstoßenden Zimmern wurde im Sommer zur Seidenzucht gebraucht; die sonntäglichen Gottesdienste mußten dann in Schulklassen gehalten werden.

Durch eine Durchfahrt, welche ehemals mit einem Thore verschlossen war, ist von diesem Hause das sogenannte lange Gebäude oder das Schülerhaus (G) getrennt. Dasselbe hat sechs Eingänge und besteht eigentlich aus drei zu verschiedenen Zeiten aufgeführten, jedoch unter einem Dache vereinigten Häusern, die sich daher als ein einziges Gebäude darstellen, welches 365 Fuß lang und 37 Fuß breit ist. Die drei unteren Eingänge haben sechs, die drei oberen, welche auf der Höhe stehen, nur fünf Stockwerke, deren jedes 46 Fenster auf der Mittagsseite und eben so viele nach Mitternacht zählt, so daß man vorn 247, hinten 244 Fenster zählen kann. Zu diesem Baue sah sich Francke durch die immer mehr wachsende Zahl der auswärtigen Zöglinge der lateinischen Schule veranlaßt, für die ein Wohnhaus beschafft werden mußte. 1713, gleich nach der Vollendung des Pädagogiums, ward der Bau begonnen und schon 1714 war er vollendet, so daß die bisher zerstreut wohnenden Schüler mit ihren Inspectoren und Aufsehern davon Besitz nehmen konnten. Es war dies der jetzige dritte und vierte Eingang, die also den Kern des langen Gebäudes bilden. Schon 1714 fand sich Francke bewogen, noch zwei große Gebäude unmittelbar an die östliche und westliche Seite

des Schülerhauses anzubauen und zwar wurde mit dem Bau des ersten und zweiten Eingangs angefangen (sie sind am 19. April 1715 bezogen) und 1715 der fünfte und sechste Eingang hinzugefügt. Diese beiden Häuser waren für Studirende bestimmt und des Stifters Plan war hier eine Pflanzschule für künftige Prediger und Schulmänner anzulegen. Das Haus auf der Morgenseite zunächst am Pädagogium (der fünfte und sechste Eingang) hieß das Ober-Collegium und sollte solche aufnehmen, „die sich bei den Anstalten als Praeparandi und Praeceptores wollten brauchen und sich dadurch zu künftigen Schuldiensten zubereiten lassen;" in dem andern auf der Abendseite (dem ersten und zweiten Eingange), welches den Namen des Unter-Collegiums führte, wohnten diejenigen Studirenden, welche sich dem Predigtamte allein widmeten. Doch war in den damaligen Zeiten eine solche Unterscheidung schwer und deshalb wurde gar bald auf diesen Unterschied in der Besetzung der Studentenstuben nicht mehr gesehen und jeder zugelassen, der die Miethe dafür zu bezahlen geneigt war. Bei dem stärkeren Anwachsen der lateinischen Schule wurden bereits 1725 einige Räume des fünften Einganges theils zu Krankenstuben, theils zu Wohnzimmern für die Schüler, theils zur Aufstellung einer kleinen Bibliothek benutzt und 1729 und 1730 dieser ganze Eingang für die Alumnen jener Schule eingeräumt. Seitdem wohnten nur noch in drei Eingängen, dem ersten, zweiten und sechsten, Studenten.

Eine bedeutende Veränderung trat 1797 mit dem ersten Eingange ein. Die Mittelwachische Schule wurde in diesem Jahre aufgelöst und am 1. Juli desselben die sogenannte neue Bürgerschule in diesem Hause eröffnet, weil man es besser fand die sämmtlichen Schulen in dem Bezirke des Waisenhauses zusammen zu haben. Außer den sechs Klassenzimmern (drei für Knaben und drei für Mädchen) ward zugleich für den Inspector der Schule eine

Wohnung eingerichtet und außerdem für einige andere Beamte. Nach der Vereinigung der beiden Hallischen Gymnasien mit der lateinischen Schule im Jahre 1808 ward auch die Bürgerschule im April 1810 aufgelöst und in ihrem Locale eine Realschule am 7. Mai 1810 eröffnet. Am 4. Mai 1835 ward dieselbe in eine höhere Realschule umgestaltet und für deren Bedürfnisse nach und nach fast das ganze Haus, für den Zeichnensaal auch eine Stube und Kammer des zweiten Einganges in Anspruch genommen. Nur zwei Zimmer des Erdgeschosses wurden dem Hausverwalter der Waisenanstalt eingeräumt, die jetzt von der ehemaligen Aufseherin der Waisenmädchen bewohnt werden. Im October 1857 ist auch die Realschule verlegt und die von derselben benutzten Räume werden wieder zu Lehrerwohnungen verwendet. Nur der Zeichnensaal dient noch Schulzwecken theils für die Lateinische Hauptschule, theils für die Töchterschule als Singesaal; außerdem ist dem Inspector der Freischule ein Inspectionszimmer in dem Hause überwiesen.

Den zweiten Eingang bewohnen zum größten Theile Lehrer der deutschen Schulen, nur die beiden unteren Etagen sind für die Aufwärterin und zu einer Familienwohnung für den Factor der Buchdruckerei verwendet.

Der dritte Eingang führte sonst den Namen des ökonomischen Hauses, weil in den unteren Zimmern von 1714 bis 1748 die Speisung derjenigen Schüler, welche alle Kosten ihres Aufenthalts selbst zu bestreiten hatten, besorgt wurde und deshalb auch ein Oeconom daselbst seine Wohnung hatte. In der zweiten Etage befand sich anfangs die Rechnungs-Expedition für sämmtliche Alumnen. Der vierte Eingang hieß wegen der an dem Eingange befindlichen Doppeltreppe das Treppenhaus; in das Erdgeschoß desselben ist die Wohnung des rechnungführenden Inspectors verlegt. Der fünfte Eingang hieß das Krankenhaus, weil in demselben die Krankenstuben für die bemittelten Schüler waren.

Ehedem befanden sich dieselben in der obersten Etage, wurden aber dann der größeren Bequemlichkeit wegen in das Erdgeschoß verlegt und gleich daneben eine Wohnung für einen Candidaten der Medicin eingerichtet. In diesen drei Eingängen befindet sich jetzt die Pensionsanstalt für die Zöglinge der Haupt- und der Realschule. Sie wohnen zu acht und zu vier auf einem Zimmer, neben dem sich geräumige und gesunde Schlafkammern befinden. Sieben Stuben werden von Lehrern der Hauptschule bewohnt, denen die besondere Aufsicht über eine bestimmte Anzahl von Schülern übertragen ist. Die auf dem Forst des Daches befindlichen hölzernen Thürmchen sollten eigentlich zwei überbaute Altane vorstellen und sind in alten Zeiten ebenso wie die Altane des Vordergebäudes und des Pädagogiums zur Aufführung von Gesängen benutzt worden. Die darunter befindlichen Böden, von denen der untere zu Zeiten auch als Schlafsaal hat dienen müssen, werden zu wirthschaftlichen Zwecken benutzt.

Der sechste Eingang (sonst der Knappsche genannt, weil der Director D. Johann George Knapp in demselben gewohnt hat) enthält in dem Erdgeschosse die Wohnung einer Aufwärterin, in der ersten Etage die des Rectors der Hauptschule, welche 1834 bis in den fünften Eingang erweitert ist, in den übrigen Wohnungen für Lehrer, welche unentgeltlich gewährt werden. Der Bodenraum steht zur Disposition der in dem Hause wohnenden Familien.

Einen sehr kostbaren Bau veranlaßte dies lange Haus in dem Anfange der siebziger Jahre. Der westliche Giebel bedurfte wegen des verfaulten Holzes einer gänzlichen Reparatur; er wurde massiv so dauerhaft aufgeführt, daß darauf die ganze Last des Hauses ruht. Auch das schadhaft gewordene Holzwerk der Nordseite mußte durchaus erneuert werden. Und solche Erneuerungen sind zu verschiedenen Zeiten wenigstens theilweise erforderlich gewesen, namentlich 1862 vor dem Abputze der Mitternachtsseite.

Das auf der linken Seite belegene, mit H bezeichnete Gebäude gehört der Canstein'schen Bibelanstalt. Es hat zwei Eingänge, die zu zwei besondern, in verschiedenen Zeiten gebauten Häusern führen, welche jetzt in ein 140 Fuß langes und 37 Fuß breites Haus vereinigt sind. Der östliche Theil, mit sieben Fenstern in der Front, wurde nach dem Tode des Stifters 1727 begonnen und 1728 bezogen; der westliche Theil, welcher acht Fenster hat, ist 1734 und 1735 gebaut. Jener hieß das Bibelhaus; dieser, das Druckerhaus, enthielt in seinem Erdgeschosse die Druckerei nebst den Zimmern, in welchen die stehenbleibenden Formen der verschiedenen Bibelausgaben aufbewahrt wurden. Jetzt befindet sich in dem Erdgeschosse eine Wohnung für einen Beamten, die Expedition des Buchhalters, das Bibelmagazin, die Sammlung der Bibelformen und von jeder hier gedruckten Auflage der Bibel ein Exemplar. Die zweite Etage wird von dem Inspector und einem Factor bewohnt; in der dritten ist dem Inspector der Waisenanstalt eine Dienstwohnung eingeräumt und einige Zimmer sind für die Gehülfen in der Buchhandlung bestimmt.

Durch einen kleinen, mit Stallgebäuden besetzten Hof davon getrennt folgt das Bibliothekgebäude (J), zu dessen Aufführung sich Francke im Jahre 1726 entschlossen hat; es wurde aber erst 1728 vollendet. Es ist ein massives, zwei Stockwerk hohes Haus, 113 1/2 Fuß lang, 37 Fuß breit und 51 Fuß hoch. Massiv konnte man es um so leichter bauen (den Gedanken es nur von Holz aufzuführen gab Francke auf), da man auf den zwei Jahre vorher in Wörmlitzer Flur erkauften Aeckern einen Steinbruch gefunden hatte, dessen reicher Ertrag auch die Erneuerung anderer Häuser möglich machte. Leider zeigten sich schon 1732 wegen der schwachen Fundamentirung starke Risse und 1746 wurde eine größere Reparatur erforderlich, „der eine mehrere Treue der ersten Arbeiter oder Werkleute hätte zuvorkommen können." Das

massive Treppenhaus ist im Jahre 1858 angelegt. Eine steinerne Treppe führt in das obere Stockwerk zu dem Bibliothekssaale, welcher 102 Fuß in der Länge, 36 Fuß in der Breite mißt. Mitten hindurch führt ein breiter Gang; auf jeder Seite sind neun große mit Drahtgittern versehene Doppelschränke und über jedem noch drei freistehende Bücherreihen, außerdem unter den Fenstern 21 kleinere Schränke, von denen jeder mit zwei Gitterthüren versehen ist. Von den beiden anliegenden Zimmern ist das größere zur Expedition, zur Aufbewahrung der Handschriften und der Schulprogramme seit 1836 bestimmt; in dem kleineren Stübchen war von demselben Jahre an die Bibliothek der Missionsanstalt aufgestellt; jetzt befindet sich daselbst die Kefersteinsche Bibliothek.

Das untere Stockwerk diente früher als Magazin für den Verlag der Buchhandlung und zwei größere Räume in demselben von 1808 bis 1834 zur Aufstellung der Bibliothek der Lateinischen Hauptschule. Im Jahre 1835 wurden diese sämmtlichen Räume zur Aufnahme der höheren Töchterschule eingerichtet. Bei dieser Gelegenheit ist das ganze Haus reparirt, die alten, finstern Fenster sind mit größeren und helleren vertauscht und die eisernen Gitterstäbe, welche vor Einbruch von dem Feldgarten her schützen sollten, weggeschafft. Ihren Eingang erhielt diese neue Schule auf dem sogenannten schwarzen Wege vermittelst einer Freitreppe. Wegen der wachsenden Frequenz wurde auch der ursprünglich eingerichtete Betsaal in Klassenzimmer verwandelt und ein neuer Betsaal aus dem alten Hausflure des Bibliothekgebäudes geschaffen und damit der Plan ein neues Gebäude für diese Schule zu errichten aufgegeben. Die Abtrittsgebäude stehen auf dem Bauhofe.

Ein kleiner Hof, in welchem sich Ställe zur Aufbewahrung von Brennmaterialien befinden, trennt die Bibliothek von dem Gebäude der Haupt-Expedition der Franckeschen Stiftungen (K). Dies Haus wurde in den

Jahren 1747 und 1748 auf dem allein noch übrigen leeren Raume des Vorderhofes 69 Fuß lang und 37 Fuß breit erbaut und ward zur Speisung derjenigen Zöglinge der lateinischen Schule bestimmt, welche der Wohlthat des Freitisches nicht bedurften. Die steigende Zahl solcher Schüler gab die Veranlassung zur Erbauung dieses zweistöckigen Hauses, in dem aber nur das untere Stockwerk massiv ist. Hier wohnte der Traiteur, hier waren auf der Abendseite des oberen und unteren Stockwerks die Speisezimmer. Daher stammt der alte Name neues Oeconomie-Gebäude oder Traiteurhaus. Diese Einrichtung hat bis 1816 bestanden. In diesem Jahre wurde das Haus zu einer geräumigen Wohnung für den Oeconomie-Inspector der Anstalt eingerichtet und 1817 Hauptkasse, Expedition und Archiv in drei Zimmer der untern Etage verlegt, so daß seitdem in diesem Hause alles vereinigt ist, was sich auf die administrative und finanzielle Verwaltung der gesammten Stiftungen bezieht.

Der neben dem Hause befindliche Hof, welcher mit einer Durchfahrt versehen ist, enthält die erforderlichen Stallgebäude.

Den Abschluß des Vorderhofes bildete früher eine Mauer, in der ursprünglich zwei an den Seiten angebrachte, später in der Mitte eine mit einer Aufschrift versehene Thür zu dem K. Pädagogium führte. Als die Errichtung eines Denkmals für A. H. Francke auf diesem Platze beschlossen war, mußte die Mauer weggerissen werden, der dahinter liegende Platz wurde mit Platten belegt und eine Freitreppe von acht Stufen erbaut. In der Mitte dieses Raumes erhebt sich das Denkmal (L). Ueber einem Untersatze aus Kunzendorfer Marmor liegt ein Würfel von fein polirtem, grauem, zartgeädertem Marmor (die Zeichnungen dazu waren von Schinkel entworfen; die Ausführung der Arbeiten erfolgte unter Cantian's Leitung in Berlin); auf diesem

steht die in Bronce ausgeführte Gruppe. Francke in dem Gewande eines Predigers ist von zwei Kindern ungleichen Alters umgeben. Das kleinere Kind, ein Mädchen, scheint nur die Wohlthat einer väterlichen Pflege zu fühlen, aber aus der Geberde des ältern Knaben, der die Bibel unter dem Arme hält, geht hervor, daß er den Werth dessen erkennt, was ihm gelehrt wurde. Den Dank beider Kinder sucht Francke von sich abzulehnen, indem seine rechte Hand nach Oben zeigt, woher allein die Hülfe gekommen ist. Seine Linke ruht segnend auf dem Haupte des betenden Kindes, das er liebevoll betrachtet. Auf der Vorderseite steht der Name:

AUGUST HERMANN
FRANCKE*)

und darunter mit etwas kleineren Buchstaben:

ER VERTRAUETE GOTT.

Die Hinterseite enthält die Dedication in den kurzen Worten:

DEM GRUENDER
DIESER ANSTALTEN
DIE DANKBARE NACHWELT.
MDCCCXXIX.

Am 16. Mai 1823 erließ der Bürgermeister von Halle Dr. Mellin die erste Aufforderung zu Beiträgen für ein solches Denkmal; der damalige Kämmerer Stadtrath Wucherer übernahm die Rechnungsgeschäfte. König Friedrich Wilhelm III. genehmigte am 28. Juli 1823 das Unternehmen vollkommen, erklärte aber, daß der Hof des Waisenhauses den geeignetsten Platz zur Errichtung des Denkmals darbiete. Auch Portofreiheit wurde für alle Sendungen in der Denkmals-Angelegenheit gnädigst gewährt. Die eingekommenen Summen wuchsen schnell bis auf 3000 Thaler und Rauch

*) Seit der Aufstellung dieser Inschrift hat man allmählich sich gewöhnt den Namen des Stifters richtig zu schreiben; vorher schrieben selbst die, welche seine Unterschrift oft gesehen haben mußten, Franke.

übernahm am 17. Juli 1826 contractlich die Ausführung des Denkmals für 4520 Thaler. Im November 1826 war die Gruppe in Gyps vollendet, zum Gusse vorbereitet und in die Gießerei von Hopfgarten abgeliefert. Am 25. April 1828 wurde die Statue Francke's, bald darauf die des Knaben- und drei Wochen später die des Mädchens glücklich gegossen und die mühsame Arbeit des Ciselirens eben so wohl ausgeführt. Eine zweimalige Beihülfe des Königs von 1000 und von 750 Thalern machte die völlige Ausführung allein möglich und deckte die Gesammtausgaben von nahe an 6000 Thalern. Am 5. November 1829 — es sollte nach der allgemeinen, aber falschen Ueberlieferung der Tag sein, an welchem die ersten Waisen 1695 aufgenommen waren — wurde das Denkmal durch eine Rede Hermann Agathon Niemeyer's geweiht und feierlich enthüllt. Man hat das ganze Unternehmen als zwecklos und unpassend dargestellt, und doch steht Francke's Bild ganz angemessen inmitten seiner Stiftungen als ein Zeugniß, daß auch die Nachwelt die Verdienste großer Männer dankbar anerkennt und sinnreich ehrt.

Hinter dem Denkmale befindet sich das Königliche Pädagogium (M) mit seinen Seitenflügeln. Schon 1707 ging man damit um, ein neues geräumiges Haus für diese Anstalt in dem obern Mateweisischen Garten zu erbauen, allein Geldmangel und andere Schwierigkeiten hinderten die Ausführung. Ein in die Kasse versuchter Einbruch (es lagen dort 4000 Thaler, welche Canstein zum Anfange der Bibelanstalt übersendet hatte) bestimmte Francke den Plan zu einem neuen Schulhause sofort entwerfen und Baumaterialien herbeischaffen zu lassen. Neubauer leitete den Bau, der im Frühjahre 1711 begonnen *) und 1712 vollendet wurde.

*) Bei der Richtung des Holzbaues im August 1711 war der Kronprinz Friedrich Wilhelm einige Zeit zugegen.

Das Gebäude wurde zwar nur in Fachwerk, aber äußerst dauerhaft aufgebaut. Es ist 191 Fuß lang, 30 Fuß breit, fünf Stockwerk hoch. Die gegen Mittag gerichtete Fronte hat in jeder der fünf Reihen 26 Fenster und ebenso viele auf der Mitternachtsseite. Ueber dem Hause erhebt sich in der Mitte ein Altan, der zum Observatorium bestimmt war und von dem man wegen der hohen und freien Lage (er ist 72 Fuß hoch) eine noch weitere und schönere Aussicht genießt als von dem Altane des Vordergebäudes. Die Kosten des Baues haben 13,000, die der Meublirung 1169 Thaler betragen. Da dieselben von dem Waisenhause getragen sind, so besitzt dieses das Eigenthumsrecht und erhielt dafür einen jährlichen Kanon von 600 Thalern, der aber schon seit geraumer Zeit wegen der schwieriger gewordenen finanziellen Verhältnisse der Anstalt nicht mehr abgetragen werden kann. Am 19. April 1713 verließen Lehrer und Scholaren das bis dahin inne gehabte Haus auf der Mittelwache und Francke weihte das neue Schulhaus mit Singen, Beten und einer Ermahnung auf dem großen Versammlungssaale. Die beiden westlichen Flügel (sie waren nur 15 Fuß tief) sind sofort angebaut, von den beiden östlichen wurde der nach Norden zu liegende (4) 1714 und 1715, der an der Mittagsseite (3) 1719 und 1720 gebaut und weil er zur Aufnahme der Kranken bestimmt war, der Krankenflügel genannt. Bei dieser Gelegenheit wurde der Hof regulirt, mit Bäumen bepflanzt und mit einer Mauer gegen die Feldstraße abgeschlossen. Diese Mauer ist 1797 in eine Gitterwand mit 14 steinernen Pfeilern verwandelt, in diesem Jahrhundert mehrmals erneuert und mit einem eisernen Thore versehen.

Das Hauptgebäude hatte in allen wesentlichen Dingen seine jetzige Einrichtung in den Wohnungen der Schüler und Lehrer; auch die Klassenräume waren sehr zweckmäßig in das oberste Stockwerk, welches eigentlich zu dem Dachraume gehört,

verlegt. Seit dem Jahre 1789 sind vier kleine Zimmer gegen die Morgenseite zu in eines gezogen, die Decke ist durch ein angebrachtes Hängewerk erhöht und gewölbt und dadurch ein Betsaal gewonnen, welcher seit dem 15. November 1789 zu den Morgenandachten und dem Gottesdienste der Schule benutzt wird. Das Gemälde eines betenden Christus von Rode in Berlin hängt über dem Katheder. Auch in der ersten Etage sind mancherlei Veränderungen in Betreff des Speisesaales vorgenommen und in dem Erdgeschosse ist die den Stiftungen 1850 geschenkte Kefersteinsche Mineralien-Sammlung aufgestellt. 1794 hat das Haus aus dem Büchnerschen Legate neue Fenster, 1826 und 1855 neuen Abputz, 1833 die Einrichtung der Oefen zu der Braunkohlenfeuerung erhalten, da man bis dahin trotz der großen Kosten an dem Brennholze festgehalten hatte.

Der Flügel gegen Osten (4) war immer für den Speisewirth bestimmt; in dem Krankenflügel (3) wurde 1798 die Bibliothek aufgestellt. Den westlichen Flügel (1) bewohnte der Rendant, der andere (2) enthielt außer der Wohnung des Portiers in dem Erdgeschosse auch eine Familienwohnung für den Inspector der Anstalt. Die leicht gebauten und der Witterung sehr ausgesetzten westlichen Flügel waren sehr schadhaft geworden, so daß der auf der Nordseite 1848, der auf der Südseite 1858 abgerissen und ein Neubau unternommen wurde, der in 1. eine sehr stattliche Wohnung für den Director (in ihr ist H. A. Niemeyer gestorben), in 2. außer der Wohnung des Portiers neue Krankenzimmer, eine Conferenzstube und außerdem Zimmer für den Inspector adiunctus darbietet. Der bei dieser Gelegenheit erneuerte Giebel des Hauptgebäudes hat in dem Erdgeschosse das Kassenlokal des Rendanten, in der ersten Etage zwei Zimmer für den Director, in der zweiten ebenso viel für den Inspector adiunctus, in der dritten eine Lehrerwohnung und in der vierten das physicalische Kabinet. Der

thurmartige Aufbau ist mit einem Kreuze geschmückt. Die Kosten dieses Neubaues sind zum Theil aus dem Vermögen des Pädagogiums bestritten, zum größten Theile aber von der Hauptkasse der Stiftungen vorgeschossen. Wenn derselbe auch zu den übrigen Baulichkeiten der Anstalt wenig stimmt und in Bezug auf Zweckmäßigkeit der innern Einrichtung Manches zu wünschen übrig läßt, so sieht er doch stattlich genug aus und gewährt dem Vorderhofe einen schöneren Abschluß, dem Denkmale Francke's einen bessern Hintergrund als die alte verfallene Front mit ihrem kleinlichen, nur Ställe enthaltenden halbrunden Vorbau.

Die auf der Nordseite des Pädagogiums befindlichen schmalen Gebäude sind die **1860** erneuerten Abtritte (6) und die Holz- und Torfställe (7); der hinter denselben liegende Gartenraum wird von dem Director benutzt.

Das sogenannte neue Haus (5) ward im Anfange dieses Jahrhunderts erforderlich, weil die vorhandenen Räume nicht mehr zur Aufnahme der Zöglinge ausreichten. Die Gnade König Friedrich Wilhelms III., durch die Vermittelung des Fürsten von Hardenberg in Anspruch genommen, wies zu diesem Zwecke sowie zur Herstellung sämmtlicher Gebäude eine bedeutende Summe an. **1802** wurde es aufgeführt und gegen den Rath der Sachverständigen so eingerichtet, daß das untere Stockwerk den sogenannten Actussaal nebst einer kleinen Bühne und einen daran stoßenden Speisesaal, das obere die Wohnzimmer für Scholaren enthielt. Die Bühne ist bei der neuesten Decoration des Saales ganz beseitigt. Da auch ein Bedürfniß für Schülerstuben längst nicht mehr vorhanden war, ist **1832** das obere Stockwerk zu einer Familienwohnung eingerichtet worden.

Ziemlich auf der Stelle dieses neuen Hauses stand das pädagogische Brauhaus, welches **1714** und **1715** aufgeführt und in dem östlich liegenden Darrhause **1731** massiv erneuert war. Es ist **1794** eingegangen und der Plan dasselbe

zu einem Wohnhause für Scholaren einzurichten niemals zur Ausführung gebracht. Das Haus ist abgebrochen und nur einige Stallgebäude davon sind noch vorhanden.

Dem Vorderhofe des Pädagogiums und dem neuen Hause gegenüber, auf der Mittagsseite der Fahrstraße, liegt der Ballonplatz und der botanische Garten. Jenes ist ein sehr geräumiger Rasenplatz von 130 □Ruthen, rings von schattigen Alleen, Gängen und Anpflanzungen umgeben. Diesen ganzen Platz gewann Francke durch den Ankauf des Neukirchschen Gartens. Der botanische Garten wurde aus einem Theile des Waisengartens (dem Zeitlerschen Garten) hierher verlegt und in demselben 1767 ein Gewächshaus (8) gebaut, zu dem ein Engländer, J. Thornton, dessen Sohn hier erzogen wurde, die Kosten schenkte. In der oberen Etage desselben war eine Sommerwohnung für den Director eingerichtet und zu diesem Behufe ein auf vier Pfeilern stehender Ueberbau über der Feldstraße zur Verbindung mit dem westlichen Flügel des Hauptgebäudes angelegt. In diesen Räumen ist A. H. Niemeyer 1828 gestorben. Nach seinem Tode haben sie lange unbenutzt gestanden, sind dann einem Lehrer zur Wohnung überwiesen und seit 1861 zu einigen Schulklassen für die höhere Töchterschule benutzt. Das 1797 am südöstlichen Ende des Gartens erbaute Lusthaus mit der Aufschrift Musis et amicis hat abgebrochen werden müssen.

Auf der Ostseite des Ballonplatzes wurde dem Stifter ein Denkmal (9) errichtet, welches 1788, also gerade 75 Jahre nach der Beziehung des Schulhauses aufgestellt ist. Auf einem sechs Fuß hohen Piedestal ruht eine einfache Urne, dessen oberen Theil das Sinnbild der Ewigkeit umwindet. Auf der Vorderseite der Urne stehen in einem Medaillon die Worte

Franken
dem Stifter

Darunter an der westlichen Seite des Piedestals:

DANK
UND
VEREHRUNG;

auf der nördlichen:

ER
HAT GUTES GETHAN
UND
IST NICHT ERMUEDET;

auf der südlichen:

ER
ERNDTET OHNE
AUFHOEREN;

auf der östlichen:

IHM
ERRICHTET DIES DENKMAL
DAS
PAEDAGOGIUM
IM FUENF UND SIEBZIGSTEN STIFTUNGSJAHR
MDCCLXXXVIII.

Oben an der Urne:

Gebohren 1663. Gestorben 1727.

Dies sandsteinerne Denkmal hat von dem Einflusse der Witterung schon sehr gelitten. 1827 am Vorabend des Niemeyerschen Jubiläums wurden zur Erinnerung an diesen zweiten Begründer der Stiftungen zu beiden Seiten jenes Denkmals zwei Eichen gepflanzt und von dem Rector Prof. Dr. Diek geweiht. Die kleine englische Gartenanlage an der Ostseite des Denkmals endete mit einem Pavillon, zu dessen Hügel die Scholaren selbst die Erde zusammengekarrt hatten. Zum Andenken an die hundertjährige Stiftungsfeier (1796) führte er die Aufschrift: Spem novi saeculi meditantibus. Der Pavillon ist längst verschwunden, aber der künstliche Hügel bleibt und heißt noch immer der Spes.

Kegelbahn und Turnplatz schließen sich an diese Anlagen an, erstere der Baumallee entlang, welcher 1791 in einem Stücke der angrenzenden Plantage für das Pädagogium gepflanzt worden ist, dieser gleichfalls auf dem Grund und Boden der Plantage 1816 eingerichtet.

Eine dritte Häuserreihe wird von den übrigen durch die eigentliche Fahrstraße (N) getrennt, welche gewöhnlich der schwarze Weg genannt wird. Erst durch den Ankauf des Bürgerschen Gartens am 19. October 1714, welcher an der Stelle des jetzigen Bauhofes lag, ward es möglich am 29. November desselben Jahres den Anfang mit der jetzigen geraden Straße zu machen, welche früher in solcher Richtung nur bis an den Speisesaal ging. 1719 wurde dieselbe bis zu dem rothen Thore verlängert und gleichzeitig die Straße nach dem Lehmthore angelegt. 1861 ist das rothe Thor gänzlich geschlossen und 1862 die von dem Königsthore nach der Wand der Plantage führende Mauer neu aufgeführt. Die Regulirung des dort neu gewonnenen Grund und Bodens steht zu erwarten.

An dieser Fahrstraße liegt zunächst dem Thore rechter Hand das ehemalige Brauhaus (O), welches zugleich mit dem daneben liegenden Backhause (P) in den Jahren 1738—1741 massiv aufgebaut ist. Nachdem aber das Brauen von Seiten der Anstalt selbst und ihrer Pächter eingestellt war, wurde 1834 das Brauhaus zu dem Taxwerthe von 4492 Thalern 28 Sgr. 6 Pf. verkauft und für die Zwecke der Cansteinschen Bibelanstalt eingerichtet. Es erhielt in demselben der Buchhalter eine Wohnung; außerdem werden die Papiervorräthe hier aufbewahrt. Der dahinter liegende Brunnen ist erst 1826 allein für den Brauer angelegt. Das Backhaus hat noch jetzt der Speisewirth zur Benutzung; nur sind in dem obern Stockwerk einige Klassenzimmer für die Bürgerschule eingerichtet (Bäckerklasse).

Das Magazingebäude (Q) mit zwei Eingängen ist $140\frac{1}{2}$ Fuß lang und $29\frac{1}{2}$ Fuß breit. Dasselbe besteht in seinen zwei Stockwerken nur aus Fachwerk und ist im Jahre 1744 gebaut. Es war zu Niederlagen für die gedruckten Bibeln und für Papiervorräthe bestimmt. Einige Zimmer auf der Westseite der oberen Etage dienten als Schlafzimmer für Buchdrucker, sind aber seit zwanzig Jahren zu einer Wohnung für einen Beamten eingerichtet. Der mittlere Raum derselben, in welchem die ehedem in allen Häusern üblichen kleinen runden in Blei gelegten Fensterscheiben als ein Rest alter Zeit allein noch erhalten sind, bildet einen großen Saal zur Aufstellung der fertig gedruckten Bibeln; das östliche Zimmer wird als Lagenstube verwendet. Der Bodenraum ist zum Trocknen der Bogen bestimmt. Seit 1830 wurde zuerst das östlich parterre gelegene Zimmer zur Aufnahme der ersten Geschwind-Druckmaschine eingerichtet, 1833 kam die zweite hinzu, und da auch auf die Beschaffung einer dritten Bedacht genommen wurde, so mußte für das eigentliche Bibel-Magazin ein anderes Haus beschafft werden und das bis dahin dafür benutzte Local zur Aufstellstellung der Druckmaschinen verwendet werden. Das östliche Zimmer ist seitdem die Setzerei geworden und in dem westlichen hinter der Laugen- und Waschküche die Stereotypie eingerichtet. Die stereotypischen Platten zu den verschiedenen Bibelausgaben werden in großen Schränken neben der Stereotypie aufbewahrt. Die Dampfmaschine, welche im Ganzen jetzt sieben Schnellpressen (drei doppelte und vier einfache) treibt, ist 1859 in dem Nebengebäude (R) aufgestellt und daneben Ställe zur Aufbewahrung des Brennmaterials in den Räumen beschafft, welche bis dahin das Spritzenhaus inne hatte. Die zwischen dem Maschinenhause und dem 1743 gebauten Abtritts- und Holzstallgebäude des Krankenhauses (S) liegenden Gärten werden von den Beamten der Bibelanstalt benutzt.

Dahinter liegt das Krankenhaus (T), welches 1721 in dem untern Theile des Bürgerschen Gartens erbaut ist.*) Es ist ein massives, zwei Stockwerk hohes, 48 Fuß langes und 33 1/2 Fuß breites Gebäude — das erste ganz massive Haus, welches der Stifter aufführen ließ —, dessen Erdgeschoß, um der Feuchtigkeit in den Zimmern desto sicherer vorzubeugen, beträchtlich hoch über dem Boden des Hofes liegt und einen tiefen Keller unter sich hat. In dem Erdgeschosse befindet sich das Zimmer für den Arzt und die Wohnungen für den Hülfsarzt und die Krankenmutter. Die zweite Etage, zu der eine überwölbte steinerne Treppe führt, enthält die eigentlichen Krankenzimmer, vier an der Zahl; auch in dem Dachraume befinden sich zwei Zimmer, von denen eines, für Geisteskranke bestimmt und mit eisernen Gitterstäben vor dem Fenster versehen, den Namen der Tollstube führt. Auf der Abendseite wurde 1820 ein leichtes, blos aus Fachwerk bestehendes Gebäude angesetzt, theils um mehr Raum zur Aufnahme der Kranken und abgesonderte Stuben für erkrankte Lehrer und Waisenmädchen zu gewinnen, theils um in dem untern Stock die Todtenkammer und die daneben liegende Badeanstalt bequemer einrichten zu können. Das alte Haus hat 2447 Thlr. 12 Gr. 9 Pf. gekostet.

Oestlich von diesen Gebäuden liegt der aus dem größten Theile des Bürgerschen Gartens bestehende Bauhof, an dessen östlicher Seite sich die Bauschuppen (U) für die Zimmerleute und ein Arbeitszimmer für den Bauvoigt befinden. Hier werden die Braunkohlensteine geformt, seit 1794 das Brennholz aufbewahrt, Kalk gelöscht, die hölzernen Bett-

*) Seit 1708 war das Wohnhaus im Pohlmannschen Garten (in der Gegend von d belegen) als Krankenhaus benutzt. Aber es war von den übrigen Wohngebäuden zu abgelegen und außerdem wegen seiner freien Lage den Stürmen zu sehr ausgesetzt.

stellen gereinigt und andere kleine Arbeiten vorgenommen. Die an der Nordseite ihn umschließende Lehmwand ist 1844 und 1862 theilweise massiv erneuert und in demselben Jahre überhaupt eine Erweiterung nach der südlichen Seite hin vorgenommen und damit auch das am Krankenhause befindliche Gärtchen vergrößert. Die diese Seite umschließende Steinmauer ist 1862 begonnen, aber noch nicht vollendet. Vor der Einführung der Braunkohlenheizung ist der mit Gras bewachsene Platz zum Bleichen von Garn und Leinwand benutzt worden.

Auf dem ehemaligen kleinen Spielplatze steht das Realschulgebäude (V). Es standen an diesem Platze Torf- und Wagenschuppen, Pferde- und Holzställe, welche von der Meierei-Wirthschaft benutzt wurden. Sie gereichten ihm nicht zur Zierde und ihre Beseitigung im Jahre 1855 war schon an sich ein großer Gewinn. Im März 1856 wurde der Bau begonnen, am 9. Mai der Grundstein gelegt und am 11. October von den Werkleuten die Krone auf dem Forste des Hauses aufgesteckt. Im Laufe des folgenden Jahres ist der Ausbau im Innern vollendet und am 14. October 1857 die feierliche Einweihung des neuen Gebäudes vollzogen.

Die Form desselben, das eine Grundfläche von 6325 □F. einnimmt, ist die eines Parallelogramms. Es hat drei Stockwerke über der Erde, das Erdgeschoß 13, die beiden andern Stock 14 Fuß hoch, und ist in der Mitte durch massiv gewölbte und gegipste Corridore der Länge nach in zwei gleiche Theile getheilt. An diesen Corridoren liegen die Eingänge zu den Klassen- und anderen Zimmern. Das Haus ist von röthlichem Porphyrstein (Petersberger) im Rohbau, die Lisenen, Gesimse, Fenster- und Thüreinfassungen von hellen Klinkern aus der Boltzeschen Ziegelei in Salzmünde ausgeführt. Eine 6 Fuß hohe Freitreppe führt zu dem Haupteingange. Zu dem Souterrain, in welchem sich die Wohnung des Hausmanns und die Keller zur Aufbewahrung des Feuerungsmaterials befin-

den, führt eine niedrige Thür von der Westseite. Außer den eilf, durch alle drei Etagen vertheilten Klassenzimmern enthält das Gebäude im dritten Stock einen 64 Fuß langen und 19 Fuß breiten Zeichensaal nebst Nebenzimmern, der auch als Versammlungssaal benutzt werden kann, Gesangzimmer, Bibliothek- und Landkartenzimmer. Im zweiten Stock ist ein Amphitheater für den naturwissenschaftlichen Unterricht, an welches sich rechts und links die Räume für die physikalischen, mineralogischen und naturhistorischen Sammlungen anschließen, und in dem Erdgeschosse das Laboratorium in drei Räumen, eine Stube für den Inspector und das Conferenzzimmer. Auch für die Anfertigung der Clausurarbeiten ist ein besonderes Zimmer eingerichtet. In dem Bodenraume ist das Karzer angelegt. Eine Schlaguhr ist in der Mitte des Hauses über dem Zeichensaale angebracht. Vor dem Gebäude schließt ein Gitter den 115 Fuß langen und 88 Fuß breiten Hofraum, auf welchem sich die Schüler in den Zwischenstunden ergehen können. Auf diesem Raume befindet sich seit 1862 ein mit der übrigen Wasserleitung in Verbindung stehender Röhrbrunnen. Auch der weitere, bis an die Fahrstraße sich erstreckende Platz ist nach der Vollendung des Schulhauses mit Kies befahren und mit Bäumen bepflanzt und allen umliegenden Baulichkeiten ein freundlicher Anstrich gegeben.

Das an der nach dem Waisengarten führenden Straße liegende lange und schmale massive Gebäude (W) dient der Buchhandlung in seinen zwei Etagen als Magazin für die Verlagsbücher. Es ist 1732 aufgeführt auf einem Theile des bereits am 27. September 1718 für 400 Thlr. gekauften Grünigckschen Gartens.

Mit der Erlangung dieses Grundstücks war der Grund und Boden zur Anlegung einer eigenen Ackerwirthschaft gewonnen. 1722 und in den folgenden Jahren konnten zu den vorher der Anstalt geschenkten einzelnen Aeckern

mehrere hinzugekauft werden und es ist daher in jenes Jahr der Anfang der eigentlichen Wirthschaftsgebäude zu setzen. Als am 16. November 1724 auch der Garten und die Gebäude des Obereinnehmers Förster für 1050 Thlr. gekauft waren, ward weiterer Raum zur Anlegung der übrigen noch erforderlichen von 1729 an gebauten Wirthschaftsgebäude gewonnen und der Ackerbesitz allmählich so vergrößert, daß er an 17, in verschiedenen Feldmarken liegende Hufen Landes betrug. Der Pächter dieses Vorwerks (denn von der Administration war man bald abgekommen), gewöhnlich die Meierei genannt, weil eine bedeutende Viehwirthschaft damit verbunden war, wohnte in dem Hause (X). Kuhställe (YY) und ansehnliche Scheunen (ZZ) umgaben den Kuhring, die Schweineställe befanden sich in dem mit a bezeichneten Gebäude. Pferdeställe und Wagenschuppen standen da, wo jetzt die Realschule gebaut ist. 1850 wurde diese Ackerwirthschaft aufgelöst, die Ställe und Scheunen und die Aecker verpachtet und das Wohnhaus des Pächters (X) zu zwei Lehrerwohnungen eingerichtet, für die ein Miethszins entrichtet werden muß. Die Stallgebäude bei a werden noch jetzt von dem Speisewirthe benutzt; zugleich befindet sich in denselben das Spritzenhaus und ein Pferdestall.

Neben jenem Wohnhause steht das Schlacht- und Waschhaus (b) und ein Pferdestall (c) für die Baupferde der Anstalt.

Von den übrigen zerstreut liegenden Häusern sind zu erwähnen das Turnhaus (d), welches aus einer der im Pohlmannschen Garten erbauten und als Brettermagazin benutzten Bergscheune 1839 entstanden und 1856 durch einen Anbau zweckmäßig erweitert ist. Es wird von den Turnern sämmtlicher Schulen im Winter benutzt.

Das in der Nähe liegende Haus (e) enthält die Stallgebäude für den Pächter der Plantage und ein Bretter-

magazin. Der Pächter wohnt in dem mit f bezeichneten Hause, welches im Jahre 1754 als ein Seidencocons-Tirage- und Cartagehaus gebaut ist. Als 1802 der Seidenbau aufhörte, wurde es die Gärtnerwohnung. Dicht daneben ist ein kleines, in seinem Erdgeschosse massives Häuschen, merkwürdig als Ueberbleibsel der Uranfänge des Waisenhauses. 1698 war es im Hofe des Adlergebäudes aufgeführt und zur Küche sowie zur Aufbewahrung der Speisevorräthe gebraucht (die sogenannte Feldküche, welche in der Gegend der Töchterschule stand). Als 1711 der Bau des Speisesaales vollendet war, wurde es auseinander genommen und an der Stelle, wo es sich noch jetzt befindet, aufgestellt. Es diente öfters für Geisteskranke, überhaupt für solche Kranke, welche von den übrigen abgesondert werden mußten. Jetzt ist im untern Stockwerk eine Stube, im obern, zu dem auch eine äußerlich angebrachte Treppe führt, eine Gartenstube.

Das gleichfalls mit der Plantage in Verbindung stehende Haus (g) war ursprünglich das Winzer- und Kelterhaus in Hennickens Weinberge. Als dieser auf unablässiges Drängen des Besitzers 1725 angekauft war, wurde es zur Wohnung für den Gärtner der Plantage eingerichtet, 1768 ausgebessert und für zwei Familien wohnbar gemacht. Lange Zeit hat es der Director D. Knapp als Sommerwohnung benutzt, später ist es von dem Gesanglehrer und einem Beamten der Anstalt bewohnt, jetzt hat es der Rendant der Hauptkasse allein inne.

In dem Feldgarten steht noch ein Haus (h), dessen Erbauung 1745 vollendet ward und das von jeher in seiner einen Hälfte zur Wohnung des Bauaufsehers und Röhrmeisters gedient hat, in seiner andern von anderen Beamten bewohnt gewesen ist. Die dahinter liegenden zwei Gärtchen sind 1861 etwas vergrößert.

Das lange schmale Gebäude (iii), welches sich an der Nordseite hinzieht, enthält die Abtritte und die Holzställe

für die danebenliegenden Wohn- und Schulhäuser. Sie ziehen sich in einer ununterbrochenen Reihe von dem Vordergebäude bis zu dem äußersten Ende des Schülerhauses und sind nur ein Stockwerk hoch. Wie schon die Anlegung der durch Verschläge, welche mit Thorwegen und Thüren versehen sind, abgesonderten Hinterhöfe nur dadurch möglich ward, daß am 3. August 1715 der Stadtmagistrat den zwischen der äußersten Stadtmauer und den südlich belegenen Häusern und Gärten durchführenden Weg dem Waisenhause für 150 Thlr. überließ, so würde auch die Anlegung dieser Abtritte nicht möglich gewesen sein, wenn nicht derselbe Magistrat 1734 die beiden Stadtgräben oder Zwinger dem Waisenhause durch einen Erbpachtscontract (es mußte ein jährlicher Canon von 100 Thalern dafür gezahlt werden) zum freien und uneingeschränkten Gebrauche überlassen hätte. Da erst konnten in den Jahren 1734—1736 diese Gebäude aufgeführt werden, deren Einrichtung, abgesehen von der sehr hohen Lage der Anstaltsgebäude, wesentlich zum Schutze der Stiftungen bei vier Cholera-Epidemieen gedient hat. Denn die Abtritte sind durch einen breiten Hof von den Gebäuden getrennt und münden offen nach dem Zwinger zu, so daß die Luft freien Zutritt hat und den trockenen Zersetzungsproceß begünstigt.

Wenden wir uns zu den in dem Bereiche der Stiftungen liegenden Gärten, so beginnen wir am Besten mit der Plantage. Dieselbe ist aus fünf Gärten und Weinbergen*) entstanden. Am 14. August 1703 ist von Balthasar Pohlmann nicht nur Garten und Weinberg, sondern auch Haus und Viehstand für 2050 Thlr. gekauft (1702 waren nur 1550 Thlr. dafür gezahlt) und damit der Anfang zu einer eigenen Viehwirthschaft gemacht. Am 9. März

*) Nach den vorhandenen Lehnbriefen haben schon im Anfange des 16. Jahrhunderts diese Weinberge bestanden. Erbenzinsen und Lehnwaare sind 1832 abgelöst.

1723 kam der daneben liegende Schubartsche nebst Haus und Stall für 400 Thlr. hinzu; am 4. October 1725 Hennickens Weinberg und Haus für 620 Thlr., am 4. November 1726 der Nietnersche für 400 Thlr., endlich am 30. Januar 1727 von dem Dr. Hippius der Schneidersche Weinberg für 360 Thlr. Sie wurden zunächst zum Obst- und Weinbau benutzt und zu diesem Behufe verpachtet. 1729 entdeckte Rost in dem Hennickeschen Weinberge eine reichhaltige Sandgrube, die 20 Jahre lang zu den großen Bauten der dreißiger und vierziger Jahre den Sand geliefert und damit der Anstalt große Kosten und Mühen erspart hat. Als sie 1749 erschöpft war, wurde der Platz zwar wieder mit Bäumen bepflanzt, aber noch immer ist er auf dem südwestlichen Ende der Plantage an einer zurückgebliebenen Erdvertiefung zu erkennen. Unter der Regierung Friedrichs des Großen trat in der Benutzung dieses und aller anderen Gärten eine wesentliche Veränderung ein. Am 11. Februar 1744 befahl dieser König, daß von sämmtlichen Waisenhäusern in seinem Lande „Maulbeer-Baum-Plantages angeleget, auch zu deren Anrichtung und würcklichen cultivirung die Wayſen Kinder gebrauchet und beſtändig angeführet werden ſollen.“ Der Ausführung dieses königlichen Befehls konnte man sich nicht entziehen, zumal die geräumigen Gärten Platz genug zu den Baumpflanzungen darboten. Schon im Sommer 1746 waren 4605 Bäume und 15,000 junge Stämmchen vorhanden, 1747 32,164, 1748 43,880, die sich durch die kalten Winterfröste 1749 und 1751 auf 38,560 verminderten. Dazu reichte freilich die Plantage nicht aus; der Waisengarten, die Zwinger, der südliche Theil des Feldgartens, der Weinberg an der Haide, die Güter in Canena und Reideburg wurden benutzt und im Ganzen 19 Acker bepflanzt. Der Ertrag entsprach dem großen Kostenaufwande nicht. Obgleich er sich durch die besseren Einrichtungen, welche nach zwei ziemlich ungnädigen Kabi-

netsordren des großen Königs vom 19. August und 24. September 1752 getroffen wurden, etwas steigerte, so war doch bis 1780 nicht nur nichts gewonnen, sondern eine Schuld von über 1226 Thlr. erwachsen, ohne daß dabei die verabreichten Lebensmittel und die von den Waisenknaben, welche bei dem Pflücken der Blätter beschäftigt wurden, verlorene Schulzeit und die zerrissenen Kleidungsstücke in Anschlag gebracht wären. Der höchste Ertrag ist 1756 mit 190 Pfund 18 Lth. reiner und 119 Pfund 19 1/2 Lth. Floretseide gewesen. Auch der Absatz an Bäumen nahm natürlich bei der Anlage immer neuer Plantagen sehr ab. Schon 1789 begann man unter den weiter gepflanzten Maulbeerbäumen Gartenfrüchte zu bauen und in den niedrig liegenden Theilen der Plantage Obstbäume zu pflanzen und 1791 eine Obstbaumschule von sehr guten Sorten daselbst anzulegen. 1800 wurde die Plantage, ein Raum von 13 Mrg. 160 □R., ganz zur Obstbaumcultur freigegeben und gestattet, daß auch in den übrigen Gärten an der Stelle der ausgehenden Maulbeerbäume Obstbäume gepflanzt werden konnten. 1802 erlangte man auf wiederholte dringende Vorstellungen noch größere Erleichterungen und ließ endlich das ganze Institut fallen, das im Laufe der Zeit eine sehr drückende und kostspielige Last geworden war. Seit 1805 ist die Plantage erst in einzelnen Ackerstücken zum Bau von Sommerfrüchten auf ein Jahr und der Obstertrag besonders verpachtet worden, dann das Ganze einem Gärtner in Pacht gegeben. Die schöne Kastanien-Allee, welche den Garten von Nord nach Süd durchschnitt, ist 1836 abgeschlagen und ausgerodet.

Der Feldgarten ist aus Hennickens Feldacker, welcher 1723 gekauft war, entstanden. Er enthält über dreizehn Morgen Feldmaaß. Bis 1732 war er nach der Landwehr zu offen. In diesem Jahre wurde er mit einer Lehmwand verschlossen und „die Obrigkeit gab um so willigere Erlaubniß dazu, da dieses Zubauen dem Entlaufen der Sol-

daten und Defraudationen der Accise zur gewünschten Hinderung gereichte." In der Gegend, wo noch jetzt bei dem Hause h eine Pforte in's Freie führt, war ein Thorweg angebracht, das schwarze Thor genannt. Das sehr gute Ackerland wurde mit der Meierei verpachtet und in der Regel zu dem Baue von Futterkräutern benutzt. Jetzt hat es der Speisewirth in Pacht, indessen soll es bei günstiger Gelegenheit zu einer Garten- und Park-Anlage verwendet werden. Die um dasselbe führenden Wege sind neuerdings mit Bäumen bepflanzt. Bereits 1792 sind an der südlichen Wand italienische Pappeln gepflanzt, von denen ein Theil sich bis jetzt erhalten hat. Seit der Einführung des Turnens ist hier für die beiden höheren Schulen und für die Bürgerschule ein von schattigen Bäumen umgebener Turnplatz hergestellt und zu diesem Behufe bei k ein kleiner Schuppen zur Aufbewahrung der Turngeräthe während des Sommers gebaut.

Der Waisengarten ist aus eilf verschiedenen, in den Jahren 1723—1739 *) angekauften Kirschgärten entstanden, die, weil das Waisenhaus das Vorkaufsrecht hatte, leicht erworben werden konnten. So wurden gekauft der Garten von Joh. Sigismund Mertz am 25. Mai 1723 für 300 Thlr., von Dr. Eckebrecht am 23. März 1724 für 530 Thlr., an demselben Tage Kettners Haus und Garten für 700 Thlr., von dem Kriegs- und Domänenrath Schäffer am 27. September 1725 der Garten für 500 Thlr., am 27. Februar das Trautmannsche Haus und der dazu gehörige Garten für 1250 Thlr., am 31. Mai 1725 ein Theil des Walterschen Gartens mit dem Teiche, am 13. Februar 1726 von dem Kaufmann Prenninger Garten und Lusthaus für 350 Thlr., am 3. März 1729 von dem Becker Seidler der Garten für 820 Thlr., im November 1733 das Cramersche Haus und Garten für 1300 Thlr., am 19. Juni 1737 von den

*) Die gewöhnliche Angabe der Jahre 1712—1733 ist falsch.

Regius'schen Erben das andere Stück des Walterschen Gartens für 100 Thlr. und endlich am 9. Mai 1739 der Zeitlersche Garten. Der Buchdrucker Christoph Andreas Zeitler hatte diesen zwar schon am 15. April 1712 an den Inspector Freyer für 550 Thlr. verkauft, aber nur für das Pädagogium, welches ihn als botanischen Garten benutzte und nach der Erlangung eines eigenen botanischen Gartens verpachtete. Erst 1739 überließ ihn Freyer dem Waisenhause für den von ihm selbst gezahlten Kaufpreis und damit war der Abschluß dieses großen Waisenhausgartens erreicht, dessen Flächeninhalt über 21 Morgen beträgt. Als Gärtnerwohnung (k) dient das Hintergebäude des Trautmannschen Hauses. Das Gewächshaus (l) liegt am äußersten Ende des Gartens; hinter ihm führte sonst eine Thür auf den Steinweg. Die den Garten nach dem Feldgarten zu abschließende Wand ist in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts so gerade gelegt, wie sie noch jetzt besteht und um dieselbe Zeit auch (1747) durch Bewilligung kleiner Stücke von Seiten des Glauchaischen Rathes die Geradelegung der südlichen Mauer ermöglicht. Der Garten wurde für die Oeconomie des Waisenhauses zum Bau der Küchengewächse für den Speisesaal und in seinem südlichen Theile zum Obstbau benutzt. Während der Seidencultur waren auch hier viele Maulbeerbäume gepflanzt. Nach Aufhebung der eigenen Administration wird der Garten seit dem 2. November 1808 verpachtet. Dadurch, daß in den Jahren 1832 und 1836 dem Kaufmann Pfeiffer und 1845 dem Fabrikanten Nebert gestattet ist ihre Fabrikgebäude bis an die alte westliche Lehmwand auszudehnen, ist die Last der Unterhaltung der Grenzwand theilweise weggefallen. Nur ein Stück des Gartens von 138 □Ruthen ist am 25. November 1853 an Dr. Gruber für 1900 Thlr. zur Anlegung eines Hauses verkauft, desselben, in welchem sich seit 1859 die Graefesche Klinik für Augenkranke befindet.

Der hinter dem Pädagogium liegende Apothekergarten macht auf der Ostseite die äußerste Grenze des Territoriums der Stiftungen. Er begreift den Langeschen Garten, welchen Francke am 16. November 1712 für 550 Thlr. kaufte, und den des Actuars Johann Christian Schmidt, der am 17. Juni 1718 nebst zwei Wohnhäusern und einem Lusthause für 910 Thlr. erlangt wurde. Als bei Anlegung der Fahrstraße nach dem rothen Thore 1719 der überall sehr ungleiche Boden geebnet und zu diesem Behufe viel Erde weggeräumt werden mußte, wurde dieselbe in dem feuchten untern Theile des Schmidtschen Gartens zusammengeschüttet. Der dadurch entstandene erhöhte Platz wurde der Apotheke zum Anbau von officinellen Pflanzen übergeben; das ist noch jetzt seine eigentliche Bestimmung. Der übrige, weit größere Theil wurde als Baum- und Grase-Garten benutzt und zu diesem Behufe verpachtet, meistens an den Speisewirth des Pädagogiums. Weil aber wegen der freien Lage viel gestohlen wurde und der Ertrag ein außerordentlich geringer war, so entschloß man sich 1785 die Bäume auszuroden und den Boden zum Ackerbau zu benutzen. Seitdem ist der Acker an den Amtsverwalter der Meierei mit verpachtet und nach der Auflösung der Meierei an den Speisewirth. Durch Vertrag mit der Stadt Halle vom 17. Februar 1848 wurden davon $183^2/_{10}$ □Ruthe vergleichsweise und $200^2/_{10}$ □Ruthe kaufsweise für 500 Thlr. 15 Sgr. an die Stadt zur Anlegung der neuen Fahrstraße nach dem Königsthore überlassen.

Der vor dem rothen Thore befindliche Lehmteich wurde am 14. August 1756 dem Waisenhause von dem Stadtmagistrate übergeben unter der Bedingung, das Teichwasser durch eine Ableitung vermittelst Röhren jederzeit in seinen Ufern zu erhalten und dadurch eine fernere Ueberschwemmung der benachbarten Hospitalsäcker zu verhüten. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der Weg an der östlichen

Wand der Plantage regulirt. 1859 ist der Teich den Besitzern der Lehmbreite zum Ausfüllen überlassen worden.

Außerhalb des Gebietes der Stiftungen an der südlichen Seite des Franckenplatzes liegen vier Häuser. Das erste am Thore belegene (m) ist jetzt zu zwei Wohnungen für Beamte eingerichtet und hat außerdem eine Stube für den Thorwächter. Hier lag das Wirthshaus zur goldenen Rose, welches Francke am 7. Juni 1702 von Traugott Friedrich Große mit Haus, Hof, Garten und Gastgerechtigkeit für 1200 Thlr. erkauft hat. Er ließ es, um seinen Anstalten näher zu sein, für sich zur Wohnung einrichten und zur bequemeren Verbindung mit dem Hauptgebäude einen bedeckten Gang über dem Thorwege anlegen, der erst in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts abgebrochen ist. Francke bewohnte das Haus bis 1715 (nachher eine Zeit lang Professor Rambach) und auch von den späteren Directoren haben J. L. Schulze und H. A. Niemeyer (bis 1833) in demselben gewohnt.*) Seit dieser Zeit ist es immer Beamten zur Wohnung überlassen. Im Hofe stand das Laboratorium zur Bereitung der Medicamente, welches 1732 größer und feuerfest erbaut ist. Auch die Packstube, wo die Medicamente zum Verschicken zubereitet werden, befindet sich noch immer in dem Hause, das seit seiner Erwerbung nur einzelne Reparaturen, keine völlige Erneuerung erfahren hat.

Das daneben stehende Haus (n) ist zu Familienwohnungen für Beamte und Wittwen eingerichtet. Ursprünglich bildeten die sämmtlichen folgenden Häuser einen großen Gasthof, das Raubschiff genannt, welcher 1681 in vier Theile zerlegt worden ist. Dieses Haus ist gebildet aus dem

---

*) Auf dem Hause ruhten als Erbzins 3 Kannen welscher Wein an das Haus Dieskau, neuerdings 1½ Thlr. geschätzt und 1831 abgelöst.

am 22. December 1706 von dem Schmidt Balthasar Wagnitz für 1500 Thlr. gekauften neuen Hause und aus dem Beckerschen Hause, welches am 14. October 1716 für 700 Thlr. erworben wurde. Ursprünglich ist es von den Vorstehern der Medicamenten-Expedition (Richter, v. Madai Vater und Sohn) bewohnt gewesen und erst nach dem Tode des letzteren zu andern Zwecken bestimmt. Das Kaufgeld aber ist vom Waisenhause gezahlt. Es ist ein sehr geräumiges Vorder-, zwei Seiten- und ein Hintergebäude, welche letzteren 1742 gebaut und 1858 vielfach verändert sind.

Das folgende Haus (o) ist eigentlich zur Wohnung für die Wittwen der Directoren bestimmt. Es ist am 20. Februar 1709 von dem Schuhmacher Joh. Christian Lorentz für 800 Thlr. angekauft. Waren keine Wittwen vorhanden, so wurde das Haus vermiethet. Seit 1821 ist es dem Administrator der Apotheke eingeräumt.

Das Frauenzimmerstift (p) war die Ecke des Raubschiffes und führte 1701 den Namen Glücksschiff. 1706 kaufte es Joh. Sam. Stryke für „eine hohe Standesperson" von Martin Walther, da aber der Käufer hierher zu ziehen verhindert war, so überließ er es am 19. October 1706 an Francke für 2400 Thlr. Es ist auch bis in die neueste Zeit zu seinem Zwecke benutzt worden, jüngst jedoch bei dem Mangel an Bewerbern zu einer Beamtenwohnung eingerichtet. Das auf der sogenannten Spenglerschen Stätte daneben am Steinwege gebaute und zu dem Stifte gehörige Haus, welches an das ehemalige Gründlersche, jetzt Hellfeldsche Haus stößt, ist 1826 an den Magistrat der Stadt Halle verkauft.

Endlich das Cansteinsche Wittwenhaus in der Gommregasse (Hypotheken-Nr. 1706, jetzt Nr. 3.), welches wegen der weiten Entfernung keinen Platz auf dem Grundrisse gefunden hat. Am 8. Februar 1698 hat es Francke von dem Tischlermeister Hans Wald für 160 Thlr. gekauft „auf eines vornehmen Herrn Begehren zu einem Armen

Hause, worin eine gewisse Anzahl alter armer Leute versorget und verpfleget werden." Es ist für vier Wittwen bestimmt; die Stellen besetzt das Directorium.

Außer diesen haben die Stiftungen auch noch eine Anzahl anderer Häuser besessen, die auf dem Steinwege, hinter der Mauer, auf der Mittelwache, in Ober-Glaucha und am großen Berlin lagen. Da die Erhaltungskosten derselben in keinem Verhältnisse zu dem, was sie einbrachten, standen, weil sie zu sehr niedrigen Preisen vermiethet waren, so drang schon die Westphälische Regierung auf den Verkauf, der seit 1819 eifriger betrieben, aber erst 1836 vollendet ist. Wir folgen der Zeit, in welcher sie erworben sind.

1) Das Reichenbachsche Haus, am 1. October 1695 für 365 Thlr. gekauft und zur Armenschule und Wohnung der Waisenknaben eingerichtet, hat nach und nach fast alle Schulen in sich gehabt. Nach den Waisen bezogen es die Zöglinge des Pädagogiums *) bis zur Vollendung ihres Schulhauses, dann für kurze Zeit Schüler der lateinischen Schule, dann diente es zu der Schule, aus welcher 1797 die jetzige Bürger- und Töchterschule hervorgegangen ist. Diese Mittelwachische Schule wurde am 1. Juli 1797 verlegt und seitdem ist das Haus vermiethet, zuletzt 1811 an die Glauchaische Gemeinde zur Wohnung für den Pastor (Dr. Tiemann). Im September 1820 ist es der Gemeinde ohne Licitation für 1400 Thlr. verkauft und zur Pfarrwohnung bestimmt. Seine jetzige Gestalt hat es im Jahre 1730 durch einen völligen Neubau erhalten, bei welchem es 50 Fuß lang und 28 Fuß tief aufgeführt ist. Es führt die Hausnummer 7 auf der Mittelwache.

2) Das daneben befindliche Lehmannsche Haus wurde anfänglich nur für die Oeconomie der kleinen Anstalt

*) Deshalb hat es mit dem Nebenhause lange Zeit den Namen des alten Pädagogiums behalten.

und für die Speisung der Studirenden gemiethet, aber am 19. Februar 1697 für 300 Thaler gekauft und mit dem Reichenbachschen Hause gemeinsam benutzt. Seitdem dieses blos die Mittelwachische Schule enthielt, wurde es zu Wohnungen, besonders für Beamte der Medicamenten-Expedition benutzt. Am 27. August 1811 ist es dem Zimmermeister Friedrich Christoph Beeck für das Gründlersche Haus in der Mauergasse abgetreten und von diesem durch Contract vom 30. September desselben Jahres dem Strumpffabrikanten Fr. Leiter überlassen. Seine jetzige Gestalt hat es gleichfalls im Jahre 1730 erhalten. Es ist Nr. 8 auf der Mittelwache.

3) Das Haus Nr. 47 auf dem Steinwege ist am 29. September 1711 von dem Gastwirth Burjan mit dem daran liegenden Garten für 1050 Thaler gekauft. Käufer war Dr. Chr. S. Richter, aber das Waisenhaus hatte die Kaufgelder gegeben, weshalb es am 8. April 1726 gerichtlich an dasselbe abgetreten wurde. Seine spätere Gestalt hat es 1752 erhalten, nachdem schon 1745 das zweistöckige Hinterhaus erbaut war. Da es hauptsächlich von den Mitarbeitern der Medicamenten-Expedition bewohnt war (Hofrath Richter, Rath Lysthenius, Dr. Koch, Dr. Düffer), so mußte auch hier ein Laboratorium eingerichtet werden. Von 1815—1832 hatte es Prof. Dr. Lange gemiethet und erst nach dessen Tode wurde es am 22. November 1832 an den Polizeisekretär Siegert für 1700 Thaler verkauft.

4) Das Haus Mauergasse Nr. 6 war ursprünglich der Gasthof zur goldenen Krone, welchen Francke im Mai 1697 gepachtet hatte, um die erste Waisenklasse, d. h. die zum Studiren bestimmten Waisen, daselbst unterzubringen und den großen Saal zur Abhaltung der Schulprüfungen und zu seinen Vorlesungen zu benutzen. Nach der Vollendung des Vordergebäudes wohnten hier kurze Zeit die Scholaren des Pädagogiums. 1706 kaufte es die Französin

Luise Charbonet, um ihr sogenanntes Gynäceum, eine Erziehungsanstalt für Mädchen wohlhabender Eltern, hineinzuverlegen. Am 20. Januar 1714 kaufte ihr Francke das Haus ab und beabsichtigte es zum Logiren für vornehme Leute, welche die Anstalt besuchten, einrichten zu lassen, aber die Bedürfnisse der Medicamenten-Expedition waren dringender. Für sie ist es auch 1753 neu aufgeführt und zum größeren Schutz mit umfassenden Hinter- und Seitengebäuden versehen, in denen sich gleichfalls ein Laboratorium befand. Am 17. April 1820 ist es an den Professor Dr. Düffer, der es schon seit 1817 als Amtswohnung gehabt hatte, für 3200 Thaler verkauft.

5) Das Vidumsche Haus, dem Eingange der Druckerei gegenüber, ist von dem Stellmacher Vidum am 29. August 1720 für 350 Thaler gekauft. Es diente immer zu Wohnungen für Beamte der Druckerei oder der Apotheke und wurde 1821, als es sich um die Anlegung des Franckenplatzes handelte, an den Bürgermeister Mellin für 222 Thlr. 18 Sgr. 6 Pf. zum Abbruch verkauft.

6) Das Haus Nr. 25 auf dem Steinwege ist mit dem daran liegenden Obstgarten von Kettner am 23. März 1724 für 700 Thaler erkauft, das sogenannte Nähpult. Das ohnehin den Einfall drohende kleine Häuschen mit einer Stube, welches daselbst stand, wurde niedergerissen und ein Haus mit 8 Stuben und Kammern an seine Stelle gesetzt, um Miethsleute aufzunehmen. Wegen der großen Feuchtigkeit wollten es nur wenige benutzen und es mußte 1745 eine Röhrenleitung durch den Waisengarten zur Ableitung des nicht zu bewältigenden Kellerwassers angelegt werden. Da es von acht Familien bewohnt und stark mitgenommen war, wurde es im Anfange dieses Jahrhunderts reparirt und zu einer größeren Familienwohnung eingerichtet, die bis 1835 für 100 Thaler vermiethet war. Am 30. März 1836 ist es an den Kaufmann Liebau für 1800 Thaler verkauft.

7) Das Haus Nr. 9 auf dem Steinwege, das Trautmann'sche, bestand aus Vorderhaus nebst Stallgebäuden, Hinterhaus und Garten. Jenes wurde am 1. Februar 1725 für 600 Thaler, diese am 27. Februar desselben Jahres für 650 Thaler gekauft. Während diese zum Waisengarten geschlagen wurden, ward das Haus die Wohnung des Oeconomie-Inspectors und Justitiarius der Güter (zuletzt Stehlich). 1819 ist es für 1183 Thaler an den Kreissekretär Adlung verkauft.

8) Das Schulhaus Ober-Glaucha Nr. 1 wurde im Jahre 1731 und 1732 auf einer bis dahin wüsten Stätte und einem von Gießcke für 100 Thaler dazu gekauften Gartenstück erbaut und das Holz des Singesaales dazu benutzt. Es ward für die Weingärten'sche Schule, die bis dahin in einem gemietheten Hause gehalten war, bestimmt. Weil aber diese Schule weit mehr Kosten machte als sie einbrachte, ging sie 1785 ein und das Haus stand leer. Da es wegen seiner entlegenen Lage der Anstalt nicht viel nützen konnte und vom Vermiethen in Ober-Glaucha auch nichts zu hoffen war, wurde es zum Verkauf ausgeboten und von dem Kirchen-Collegium und den Deputirten der Glauchaischen Bürgerschaft 1786 für 650 Thaler gekauft und zur Glauchaischen Bürgerschule bestimmt. Der Kauf-Contract ist am 2. Januar 1787 geschlossen.

9) Am 10. November 1733 ist das am Ranniſchen Thore belegene Cramer'sche Haus nebst Garten für 1300 Thaler gekauft. Das Wohnhaus wurde vermiethet. Da es sehr schlecht geworden war, ist es am 24. September 1822 dem Maurermeister le Clerc für 200 Thaler zum Abbruch verkauft und der Platz, auf welchem es gestanden, zum Waisengarten gezogen.

10) Das Walter'sche Haus auf dem Steinwege (Nr. 12) ist 1735 für 2000 Thaler gekauft, aber bereits 1737, nachdem der noch übrige Garten zu dem Waisen-

garten geschlagen war, an den Inspector Freyer für 1300 Thaler verkauft.

11) Das Haus des Callenbergischen Instituts zur Bekehrung der Juden und Muhamedaner am großen Berlin kam 1792 an die Stiftungen. Die meisten Zimmer desselben wurden theils an Studenten, theils an Bürger vermiethet.

12) Das Gründler'sche Haus, die sogenannte Kaffeebrennerei (Mauergasse Nr. 1), hatte im Jahre 1809 aus der Gründlerschen Concursmasse der Zimmermeister Beeck für 1225 Thaler gekauft und war geneigt es der Anstalt für das Lehmannsche Haus auf der Mittelwache zu überlassen. Nachdem König Jerome am 6. Mai 1811 die Genehmigung zu diesem Tausche gegeben hatte, wurde das Haus vermiethet (Prof. Wachsmuth wohnte hier seit 1817) und den 29. December 1820 an den Professor Dr. Vater für 2028 Thaler 6 Gr. verkauft.

Die Wasserleitung der Stiftungen ist in ihrem Ursprunge wie in ihrer weiteren Entwickelung nicht minder wunderbar als die der gesammten Stiftungen. In den Jahren 1698—1706 war der Wasserbedarf auf eine höchst beschwerliche und kostspielige Weise aus dem Saalstrome in großen Bierfässern heraufgefahren worden; es galt die Bedürfnisse der immer schon zahlreichen Bewohner, der Oeconomie und Viehwirthschaft und ein Brauhaus zu versorgen. Ueberdies giebt die Saale meist ein trübes, schlammiges Wasser, das sich zum Trinken wenig eignet. Brunnenanlagen konnten diesem Uebelstande nicht abhelfen, weil die Hauptformation der Gegend von Halle die Sandstein- und die Braunkohlen-Formation ist und das aus ihnen gewonnene Wasser salzhaltig wird. Da entdeckte Neubauer 1705 auf der Pfännerhöhe auf dem Acker des Schmidt Römer eine feuchte Stelle, die selbst bei trockener Witterung als solche sichtbar blieb. Er ließ dort einschlagen und fand zwei

große verschüttete eichene Kasten mit der Jahreszahl **1606**. Später hat sich ergeben, daß von hier aus eine Wasserleitung durch den Feldgarten über den Spielplatz und an dem Speisesaale entlang nach der Ranniſchen Straße zu bestanden hat, die im deutschen Kriege eingegangen sein soll. Das Amt Gibichenstein und der Hallische Rath gestatteten am **10.** und **21.** October **1705**, daß von hier aus nach Anlegung eines neuen Sammelkasten eine Röhrleitung auf ihren Gebieten gelegt werden durfte. Dies geschah **1706** an der westlichen Mauer der Plantage entlang bis an die südliche Ecke des Flügels **2.** am Pädagogium in der Richtung nach Norden und von da in westlicher Richtung den jetzigen Vorderhof entlang bis in die Gegend des mit F bezeichneten Hauses. Der Erfolg war Anfangs günstig, denn man gewann in **24** Stunden **18000** Kannen eines klaren und gesunden Wassers,*) das für die Bedürfnisse nothdürftig zureichte. Die folgenden trockenen Jahre, besonders der starke Winter **1709** verminderten den Wasserzufluß bis auf **2000** Kannen, so daß bis **1713** wieder viel Wasser aus der Saale zugefahren werden mußte. Und doch waren die Bedürfnisse wieder gewachsen; das Pädagogium war gebaut und hatte **1714** ein eigenes Brauhaus erhalten, auch das Schülergebäude trat mit seinen zahlreichen Bewohnern hinzu. Da ließ Neubauer **1716** eine zweite Röhrenleitung anlegen, die an der westlichen Seite des Feldgartens nach der Ecke des Krankenhauses und von da bis vor den zweiten Eingang des Schülerhauses führte. Aber das Wasser derselben, das ohnehin spärlich floß, war so schlecht, daß es weder zum Trinken, noch zum Kochen und Waschen gebraucht werden konnte. Neubauer verzweifelte, daß es jemals gelingen werde Wasser für die Anstalten in genügender Menge und Güte zu

*) Eine chemische Analyse hat Dr. Meißner in den Klinischen Annalen Bd. II. S. 91. gegeben.

beschaffen. Da half ein schlichter, anspruchsloser Mann, der am 1. April 1697 als Schreibmeister hierher berufene Gottfried Rost, welcher von Jugend auf eine besondere Vorliebe für das Brunnenwesen gehabt und deswegen auch die Untersuchung der hiesigen Bodenverhältnisse sich hatte angelegen sein lassen. Schon 1713 war er mit seinen Plänen hervorgetreten, hatte aber Widerstand gefunden, bis Francke 1715 erklärte: „So will ich denn, daß wenigstens eine Probe gemacht werde, sollte sie auch 2000 Thaler kosten, damit wir in unserm Gewissen frei seien, daß wir alles mögliche gethan haben." Rost ging alsbald an das Werk und ließ sich durch keine Schwierigkeiten, die ihm die Beamten machten, auch durch keinen Hohn und Spott der Werkleute in seinem Unternehmen irre machen. Der bereits 1706 von Neubauer angelegte Sammelbrunnen wurde vertieft und von da aus ein Stollen (der Ober-Stollen) nach Süden hin getrieben bis über das Wärterhaus auf der Merseburger Chaussee hinaus. Bis dahin sind aber die Bergleute erst 1734 gelangt. Zu gleicher Zeit wurde hinter dem Fürstenbergischen Garten ein Quell gefunden, von welchem aus 1717 und 1718 eine zweite Röhrstrecke (der Unter-Stollen) gelegt und in dem Feldgarten da, wo der Turnschuppen steht, mit dem Ober-Stollen vereinigt wurde. Von hier aus wird das Wasser in einer doppelten Röhrenstrecke bis in den Speisesaal und das Laboratorium der Apotheke geleitet. Die Ergebnisse dieser Anlagen waren so günstig, daß von dem Ueberflusse (1752 hatte man täglich 167040 Kannen) auch noch Röhrtröge an anderen Stellen, namentlich 1719 auf dem Steinwege gesetzt werden konnten. Die ganze Wasserleitung, deren Beaufsichtigung Rost bis zu seinem 1753 erfolgten Tode führte, ist 17119 Fuß lang, der Oberstollen 6325 Fuß (754 Lachter), der Unterstollen 2494, die hölzernen Röhrenstränge, welche jetzt wieder bis auf den Franckensplatz führen, etwa 8400 Fuß. Das

Wasser sammelt sich als Schwitzwasser ohne besondere Quellen und ist selbst in trockenen Jahren nie gänzlich ausgeblieben. Freilich war in den Jahren 1756—62, 1793—96, 1825, 1835, 1836, 1845 wieder Wassermangel und es mußte aus der Saale angefahren werden, wie sich denn überhaupt schneearme Winter und trockene Frühlinge als nachtheilig gezeigt haben.

Laufende Brunnen, die von diesem Wasser gespeist werden, bestehen drei, einer an dem Bibliothekgebäude, welcher vormals vor dem vierten Eingange des Schülerhauses mitten im Hofe stand (der Schülerbrunnen), der zweite an dem Backhause (von dem Meiereihofe hierher verlegt 1850), der dritte hinter dem Laboratorium der Apotheke. Außerdem ist das Wasser durch Ständer, welche mit Hähnen verschlossen sind, an verschiedenen andern Orten zu entnehmen, so im Feldgarten, in der Plantage, an der Ecke des Pädagogiums, in dem Hofe des Kassengebäudes, in den Küchen des Directors und der zwei Speisewirthschaften, auf dem Krankenhause, in dem Waschhause, in dem Laboratorium, in dem Maschinenhause der Bibelanstalt.

Ein so ausgedehntes Werk macht natürlich viele Reparaturen, namentlich durch das Herausnehmen der verfaulten und gesprungenen hölzernen Röhren nöthig und es wurde deshalb ein besonderer Röhrmeister nach Rost's Tode angestellt. An den Stollenbau wurde erst im Jahre 1825 gedacht und es ergab sich bei der durch den damaligen Bergmeister Hoffmann angestellten Untersuchung, daß der Oberstollen, der weder mit Zimmerung noch mit Mauerung versehen war, ganz verbrochen oder mit Schlämmen angefüllt war. Der zur genügenden Herstellung erforderliche Kostenaufwand von 12,144 Thlr. und die lange Dauer der auf 12 Jahre berechneten Arbeit schreckten von der Ausführung ab, so sehr man auch überzeugt war, daß ein so beständiges, gutes und gesundes Wasser auf keinem andern Wege

herbeigeschafft werden könnte. Die Ausführung wurde auf günstigere Zeiten verschoben und erst 1835 durch den Geheimen Bergrath Eckardt ein neuer Plan zur Auffäuberung der Stollen entworfen, der in den Jahren 1836—1840 zur Ausführung gebracht ist und einen Kostenaufwand von mehr als 4000 Thalern gemacht hat. Die Legung eiserner Röhren ist dabei unterblieben; auch der Plan Bohrversuche zur Auffindung neuer und vermehrter Wasserzugänge zu machen von der obersten Bergbehörde wegen des zweifelhaften Erfolgs gemißbilligt. Sollte wieder einmal Mangel eintreten, so wird hoffentlich durch die von der Stadt Halle beabsichtigte Anlage einer neuen, aus dem zwischen Halle und Bruckdorf liegenden Becken zu speisenden Wasserleitung leichter Abhülfe geschafft werden.

Außer diesem Röhrwasser sind auch sieben Brunnen vorhanden, deren Wasser jedoch mehr zu Wirthschaftszwecken als zum Trinken verwendbar ist.

Hierbei ist noch des Kanals zu gedenken, welcher zum Abzug des Wassers von den Meiereigebäuden aus 1731 über den Franckensplatz nach dem Zwinger zu angelegt und 1745 mit der durch den Waisengarten führenden Röhrenleitung verbunden ist. 1819 wurde ein Kanal angelegt zur Abführung des Wassers aus der Rannischen Straße; da derselbe auch das Wasser aus jenem Kanal aufnehmen sollte, so gab die Anstalt die Hälfte der Anlagekosten.

Als im Jahre 1856 in Halle eine städtische Gas-Anstalt errichtet wurde, beschloß man, auch in den Stiftungen die Gasbeleuchtung einzuführen nicht blos wegen ihrer größeren Wirksamkeit den Talglichten gegenüber, sondern auch wegen ihrer größeren Wohlfeilheit als die Oelbeleuchtung, deren Controle überdies die größte Schwierigkeit machte. Nachdem am 7. November 1856 von dem Provinzial-Schul-Collegium die Genehmigung dazu ertheilt war, wurden im Frühjahr 1857 die Arbeiten begonnen und im

Laufe des Sommers beendet. Buchdruckerei, Buchhandlung, Apotheke, Speisesaal, die Flure der Waisenanstalt und des Schülerhauses, das Turnhaus und die Bibelanstalt erhielten sogleich Gasflammen und auch die Straßenlaternen wurden dazu eingerichtet. Die Kosten wurden mit 1000 Thlr. aus dem Dryanderschen Vermächtniß, 928 Thlr. aus der Hauptkasse und 300 Thlr. 15 Sgr. 11 Pf. aus der Kasse der Bibelanstalt gedeckt. 1859 wurde diese Erleuchtung auf die Wohnstuben der Schüler der Pensions- und der Waisenanstalt und auf den Singesaal ausgedehnt und erwuchs aus dieser Anlage ein weiterer Kostenaufwand von 1006 Thalern. Da aber die Leitungsröhren nicht immer das erforderliche Gas zu liefern im Stande waren und dadurch besonders in den Druckereien und auf den Wohnstuben große Uebelstände erwuchsen, so ist 1862 noch eine zweite Leitung an der Fahrstraße bis an die Bibelanstalt angelegt und durch den über den Vorderhof gehenden Querstrang mit der ersten Leitung, die sich auf dem Vorderhofe an den Gebäuden der Nordseite hinzieht, verbunden.

Der Werth der zu den Stiftungen gehörenden Gebäude beläuft sich auf 313,266 Thlr. und sind dieselben zu 281,941 Thlr. bei verschiedenen Feuer-Versicherungs-Gesellschaften versichert.

Zweiter Abschnitt.

Kurze Geschichte des Stifters und seiner Stiftungen

seit ihrem Entstehen bis auf die gegenwärtige Zeit.*)

I.

Jugendgeschichte und Wirksamkeit des Stifters vor seiner Ankunft in Halle.**)

August Hermann Francke wurde im Jahr 1663 den 12. März a. St., welcher damals dem 22. März n. St. entsprach, in der freien Reichsstadt Lübeck geboren. Seine Familie stammte väterlicher Seits aus dem Kurhessischen Dorfe Heldra (Kreis Eschwege), unweit Mühlhausen in Thüringen. Sein Großvater Hans Francke, ein Bäcker seines Handwerks, ließ sich in Lübeck nieder, erwarb dort das Bürgerrecht, und gelangte zu gutem Wohlstande. Sein Vater, Johann Francke, der von mehreren früher gebornen allein übriggebliebene Sohn seiner Eltern, studirte die Rechte und gewann, nachdem er verschiedene Universitäten besucht, weitere Reisen durch Dänemark, Holland, Frankreich, die Schweiz und Deutschland gemacht, und den Grad eines Doctors beider Rechte in Basel erworben hatte, nach der

*) Eine vollständige Zusammenstellung der gesammten auf die Franckeschen Stiftungen bezüglichen Litteratur von Dr. Eckstein befindet sich in dem Programm der lateinischen Hauptschule von 1862.

**) Ausführlicheres s. in: Kramer, Beiträge zur Geschichte A. H. Francke's.

Rückkehr in seine Vaterstadt schnell ein so großes Vertrauen, daß ihm bald darauf verschiedene wichtige Aemter übertragen wurden. Zugleich verheirathete er sich mit Anna, der Tochter des damaligen Syndicus, später ältesten Bürgermeisters der Stadt Lübeck, David Gloxin. Im Jahr 1666 trat er nach verschiedenen Wechseln in seiner amtlichen Stellung als Hof- und Justizrath in den Dienst des Herzogs Ernst des Frommen von Gotha, und siedelte nach dieser Stadt über. Allein schon nach wenigen Jahren starb er in der Blüthe des männlichen Alters im Jahre 1670, mit Hinterlassung von sechs meist unerzogenen Kindern.

In dem damals siebenjährigen August Hermann hatte sich frühzeitig Liebe zu Gottes Wort in mancherlei Weise gezeigt, weshalb sein Vater schon ihn für das Studium der Theologie bestimmte, und so lange er lebte dafür wirkte, sein Gemüth darauf zu richten. Er erhielt gleichzeitig Unterricht durch Privatlehrer und blieb in diesem Verhältniß, wenn auch mit manchem Wechsel, bis in sein 13. Jahr. Bei seinen trefflichen Anlagen machte er so gute Fortschritte, daß er, als er dann in das Gymnasium eintrat, in die Selecta aufgenommen wurde. Auch in seinem innern Leben war er damals bereits zu einer tiefern Erkenntniß und einem ernsten Streben nach Heiligung, namentlich durch das Beispiel und den Einfluß seiner ältern Schwester Anna, gekommen. Das Gymnasium besuchte er nur ein Jahr, indem er bereits im 14. Jahre als reif für die academischen Studien entlassen wurde. Indessen blieb er noch zwei Jahre bei den Seinigen, während welcher er sich im Lateinischen und Griechischen zu vervollkommnen suchte, und eifrig philosophische Studien trieb, ja auch in den theologischen einen Anfang machte. Aber es geschah, wie er in seiner Selbstbiographie klagt, schon nicht mehr aus rechter Absicht, zur Ehre Gottes und zum Dienst des Nächsten, sondern vielmehr um eigner Ehre und Nutzens willen. Im 16. Jahre

bezog er die nahe gelegene Universität Erfurt, wo er der Leitung eines ältern Studenten, Namens Hertz, eines Freundes seiner Familie, anvertraut wurde. Bei diesem trieb er verschiedene einleitende Studien, blieb aber nur ein halbes Jahr in diesem Verhältniß, und begab sich alsdann auf Veranlassung seines Oheims A. H. Gloxin, der ihm ein sehr ansehnliches Familienstipendium (das Schabelische) verlieh, nach Kiel, wo er als Hausgenosse und unter der speciellen Leitung des Professors der Theologie D. Kortholt die theologischen Studien mit Eifer betrieb, und sich theoretisch und practisch zum Predigtamt auszubilden suchte. Aber auch philosophischen, philologischen und historischen Studien lag er, besonders von dem berühmten Polyhistor Morhof angeregt, eifrig ob. Auch fand er hier Gelegenheit die englische Sprache zu erlernen und practisch zu üben. Dagegen machte er im Hebräischen, das er in Erfurt begonnen, nur geringe Fortschritte, und begab sich deshalb vor Ablauf des dritten Jahres nach Hamburg, wo er sich unter der speciellen Leitung des berühmten Esra Edzardi zwei Monate hindurch der Beschäftigung mit dieser Sprache widmete. Er kehrte alsdann auf den Wunsch seiner Mutter nach Gotha zurück, und blieb dort anderthalb Jahre, theils mit der Wiederholung seiner bisherigen academischen Studien, theils namentlich mit dem Studium der hebräischen Sprache ernstlich beschäftigt. Er las damals nach der von Edzardi empfangenen Anweisung die hebräische Bibel sechs bis siebenmal unter Anwendung der ihm zu Gebote stehenden gelehrten Hülfsmittel durch. Auch benutzte er diese Zeit, um sich die französische Sprache, wie in Kiel die englische, anzueignen.

Die gründliche Kenntniß des Hebräischen, die er sich auf diese Weise erworben hatte, wurde die Veranlassung, daß er um Ostern 1784 nochmals die Universität Leipzig bezog, indem ein Student Namens Wichmanshausen (später

Professor der Hebräischen Sprache zu Wittenberg) ihn ersuchte, zu ihm zu ziehen, um ihm besondern Unterricht in dieser Sprache zu ertheilen. Er las mit ihm das ganze Alte Testament durch, nahm aber zugleich seine eignen theologischen Studien unter Leitung der dortigen Professoren wieder auf, und begann, nachdem er 1685 Magister geworden war und sich habilitirt hatte, selbst Vorlesungen zu halten. Hiedurch, sowie durch die Privatunterweisung eines andern Studenten, der ihm anvertraut wurde, fand er hinreichende Mittel, mehrere Jahre in Leipzig zu bleiben, wo ihm außer der Förderung in seinen theologischen Studien mannichfaltige Gelegenheit geboten wurde, das Englische und Französische weiter zu üben, und auch das Italiänische zu lernen. Von der größten Wichtigkeit aber, theils durch unmittelbaren Einfluß, theils durch die später daran sich knüpfenden Folgen, wurde das Collegium philobiblicum, welches er im Sommer 1686 mit dem Magister P. Anton, dem spätern Professor in Halle, gründete. Es war ein Verein von Magistern, der sich die Uebung in der Exegese des Alten und Neuen Testamentes, die damals auf den Universitäten in hohem Grade vernachlässigt wurde, zur Aufgabe stellte. Spener, der kurz vorher als Oberhofprediger nach Dresden gekommen war, und welchem Anton von diesem Verein Kenntniß gegeben hatte, freute sich dessen außerordentlich, und förderte ihn durch seine Aufmunterung und seinen Rath sehr, so daß er in Kurzem zu großer Blüthe gelangte. Für Francke selbst wurde dieses Collegium sehr segensreich. „Denn, sagt er, durch dasselbe wurde ich erst recht in das studium textuale hineingebracht, daß ich die großen Schätze, welche uns in der heiligen Schrift dargereicht werden, besser erkennen und aus h. Schrift selbst herfürsuchen lernete, da ich zwar vorhin auch die Bibel fleißig tractiret, aber mehr um die Schale als um den Kern und die Sache selbst war bekümmert gewesen."

Hiedurch wurde er auch allmählig zu einer tiefern Erkenntniß seiner selbst geführt. Er schreibt über jene Zeit selbst: „Was mein Christenthum betrifft, so ist dasselbe sonderlich in den ersten Jahren, da ich in Leipzig gewesen, gar schlecht und laulicht gewesen. Meine Intention war ein vornehmer und gelehrter Mann zu werden; reich zu werden und in guten Tagen zu leben wäre mir auch nicht unangenehm gewesen, ob ich wohl das Ansehen nicht hätte haben wollen, als wenn ich darnach trachtete. Die Anschläge meines Herzens waren eitel, und giengen aufs Zukünftige, welches ich nicht in meinen Händen hatte. Ich war mehr bemühet, Menschen zu gefallen und mich in ihre Gunst zu setzen, als dem lebendigen Gott im Himmel. Auch im Aeußerlichen stellete ich mich der Welt gleich in überflüssiger Kleidung und andern Eitelkeiten. In summa: ich war äußerlich und innerlich ein Weltmensch und hatte im Bösen nicht ab, sondern zugenommen. Das Wissen hatte sich wohl vermehrt, aber dadurch war ich immer mehr aufgeblähet. Ueber Gott habe ich wohl keine Ursache mich diesfalls zu beklagen. Denn Gott unterließ nicht mein Gewissen oftmals kräftig zu rühren, und mich durch sein Wort kräftig zur Buße zu rufen. Ich war wohl überzeuget, daß ich nicht im rechten Zustande wäre. Ich warf mich auch oft nieder auf meine Knie und gelobete Gott eine Besserung, aber der Ausgang bewies, daß es nur eine fliegende Hitze gewesen. Ich wußte mich wohl zu rechtfertigen vor den Menschen, aber der Herr erkannte mein Herz. Ich war wohl in großer Unruhe und in großem Elend, doch gab ich Gott die Ehre nicht, den Grund solches Unfriedens zu bekennen und bei ihm allein den wahrhaftigen Frieden zu suchen. Ich sahe wohl, daß ich in solchen principiis, darauf ich mein Thun setzte nicht mich beruhigen könnte, doch ließ ich mich durch die verderbte Natur immer mehr einschläfern, meine Buße auf-

zuschieben von einem Tage zum andern. Demnach kann ich anders nicht sagen, als daß ich wohl vier und zwanzig Jahre nicht viel besser gewesen als ein unfruchtbarer Baum, der zwar viel Laub, aber mehrentheils faule Früchte getragen. Aber in solchem Zustande hat mein Leben der Welt gar wohl gefallen, daß wir uns mit einander gar wohl vertragen konnten. Denn ich liebete die Welt und die Welt liebete mich. Ich bin da gar frei von Verfolgungen gewesen, weil ich bei den Frommen dem Schein nach fromm, und mit den Bösen in der Wahrheit bös zu sein und den Mantel nach den Wind zu hängen gelernt hatte. Man hat mich da der Wahrheit wegen nicht angefeindet, weil ich mir nicht gern die Leute zum Feinde machte, sie auch mit rechtem Ernste nicht sagen konnte, weil ich selbst nicht danach lebte. Doch hat solcher Friede mit der Welt meinem Herzen keine Ruhe bringen können, sondern die Sorge für das Zukünftige, Ehrsucht, Begierde Alles zu wissen, Gesuch menschlicher Gunst und Freundschaft, und andere dergleichen aus der Weltliebe fließende Laster, insonderheit aber der immer heimlich nagende Wurm eines bösen Gewissens, daß ich nicht im rechten Zustande wäre, trieben mein Herz als ein ungestümes Meer bald auf die eine bald auf die andere Seite, obzwar solches sich öfters gleichsam versteckte, daß ichs in äußerlicher Fröhlichkeit oft Andern zuvorthat. In solchem Zustande habe ich die meiste Zeit in Leipzig zugebracht und kann mich bis 1687 nicht erinnern, daß ich eine recht ernstliche und gründliche Besserung vorgenommen hätte. Aber gegen das 24. Jahr meines Alters fieng ich an in mich zu schlagen, meinen elenden Zustand tiefer zu erkennen und mit größerm Ernst mich zu sehnen, daß meine Seele möchte davon befreiet werden."

Dieser Sehnsucht kam der Herr entgegen, indem er ihn aus dem unruhigen Treiben in Leipzig in die Stille

führte. Sein Oheim Gloxin verlieh ihm nochmals das Schabelliſche Stipendium, doch mit der beſondern Beſtimmung, daß er nach Lüneburg gehen ſolle, um dort unter der Leitung des berühmten Superintendenten Sandhagen exegetiſche Studien zu treiben. Dorthin begab er ſich Michaelis **1687** mit großer Freudigkeit, „weil er hoffte, durch ſolchen Weg ſich ſeines Hauptzwecks, nemlich ein rechtſchaffner Chriſt zu werden, völliger zu verſichern.“ Und das ſollte geſchehen, aber in anderer Weiſe als er gedacht hatte. Bald nach ſeiner Ankunft wurde er um eine Predigt angegangen. Er wählte zum Text Ev. Joh. **20, 31**: „Dieſes iſt geſchrieben, daß ihr glaubet, Jeſus ſei Chriſt, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in ſeinem Namen. Aber indem er über dieſen Text nachdachte, wurde er inne, daß er einen ſolchen wahren, lebendigen Glauben, wie er ihn in der Predigt fordern wollte, nicht beſitze. Dies führte ihn in die innerſten Tiefen ſeiner Seele. Er gerieth in die ſchwerſten Anfechtungen, in denen ihm Alles, ſelbſt die Exiſtenz Gottes unſicher wurde; zugleich erſchien ihm ſein ganzes Leben und Alles was er gethan, geredet und gedacht hatte, als Sünde und ein großer Gräuel. Hiedurch gerieth er in die größte Angſt, die ihn bald zu Thränen, bald zum Gebet zu dem Gott trieb, „den er nicht kannte noch glaubte.“ Dieſer Zuſtand dauerte längere Zeit, und ſchon gedachte er daran, die Predigt, deren Tag nun herannahete, abzuſagen, „weil er im Unglauben und wider ſein eigen Herz nicht predigen und heucheln könnte.“ In dieſer großen Angſt fiel er nochmals eines Sonntags Abends auf das Knie und flehte um Errettnng aus dieſem elenden Zuſtande. Da erhörte ihn der Herr, der lebendige Gott, und verſicherte ihn in ſeinem Herzen mit ſolcher Kraft ſeiner Gnade in Chriſto Jeſu, daß er plötzlich von allen ſeinen Zweifeln befreit und mit einem Strom der Freuden

überschüttet wurde. Er war wie aus dem Tode zu einem neuen Leben geboren, weshalb er denn bis zu seinem Tode Lüneburg als seine geistliche Geburtsstadt, wie Lübeck seine leibliche ansah. Wenige Tage darauf hielt er die übernommene Predigt mit großer Freudigkeit. „Das ist die Zeit, sagt er, dahin ich eigentlich meine wahrhaftige Bekehrung rechnen kann. Denn von der Zeit an hat es mit meinem Christenthum einen Bestand gehabt, und von da an ist es mir leicht geworden, zu verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottseelig zu leben in dieser Welt; von da an habe ich mich beständig zu Gott gehalten, Beförderung, Ehre und Ansehen vor der Welt, Reichthum und gute Tage und äußerliche weltliche Ergötzlichkeit für nichts geachtet; und da ich vorhin mir einen Götzen aus der Gelehrsamkeit gemachet, sahe ich nun, daß Glaube wie ein Senfkorn mehr gelte als hundert Säcke voll Gelehrsamkeit, und daß alle zu den Füßen Gamaliels erlernete Wissenschaft als Dreck zu achten sei gegen die überschwengliche Erkenntniß Jesu Christi unsers Herrn.“ Und dies, wie er es wenige Jahre nach jener seeligen Gebetserhörung schrieb, blieb fortan der Grundton seines ganzen Lebens und wurde der Antrieb zu Allem was er später that und vollbrachte als ein auserwähltes Rüstzeug des Herrn.

In Lüneburg blieb er bis gegen die Fastenzeit des folgenden Jahres, und begab sich dann nach Hamburg, vornämlich um die Unterweisung des als Exeget geschätzten, gelehrten Pastors Joh. Winkler, der mit Spener nahe befreundet war, zu genießen. Er blieb dort bis gegen Weihnachten und begann neben seinen biblischen Studien, wie es scheint durch den damals in Hamburg lebenden Candidaten Nicolaus Lange, mit welchem er in nahen Verkehr trat, angeregt, Kinder selbst von ganz zartem Alter zu unterrich-

ten.*) Denn die Erziehung der Jugend erschien ihm seit seiner eignen Bekehrung von höchster Wichtigkeit, und ihr widmete er fortan bis zu seinem Lebensende die größte Aufmerksamkeit und Thätigkeit.

Von Hamburg kehrte er nach Leipzig zurück, doch verlebte er zunächst die beiden ersten Monate des Jahres 1689 in Dresden bei Spener, der ihn in sein Haus und an seinen Tisch nahm, und mit welchem ihn seitdem die innigste Seelengemeinschaft verband. In Leipzig begann er seine frühere Thätigkeit, die aber nun, von dem in ihm erwachten neuen Glaubensleben getragen, einen viel größern und wahrhaft außerordentlichen Erfolg hatte. Die Zahl seiner Zuhörer und Anhänger wuchs ganz ungemein, und sein feuriger Glaube, der nun nichts anderes mehr im Auge hatte als ganze und innige Hingabe an Christum, rief ein ähnliches Streben in ihnen hervor. Dies wurde indeß bald die Ursache heftiger Verfolgungen. Nicht allein belegte man ihn und seine Anhänger mit dem Spottnamen Pietisten, sondern es wurde ihm auch, namentlich auf Veranlassung des Prof. Joh. Bened. Carpzov, der seitdem als sein heftigster Gegner auftrat, zunächst die Haltung biblischer Vorlesungen verboten, und bald nachher eine weitläuftige hauptsächlich gegen ihn gerichtete Untersuchung wegen der entstandenen pietistischen Bewegung eröffnet.

---

*) Daß Francke damals in Hamburg „eine Privatschule errichtet habe," was gewöhnlich (seit Knapp's Mittheilungen in „Frankens Stiftungen" II. S. 433 flgde) angenommen wird, folgt, wenigstens in dem Sinne, den wir heut zu Tage mit jenem Ausdruck verbinden, auch nicht, wie Gefken (s. Johann Winkler S. 444.) meint, aus der interessanten Notiz, welche er daselbst giebt, daß der Kaufmann Matthias Lütkens seinen drittehalbjährigen Sohn „in Gottes Namen bei Hrn. Francken in die Schule gethan." Es ist dies nur vom Unterricht zu verstehen. So sagt Francke von sich selbst (s. Kramer, Beiträge S. 29.), daß ihn seine Eltern „zeitig zur Schule gehalten;" er wurde aber damals nur durch Privatlehrer unterrichtet.

Ehe aber diese Angelegenheit zum Abschluß gelangt war, nahm die Entwicklung seines Lebens eine andere Wendung. Durch den im Anfang des folgenden Jahrs eingetretnen Tod seines Oheims Gloxin wurde er veranlaßt nach Lübeck zu reisen, wo er sich wegen seiner Familien-Angelegenheiten zwei Monate aufhielt. Während dieses Aufenthalts gelangte von Seiten der Augustiner-Gemeinde in Erfurt die Aufforderung an ihn zur Ablegung einer Gastpredigt wegen des an derselben erledigten Diaconats. Er leistete ihr Folge, und die Stelle wurde ihm übertragen, aber er erfuhr schon damals in Folge der Leipziger Vorgänge heftige Feindseligkeiten von einem Theile sowohl der dortigen Geistlichkeit, als auch des Raths. Nichtsdestoweniger setzte der eng mit ihm befreundete Breithaupt, der damals Senior der Erfurter Geistlichkeit war, seine Bestätigung durch und er trat zu Pfingsten sein Amt an. Indessen regte die von ihm entwickelte Thätigkeit und der Erfolg, den er hatte, die Feindschaft seiner Gegner von Neuem und immer heftiger an. Die Ungunst der katholischen Regierung (Erfurt gehörte damals dem Erzbischof von Mainz) kam dazu, und Francke wurde endlich wider alles Recht abgesetzt, ja sogar, da er einer solchen, durchaus gewaltthätigen und ungerechten Maaßregel nicht gehorchen zu dürfen glaubte, trotz der inständigen Fürbitte seiner Gemeinde für ihn, schmachvoll aus der Stadt verwiesen. Er verließ sie am 27. Sept. a. St. (7. Oct. n. St.). Aber an eben demselben Tage, an welchem das letzte Decret des Raths an ihn erlassen wurde, traf die erste Nachricht von Spener, der seit Kurzem als Probst und Consistorialrath nach Berlin berufen war, in Erfurt ein, er möge, wenn er von dort verwiesen werden sollte, nach Berlin kommen, wo man ihn verwenden würde. Er wartete indessen in Gotha, wohin er sich zunächst begeben hatte, erst eine bestimmtere Aufforderung ab. Als diese aber nach einigen Wochen ein-

traf, gieng er nach Berlin, obwohl inzwischen von verschiedenen Seiten sehr vortheilhafte Anträge an ihn gerichtet wurden. In Berlin blieb er zwei Monate, bis er endlich nach manchem Schwanken der Behörden unter dem 22. December 1691 zum Pastor in Glaucha an Halle und Professor der orientalischen Sprachen an der neu zu errichtenden Universität in Halle ernannt wurde. Er selbst verhielt sich bei der Entwicklung dieser ganzen Angelegenheit durchaus passiv; aber dieser Aufenthalt in Berlin, während welches er oftmals predigte, diente dazu ihn mit vielen frommen und hochstehenden Personen in nahe Beziehung zu bringen. Ueberhaupt genoß er damals bereits in weiten Kreisen wegen seines ungeheuchelten Glaubens und der daraus fließenden unermüdlichen Thätigkeit für das Reich Gottes zu wirken, die größte Achtung und Anerkennung. Am 7. Januar 1692 kam er in Halle an, und hielt am 7. Februar seine Antrittspredigt.

So war er von dem Herrn an die Stelle geführt, an welcher er in dem Laufe von 35 Jahren die ausgedehnteste und für viele Tausende, ja für die ganze evangelische Kirche segensreichste Thätigkeit entwickeln sollte. Die eigenthümlichen Lebensführungen, die er erfahren, die innern und äußern Kämpfe, die er bestanden hatte, hatten neben der großen natürlichen Begabung, mit welcher er ausgerüstet war, dazu dienen müssen, ihn dafür zu befähigen. Er stand nun in der vollen Kraft des männlichen Alters und brannte vor Begierde, dem Herrn mit allen seinen Kräften des Leibes und der Seele, in welcher Weise es auch sei, zu dienen. Und in der That gewann er bald eine höchst umfassende und mannichfaltige Wirksamkeit. In den nachfolgenden Zeilen wird jedoch nur von dem die Rede sein, was sich auf seine Stiftungen in Glaucha bezieht.

II.

Geschichte des Stifters und seiner Stiftungen seit seiner Ankunft in Halle.

Die Gemeinde, in welche Francke eintrat, war vielfach verwildert, was nicht zu verwundern ist, da sein Amtsvorgänger sie in hohem Grade vernachlässigt hatte, und endlich, wegen eines groben Vergehens abgesetzt worden war. Dazu kam, daß in derselben einerseits große Armuth herrschte, andrerseits die zahlreichen Wirthshäuser, welche auf ihrem Gebiete, unmittelbar vor dem damaligen Thore der Stadt Halle, an der Stelle und in der Nähe des heutigen Waisenhauses lagen, vielen Anlaß zu allerlei Unordnungen gaben. Indessen wurde er von Vielen mit Freuden aufgenommen, und die Herzen wandten sich ihm bald mehr und mehr zu. Er selbst suchte auf alle Weise durch Lehre und Ermahnung, Wort und Schrift das Heil der ihm anvertrauten Heerde zu fördern, und ließ sich darin durch die sehr bald nach seiner Ankunft von Seiten der Hallischen Geistlichkeit gegen ihn gerichteten heftigen Angriffe, gegen die er übrigens in der Gerechtigkeit der churfürstlichen Regierung starken Schutz fand, nicht im mindesten stören oder irre machen. Eine besondere Aufmerksamkeit widmete er von Anfang an, wie er auch schon in Erfurt gethan, der Unterweisung der Jugend durch sorgfältige Katechisation. Der Wunsch, auch den ärmsten Kindern einen gründlichen Unterricht zu Theil werden zu lassen, führte ihn allmählig zu den Unternehmungen, aus denen, wie aus schwachen und geringen, aber lebensvollen Keimen, unter Gottes sichtbarem Segen, in wunderbarer Schnelligkeit der gewaltige Stamm seiner Stiftungen emporwuchs, der seitdem fort und fort sich kräftig erhalten und neue Zweige getrieben hat. Die Veranlassung dazu war nach seiner eignen Erzählung folgende. Es war vormals in Halle sowohl,

als in der Vorstadt gewöhnlich, daß die Leute einen gewissen Tag bestimmten, an welchem die Armen zugleich vor ihre Thür kommen und die Almosen also wöchentlich einmal abfordern sollten. Weil nun dies in seiner Nachbarschaft des Donnerstags geschah, so versammelten sie sich an diesem Tage auch häufig vor seiner Thür zu gleichem Zweck. Eine Zeit lang ließ er ihnen Brod vor der Thür austheilen, fand aber bald, daß dies eine erwünschte Gelegenheit sei, ihren Seelen das Wort Gottes nahe zu bringen. Daher ließ er sie, als sie zu Anfang des Jahrs 1694 einstmals vor dem Hause auf das leibliche Almosen warteten, ins Haus kommen, hieß auf eine Seite die Alten, auf die andere das junge Volk treten und fieng sofort an, die Jüngern freundlich aus Luthers Catechismus nach dem Grund ihres Christenthums zu fragen, ließ die Alten nur zuhören, brachte etwa eine Viertelstunde damit zu, endete mit einem kurzen Gebet, und theilte dann die Gaben aus mit der Erklärung, daß er es alle Donnerstage so halten wolle; was denn auch eine Zeit lang geschah.

Die Unwissenheit, welche er hier näher kennen zu lernen Gelegenheit fand, war unglaublich, und er wußte nicht, wo er eigentlich anfangen sollte. Dies bekümmerte ihn tief. Um wenigstens den Kindern zu helfen, gab er ihnen eine Zeitlang das Schulgeld. Aber er erreichte seinen Zweck nicht. Das Geld holten sie richtig ab; aber entweder giengen sie dennoch nicht in die Schule, oder blieben roh, wie zuvor. Nicht weniger jammerte ihn die Noth der Hausarmen. Aber er war bei sehr geringen Einkünften nicht im Stande zu helfen. Um nur etwas mehr für sie thun zu können, kaufte er eine Almosenbüchse, ließ sie bei frommen Studenten und andern Personen, die sich freiwillig dazu erboten, wöchentlich herum gehen und gewann damit etwa alle Woche einen halben Thaler. Bald aber nahm die Willigkeit ab und es kam so wenig ein, daß es

sich nicht mehr der Mühe verlohnte, sie noch ferner herumzugeben.

Zu Anfang des Jahres 1695 versuchte er daher ein anderes Mittel. Er befestigte in seiner Wohnstube eine Büchse, und schrieb darunter: „So jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm?" — Und darunter: „Ein jeglicher nach seiner Willkühr, nicht mit Unwillen oder Zwang: denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb." Von Zeit zu Zeit wurden Kleinigkeiten eingelegt; nach einem Vierteljahre aber legte eine sehr wohlthätige Frau, die Gattin des spätern Commissionsraths Knorr, ohne zu ahnden, was sie veranlaßte, sieben Gulden oder vier Thaler sechszehn Groschen auf einmal ein. Als dies Francke in die Hände nahm, rief er mit Glaubensfreudigkeit aus: „Das ist ein ehrlich Kapital! Davon muß man etwas Rechtes stiften. Ich will eine Armenschule damit anfangen." Er besprach sich nicht darüber mit Fleisch und Blut, sondern fuhr im Glauben zu, ließ noch an demselben Tage für zwei Thaler Bücher kaufen; bestellte einen armen Studenten, die armen Kinder täglich zwei Stunden zu unterrichten, dem er wöchentlich dafür sechs Groschen versprach, in der Hoffnung, Gott werde, wenn das Geld erschöpft sei, mehr bescheeren. Die Bettelkinder nahmen die Bücher mit Freuden, aber die meisten verkauften sie und blieben weg. Dadurch ließ er sich jedoch nicht abschrecken, und kaufte für die noch übrigen sechszehn Groschen aufs neue Bücher, welche die Kinder beim Schluß der Schule da lassen mußten. So nahm die Armenschule um Ostern 1695 ihren Anfang. Er bestimmte dazu einen Raum vor seiner Studirstube, und befestigte auch da eine Büchse mit der Ueberschrift: „Zur Information der armen Kinder, und der dazu nöthigen Bücher und andrer Zubehör. Sprüchw. 19, 17. Wer

sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten." Auch in diese Büchse wurden manche Gaben gelegt. Um die Kinder desto williger zur Schule zu machen, bekamen sie wöchentlich zwei bis dreimal etwas Almosen. Man sandte auch von fernen Orten Leinwand, wovon ihnen Hemden gemacht wurden. Nach Pfingsten bereits schickten mehrere Bürger, welche von dem guten Unterricht hörten, ihre Kinder dazu. Der Lehrer gab nun täglich fünf Stunden, wofür ihm sechszehn Groschen wöchentlich gegeben wurden, da jedes Bürgerkind wöchentlich einen Groschen Schulgeld zahlte. So stieg schon in dem ersten Sommer die Anzahl der Kinder bis gegen sechszig. Und auch die Hausarmen wurden nicht vergessen. Denn es wurde kein Capital gesammelt, sondern was Gott gab, das gieng drauf.

Im Sommer eben dieses Jahres **1695** erhielt Francke ohne irgend welches Suchen von seiner Seite fünfhundert Reichsthaler für Arme, besonders für arme Studirende, wodurch seine Freudigkeit, in dem angefangenen Werke fortzufahren, sehr wuchs. Er verwandte die Summe genau nach ihrer Bestimmung. Die Studirenden erhielten das meiste, und bekamen wöchentlich, was jeder zu seinem Fortkommen nöthig hatte. So entstand der nachher ins Große gegangene Plan, viele arme Studirende durch Wohlthaten zu unterstützen. In eben dem Sommer liefen noch weitere hundert und mehr Thaler ein: für Francke ein Zeichen, daß Gott immer Größeres thun wollte, so er nur glaubte. Indessen wurde der Raum zu eng in der Pfarrwohnung. Von dem nächsten Nachbar wurde eine Stube gemiethet: aber zu Anfang des Winters war eine zweite nöthig. Nun theilte man die Kinder. Die Armen bekamen einen eignen Lehrer, die Bürgerkinder einen andern. Jeder unterrichtete täglich vier Stunden, und bekam dafür wöchentlich sechszehn Groschen, freie Stube und freies Holz.

Da aber Francke sah, daß trotz des Unterrichts an vielen Kindern der Erfolg gering blieb, weil außerhalb der Schule verdorben wurde, was in derselben gebauet war, so faßte er den Plan, einige Kinder zu völliger Erziehung aufzunehmen. Dies war der erste Keim zu dem Entschluß, ein Waisenhaus zu errichten, ob er wohl noch nicht das geringste Capital dazu wußte. Ein Freund hörte davon, vermachte fünfhundert Thaler dazu, wovon die Zinsen jährlich sollten gezahlt werden. Von fünf und zwanzig Thalern hoffte Francke schon eine Waise ganz erhalten und erziehen zu können. Er erkundigte sich, wo etwa die bedürftigste sei. Man nannte ihm vier vater- und mutterlose Geschwister, aus denen er eins auserwählen sollte. Er wagte es aber auf den Herrn, sie alle vier zu nehmen, und da sich zur Erziehung des einen Kindes andere gute Leute erboten, so fand sich bald ein viertes. Gleich den Tag darauf fanden sich noch zwei Kinder; des nächsten Tages wieder eins; zwei Tage darnach abermals eins, und nach acht Tagen wieder eins; so daß den 16. November 1695 schon ihrer neun beisammen waren.*) Sie wurden für's erste bei christlichen Leuten erzogen. Ein Studiosus theologiae, Namens Neubauer, wurde als Aufseher angestellt, und hatte alles, was zu ihrem Unterhalt nöthig war, unter Händen, berechnete es

*) Diese Darstellung des Hergangs giebt Francke in den „Segensvollen Fußstapfen" S. 13 flg. und im Ganzen ebenso in der schon 1697 erschienenen „Historischen Nachricht u. s. w." Indessen sind diese, ohne Zweifel aus dem Gedächtniß gemachten, Angaben nicht genau. Aus dem noch vorhandenen Verzeichniß der in den ersten 50 Jahren aufgenommenen Waisen und aus der von Neubauer über dieselben geführten Rechnung geht hervor, daß schon am 3. October ein Knabe aufgenommen wurde, dann am 4. November 1 Knabe und 1 Mädchen, am 5. 2 Knaben, am 6. 1 desgl., am 8. 1 desgl., am 16. 1 Mädchen, am 14. Dec. 1 Knabe, so daß am Ende des Jahrs 9 Kinder zusammen waren. Am 5. Nov. übernahm Neubauer die Aufsicht über die Kinder. Uebrigens zeigen jene Schriftstücke, daß Francke nicht blos verwaiste Kinder aufnahm.

und sorgte mit größter Treue für sie. So waren Waisen da, ehe ihnen ein Haus erbauet oder gekauft war. Aber zugleich erweckte Gott, der Vater der Waisen, mildthätige Herzen, von denen Francke im Laufe des Winters sehr bedeutende Gaben erhielt, so daß er das angefangene Werk fortführen und immer verbessern konnte. Und diese Durchhülfe des Herrn, auf die er fest vertraute, hat er unzählige Mal und oft in wahrhaft wunderbarer Weise erfahren. Das benachbarte Reichenbachsche Haus (jetzt das Glauchaische Predigerhaus), worin bisher nur Stuben gemiethet waren, wurde gekauft, und der Armenschule gewidmet. Es ist hernach unter dem Namen der Mittelwachischen Schule bekannt geworden, und der erste Sitz fast aller Franckeschen Institute gewesen (s. oben S. 47).

Um Pfingsten desselben Jahres nahm auch eins dieser Institute, das noch jetzt in dem Königl. Pädagogium fortdauert, seinen Anfang. Eine adlige Wittwe verlangte von Francke Hauslehrer für mehrere Kinder. Er fand niemand, der seine Studien schon so weit vollendet gehabt hätte, und erbot sich dafür, die Kinder nach Halle zu nehmen, und unter seiner Leitung unterrichten und erziehen zu lassen. Im Junius kam der erste Scholar, A. v. Gensau, aus Gandersheim, nebst zwei andern an, und sie wurden in die nächsten Häuser eingemiethet. Er selbst ordnete ihre Lectionen und die Methode ihres Unterrichts. Mehrere Studirende hielten Lehrstunden; einer der nachmaligen thätigsten Mitarbeiter, J. A. Freylinghausen, hatte sie unter seiner beständigen Aufsicht, und ward der erste Inspector. Wenige Monate nachher schickte man mehrere Kinder und Jünglinge, so daß man bald auf verschiedene Klassen denken mußte. Doch wohnten sie noch unter verschiedenen Aufsehern hier und da zerstreut.

Nachdem man sich im Winter des Jahres **1695** und im Frühjahr **1696** mit Einrichtung und Erweiterung des

neben dem Glauchaischen Pastorat angekauften Reichenbachschen Hauses beschäftigt hatte, auch für Betten und alles übrige nöthige Hausgeräthe gesorgt war, konnte es acht Tage vor Pfingsten bezogen werden. Die Anzahl der Waisen war auf zwölf gestiegen, wurde aber gleich in den nächsten sieben Wochen auf achtzehn vermehrt. Jedes Kind bekam sein eigenes Bett, wurde mit Kleidung und allen übrigen Bedürfnissen versehen, und dem Aufseher Neubauer noch ein Hausverwalter zugegeben. Bisher hatten die armen Studenten wöchentlich etwas an Gelde bekommen; indeß machte man doch von Zeit zu Zeit die Erfahrung, daß dies Geld nicht immer zu den wesentlichsten Bedürfnissen angewendet wurde. Daher fand es Francke rathsam, statt des Geldes einen Freitisch zu errichten, wodurch er zugleich Gelegenheit erhielt, sie besser kennen zu lernen, und mehr Einfluß auf sie zu gewinnen. Am 13. September 1696 wurde der Tisch mit 24 Studenten angefangen, aus welchen man die Lehrer zu den Schulen nahm, und der nachher so sehr erweitert und vielen Tausenden wohlthätig geworden ist. Sowohl diese neue Anstalt, als der Anwachs der Waisenkinder, der Armen und Bürgerkinder, erforderten auch einen größern Raum. Daher ward im Februar 1697 das dem Reichenbachschen Hause nächstgelegene Lehmannsche für 300 Thaler dazu gekauft und mit dem vorigen verbunden. Die Armenschule bildete bereits 4 Klassen. Auch die Bürgerschule wuchs und im September 1697 wurde eine Schule besonders eingerichtet für Knaben, welche sich den Studien widmen wollten, woraus die lateinische Schule entstand. Im Junius wurden schon 42 Studenten gespeist, und die Zahl der Waisenkinder war auf 52 gestiegen. Die Zahl der wohlhabenden Kinder, welche man nach Halle schickte, hatte sich auch so vermehrt, daß man nun an die Einrichtung einer eigentlichen Schule, welche den Namen Pädagogium erhielt, denken konnte. Im Sommer 1696 war sie orga-

nisirt und eröffnet; daher sie im Jahr 1796 zum Andenken hieran, ihr erstes hundertjähriges Jubelfest begangen hat.

Aber nicht bloß auf die Kinder der Armen war Francke's Aufmerksamkeit gerichtet; er nahm sich der Armen überhaupt auch ferner an. Er richtete es allmählig ein, daß sie täglich in der Mittagsstunde catechisirt wurden, und dann ihre Gaben empfingen. Die von fremden Orten kommenden Armen wurden täglich zweimal angenommen, gleichfalls in Gottes Wort unterrichtet, und darnach begabt, und so dafür gesorgt, daß sie dem gemeinen Wesen nicht beschwerlich fallen durften. Auch war er der erste, der eine Almosenordnung für die Amtsstadt Glaucha entwarf, die von dem Churfürsten confirmirt, und hernach auch die Grundlage der spätern Almoseneinrichtung in der Stadt Halle geworden ist, in der sie im Jahr 1707 eingeführt wurde. Vor seiner Zeit hatte man nicht daran gedacht.

Die Vermehrung der Waisenkinder sowohl, als der dürftigen Studirenden, welche mit ihnen den freien Tisch hatten, beschleunigte noch in eben diesem Jahre den Entschluß, ein eigenes Waisenhaus zu bauen. Die Holländischen waren wegen ihrer guten Einrichtungen bekannt. Der bisherige Aufseher der Kinder, Neubauer, der mit größter Liebe und vieler Einsicht Francke's Unternehmungen unterstützte, bekam deswegen den Auftrag nach Holland zu reisen, um Erfahrungen zu sammeln, von denen man in der Folge hier Gebrauch machen könnte. Er reiste am 2. Junius 1697 ab, und kam in demselben Monat des folgenden Jahres zurück, um den Bau zu leiten. Um eben diese Zeit bekam Francke zwei thätige Mitarbeiter, die mit ihm in enge Verbindung traten. Der eine war Justin Töllner, der um seines frommen Eifers willen seines Predigtamts entsetzt, mit seiner Familie seine Zuflucht nach Halle nahm, Aufnahme fand, erst zu kleinen Geschäften des Unterrichts gebraucht wurde, und hernach die Hauptaufsicht über die

Schulen des Waisenhauses bekam. Der andere war Hieronymus Freyer, der nachher über vierzig Jahre als Inspector am Pädagogium gestanden hat.

Vom Jahre 1698 an datirt man gewöhnlich die Existenz des eigentlichen Waisenhauses. Der Gasthof zum goldenen Adler kam unvermuthet zum Verkauf, und wurde nebst Hof und Garten von dem Stifter zur bessern Unterbringung so vieler Personen, die er schon zu versorgen hatte, erstanden. Das eigentliche Wohnhaus war da, wo jetzt das Haus für die Waisenknaben ist. Den Tag nach Pfingsten bezogen es die Waisenknaben. Die Wirthschaftsgebäude wurden für die Mädchen eingerichtet. Aber die Gebäude erwiesen sich weder als geeignet, noch als ausreichend für den Zweck. Der Gedanke an einen Neubau trat sonach wieder hervor. Der Platz, auf welchem jetzt das Vordergebäude sich erhebt, war eine grüne Anhöhe, um welche herum mehrere Schenken und Wirthshäuser lagen. Auf diesem Platz sollte der Neubau ausgeführt werden. Indessen wollte damals die Glauchaische Bürgerschaft daselbst ein neues Gebäude aufführen lassen. Aber nach vielen Streitigkeiten erhielt Francke diesen Platz für 30 Thlr. Allerdings war es ein kühnes Unternehmen einen solchen Bau zu beginnen, ohne die nöthigen Mittel dazu in Händen zu haben. Aber Gott gab Francken die Freudigkeit dazu, ihn getrost anzufangen, und verlieh im Fortgang der Arbeit so sichtlichen Segen, daß sie glücklich und ohne Unterbrechung zu Ende geführt wurde, obwohl es an schweren Prüfungen dabei nicht fehlte.

Am 13. Juli (a. St.) legte man den Grundstein zu dem jetzigen Hauptgebäude, welches auf dieser Anhöhe aufgeführt und so großartig angelegt wurde, daß Vielen das Unternehmen unbegreiflich erschien, und sie an der Ausführung zweifelten. Auch traten nicht selten Zeiten so großen Mangels ein, daß selbst Neubauer sich öfters bei allem Vertrauen auf Gott höchst niedergeschlagen zeigte. Aber der

unerschütterliche Glaube Francke's und die immer neuen Proben unerwarteter Durchhülfe Gottes, der das Gebet seines treuen Knechts erhörte,*) belebten seine Hoffnung wieder. Und selbst zufällige Umstände mußten dazu beitragen. Man grub z. B., als der Bau angefangen war, und sich gleich große Schwierigkeiten zeigten, aus dem Schutte eine kleine Weimarsche Münze, und brachte sie Neubauern, der darauf die Inschrift fand: Jehovah Conditor Condita Coronide Coronet (Jehovah, der Erbauer, vollende den Bau). Dies stärkte ihn so im Glauben, daß er ganz fröhlich und getrost weiter ans Werk gieng, in gläubiger Hoffnung, daß er den Bau noch in seiner Vollendung sehen würde, wie es auch geschehen ist. Ein Umstand kam der Vollendung sehr zu statten. Es war zu Giebichenstein ein Bauergut gekauft worden; in dem Garten desselben fand sich ein Felsen, der gute Bruchsteine gab, wodurch man die Steine um das bloße Brecherlohn erhielt. Auch der Churfürst und nachmalige König Friedrich I. gab **100,000** Mauersteine und **30,000** Dachsteine zum Bau.

Während dieses Baues giengen die übrigen Anstalten immer wachsend ununterbrochen fort. Es wurden schon hundert Waisen verpflegt und täglich **72** Studenten gespeist. Der Unterricht wurde zum Theil in einem gemietheten Hause, der goldenen Krone (s. oben S. 48), ertheilt. Dort war auch ein Versammlungssaal, wo die Prüfungen gehalten wurden. Die Jugend, die Unterricht genoß, bestand am Ende des Jahres aus **409** Kindern, die von **56** Lehrern unterrichtet wurden. — Noch durch andere Umstände wurde dieses Jahr merkwürdig. Der durch die spätere Stiftung der Bibelanstalt so verdiente Baron von Canstein erkaufte ein Haus zu Glaucha, das er für vier Wittwen bestimmte,

*) S. die Beispiele der Gebetserhörungen, wie sie Francke erzählt in den „Segensvollen Fußstapfen" S. 31 fg.

und in der Folge — was aber nie geschehen ist — dotiren wollte. Er übergab es Francke's Direction, und so dauert es, ohne je einen Fonds bekommen zu haben, bis diesen Augenblick fort. Ungleich wichtiger aber wurde in der Folge die Entstehung der Buchhandlung, wozu der von dem Candidaten H. J. Elers veranstaltete Druck einer Predigt Francke's, „von der Pflicht gegen die Armen," welche gegen Ostern erschien, die Grundlage wurde. — Sämmtliche bisher gemachte Anstalten bekamen endlich auch dadurch einen festern Bestand, daß, während der Hauptbau geführt ward, der Churfürst das Waisenhaus sowohl als das Pädagogium mit eignen Privilegien begnadigte, die er nachher als König Friedrich I. im Jahre 1702 unter dem 19. Septbr. erneuerte und beträchtlich erweiterte, und die auch während des vorigen Jahrhunderts von seinen erhabenen Nachfolgern wiederholentlich bestätigt worden sind. Dies, sowie Francke's Ernennung zum ordentlichen Professor der Theologie war zum Theil die Frucht einer Reise, welche er im August dieses Jahres in Gesellschaft seines treuen Freundes Elers nach Berlin machte, und die auch sonst vielfach gesegnet war. Er wohnte bei Spener, mit welchem er fortwährend in lebhaftem Briefwechsel gestanden hatte, und der ihm das größte Vertrauen schenkte. Auch gewann er viele andere Freunde und Beförderer seiner Unternehmungen zur Ausbreitung des Reiches Gottes.

Noch ward in eben diesem Jahre eine weibliche Erziehungsanstalt, oder, wie man sie damals nannte, ein Gynäceum errichtet, welches für Töchter das sein sollte, was das Pädagogium für Söhne war. Sie dauerte aber nur bis zum Jahre 1714.

In dem folgenden Jahre wurde der begonnene Bau unter manchen großen Glaubensprüfungen und Glaubensstärkungen so rüstig fortgeführt, daß am 13. Juli, am Jahrestage der Grundsteinlegung, der erste Ziegel aufs Dach

gelegt, und um Ostern des folgenden Jahres wenigstens ein Theil desselben in Gebrauch genommen werden konnte. Mit großem Preis und Lobe Gottes weihte Francke den neuen Speisesaal, wo nun 200 Personen freien Tisch erhielten, am 29. April 1700 ein durch die Erklärung des 146. Psalms. Und wahrlich, er hatte ja volles Recht und Ursache Gott zu preisen, der in dem Laufe der fünf Jahre seit dem ersten Anfange der Armenschule überschwänglich viel über Bitten und Verstehen gethan hatte. Zum Ausdruck der Gedanken, die ihn erfüllten, und zugleich zum Zeugniß und zur Erweckung des Glaubens für Andere hatte er am Giebel des Hauses unter die zur Sonne strebenden Adler die Worte des Propheten Jesaias (40, 31) als bleibende Losung seiner Stiftungen setzen lassen: Die auf den Herrn harren kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler. Jener Speisesaal befand sich in dem Raume, den jetzt die Apotheke einnimmt. Im Sommer desselben Jahres wurde die Buchhandlung, die unter Elers' treuer und einsichtiger Leitung sich schon mehr und mehr ausgedehnt hatte, in ihr jetziges Local verlegt. Um dieselbe Zeit etwa wurden die Waisenknaben und Mädchen aus dem Hause neben der Pfarrwohnung in das Waisenhaus gebracht, und das Pädagogium überkam jenes Haus, welches, nachdem es durch ein im Hofe erbautes Seitengebäude vergrößert war, 13 Jahr hindurch sein Hauptsitz blieb. Die übrigen Räume des neuen Gebäudes wurden später allmählig besetzt.

Indessen so wunderbar die Entwicklung dieser Unternehmungen Francke's, so augenscheinlich der Segen des Herrn dabei war, so fehlte es doch nicht an vielerlei ungünstigen Beurtheilungen und selbst Anfeindungen derselben. Die Hallische Geistlichkeit war fortwährend feindselig gegen Francke, sowie gegen seine Freunde und Collegen in der theologischen Facultät Breithaupt und Anton, gesinnt, was in mannichfachen Aeußerungen derselben, selbst

auf den Canzeln hervortrat. Eine Predigt, welche Francke im Sommer 1698 über das Evangelium von den falschen Propheten gehalten hatte, führte zum offnen Ausbruch jener Gesinnung. Die Geistlichkeit, welche die Predigt auf sich bezog, führte Klage über Francke und es kam nach längern Verhandlungen zur Ernennung einer Untersuchungs-Commission, welche im Frühjahre 1700 nach etwa dreimonatlicher Arbeit einen Vergleich zu Stande brachte, der den bisherigen Mißverhältnissen ein Ende machte. Dieser Streit hatte indessen auch die Landstände des Herzogthums Magdeburg, welche auf der Seite der Geistlichkeit standen, veranlaßt, außer andern Forderungen auch den Antrag an den Churfürsten zu stellen, „daß die Magdeburgische Regierung und Amts-Kammer die Rechnung der bisher eingegangenen Gelder von dem Prof. Francke abnehmen, und ob es mit dem Waisenhause zu einer solchen Perfection gedeihen könne, als intendirt werde, pflichtmäßig berichten solle." Diesem Versuch der Behörden, sich in die Verwaltung seiner Anstalten zu mischen, die mit Ausnahme sehr geringer seit Ertheilung der Privilegien ihm aus öffentlichen Kassen zugeflossenen Summen, ganz auf den Gaben christlicher Wohlthäter ruhten, widersetzte sich Francke mit Entschiedenheit; gab aber gern zu, daß eine Commission, deren Mitglieder er selbst bezeichnen durfte, alles bisher Geschehene prüfte. Das Resultat dieser Prüfung, welche im Juni 1700 stattfand, war, wie man nicht anders erwarten durfte, ein überaus günstiges, und Francke konnte sein Werk seitdem nur um so zuversichtlicher fortsetzen. Die obenerwähnte Erneuerung der Privilegien war namentlich eine Folge davon. So mußte, was seine Widersacher aus Feindseligkeit unternommen, zur Förderung seines in Gottes Namen begonnenen Werks dienen. Und auch die spätern Angriffe, welche er bei dem Fortgange desselben vielfach von außen her erfuhr, hatten keinen andern Erfolg.

Noch ein andrer Umstand machte das erste Jahr dieses Jahrhunderts merkwürdig. Francke kam nämlich in den Besitz verschiedener Recepte zu neuen Medicamenten, die in der Folge höchst wohlthätig für die Fortsetzung und Erhaltung des Ganzen geworden sind. Der damalige Arzt des Waisenhauses, C. F. Richter, bekam den Auftrag sie auszuarbeiten, und wurde mit den nöthigen Geldern und übrigen Anstalten unterstützt. Es gelang ihm auch endlich, den Proceß des wichtigsten derselben, der Essentia dulcis, ausfindig zu machen, und es wurde dadurch eine sehr ergiebige Quelle für die Franckeschen Stiftungen eröffnet, wovon weiter unten Näheres wird mitgetheilt werden.

In dem folgenden Jahre **1701** wurde die Einrichtung des neuen Gebäudes vollendet. Die schon früher entstandene Apotheke, welche, nachdem sie mehr erweitert war, einen beträchtlichen Raum forderte, verlegte man in das Erdgeschoß, auf der mittäglichen Seite der Haupttreppe. Durch milde Geschenke war auch nach und nach eine Bibliothek entstanden, welche zwar Anfangs ihren Platz in einem kleinen Zimmer im obern Stockwerk fand, sich aber hernach in ein zweites ausbreitete. Eben dort wurde das aus Geschenken gebildete Kunst- und Naturalienkabinet aufgestellt, das später ansehnlich vermehrt wurde, damals aber ebenfalls nur einen kleinen Raum erforderte. Auch die in demselben Jahre begonnene Buchdruckerei wurde sogleich in dem neuen Gebäude angelegt. Die Souterrains auf der Mitternachtsseite der Treppe wurden für dieselbe eingerichtet, und zu Michaelis die Arbeiten darin angefangen. Das Waisenhaus lieferte jedem der drei erwerbenden Institute die ersten Lehrlinge. Für die Schulen hatte der sich seiner Endigung nahende Bau den großen Vortheil, daß alles besser übersehen und ordentlicher gehalten werden konnte, der Ersparniß an Miethe nicht zu gedenken. Namentlich rechnete Francke auch zu den guten Folgen desselben, daß man nun auch mit den Knaben eine ordentliche

Handarbeit in den müßigen Stunden anfangen konnte, was in den bisherigen Häusern nicht möglich gewesen war. Fürs erste setzte er zu dieser Absicht einen Strickmeister an, der die Knaben in allen zum Strumpfstricken gehörigen Geschäften unterwies. Die, welche in ihren Schulkenntnissen schon weiter waren, bekamen mehr, die, bei welchen das Gegentheil statt fand, weniger Arbeitsstunden. Vier bis sechs Knaben wurden immer mit besonderm Fleiß unterrichtet, und konnten dann wieder die ersten Anfänger zuziehen helfen.

Die in diesem Jahre nun meist vollendeten Einrichtungen des neuen Hauses machten es zum erstenmal möglich, darin ein öffentliches Examen aller Schulen zu halten, welches am 9. Mai anfieng, und seitdem lange Zeit hindurch in jedem Vierteljahre wiederholt ist. Die erste gemeinschaftliche Conferenz mit den Lehrern der Schule wurde am 19. Mai im Waisenhause gehalten. In diese Zeit mag auch die Ausarbeitung der ausführlichen Instructionen für den Unterricht in den verschiedenen Schulen fallen, welche theils handschriftlich noch vorhanden, theils aber auch in dem 1702 erschienenen „Oeffentlichen Zeugniß vom Werk, Wort und Dienst Gottes" gedruckt sind. Sie waren um so nöthiger, als der Unterricht überall von Studenten ertheilt wurde, und seine Einrichtung vielfach von der bisher befolgten abwich. Von besonderer Wichtigkeit ist die sehr ausführliche Darlegung der „Ordnung und Lehrart im Pädagogio." Seine pädagogischen Grundsätze im Allgemeinen legte Francke in der gleichfalls damals veröffentlichten, obwohl schon früher verfaßten Schrift dar „Von Erziehung der Jugend, wie dieselbe zur wahren Gottseligkeit und christlichen Klugheit anzuführen." Er selbst wurde in eben diesem Jahre von der Königl. Societät der Wissenschaften in Berlin zu ihrem Mitglied ernannt, welche ihm das Diplom unter dem 11. Juli zufertigen ließ.

Bis hieher hatte Francke in seiner Pfarrwohnung zu Glaucha gewohnt; allein im Jahre 1702 erforderte die tägliche Zunahme der Anstalten und die Nothwendigkeit, oft schnelle Entschlüsse zu fassen, eine Gelegenheit zu suchen, daß er näher wohnen könnte. Man suchte also das ganz nahe an dem neuerrichteten Gebäude liegende Gasthaus, die „goldene Rose" genannt, käuflich an sich zu bringen, welches auch bald nach Pfingsten geschah. Er bezog dieses Haus, das durch einen über dem Thorwege angelegten, jetzt längst verschwundenen bedeckten Gang in der Folge in Verbindung mit dem Waisenhause gesetzt wurde (s. S. 45).

Das Pädagogium erhielt in diesem Jahre durch das ihm ertheilte besondere Privilegium, kraft dessen es für ein „publiques Werk" erklärt wurde, den Namen Paedagogium regium.

In eben diesem Jahre wurde auch ein neuer Freitisch für dürftige Studirende angelegt, der nachher gewöhnlich der Extraordinaire genannt ist, weil er nicht, wie die vorigen, für die Lehrer an den verschiedenen Schulen bestimmt war. Die Veranlassung war diese. Ein sehr armer Student, der hernach ein geschickter Mann geworden ist, hatte schon an drei Tage gehungert, ohne das Herz zu haben, jemand um Hülfe anzusprechen. Mit Bestürzung hörte dies Francke, und erfuhr zugleich, daß wohl bei mehrern dies der Fall sein möge, deren Gesundheit schon darunter gelitten habe. Sogleich entschloß er sich einen Tisch anzulegen, auf welchen jeden Mittag zwölf Studenten sicher rechnen könnten, wenn sie in Noth wären. Bei dieser Anzahl blieb es indeß nicht lange, sondern sie stieg noch in diesem Jahre bis auf vier und sechszig. Ferner gehört in dieses Jahr, daß die Buchhandlung sich so sehr erweiterte, daß sie auch einen eigenen Laden in Berlin, der bis 1821 fortgedauert hat, eröffnen konnte.

Die folgenden Jahre **1703** und **1704** geben zwar nicht viel Gelegenheit zur Erwähnung neuer Anstalten und Einrichtungen, sie sind aber doch für die Erhaltung, Befestigung und Erweiterung der bereits vorhandenen wichtig. Der Grund und Boden der Stiftungen dehnte sich im Jahre **1703** beträchtlich aus. Man erkaufte im Juni den großen **90** Ruthen langen Mateweisschen Garten, welcher in ungleicher Breite von dem jetzigen Wohnhause der Waisenmädchen bis über das Pädagogium hinaus lief, und jetzt mit dem langen Gebäude der Pensionsanstalt und der Lehrerwohnungen auf der linken, der Bibelanstalt, der Bibliothek, dem Oeconomiehause auf der rechten Seite, und mit dem Pädagogium besetzt ist. Dazu kam im August der Pohlmannsche Garten und Weinberg, den jetzt ein Theil der Plantage und mehrere in der Gegend liegende Gebäude einnehmen, und der Anfangs zu einem Viehhof für die Bedürfnisse der nun schon so großen Oeconomie des Speisesaals eingerichtet wurde. Diese Gartenplätze wurden nach und nach bebaut. — Die Apotheke rückte aus dem Erdgeschoß wegen ihrer wachsenden Ausdehnung in ihren jetzigen Raum, wo vorher der Speisesaal war. Die Schulen mehrten sich mit jedem Monat, so daß überall neue Klassen angelegt werden mußten. Anfänglich besuchte die sämmtliche Schuljugend die Kirche. Der Raum aber wurde zu enge, und man veranstaltete zuerst im Juni eine Art von Hauskirche auf den Sälen des Waisenhauses, wo während des Kirchengottesdienstes ein besonderer Gottesdienst mit den Kindern gehalten wurde. Die lateinische Schule bestand im Jahre **1704** schon aus sechs Klassen, die zum Theil in dem neuen Gebäude, zum Theil noch immer in gemietheten Häusern in der Nähe gehalten wurden. Das Pädagogium erhielt sich in der Anzahl seiner Zöglinge, blieb zwar in der ehemaligen Mittelwachischen Schule neben der Glauchaischen Pfarrwohnung, bekam aber schon in diesem Jahre einen Spielplatz und

botanischen Garten in einem Theile des Mateweisschen Gartens. Eine neue im Jahre 1703 entstandene Einrichtung war eine Krankenpflege, welche nachher in ein kleines Gebäude im ehemaligen Pohlmannschen Weinberge verlegt wurde und daselbst blieb, bis im Jahre 1721 das große Krankenhaus erbaut ward.

Unter solchen wohlthätigen Arbeiten und Veranstaltungen waren nun zehn Jahr verflossen, und wie viel war in einer so kurzen Zeit durch die Thätigkeit eines Mannes geschehen! Es ist der Mühe werth, hier einen Augenblick still zu stehen, und was bis dahin zu Stande gebracht war, zu überblicken. Es bestanden zu Anfang des März

1) Das eigentliche Waisenhaus. Hierzu gehörten
55 Knaben zum Studiren, und
45 Knaben zu Handwerkern bestimmt,
25 Mädchen,

zusammen 125 eigentliche Waisenkinder, die in allen ganz frei erhalten wurden. Die dadurch für sie und die Lehrer nöthig gewordene große Haushaltung bestand aus 17 Personen.

2) Das Seminarium praeceptorum, welche sämmtlich freie Kost genossen. Es bestand aus 75 Personen.

3) Der extraordinaire Freitisch theils für sehr arme Studenten, theils für solche, welche nach und nach zu Lehrern herangezogen werden sollten. Er versorgte 64 Personen.

4) Das Königliche Pädagogium. Es hatte 70 Scholaren, welche von 12 ordentlichen und 5 außerordentlichen Lehrern unterrichtet wurden.

5) Die lateinische Schule hatte außer den schon erwähnten 55 Waisen, 103 Schüler.

6) Die deutschen Knaben- und Mädchenklassen, in denen ohne die 70 Waisen, 418 aus der Stadt kommende

Kinder waren. Die Anzahl der sämmtlichen Lernenden war 716 (im August schon 804), und der Lehrenden 67, ohne die Inspectoren.

7) Die Buchhandlung hatte 1 Aufseher, 1 Diener und 1 Lehrling. Ihre Buchdruckerei hatte 1 Factor, 6 Gesellen und 4 Lehrlinge.

8) Die Apotheke hatte außer einem Provisor einen Buchhalter, 4 Laboranten, 2 Gesellen, 2 Lehrlinge.

9) In dem Wittwenhause wurden 4 Wittwen unterhalten.

10) Die Anstalt für die Glauchaischen Hausarmen und für durchreisende Bettler suchte zugleich für ihre moralische Verbesserung Sorge zu tragen.

11) Das Gymnäceum oder Erziehungsanstalt für junge Mädchen höhern Standes.

Einige dieser Institute sind in der Folge kaum oder gar nicht erhalten worden, weil sich entweder die veranlassenden Umstände verändert, oder der Eifer der Theilnehmer erkaltet, und die Unterstützung nicht hinreichend gewesen ist.

Im folgenden 1705ten Jahre den 5. Februar verlor Francke den D. Spener, den er als seinen Vater in Christo ehrte und liebte, und der ihm, so lange er lebte, auf alle Weise durch Rath und That, als treuster Freund in Allem, was er unternahm, zur Seite gestanden hatte. Dieser Todesfall traf Francke um so schmerzlicher, als seine eigne Gesundheit durch seine unermüdliche Thätigkeit allmählig sehr angegriffen war. Er mußte auf Anrathen der Aerzte eine Reise unternehmen, und trat dieselbe in Gesellschaft von Neubauer und D. Fr. Richter im Frühjahr an. Er gieng durch das Braunschweigische und Hannöversche nach Westphalen und Holland, wo er die bedeutendsten Städte besuchte. Erst nach drei Monaten kam er gestärkt zurück. Auch hier verlor er den allgemeinen Zweck seines Lebens, für das Reich Gottes zu wirken, nie aus dem Gesicht, und

diese Reise blieb für seine Stiftungen nicht ohne Segen. Er predigte an verschiedenen Orten und wirkte dadurch zur Erweckung und Erbauung Vieler. Das ächt christliche Gepräge seines ganzen Wesens widerlegte bei Vielen die wider ihn gefaßten Vorurtheile, und mehrte die Zahl seiner Freunde und der Wohlthäter seiner Stiftungen. Er bekam ansehnliche Beiträge, und noch ansehnlichere folgten ihm nach Halle. Neue Anlagen zeichnen übrigens dies Jahr nicht aus, aber im Innern suchte Francke beständig zu bessern. Zu dem Ende ward von den sämmtlichen Vorstehern der einzelnen Institute, einen Tag um den andern Morgens von 8 bis 9 Uhr eine Conferenz gehalten; alsdann, da Francke nicht immer zugegen sein konnte, das Protokoll an ihn geschickt, wobei er entweder die Resolution sogleich selbst schrieb, oder die Sache in weitere Ueberlegung nahm. Was die innern Schulverbesserungen, so weit sie den Unterricht angingen, betrifft, so gehört dahin schon die auf jede beträchtliche Vermehrung der Zöglinge folgende Vermehrung der Klassen, weil Francke sehr richtig erkannte, daß eine zu große Anzahl allezeit die Thätigkeit des Lehrers hemme, oder zum Schaden der Kinder zu sehr zersplittern müsse. Die Knabenschule bestand bisher nur aus zwei Klassen; jetzt kam eine dritte hinzu. Auch in der Mädchenschule ward eine Absonderung vorgenommen. — Um den Unterricht im Schönschreiben bei allen Schulen gleichförmiger zu machen, und es dadurch den Kindern zu erleichtern, daß sie immer auf gleiche Art angeführt würden, ward eine Schreibstunde für die Lehrer eingerichtet, worin alle sich an eine Hand gewöhnten, und so die öftern Wechsel in den Schreibklassen weniger merklich wurden. Auch im Pädagogium vervollkommnete sich der Schulplan beständig, und der Inspector Freyer erwarb sich darum vorzügliche Verdienste.

Für die lateinische Schule wurden in diesem Jahre Schulgesetze entworfen und öffentlich bekannt gemacht. Bei

mehreren Gelegenheiten versammelte Francke auf dem großen Waisenhaussaal die sämmtliche Jugend, und redete ihr mit einer väterlichen Güte ans Herz, die alle Zuhörer oft bis zu Thränen rührte. Er kannte aber die Jugend zu gut, um nicht besonders dann für das Gute Eingang zu hoffen, wenn die Gemüther durch Frohsinn geöffnet waren. Dies veranlaßte ihn darauf zu denken, von Zeit zu Zeit allen, die in den neuen Schulen unterrichtet wurden, eine ihren Jahren angemessene Freude zu machen. Dazu ordnete er nicht nur mehrere öffentliche Examina an, woran auch die Eltern Theil nehmen konnten, sondern traf auch mit diesem Jahre die Einrichtung, daß nach gehaltenen öffentlichen Schulprüfungen die sämmtliche Jugend in einer Rede von ihm ermahnt, und dann jedem Kinde zum Andenken an den Tag ein kleines lehrreiches Büchlein, Bretzeln und etwas Obst, oder in der Folge ein Semmelbrod mitgetheilt wurde.

In das Jahr **1706** fällt der Anfang eines für die äußern Bedürfnisse der neuen Anstalt sehr wichtigen Versuchs. Es fehlte noch an Wasser, welches sehr beschwerlich von der Saale herbeigeschafft werden mußte. Neubauer machte daher unabläßige Versuche Brunnen zu graben oder Quellen zu entdecken. Unter andern brachte ihn die Wahrnehmung einer sumpfigen, fast nie trockenen Stelle auf einem nahe bei der jetzigen Lehmbreite gelegenen Acker auf die Vermuthung einer unterirdischen Quelle. Der Ackerbesitzer willigte in die nähere Untersuchung, und man fand, daß, wie die Jahrzahl zeigte, welche an zwei großen eichenen, ganz verschütteten Kasten, die man bei dem Graben entdeckte, stand, im Jahr **1606**, also gerade vor hundert Jahren, eine Wasserleitung unternommen sein mußte. Aus diesem großen Kasten waren Röhren durch das Feld gegangen, hatten sich durch den jetzigen Feldgarten des Waisenhauses gezogen, und die Ranniſche Straße mit Wasser versorgt. Neubauer folgte dieser Spur, ließ die hundertjährigen Kasten

räumen und die nöthigen Röhren anlegen, wodurch das Pädagogium und Waisenhaus nothdürftig mit Wasser versorgt wurden. Die folgenden Jahre und besonders der strenge Winter 1709 änderten dies jedoch so sehr, daß man wieder anfangen mußte Wasser zu fahren.

Auch wurden im Jahre 1706 zwei Häuser unweit des Vorderhofes gekauft, das Raubschiff und das Wagnitzsche Haus, wozu 1716 noch das Beckersche Haus kam (s. S. 45.). Dieser Ankauf war nöthig, da das jetzige Wohnhaus der Schüler noch gar nicht existirte, und bei dem beständigen Anwachs der Schüler immer mehr Zimmer, sie unterzubringen, nöthig waren. So ist es gekommen, daß nach und nach die ganze Reihe der zur Linken des Vordergebäudes liegenden Häuser bis an den Steinweg, und außerdem noch mehrere entferntere, ein Eigenthum des Waisenhauses geworden sind.

Im Jahre 1707 erhielten die Franckeschen Stiftungen keinen Zuwachs an Gebäuden; der Stifter suchte ihnen aber mehr innerliche Vollkommenheit zu verschaffen. Vorzüglich erstreckte sich seine Aufmerksamkeit auf den Unterricht, den er durch Anlegung eines Seminarii selecti zur Bildung der Lehrer, die besonders für das Pädagogium und die lateinische Schule bestimmt waren, zu verbessern strebte. Diese zweckmäßige Einrichtung vermehrte den Ruf der Franckeschen Schulanstalten so, daß schon in diesem Jahre die Zahl der Lernenden auf 1092 stieg, von denen 755 aus Halle, die andern aber aus den verschiedensten Gegenden zusammen gekommen waren, und deren Aufsicht man unter 3 Inspectoren und 85 Lehrer vertheilt hatte. Auch entferntere Länder schickten jetzt Zöglinge. Namentlich waren aus England mehrere junge Leute gekommen, welche hier zusammen studirten, von denen auch ein Gebäude lange Zeit den Namen des Englischen Hauses führte (s. S. 13.).

Um alles das zu erhalten und zu erweitern, bedurfte es ziemlich ansehnlicher Summen. Mehrere Institute waren aber schon in der Verfassung, daß sie sich selbst erhalten konnten. Dies war der Fall mit der Buchhandlung und der dazu gehörigen Druckerei. Der Verlag vermehrte sich mit jedem Jahr. Die Franckeschen, Spenerschen und andre Schriften fanden starken Abgang, und machten, da die Verfasser unentgeltlich arbeiteten, wenige Kosten; viele Schulbücher wurden in kurzer Zeit wiederholt aufgelegt, und eine Menge von Personen, die mit dem Waisenhause in Verbindung standen, begünstigte den Sortimentshandel. Auch die Medicamentenexpedition wurde eine nicht unbedeutende Hülfsquelle, welche mit dem im Publikum so außerordentlich zunehmenden Vertrauen zu ihren Arzeneien immer ergiebiger wurde. — Das Pädagogium und die lateinische Schule, wovon das erste gar keine, die letzte nur einige Freistellen hatte, erhielten sich auch nothdürftig. Jedoch erschwerte es die Erhaltung des Pädagogiums sehr, daß es noch immer in mehreren Häusern zerstreut war und viele Miethen bezahlen mußte. Eben dies war auch bei der lateinischen Schule der Fall. Schon in diesem Jahre äußerte daher Neubauer den Wunsch, einen eignen Wohnsitz für die Pädagogisten bauen zu können. Allein es fehlte an Gelde, und erst mehrere Jahre später wurde wirklich dazu Anstalt gemacht. Man hatte ferner von den verschiedenen Wollarbeiten der Waisenkinder einen beträchtlichen Nutzen gehofft; aber diese Hoffnung schlug dermaßen fehl, daß man den Entschluß faßte, die ganze Sache aufzugeben, die Werkzeuge zu verkaufen und die Kinder auf eine andre Art nützlich zu beschäftigen. Hätte daher die Wohlthätigkeit des Publikums aufgehört, den Stifter zu unterstützen, so möchte sich, ohnerachtet der oben genannten sichern Hülfsquellen, das Ganze nicht haben erhalten können. Aber es wurden noch immer bald größere, bald kleinere Summen, aus der Nähe und Ferne, zu

allgemeinen und besondern Zwecken überschickt, und oft mit rührenden Ausdrücken der Gesinnung von den Gebern begleitet. Selbst in England hatte die Uebersetzung der ersten Nachrichten von den Franckeschen Stiftungen viel Theilnahme erweckt. Mehrere Prediger erwähnten ihrer in öffentlichen Vorträgen, und nach und nach kamen auch von da Beiträge zur Fortsetzung. Meistentheils trafen die milden Gaben zu solchen Zeiten ein, wo man Mangel fühlte, oder doch als sehr nahe befürchtete. Wenn diejenigen Mitarbeiter, die zum Theil unmittelbar das Geschäft hatten, Rath zu schaffen, oft verzagt und kleinmüthig wurden, so war Francke unter solchen Umständen immer getrost, voll Glauben und Vertrauen auf Gottes Vorsehung. Er erhielt auch in diesem Jahre eine der größten Summen, die ihm auf einmal dargereicht wurden, 5000 Thlr. von einem unbekannt gebliebenen Wohlthäter, von welchen aber bei der großen Menge von Menschen, die erhalten werden mußten, nichts als Capital zurückgelegt werden konnte.

Besonders aber zeichnete sich das Jahr 1708 hierin vor den frühern aus. Die milden Wohlthaten stiegen bis auf die Summe von 6976 Rthlr. Es hätte indeß auch nicht weniger eingehen dürfen, um alles in dem bisherigen Zustande zu erhalten. Denn da nur der Monat December minder ergiebig war, so empfand man gegen das Ende des Jahrs auch an dem Allernöthigsten Mangel, und mußte manche Geschenke an Sachen, Geschmeide, Ringen, Bechern u. dgl., die man gern für Zeiten der Noth gespart und vortheilhafter verkauft hätte, schon jetzt zu Gelde machen. — Doch mehrten sich aber auch die innern Hülfsquellen. Die Medicamente gewannen an Vertrauen; man verschrieb sie nach Holland und Rußland in Menge, und über Dänemark giengen schon viele nach Ostindien. Die guten Wirkungen davon, welche so manche in Deutschland erfahren hatten, bewog diese nicht bloß sie weiter zu

empfehlen, sondern auch dem Waisenhause selbst noch besondere Beweise ihrer Erkenntlichkeit zuzuschicken. Eben so vermehrte auch die Buchhandlung mit jeder Messe ihren Verlag. — Bemerkenswerth ist noch, daß in diesem Jahre zum Besten der im Waisenhause Wohnenden die nach und nach angewachsene Bibliothek ein öffentliches Institut wurde. Man erlaubte täglich Vormittags und Nachmittags eine Stunde den Gebrauch derselben. Der Zuwachs, den sie durch das Vermächtniß der Bücher des M. Ruopp, eines Predigers und Adjunkts der theologischen Fakultät, und des Halberstädtischen Generalsuperintendenten J. Lüders, erhielt, machte auch bald einen größern Raum für sie nothwendig.

Vom Jahre **1709** bis **1713** erhielten die Anstalten sehr beträchtliche Erweiterungen. So wurden die Tische vermehrt, wozu ein ehemaliger Aufseher der Tische des Waisenhauses Böhme, welcher nachher als Hofprediger nach England befördert war, die Veranlassung gab. Dieser bewog die Königin Anna, durch ihre Unterstützung diese Institute zu vermehren. So entstand der sogenannte Englische Tisch, zu dessen Erhaltung die Kosten aus England kamen, mit deren nachmaligem Außenbleiben auch die Benennung aufgehört hat. Ferner nahmen die deutschen Schulen nicht nur, sondern auch die Zahl der Waisen zu, wodurch ein eigenes Gebäude für die Mädchen, sowohl zur Wohnung, als zur Mädchenschule nothwendig wurde. Man erbauete daher das Gebäude, welches jetzt neben dem sogenannten Englischen Hause, dem nächsten am großen Eßsaal, steht (D. s. S. **14.**). Im Frühjahr **1710** ward es bezogen und am **9.** Mai eingeweiht. Bei seiner Errichtung stand es noch allein an der noch daran weggehenden Feldstraße; denn das längere Seitengebäude, rechter Hand vom Eintritt in den innern Hof, war damals noch nicht vorhanden. Der Bau dieses großen Seitengebäudes begann im Jahr **1710** und

wurde im Jahre 1711 vollendet. Das Nähere über dasselbe und seine Benutzung s. oben S. 19 flgde.

Die Zöglinge des Pädagogiums waren noch immer in verschiedenen größern und kleinern Bürgerhäusern zerstreut, und eben so war es auch mit den Lehrzimmern, in welchen die Lectionen gehalten wurden: sie waren oft durch mehrere Straßen von einander getrennt. Diese und ähnliche Unbequemlichkeiten, welche die Erhaltung des Hauptzwecks an den Zöglingen beeinträchtigten, erregten bei allen Gelegenheiten den sehnlichen Wunsch nach einem eignen Wohngebäude. So reichlich nun auch viele Jahre die Beiträge für das Waisenhaus ausfielen, so trug doch Francke mit Recht Bedenken, sie den Vaterlosen und Dürftigen zu entziehen und zu diesem Gebrauch zu verwenden. Indeß bestimmte ihn endlich ein Zufall dazu. Es waren ihm in zwei Posten viertausend Reichsthaler, die damals nicht gleich angewendet werden konnten, zum Behuf der Bibelanstalt übermacht worden. Dieses Geld wurde in einem Zimmer des Waisenhauses deponirt, und man fand eines Morgens sichtbare Spuren eines versuchten Einbruchs, der glücklicherweise noch verhütet worden war. Als dies Francke hinterbracht wurde, so fühlte er sich dadurch bewogen, das Geld zu jenem lang gewünschten Bau anzuwenden. Schon im August 1711 wurde der Anfang mit dem Richten des Hauses gemacht. Als die Zeit heranrückte, wo die erwähnten viertausend Thaler ihrer eigentlichen Bestimmung gemäß angewendet werden sollten, erhielt Francke ein unvermuthetes Geschenk von achttausend Thalern, wovon sogleich die schuldige Summe zu ihrer ursprünglichen Bestimmung abgeliefert wurde. Die ganze zur Vollendung des Baues nöthige Summe betrug dreizehntausend Thaler, welche zwar das Waisenhaus lieferte, sich aber dagegen das Eigenthumsrecht auf diese Gebäude vorbehielt; daher das Pädagogium zur Zahlung eines jährlichen Kanons von sechshundert Thalern

in Golde verpflichtet wurde. Das Gebäude selbst, welches nun den Namen Pädagogium von seiner Bestimmung erhielt, wurde fast am Ende des Mateweisschen Gartens, der Hinterseite des Hauptgebäudes des Waisenhauses gegenüber, auf einer beträchtlichen Anhöhe, die zugleich den Vortheil einer sehr gesunden Luft gewährt, und fast an allen Seiten von Feld und Gärten umgeben ist, errichtet. Am 19. April 1713 bezogen sämmtliche Lehrer und Scholaren nebst dem verdienten Inspector Freyer, das neue Gebäude. Francke weihte, nachdem alles gehörig geordnet war, das Haus feierlich mit Gesang, Gebet und einer Ermahnung ein. In wenigen Tagen gingen die Lectionen fast ohne Unterbrechung fort, und jeder fühlte, welcher Gewinn für Unterricht und Erziehung durch diese wichtige Verbesserung erlangt war.

In diesen Zeitraum fällt auch noch der Anfang der Canstein'schen Bibelanstalt, welche mit den Franckeschen Stiftungen verbunden ward.

So viele Freunde indeß auch die Franckeschen Stiftungen hatten, so fehlte es doch noch immer nicht an Feinden, welche besonders in den Jahren 1711 bis 1713 ihre Versuche, sie verdächtig zu machen, erneuerten. Nicht nur bei Friedrich I. wurden bei Gelegenheit Aeußerungen hingeworfen, daß unter den Franckeschen so sehr ins Große gehenden Anstalten, viele Personen litten, die Stadt und das Land beläſtigt werde, und daß man nicht sehe, wie sich dies alles in die Länge erhalten wolle; sondern man bemühte sich auch besonders, dem damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, noch vor dem Antritt seiner Regierung die Sache verdächtig zu machen. Francke's Freunde, unter denen vorzüglich der General-Lieutenant von Natzmer genannt werden muß, redeten zu seinem Besten. Er machte sichs besonders zum Geschäft, dem Prinzen die wirklichen Vortheile, welche für Stadt und Land aus den Hallischen Anstalten zu erwarten waren, ins Licht zu setzen, und das

gelang auch so gut, daß der Prinz nun anfieng, laut Francke's Parthei zu nehmen, ihm auch, als er bald darauf nach Berlin kam, zu versprechen, Halle selbst zu besuchen. Diese Vorgänge veranlaßten in den Jahren **1711** bis **1713** verschiedene schriftliche Deduktionen, von denen der Stifter einige mit einem Schreiben an den damaligen Kronprinzen überschickte.*) Man sieht aus denselben theils die Ausdehnung, welche alles seit funfzehn Jahren erhalten, theils die Genauigkeit und Treue, mit welcher die ganze Sache aufgezeichnet und betrieben wurde. Man bewies z. E. bis zum Augenschein, daß durch die große Konsumtion in den Franckeschen Stiftungen die Königl. Accise keinen Verlust leide, sondern offenbar beträchtlich gewinne. Dergleichen Deduktionen blieben bei Friedrich Wilhelm I. nicht ohne Wirkung: sie befestigten ihn in der Meinung, daß Francke durch seine große Betriebsamkeit und durch den Geist der Industrie dem Lande eben so nützlich, als durch seine Frömmigkeit und Tugendliebe der Religion und dem Schulwesen förderlich würde. Einen sehr unerwarteten Beweis seiner Gesinnungen gab der König bald nach seiner Thronbesteigung im Jahre **1713**, als er bei Gelegenheit einer Musterung den **12.** April in Halle eintraf und trotz seiner Eile auf das Waisenhaus fuhr, wo er lange und in beständiger Unterhaltung mit dem Stifter verweilte, sich von allen Details die genaueste Nachricht geben ließ, und nach einem zweistündigen Aufenthalt, unter den Ausdrücken großer Zufriedenheit, die Anstalten verließ, die von diesem Augenblick an sich wenigstens eines sehr gnädigen Schutzes gegen alle Hindernisse zu erfreuen hatten. Auch versprach er Francken, nächstens in Berlin weiter mit ihm zu sprechen. Im Mai dieses Jahres wurden in Berlin die Exequien König Friedrich I. gehalten, und Francke reiste als Depu-

*) S. Frankens Stiftungen B. II. S. 103.

tirter der Universität dahin ab. Er hielt sich drei Wochen in Berlin auf, und bekam die Erlaubniß, dem Könige persönlich die Angelegenheiten der Universität und seiner eigenen Anstalten vorzustellen. Sämmtliche Privilegien wurden erneuert und in dem Eingange ausdrücklich bemerkt, daß sich Se. Maj. durch den Augenschein von der Nützlichkeit des Franckeschen Werkes überzeugt hätten. Die persönliche Werthschätzung des Stifters wurde durch eine Predigt, welche er in der Garnisonkirche hielt, und wobei der König mit dem ganzen Hofe unvermuthet zugegen war, vermehrt; er freute sich über die Geradheit und Offenheit Francke's. Mit neuem Muth kehrte dieser nach Halle zurück, arbeitete unablässig und that Gutes in der Nähe, und wo er einen Wink bekam, auch in weiter Ferne. Ein Beweis davon ist eine von den Schwedischen Gefangenen in Sibirien nach dem Muster der Franckeschen angelegte Schule, die von Halle aus mit Büchern und Geld unterstützt wurde.

In diesem und den folgenden Jahren machte die innere Ausdehnung der Stiftungen auch eine äußere Erweiterung nöthig; daher man jetzt in ihrer Geschichte auf kein Jahr stößt, worin nicht neue Gebäude entstanden, oder schon vorhandene umgeformt und vergrößert wären. Im Jahr **1714** wurde das für die Alumnen der lateinischen Schule bestimmte Wohnhaus, welches den größern Theil des langen Gebäudes einnimmt (s. S. 18.), bezogen. Bis dahin waren die auswärtigen Schüler in der ehemaligen Mittelwachischen Schule, wo vordem auch die Pädagogisten waren, untergebracht. Aber die Lehrzimmer waren schon lange zum Theil in dem Hauptgebäude gewesen. Sie kamen also diesen dadurch ungleich näher, lebten nun im Bezirk der eigentlichen Anstalten, und die genauere Aufsicht wurde dadurch sehr erleichtert. In der innern Einrichtung des Schulhauses ward im Ganzen der Plan des Pädagogiums befolgt; nur mußten, weil die Schüler zum Theil ärmer waren,

zum Theil ganz von Wohlthaten lebten, wohl 9 bis 10 auf einem Zimmer, die wohlhabendern hingegen zu 3 oder 4 Personen auf kleinern Stuben wohnen. Jede Stube bekam ihren eignen Aufseher aus der Zahl der Lehrer; auch die Inspectoren erhielten hier ihre Wohnung. An dies Gebäude, welches Anfangs nur zwei Eingänge (den dritten und vierten) hatte, ward noch in demselben Jahr ein anderes, ebenfalls von zwei Eingängen, gegen die Abendseite, so wie im folgenden Jahr ein drittes gegen Morgen, angebaut, von denen jenes zu einem Seminar für künftige Geistliche, dieses für spätere Lehrer bestimmt wurde. Jedes Gebäude bekam seinen besondern Aufseher (s. S. 18.).

Das Pädagogium bestand bisher nur aus dem Mittelgebäude und den beiden Flügeln gegen den innern Hof des Waisenhauses. Jetzt bekam es auch gegen die Morgenseite zwei Flügel, worin theils für den Speisewirth Raum gewonnen, theils, obwohl etwas später, für Kranke mehrere Zimmer eingerichtet wurden. Auch erhielt man Erlaubniß, ein eignes Brauhaus für das Pädagogium anzulegen.

Ein kostbarer, aber auch sehr gemeinnütziger Bau dieser Jahre war die Fortsetzung der Wasserleitung, die zur Entdeckung eines neuen Röhrwassers führte, und nun bis zu ihrem jetzigen Ende fortgeführt ward. Im folgenden Jahr legte man noch mehr Röhren, und der Zufluß des Wassers war nun so stark, daß in spätern Zeiten bei ungewöhnlicher Dürre noch Ueberfluß blieb, den Bedürfnissen der Stadt abzuhelfen. Endlich wurden auch in diesen Jahren manche neue Grundstücke erworben. Dahin gehört das Haus zur goldnen Krone, hinter der Mauer, und der Burgersche Garten, den jetzt der Bauhof zum Theil einnimmt. Dadurch ward es möglich, die gerade Straße anzulegen, welche zu dem sogenannten rothen Thor hinaufführt. Denn sie konnte nun durch jenen Garten geführt werden.

Die Schulen vermehrten sich übrigens mit jedem Jahr. Daher wurden auch immer mehr Klassen und Lehrer nöthig. Im Mai des Jahres 1714 wird die Anzahl der Knaben auf 1075, der Mädchen auf 700, und der Lehrer auf 108 angegeben. Der Zufluß derer, die Hülfe und Unterkommen suchten, war auch nicht gering, welches die Anlegung neuer Tische veranlaßte. Fonds dazu hatte Francke nicht, vielmehr nahmen manche ab. Die Königin Anna von England starb, und mit ihrem Tode hörte die Unterstützung auf, von welcher bisher der sogenannte englische Tisch bestanden hatte. Dennoch verlor er voll Gottvertrauen den Muth nicht.

Er selbst vertauschte im Jahre 1715 sein Glauchaisches Pastorat mit dem an der Ulrichskirche, einer der Kirchen der Stadt Halle, wohin ihm ebenfalls J. A. Freylinghausen, der nun auch sein Schwiegersohn wurde, als Adjunct folgte. Diese Stelle hat er bis ans Ende seines Lebens bekleidet, wonach Freylinghausen ihm darin folgte.

In den Jahren 1716, 1717 und 1718 fanden nicht so bedeutende Veränderungen und Erweiterungen statt. Man setzte mehr das Angefangene fort, als daß man gerade auf neue Anlagen gedacht hätte. Vermehrte Arbeiten und längere Abwesenheit des Stifters konnten vielleicht einigen Antheil hieran haben. Denn vom 12. Juli 1716 bis ebendahin 1717 verwaltete er das Prorectorat der Universität, und unternahm alsdann, da seine Gesundheit sehr angegriffen war, in Gesellschaft seines Sohns, Neubauers und seines Amanuensis Köppen eine Reise nach dem südlichen Deutschland, welche vom 30. August 1717 bis zum 2. April 1718 dauerte. Auch diese Reise war reich an mannichfaltigem Segen. Die Veränderungen und Erweiterungen in diesen drei Jahren bestanden vornämlich in Folgendem. Im Jahre 1716 ward ein nicht unbeträchtliches Gebäude für die deutsche Mädchenschule errichtet, das anfangs zugleich

zum Brauen, Darren, Malz- und Kornboden bestimmt war. Die Schule nahm zehn Zimmer nebst einem großen Versammlungssaale ein. Es stand eben da, wo noch jetzt das Schul- und Wohnhaus der Waisenmädchen steht, welches aber in seiner jetzigen Gestalt erst 1744 erbaut ist (s. oben S. 17.). Diese Verbindung von Wirthschaftsräumen und Lehrzimmern hatte freilich ihre Unbequemlichkeit. Aber es fehlte damals sehr an Raum; denn die sämmtlichen Gärten, in deren vormaligem Bezirk sich jetzt die Meierei-Gebäude befinden, gehörten noch nicht zum Waisenhause. Erst 1718 fieng man an, einen nach dem andern zu erwerben. Eine abermalige Entdeckung von reichlichem und schönem Quellwasser, in der Nähe des Fürstenbergschen Grundstücks, veranlaßte die Anlegung einer neuen Wasserleitung, die man mit der oben beschriebenen älteren verband und den Unterstollen nannte (s. S. 51 ff.).

Das Pädagogium gewann im Jahre 1718 sehr durch den Ankauf des Neukirchschen Gartens, wo der jetzige Ballonplatz und der botanische Garten angelegt wurde.

Die Schulen des Waisenhauses waren indessen so angewachsen, daß sie nicht mehr unter der Hauptaufsicht eines Mannes bleiben konnten. Als daher der bisherige gemeinschaftliche Aufseher der lateinischen sowohl als der deutschen Schulen, J. J. Töllner, im Mai dieses Jahres 1718 mit Tode abgieng, theilte man das Ephorat. D. Johann Daniel Herrnschmidt, der schon seit 1716 Subdirector war, bekam die Aufsicht über die lateinische, und Rector Hoffmann über die deutschen Schulen. Diese Einrichtung ist auch in der Folge beibehalten worden.

In den Jahren 1719 und 1720 waren noch immer die Quellen, aus welchen bisher schon so viel zum gemeinen Besten geflossen war, ergiebig. Die Medicamente bekamen einen immer größern Ruf, und wurden in so großen Quantitäten verlangt, daß man oft kaum so viel liefern konnte,

als gefordert wurde. Auch die Buchhandlung erweiterte sich durch die unermüdete Thätigkeit ihres Stifters Elers. Der große Absatz der Canstein'schen Bibeln trug dazu bei, die Verbindungen der Francke'schen Stiftungen an sehr vielen Orten immer zahlreicher zu machen, und es eröffneten sich dadurch neue Wege, um die christliche Wohlthätigkeit zu erwecken. Denn auch diese Quelle floß noch reichlich, und bei der großen Menge von Fremden, welche die Hallischen Anstalten besahen, geschah es, daß viele, die gerührt von hinnen giengen, eine größere oder geringere Gabe auf den Altar der Wohlthätigkeit niederlegten. Die Schulen konnten freilich bei dem sehr geringen Preise des Schul- und Pensionsgeldes und der großen Zahl von Beneficien nie eine sehr bedeutende Einnahme gewähren. Indeß erleichterten sie doch die Unterhaltung der vielen Lehrer. Viele Eltern, die mit dem Unterricht und der Erziehung ihrer Kinder vorzüglich zufrieden waren, schickten auch freiwillig Beiträge zu dem Fonds der Waisen. Das Pädagogium war im Stande, nicht nur den Miethskanon von 600 Thlr., sondern auch noch jährlichen Ueberschuß an die Hauptkasse abzuliefern. Aber einen wichtigen Wohlthäter verloren die Anstalten 1719 an dem Freiherrn von Canstein, einem der allerthätigsten Freunde des Stifters, der sein Vermögen eben sowohl als sein Ansehen zur Unterstützung jeder wichtigen Unternehmung in einer Reihe von beinahe 24 Jahren verwendet hatte. Er correspondirte sehr lebhaft mit Francke, kam oft nach Halle und that unbemerkt ungemein viel Gutes. Sehr beträchtliche Summen kamen ohne seinen Namen in Francke's Hand, und waren auf gewisse Art der Fonds zu den allmählig sehr vermehrten Freitischen, zu der eigentlichen Waisenanstalt und zu mehreren anderen Stiftungen seiner Wohlthätigkeit. Auf sein Verlangen eilte Francke zu ihm und kam den 18. August in Berlin an. Der sel. Baron hatte das Waisenhaus zum Universalerben eingesetzt,

jedoch so ansehnliche Legate für einige seiner Verwandten bestimmt, daß, da das zur Erbschaft gehörige Gut Canstein verschuldet war, Francke fast Bedenken trug dieselbe anzunehmen. Er hielt sich, um diese Angelegenheit (wegen welcher endlich ein sehr langwieriger Prozeß entstand) zu reguliren, bis zum 18. September in Berlin auf. Der König unterhielt sich in dieser Zeit mit ihm häufig über allerlei Religionsgegenstände, und gab ihm viele Beweise seiner Achtung und seines Vertrauens.

Die zu den Stiftungen gehörigen Gebäude wurden übrigens in diesen beiden Jahren in eine immer regelmäßigere Verbindung gebracht. Das Pädagogium bekam im Jahre 1720 den durch eine Mauerwand abgeschlossenen Vorderhof, der auch wahrscheinlich in eben dieser Zeit schon mit Kastanienbäumen besetzt wurde.

Die außerordentliche Dürre des vorangegangenen Jahres hatte eine bedeutende Theurung zur Folge. Anstatt sich hiedurch zu Einschränkungen bestimmen zu lassen, fand sich Francke aufs neue gedrungen, die Zahl der Speisenden zu vermehren. Sie stieg in diesem Jahre schon auf 529 Personen im Saale, und mit den auswärts Essenden auf 600. Nicht ohne den lebhaftesten Eindruck der Zufriedenheit sah Friedrich Wilhelm, als er am 4. Oct. in Halle war, die augenscheinliche Erweiterung der Stiftungen seit dem Jahre 1713, wo er sie zum letzten Male gesehen hatte.

In den Jahren 1721—1725 gewannen fast alle bisher von Francke angelegten Institute immer mehr an innerer Festigkeit, auch wohl an Ausdehnung. Als Beispiele von Verbesserungen und Erweiterungen verdienen folgende angeführt zu werden. — Das Gebäude, worin bisher die Kranken verpflegt waren — an der Plantage — war so schadhaft geworden, daß man nöthig fand, dazu einen andern Ort anzuweisen, bis der Bau eines eigenen Krankenhauses vollendet war. Dies geschah im Jahre 1721. Man ent-

schloß sich, es ganz massiv zu bauen, und gab ihm zugleich die freieste und gesundeste Lage am Ende eines Gartens, von allen Seiten her dem Zugang der reinsten Luft offen. Die Einkünfte des Waisenhauses vermehrten sich in dieser Zeit immerfort. Dies war vorzüglich die Folge des immer stärkern Verkaufs der Arzneien, welcher besonders seit dem Jahre 1723 so ansehnlich zunahm, daß den Aufträgen kaum genügt werden konnte. Dadurch gewann man die Mittel zu weitern Ankäufen. Noch im Jahre 1721 kaufte man den Ludovicischen Weinberg, der ohnweit der Haide liegt; im folgenden Jahre wurden mehrere beträchtliche Aecker erworben, welche die Anlegung größerer Wirthschaftsgebäude erforderlich machten. Im nächsten Jahre 1723 kam der Schubartsche Weinberg, Hennicke's Feldacker und der Mertzische Garten hinzu. Im Jahre 1724 fanden sich noch mehr vortheilhafte Gelegenheiten. Der Eckebrechtsche und Kettnersche Garten wurden ebenfalls, so wie im folgenden Jahre der Trautmannsche, Schäfersche und Waltersche dem großen Waisengarten einverleibt, und der Ankauf des Försterschen verschaffte Raum, um die Wirthschaftsgebäude noch weiter auszudehnen (s. oben S. 2 flgde). Für die fernern Bedürfnisse der Bauten wurde ganz unvermuthet durch einen doppelten ungemein glücklichen Kauf gesorgt. Es fand sich nämlich in dem hinter dem Dorfe Wörmlitz erkauften Ackerfelde ein sehr guter Steinbruch, welcher die Materialien zu den massiven Häusern geliefert hat. In dem Hennickeschen Weinberge aber entdeckte man ein paar Jahre später die große Sandgrube, die viele Kosten ersparte (s. S. 40.). Endlich war es auch für die Buchhandlung und Druckerei eine willkommene Gelegenheit, daß im J. 1725 die Papiermühle zu Cröllwitz zum Verkauf angeboten ward, deren Besitz das Waisenhaus bis 1764 behielt, wo sie in Erbpacht gegeben wurde.

Im Jahre 1726 konnte endlich Francke den oft aufgestiegenen Wunsch, der Bibliothek, die nun schon durch ver-

schiedene Vermächtnisse bis auf 18,000 Bände angewachsen war, ein eignes Gebäude zu errichten, zur Ausführung bringen, ob er wohl nicht die Freude erlebte, es fertig zu sehen. Es ward rechter Hand des innern Hofes, dem langen Schülerhause gegenüber, und ganz massiv erbaut (s. S. 22.).

Schon in dem Jahre 1725, dem 63. seines Lebens, fieng Francke an beträchtlich an seiner Gesundheit zu leiden. Manche Uebel, an welchen er sehr schmerzlich litt, verloren sich zwar wieder. Aber eine zurückbleibende Lähmung der linken Hand deutete auf eine zu fürchtende allgemeine Erschlaffung der Lebenskräfte. Der wiederkehrende Frühling schien indeß einen wohlthätigen Einfluß auf seinen Körper zu haben. Er hielt noch am 15. Mai 1727 eine paränetische Vorlesung, und ertheilte mit sichtbarer Rührung seinen Zuhörern beim Schluß den letzten väterlichen Segen. Am 24. Mai brachte er (es war zum letztenmal) einige Stunden in dem großen Waisengarten in der Gesellschaft mehrerer Freunde zu. Hier war es, wo sich seine ganze Seele noch einmal in brünstigem Gebete ergoß, worin er aller Gnaden, die ihm Gott seit seiner Taufe, besonders aber in jenem großen Augenblicke zu Lüneburg geschenkt hatte, gedachte, und bat, daß der Herr den Segen, den er ihm geschenkt, fortfließen lasse bis ans Ende der Welt. Unter solchen Empfindungen verließ er seine Stiftungen. Denn den folgenden 25. Mai kehrten alle seine vorigen Uebel mit Heftigkeit zurück, die sich täglich steigerte. Wie sein Leben alle, die ihn umgaben, gelehrt hatte, wie man leben müsse, so lehrte sie jetzt seine Fassung, seine Geduld, seine völlige Ergebung in Gottes Willen auch bei den heftigsten Schmerzen, wie man leiden und sterben müsse. Er entschlief sanft und selig den 8. Juni Abends $9\frac{3}{4}$ Uhr, 64 Jahr 2 Monat und 3 Wochen alt. Die Nachricht von seiner Vollendung erregte weit und breit Trauer. Denn ein auserwählter Knecht Gottes war heimgerufen. Die ganze Stadt drängte sich, die

Hülle des Entschlafenen noch einmal zu sehen, und begleitete sie am 17. so zahlreich und mit einer solchen allgemeinen Theilnahme zu ihrem Grabe, daß man nach einem halben Jahrhundert noch ältere Bürger unserer Stadt von dieser Leichenfeier mit Rührung sprechen hörte. Sein treuer Gehülfe Neubauer war ihm ein Jahr zuvor den 26. Juni 1726 vorangegangen; ein anderer, der treffliche Elers, folgte ihm den 13. September 1728. So giengen diese treuen Diener ihres Herrn nach einander heim. Aber der Hausherr blieb: und man sah seine Gegenwart!

Die Frequenz der verschiedenen Anstalten war bis zu seinem Tode in fortwährendem Steigen geblieben. Die Zahl der Kinder, welche zur Zeit desselben darin erzogen und unterrichtet wurden, betrug in der Waisenanstalt 100 Knaben, 34 Mädchen, in den deutschen Schulen 1725, in der lateinischen Schule 400, in dem Königlichen Pädagogium 82, zusammen über 2200 Kinder, die, mit Ausnahme der Inspectoren der einzelnen Anstalten und der Aufseher und Aufseherinnen der Waisen, von 167 Lehrern und 8 Lehrerinnen unterrichtet wurden. Den freien Tisch genossen damals 255 Studenten, außerdem 148 Schüler des Mittags und 212 des Abends.

Und von allen diesen so ausgedehnten und so verschiedenartigen Anstalten war Francke der lebendige Mittelpunct. Daneben verwaltete er sein Pfarramt und seine Professur an der Universität und übte in beiden einen mit jedem Jahre steigenden Einfluß aus. Aber alle diese verschiedenen Wirkungskreise fanden ihren Vereinigungspunct in seinem brennenden Verlangen, die Seelen der ihm Anvertrauten zu Christo zu führen und für sein Reich zu erziehen: das war das Hauptziel aller seiner Thätigkeit. So spricht er es namentlich in Bezug auf die von ihm gegründeten Anstalten immer und immer wieder aus: Der vornehmste Endzweck in allen diesen Schulen ist, daß die Kinder

vor allen Dingen zu einer lebendigen Erkenntniß Gottes und Christi und zu einem rechtschaffenen Christenthum mögen wohl angeführt werden. Indeß wenn er hierin das allen gleichmäßig Nöthige erkannte, was zugleich alle verschiedenen Schulen zu einem großen, innerlich fest zusammenhängenden Ganzen verknüpfte, so ließ er den berechtigten Forderungen des Lebens, wie sie sich in den mannichfaltigen Gliederungen desselben gestalten, ihr volles Recht wiederfahren, und bestimmte einer jeden Schule mit großer Weisheit ihr festes Ziel.

Eifriges tägliches Treiben der Schrift und des Katechismus, regelmäßiges Gebet bei Allem, was in der Schule unternommen wird, regelmäßiger Besuch des Gottesdienstes an Sonn- und Wochentagen und Katechisationen darüber — das hatten alle Schulen gemein. In den Volksschulen wurde daneben getrieben Lesen, Schreiben, Rechnen, Gesang; in den höhern Schulen vor Allem Lateinisch, dann Griechisch und Hebräisch, damit die heilige Schrift in den Grundsprachen gelesen werden könne. Die Beschäftigung mit der classischen Litteratur der Griechen, ja selbst der Römer trat sehr zurück: von einer Begeisterung für das classische Alterthum ist nichts zu spüren, ja es zeigen sich vielfache Bedenklichkeiten in Bezug auf die Lectüre der classischen Autoren. Doch wurden die Sprachen selbst, namentlich das Lateinische ernst und tüchtig getrieben. Außerdem wurde, wenigstens auf dem Pädagogium, viel Gewicht gelegt auf Uebung im deutschen Ausdruck; die Mathematik, Geschichte und Geographie nebst Gesang waren stehende, Französisch und Zeichnen facultative Unterrichtsgegenstände auf demselben. Endlich erscheinen als Lehrobjecte noch mancherlei Realien, wie Astronomie, Botanik, Anatomie und sonstige Naturkenntnisse: allein sie nehmen eine sehr untergeordnete Stelle ein, und werden im Allgemeinen zu den Recreationen gerechnet. Eine den beiden höhern Schulen eigenthümliche Ein-

richtung, auf welche Francke großes Gewicht legte, und welche sich bis in die dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts erhielt, war das in denselben durchgeführte Fachsystem. Ueberhaupt aber zeigte sich in den gesammten Einrichtungen so viel Einsicht und so viel sorgfältige Erwägung der betreffenden Verhältnisse, die Erziehung und der Unterricht der Kinder wurde mit solcher Treue und Geschicklichkeit geleitet, daß der Ruf dieser Anstalten sich mit jedem Jahre weiter verbreitete und ihnen Schüler aus den verschiedensten Gegenden, selbst aus entfernten Ländern, anvertraut wurden, sie selbst auch vielen andern als Muster dienten.

III.

Geschichte der Franckeschen Stiftungen nach dem Tode des Stifters.

Die Direction übernahm nach Francke's Tode J. A. Freylinghausen, sein Schwiegersohn und treuer Gehülfe, der schon seit dem Jahre 1723 nach dem Tode Herrnschmidts zu seinem Subdirector ernannt war, nebst dem einzigen Sohn des Stifters, Gotthilf August Francke. Beide waren, zu Folge des nach dem Privilegio dem jedesmaligen Director zukommenden Rechts, von dem Stifter zu seinen Nachfolgern erwählt worden.

Die nächste Zeit vom Jahre 1727 bis 1738 war besonders dadurch wichtig, daß die Franckeschen Stiftungen theils durch Gebäude, theils durch Grundstücke beträchtlich erweitert wurden. Dies konnte um so eher geschehen, da die Nachfolger des Stifters, vorzüglich im Anfang ihrer Direction, mit weit wenigern Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, als er selbst. Sie fanden alles vorbereitet, und durften auf dem gelegten Grunde nur fortbauen. Selbst der milden Wohlthaten, von denen Er fast allein abhieng,

hatten sie nicht mehr in dem Grade nöthig. Im Jahre 1728 wurde der Bau des Bibliothekgebäudes geendigt, wodurch die lateinische Schule ein Lehrzimmer mehr gewann. In eben dieses Jahr gehört auch noch der beträchtliche Bau des östlichen Theils des Canstein'schen Bibelhauses.

Ein andrer wichtiger Bau fiel in die Jahre 1729 und 1730. Fast alle von dem Stifter aufgeführten Gebäude hatten nur von Holz und Fachwerk aufgeführt werden können; seit dem glücklichen Ankauf der Wörmlitzischen Aecker mit dem Steinbruch (1724) war es möglich fester zu bauen. Dies geschah unter andern bei einer nöthig gewordenen Reparatur des Speisesaals und des darüber gelegenen Versammlungssaals, woran man in den genannten Jahren die beiden langen Seitenmauern massiv erbaute, ihn auch bei dieser Gelegenheit gegen die Küche zu verlängerte. Ebenso ward im Jahre 1731 der obere Theil des Brauhauses des Pädagogiums oder das Darrhaus massiv, und das in eben diesem Jahre angefangene untere Stockwerk der Weingärtenschen Schule in Ober-Glaucha ebenfalls von Steinen aufgeführt. Der ganze Bau ward im folgenden Jahre 1732 geendigt. In diesem Jahre geschah noch weit mehr. Der Buchhandel und die Menge der Verlagsartikel ward immer größer. Er bedurfte also auch größerer Magazine, und man legte ein langes massives Gebäude für diese Bestimmung an, welches von dem schwarzen Wege bis an den großen Waisengarten reicht (s. S. 36.). Ebenso vermehrte sich auch der Verkauf der Medicamente, und ihre Verfertigung erforderte immer mehr Raum. Dies war die Veranlassung, ein ganz neues massives und feuerfestes Laboratorium in eben dieser Gegend anzulegen. Das bisherige Wohnhaus der Waisenkinder, oder das alte Adlergebäude, fieng an unbrauchbar zu werden, und machte einem neuen steinernen Platz. Endlich bekam auch das, was von Gärten dem Waisenhause zugehörte, gegen das

Feld zu eine Mauerwand. Bis dahin war alles offen gewesen.

Durch alle diese Bauten gewannen die Einrichtungen der Anstalten außerordentlich und erhielten die Gestalt, die sie im Ganzen noch heute haben. Im Jahre 1733 wurde das Angefangene zum Theil fortgesetzt, zum Theil vollendet. Im Jahre 1734 und 1735 setzte man das Gebäude zur Bibelanstalt fort, und baute noch ein massives Haus daneben, welches mit dem 1727 und 1728 erbaueten Bibelhause unter ein Dach gebracht wurde (s. S. 22.). Dadurch, daß das Waisenhaus in eben diesem Jahre den an der nördlichen Seite der Stiftungen entlang sich erstreckenden, jetzt die neue Promenade bildenden Stadtzwinger in Erbpacht bekam, gewann man zugleich den bei einer immer ausgedehnter werdenden Anstalt so wichtigen Vortheil, die Abtrittsgebäude zweckmäßiger anzulegen und sie ganz von den eigentlichen Wohnhäusern zu entfernen. Endlich fällt auch in dieses Jahr die Veränderung des Brau- und Backhauses. Das Backhaus war bisher im untersten Stockwerke des englischen Hauses gewesen, und zum Brauen und Darren gebrauchte man das jetzige Mädchenschulhaus. Nun entschloß man sich, eigne massive Gebäude dazu aufzuführen, welche dem Speisesaale auf der Mittagsseite gegenüber liegen. Im Jahre 1741 wurde der Bau vollendet (s. S. 32.). Zu den äußern Erweiterungen der Franckeschen Stiftungen gehört endlich auch der Ankauf neuer Grundstücke, wozu man durch ansehnliche Vermächtnisse, welche in dieser Weise angelegt werden sollten, in den Stand gesetzt war. Auch hatte der König oft zu erkennen gegeben, daß mehr eigner Kornbau getrieben werden sollte. Man kaufte daher schon 1729 das Rittergut Canena, eine Stunde von Halle, mit 11 Hufen, welches Anfangs selbst bewirthschaftet, seit 1777 aber verpachtet wurde. Im Jahre 1735 kam noch eine größere Rittergutsbesitzung zu Reideburg von

19 Hufen dazu, welche ebenfalls seit 1777 verpachtet ist. Das letztere Gut kam aber schon im dritten Jahre dem Waisenhause hoch zu stehen, weil sämmtliche Wirthschaftsgebäude neu erbaut werden mußten. Kleinere Erweiterungen entstanden durch den Ankauf zweier Gärten, des Seidlerschen gegen Morgen nach dem Felde zu (1729) und des Cramerschen (1733) gegen das Ober-Rannische Thor zu, welche mit dem Waisengarten vereinigt wurden.

In Absicht des Innern machten es sich Francke's Nachfolger zum ersten Gesetz, so genau als möglich auf seiner Spur fortzugehen und in seinem Geiste zu handeln. Freylinghausen war ein Zeuge der Wirksamkeit des Vollendeten gewesen; er selbst war von einer seltenen Bescheidenheit und ein Freund des geräuschlosen Wirkens. Neuerungen oder bedeutende Abweichungen fielen unter seiner Direction nicht vor, so wenig als unter dem Sohne des Stifters, der mit unbedingter Ehrfurcht gegen die Entwürfe seines Vaters erfüllt war.

Sichtbar ruhte Francke's Segen auf seinem Werke. An die Stelle der abgerufenen Mitarbeiter traten andere treue Arbeiter ein, unter welchen der Rath Cellarius bei dem ökonomischen Fache wegen vieljähriger Treue und Arbeitsamkeit eine rühmliche Erwähnung verdient. Auch dies trug dazu bei, daß sich die Einkünfte von Jahr zu Jahr vermehrten. Die Schulen bekamen ebenfalls immer mehr Ausdehnung. So waren z. B. im Jahre 1733 der Zöglinge in der lateinischen und in den deutschen Schulen über 2100, und der Lehrer an 160—180. Eben dies gab mit eine Veranlassung zu den oben erwähnten Erweiterungsbauten. In Folge derselben waren nun in jedem Hause zwölf geräumige Klassen. Die Waisenkinder bekamen bessere Wohnungen und Schlafsäle, und ihr bisheriger Schlafsaal, wo jetzt das Naturaliencabinet ist, konnte zu diesem Gebrauch bestimmt werden. Alle einzelnen Institute hatten einen

glücklichen Fortgang. Das Pädagogium stand noch immer unter der Aufsicht des unermüdet thätigen Freyer, und erhielt sich im Ganzen in beständigem Flor. Dasselbe war der Fall mit der lateinischen und den deutschen Schulen. Letztere hatten nun schon seit langer Zeit vier Abtheilungen. Zwei — die Knaben- und Mädchenschule — wurden in dem Bezirke des Waisenhauses gehalten. In dem mittlern Theil von Glaucha lag die Mittelwachische Schule. In Ober-Glaucha waren Stuben gemiethet, worin ein daselbst wohnender Kandidat denjenigen Kindern, welche gar zu weit vom Waisenhause wohnten, Unterricht gab. In diesem Zeitraume erhielten diese, wie oben erzählt ist, ein sehr geräumiges Schulhaus in den Weingärten, und wurden seitdem in vier Klassen getheilt.

Der Tod J. A. Freylinghausens erfolgte am 12. Februar 1739 im 69. Jahre seines Alters. Seit Anfang des Jahres 1696, im Ganzen also 43 Jahre, hatte er diesem Werke Gottes mit der größten Treue und Hingebung gedient, also daß Francke, dem er mehr als 30 Jahr zur Seite stand, ihn seine rechte Hand nannte. Francke's Sohn, Gotthilf August, ward nun erster Director; als Condirector ward nach seinem Vorschlag D. J. G. Knapp bestätigt. Dieser ehrwürdige Mann war seit langer Zeit mit den hiesigen Anstalten in Verbindung gewesen. Er hatte zuerst in Altorf und Jena und dann in Halle studiert, in der deutschen und lateinischen Schule unterrichtet, und war darauf ordentlicher College am Pädagogium geworden. Friedrich Wilhelm I. rief ihn nach Berlin als Prediger bei dem Kadettencorps. Im Jahre 1733 erbaten sich ihn die Directoren des Waisenhauses zum Gehülfen, besonders in der Oberaufsicht über die lateinische Schule, und die theologische Facultät zum Adjuncten. Er ward im Jahre 1738 Subdirector und trat nun nach Freylinghausens Tode in die Condirection ein; so wie er auch zu

gleicher Zeit ordentlicher Professor in der theologischen Facultät wurde.

Eins der ersten Geschäfte für die Directoren veranlaßte der Tod Friedrich Wilhelms I. (im Jahre 1740) und der Regierungsantritt Friedrichs II. Es war die Nachsuchung der neuen Bestätigung der Privilegien des Pädagogiums und Waisenhauses, welche auch mit einigen Abänderungen noch in demselben Jahre erfolgte. Ohnstreitig hatten die Franckeschen Stiftungen an dem vorigen Könige, der sich so sehr für die Sache interessirt und den Stifter eines persönlichen ausgezeichneten Zutrauens gewürdigt hatte, viel verloren, ob es gleich falsch ist, wenn man behauptete, daß Francke durch die Staatskasse unterstützt worden sei. Eine so vortheilhafte Meinung von den hiesigen Verfassungen hatte der große Nachfolger Friedrich Wilhelms nicht. Einzelne Vorfälle und Insinuationen hatten ihm wohl eher eine ungünstige Meinung davon beigebracht. Indeß Friedrich II. war ein gerechter König.

In den nächstfolgenden Jahren von 1740 bis 1750 fanden mehrere Erweiterungen der Anlagen statt. Diese waren um so nöthiger, da der Zufluß von Lehrern und Zöglingen mehr als je zunahm. Allein die Zahl der letztern in den verschiedenen Schulanstalten stieg auf drittehalbtausend Seelen. Im Jahre 1741 fieng man an das jetzige Gebäude der Mädchen auszubauen, und darin 12 Klassen für die Mädchenschule anzulegen, und kam 1744 damit zu Stande. Eben so sah man sich genöthigt für die Speisung der lateinischen Schüler, welche für den Tisch bezahlten, ein eignes Gebäude zu errichten, da die Zahl derselben sich so sehr vermehrt hatte, daß sie nur bis zum Jahre 1747 in dem dritten Eingang des langen Gebäudes, der davon den Namen des ökonomischen Hauses hatte, gespeist werden konnten. Man wählte zu diesem Gebäude den noch leeren Platz zwischen der Bibliothek und dem Pädagogium, und

kam damit schon 1748 zu Stande. Mit diesem Gebäude wurden diejenigen, welche den inneren Hof der Stiftungen einschließen, vollendet. Nicht nur zu allen diesen Erweiterungen reichten die mannichfaltigen Hülfsquellen hin, sondern man konnte auch eine Gelegenheit, welche sich im Thüringischen zum Ankauf eines neuen Guts zu Berga im Jahre 1749 anbot, benutzen, welches auch bis jetzt bei der Anstalt geblieben ist. Im Jahre 1750 erforderte die Erneuerung der baufälligen Wirthschaftsgebäude zu Canena neue Ausgaben. Auch sie konnten, ohne fremder Gelder zu bedürfen, bestritten werden.

Die Zeitumstände, nebst dem sich noch immer erhaltenden und beinahe vermehrenden Vertrauen, hatten zugleich Einfluß auf die Vermehrung der innern Wirksamkeit und Wohlthätigkeit. Diese bezog sich theils auf äußere Unterstützung, theils auf Bildung des Geistes. Jener zeigte sich zuerst darin, daß in dem harten Winter des Jahres 1740, der eben so wohl öffentliche Anstalten als Privatpersonen drückte, nur desto mehreren durch freie Kost fortgeholfen ward. Auf der hiesigen Universität mußten mehrere Provinzialtische wegen der großen Theurung der Lebensmittel eingehen. In dem großen Speisesaal des Waisenhauses hingegen machte man die Tische schmäler, um noch für mehrere Raum zu gewinnen, und die Zahl der täglich Speisenden stieg bis 666. Eben so vermehrte man die Zahl der Waisenkinder, welche damals auf 200 gebracht wurde, 150 Knaben und 50 Mädchen, und die Zahl derer, welche die große Küche im Jahre 1744 beköstigte, war nun 778. Als im Jahre 1744 den sämmtlichen Waisenhäusern in den Königl. Preuß. Landen anbefohlen wurde, den Seidenbau zu treiben, so fieng man dies auch hier, obwohl Anfangs nur im Kleinen, an; man bekam das erste Schock Maulbeerbäume aus der Lombardei, welche der Anfang der allmählig über die ganze heutige Plantage sich

ausbreitenden Maulbeerplantage wurde. Eine ähnliche wurde auch bei dem Rittergut Canena angelegt. Durch manche günstige Umstände zeigten sich auch wirklich, besonders im Jahre 1749, sehr ansehnliche Vortheile von der Seidenkultur, die sich jedoch in der Folge, bei der Abhängigkeit der Sache von vielen Zufällen, völlig verloren (s. S. 40.). Nicht minder gewannen die Schulen noch an Wirksamkeit und Einfluß, selbst für das Ausland, durch den Zufluß der Zöglinge aus allen Gegenden. Man konnte beinahe den Schülern der lateinischen Schule keinen Raum mehr anweisen, obwohl durch die Erbauung des neuen Oeconomiegebäudes Raum gewonnen war. Ihre Zahl war 1743 sechstehalbhundert. Im Jahr 1745 kamen sogar mehrere griechische Ordensleute an, die wieder jüngere bei sich hatten, welche nebst einem der ältern, der schon 45 Jahre alt war, noch die lateinischen Klassen besuchten. Letzterer ist hernach als Bischof in seinem Vaterlande verstorben. Im Jahre 1748 folgten diesen noch mehrere, die sämmtlich im Waisenhause wohnten. — In demselben Jahre wurde das funzigjährige Andenken der ersten Grundlegung des Waisenhauses feierlich durch Gesänge und öffentliche Reden begangen, in denen auf die mannichfaltigen Spuren der göttlichen Vorsehung in der Erhaltung und Erweiterung dieser Stiftungen mit innigem Danke hingewiesen ward.

Im Pädagogium arbeitete Freyer thätig fort bis zum Jahr 1747, wo er starb. Fast funfzig Jahre war er als Kollege und Aufseher wirksam gewesen und schien für das Institut wie geboren. Er hatte besonders zu der Beschleunigung des Baues der pädagogischen Gebäude gewirkt, und unter ihm erhielt sich die Schule in beständiger Blüthe, welche nur, seit er schwächer wurde, etwas abnahm. Die treuste Aufsicht über das Ganze und die gewissenhafteste Besorgung der öffentlichen Geschäfte verband er mit einem unermüdeten Privatfleiß, welchem man mehrere für jene

Zeit nützliche Schulbücher zu verdanken hat. Er überlebte seinen Gehülfen G. Sarganeck, der ihm 1736 bis 1743 in der Inspection zur Seite gesetzt war, aber trotz mannichfaltiger gelehrter Kenntnisse und wirklichen Eifers für das Schulfach, doch immer von dem ehrwürdigen Greise übertroffen ward.

Die Jahre 1751 bis 1763 gehören in gewissen Hinsichten unter die traurigsten in der Geschichte der Franckeschen Stiftungen. Im Jahre 1752 riß eine tödtliche Seuche fast alles Vieh, sowohl in der Meierei als auf den Gütern des Waisenhauses hinweg, und machte große unerwartete Ausgaben nothwendig. Dennoch erholte man sich auch bald von diesem Verlust, da manche der vorhandenen Hülfsquellen reichlicher flossen. Der Seidenbau z. B. hatte einen glücklichen Fortgang. Man gewann schon in manchem Jahre einen ganzen Centner reiner Seide, und mußte im Jahre 1754 ein eignes Tirage- und Cartagehaus, welches später in das Gärtnerhaus am Eingange der Plantage umgestaltet ist, erbauen. Aber bald folgten trübere Zeiten. Die sieben unglücklichen Jahre eines verheerenden Krieges konnten nicht ohne Einfluß auf eine Anstalt bleiben, welche man in den Ruf unermeßlicher Reichthümer gebracht hatte. Halle war während dieser Zeit siebenmal feindlichen Einfällen und Durchmärschen ausgesetzt, und wurde durch Kontributionen aufs empfindlichste mitgenommen. Es gab Personen, die den thörichten Wahn, als besäße das Waisenhaus große Reichthümer, dazu mißbrauchten, die Ansprüche, welche man an die Kasse machte, um die feindlichen Forderungen zu befriedigen, sehr zu überspannen. Im Jahr 1759 war man genöthigt, dem Kaiserl. Commissarius den letzten Kassenbestand abzuliefern. Diese Noth war um so drückender, da im folgenden Jahre ein abermaliges Viehsterben die Ausgaben vermehrte. Aber so hart auch diese Prüfungen waren, so giengen sie dennoch nicht ohne die

mannichfaltigsten Spuren der waltenden väterlichen Güte und Vorsehung Gottes vorüber, und selbst die, welche als Feinde kamen, trugen oft mehr zum Schutz und zur Schonung des Ganzen bei, als andere, von denen man Theilnahme oder Fürsprache hätte erwarten sollen und können. Nicht leicht war ein feindliches Lager in der Nähe der Stadt, oder der Feind selbst in den Thoren, ohne daß die Generale und Offiziere die Franckeschen Stiftungen besucht hätten. Sie sahen sie nie ohne den Ausdruck der Hochachtung und selbst der Rührung, versprachen den thätigsten Schutz und leisteten ihn wirklich. Man erhielt Schutzbriefe und Schutzwachen, wenn man ihnen die Bestimmung des Waisenhauses vorstellte. Das Waisenhaus mußte, gleich andern ähnlichen Instituten, seine Rechnungen von neun Jahren einem österreichischen Kriegs-Commissär vorlegen. Selbst dies gereichte zu seinem Vortheil. Die Auflage wurde erleichtert, und die übertriebnen Vorstellungen von den großen Reichthümern fielen als ungegründet in die Augen. So konnten in diesem langen Kriege in den hiesigen Schulen die Arbeiten ohne alle Unterbrechung fortgesetzt werden, wenn gleich oft feindliche Heere sich auf den nächsten Feldern gelagert hatten. Tausenden mangelte es an Brot. Im Jahr 1762 galt der Scheffel Korn 4, zuweilen selbst 5 Thaler, und der Tisch des Waisenhauses war besetzter als je: dennoch durfte keine einzige Mahlzeit ausfallen, sie durfte nicht einmal vermindert oder dürftiger eingerichtet werden. Selbst feindliche Officiere legten oft große und kleine Beisteuern in die Armenbüchse, und bezahlten manches, was sie an Medicamenten und Büchern kauften, über den Werth. — Als am 5. August 1759 der letzte Kassenbestand zu aufgelegten Kontributionen abgeliefert wurde, kam noch denselben Abend ein Geschenk von 14 Gulden. Auch öffnete die gnädige Vorsehung Gottes manche Hülfsquelle, oder ließ sie reichlicher fließen. Vorzüglich verdient

in dieser Hinsicht der starke Abgang der Medicamente Erwähnung. Sehr drückend war es übrigens in diesen an sich so schweren Jahren, daß in der Wasserleitung des Waisenhauses ein sehr großer Mangel entstand, und alles nöthige Wasser mit großen Kosten aus der Saale angefahren werden mußte. Erst im Jahre 1763 fand sich der völlige Ueberfluß an Wasser wieder ein. Dagegen gehört es zu den angenehmen Erinnerungen aus diesen Jahren, daß man an das Waisenhaus aus vielen Gegenden Deutschlands, Englands und der Schweiz, für die vielen während des Krieges in der Neumark, in Pommern und in Schlesien arm und unglücklich gewordenen Familien über zehntausend Reichsthaler an milden Gaben sandte, welche auch treulich übermacht, und deren Verwendung durch Empfangscheine den Wohlthätern nachgewiesen wurde.

Im Pädagogium wählte man 1750 nach dem Abgang des Inspector Zwicke die beiden ältesten Lehrer, Fiddichow und J. A. Niemeyer, zu seinen Nachfolgern. Diese Wahl war in jeder Hinsicht glücklich für die Anstalt. Der erstere war mehr zu stillen Arbeiten geschickt; er führte daher das Rechnungswesen, und unterrichtete in der Mathematik. Niemeyer aber war wie Freyer für das Pädagogium geboren. Mitten im Kriege vermehrte sich unter seiner Aufsicht, welche er vom Jahre 1761, wo Fiddichow starb, allein führte, die Schule stärker, als in den letzten zwanzig Jahren geschehen war. Ein liberalerer Geist fieng an in der Erziehung zu herrschen; man gieng in der Behandlung der jungen Leute mit dem Zeitalter fort, und auch in den Unterricht kam mehr Geschmack, ohne daß er von seiner Strenge zu viel verlor. Niemeyers Wirksamkeit war bei vielen sehr segensreich, und sein früher, schon im Jahr 1765 in der Blüthe seiner Jahre erfolgter Tod ließ einen tiefen Eindruck von der Größe des Verlustes zurück.

Die Jahre 1763 bis 1769 zeichneten sich nicht durch besondere Merkwürdigkeiten aus, da die Directoren der Anstalten mehr auf Erhaltung als Erweiterung derselben zu denken hatten. Das erstere wurde ihnen oft schwer, weil theure Jahre den Aufwand vergrößerten, und manche Quelle sparsamer zu fließen anfieng. Das unumschränkte Vertrauen der Vorfahren auf Gottes gnädige Vorsehung und die deshalb oft zu weit gehende Liberalität hatte zu wenig auf mögliche Zeiten des Mangels Rücksicht genommen; und man war daher im Jahr 1764 schon in die Nothwendigkeit gesetzt, Kapitalien aufzunehmen, wenn man die Wohlthätigkeit nicht einschränken wollte. Ein sehr kostbarer Bau kam ein paar Jahre später dazu. Der westliche Giebel an dem langen Gebäude bedurfte wegen des verfaulten Holzes einer gänzlichen Reparatur, und es mußte ein massiver Giebel aufgeführt und auch das auf der Mitternachtsseite schadhaft gewordene Holzwerk durch und durch erneuert werden. Auch das Pädagogium mußte in diesem Jahre ganz neu unterschwellt werden.

Das Wichtigste am Schlusse dieses Zeitraums war indeß für das Waisenhaus der Königl. Befehl, daß künftig, so wie von allen piis corporibus, so auch von den hiesigen Anstalten sämmtliche Rechnungen der Königl. Oberrechenkammer zu Berlin vorgelegt werden sollten. Man befürchtete von diesem Befehl, daß die ehemalige, jetzt schon abnehmende Geneigtheit des Publikums, die Anstalten ferner durch Beiträge zu unterstützen, völlig geschwächt werden dürfte, indem die Meinung entstehen würde, das Institut würde nun gleichsam unter Königl. Administration kommen und daher auch unterstützt werden. Indessen war auch diese Publicität der Rechnungen das unverdächtigste Zeugniß der uneigennützigen Verwaltung von Seiten der Vorsteher, und die beste Widerlegung des so allgemein gewordenen Wahns, als ob das Waisenhaus sehr große Reichthümer

besitze. Vom Jahre 1769 an wurden alle Rechnungen jährlich nach Berlin geschickt.

Die Schulen behielten in diesem Zeitraume ihre gewöhnliche Frequenz, doch nahm die lateinische eher ab als zu; die Zahl der Studenten, die sich zur Information meldeten, war eine Zeitlang schwächer als sonst, so daß die Besetzung der Lehrstunden schon einige Schwierigkeit machte, weil man in jenen Zeiten noch ungern Lehrer anstellte, welche erst seit kurzer Zeit die Universität bezogen hatten.

G. A. Francke setzte die Direction des Ganzen, in Verbindung mit dem D. Knapp, beinahe bis an seinen am 2. Sept. 1769 erfolgten Tod fort. Er war streng gewissenhaft, uneigennützig und wachsam auf das ihm anvertraute Werk, und bewies eine richtige Einsicht in die Bedürfnisse der Anstalten. Er wollte alles so erhalten und in dem Geiste fortführen, wie es sein Vater angefangen und eingerichtet hatte; daher im Wesentlichen nichts verändert wurde. Er hatte vor seinem Vater den Vortheil ergiebiger Hülfsquellen, stand ihm aber in der Kraft des Geistes und der Menge treuer und uneigennütziger Gehülfen nach, wiewohl es ihm an letzteren nicht ganz fehlte. Der Geist der ersten Zeiten war, wie es Freylinghausen in den letzten Jahren seines Lebens bereits bemerkt und für die Folge noch mehr gefürchtet hatte, schon sehr geschwunden. Nach seinem Tode trat der bisherige Condirector, D. Knapp, als Director ein, und wählte den Professor der Theologie, Gottlieb Anastasius Freylinghausen, den einzigen Enkel des Stifters, zum Mitdirector.

Beide führten die Geschäfte der Direction zwei Jahre, durch gleiche Gesinnungen ächter Frömmigkeit und Uneigennützigkeit verbunden, gemeinschaftlich fort zu einer Zeit, wo immer wachsende Sorgen und Kümmernisse ihrer warteten, welche jedoch der erstere nur in der Ferne kommen sah,

der andere aber in vollem Maße erfahren mußte. Denn am 30. Juli 1771 entschlief der ehrwürdige Knapp, von allen, die Sinn für wahren Menschenwerth hatten, innig bedauert. Selbst in der kurzen Zeit seiner Direction hatte er die schon vorhandene Meinung von seiner großen Uneigennützigkeit und von seinem Eifer für das Wohl der Anstalten auf mehr als eine Art bestätigt. Die nothwendig werdenden Einschränkungen in der Oeconomie fieng er bei sich selbst an, und versagte sich Bequemlichkeiten, zu welchen ihn sein Amt und sein Alter sonst berechtigt hätten. Auch suchte er den alten Geist der Eintracht und des vereinten Wirkens zu einem Zweck durch die Erneuerung wöchentlicher Konferenzen mit den Mitarbeitern wieder herzustellen. Jeder von diesen nahte sich ihm mit vollem Vertrauen, und die Jugend liebte ihn als ihren Vater. Seine Geradheit, seine Offenheit, sein durch Freundlichkeit gemilderter Ernst, die edle Einfalt seiner Sitten und Lebensart — das alles wirkte um so mehr, da er selbst im Waisenhause wohnte, welches bei Francke sein Predigtamt an der Marktkirche nicht gestattete.

Freylinghausen wurde sein Nachfolger in der Direction. Er erbat sich den Professor der Theologie und der orientalischen Sprachen D. Joh. Ludw. Schulze zum Mitdirector. Um diese Zeit erhielt der Minister v. Zedlitz den Auftrag nach Halle zu reisen, und sich von dem Zustande der Stiftungen selbst zu unterrichten. Dies geschah im September 1771. Er wohnte wiederholt dem Unterrichte, sowohl im Waisenhause, als auch im Pädagogium bei, ließ sich über mehreres schriftliche Auskunft geben, und erstattete bei seiner Rückkehr einen sehr vortheilhaften Bericht an den König. Wenn sich von dieser Seite gute Aussichten für die hiesigen Anstalten eröffneten, so trübten sie sich desto mehr von einer andern. Es waren die theuren Jahre 1771—1773, welche auf alle Nahrungszweige, auf Handel und Wandel, und

also natürlich auch auf öffentliche Anstalten einen großen Einfluß hatten. Das Zurückkommen des Waisenhauses in seinen Finanzen schreibt sich ganz vorzüglich aus dieser Epoche her. Besonders waren die Jahre 1771 und 1772 sehr traurig. Auf der einen Seite ward der Drang nach dem Genuß der Wohlthaten, sowohl von Studenten als von armen Schülern und Stadtkindern weit größer, auf der andern Seite stiegen die Preise immer höher. Den Scheffel Roggen bezahlte man jetzt mit 3 Thlr. 8 gGr., auch mit 4 Thalern. Um die nöthigen Summen aufzubringen, war es unvermeidlich wieder Capitale bis an 21,500 Thlr. aufzunehmen. Bei allen diesen drückenden Umständen genoß man wenigstens die Freude des Wohlthuns, und durch eine hinlängliche Versorgung der Dürftigen mit gesunder Kost wurde ein anderes damals allgemein wüthendes Uebel gemildert, eine ansteckende Krankheit, welche nur wenige im Waisenhause wohnende wegraffte. Zwar fehlte es auch hier nicht an Kranken, ihre Anzahl stieg vielmehr in diesen Jahren bis auf viertehalbhundert, aber man zählte gleichwohl nur neun Todte.

Noch lange wirkten diese Umstände fort, und es eröffneten sich keine neuen Quellen, diesen Schaden zu decken. Manche der frühern flossen sogar sparsamer; besonders wurden die milden Wohlthaten ganz unbedeutend. Dazu kamen schwere Bauten, ein großer auf dem Gute Reideburg durch den Blitz angerichteter Schaden in den Wirthschaftsgebäuden, und mancher andre Verlust, welchen Untreue und Entwendung mancher Art veranlaßt hatten. So blieb denn nichts übrig, um wesentlich zu helfen, da alle Einschränkungen an den Freitischen nicht hinlänglich waren, als die Anzahl der Waisenkinder, die bis dahin immer 200 gewesen war, zu vermindern, und sie anfänglich auf 150, zuletzt noch weiter herabzusetzen. Bemerkenswerth ist bei diesem letzten Punkte der hohe Grad von Uneigennützigkeit, welchen Freylinghausen um eben diese Zeit bewies, als jene Einschrän-

kung nöthig wurde. Er nahm weder seine ganze Besoldung, noch wandte er das, was er davon nahm, ganz zu seinen Bedürfnissen, sondern zu wohlthätigen Zwecken an, wozu andre Quellen nicht mehr hinreichten.

Für das Pädagogium war diese Zeit in ganz besonderm Maaße ungünstig. Das demselben bewiesene Vertrauen des Publikums wandte sich mehr und mehr andern Anstalten zu und die Zahl der Zöglinge, von der ihre Blüthe wesentlich abhieng, sank bedeutend. Der Abgang des bisherigen Inspectors Schrader, der zu Ostern 1784 einem andern Rufe folgte, gab dem Minister v. Zedlitz, welcher lebhaft wünschte, daß diese Anstalt, wie es in ihren Privilegien ausgesprochen ist, eine Pflanzschule tüchtiger Lehrer werden möchte und ihre Leitung deshalb einem ausgezeichneten Manne übertragen würde, die Veranlassung, den Professor der Theologie D. August Hermann Niemeyer dringend zum Nachfolger desselben zu empfehlen. So trat dieser Urenkel A. H. Francke's, damals in der vollen Kraft des männlichen Alters, unter den günstigsten Auspicien an die Spitze jenes so wichtigen Theils der Stiftungen seines Aeltervaters, für die er später eine so hohe Bedeutung gewinnen sollte. Durch seine ausgezeichnete Begabung, den Reichthum seiner Bildung, seinen damals schon begründeten und weitverbreiteten Ruf als Schriftsteller, durch seine große pädagogische Geschicklichkeit und Thätigkeit, endlich durch seine ganze für die Verhältnisse dieser Anstalt besonders geeignete Persönlichkeit gelang es ihm bald, dieselbe zu einer neuen und allmählig immer steigenden Blüthe zu bringen. Hiezu trug allerdings ohne Zweifel auch dies bei, daß er, obwohl gewiß ein frommer und aufrichtiger Verehrer des Evangeliums und seines göttlichen Urhebers, doch in seinen Ueberzeugungen entschieden der damals bereits immer allgemeiner und mächtiger gewordenen Richtung der sogenannten Aufklärung folgte, und in der Erziehung der

Jugend die aus derselben hervorgehenden, in vieler Hinsicht berechtigten, aber in ihrem innersten Kern von den Bestrebungen Francke's freilich sehr verschiedenen Ziele im Auge hatte. Der Mittelpunct derselben war die auf Religion begründete Bildung zur Humanität, allerdings ein weiter und sehr schwankender Begriff!

Freylinghausen starb am 18. Februar 1785. Er nahm den Ruhm der gewissenhaftesten Amtstreue, der größten Uneigennützigkeit und einer durch Erfahrung gereiften Einsicht, sowie die Achtung und Liebe Aller, die ihn näher kannten, mit ins Grab. Durch die Umstände genöthigt hatte er manche Einschränkung machen müssen, und sich in dieser Nothwendigkeit zu fühlen trug nicht wenig zu dem Kummer bei, welcher sein Leben früher endigte, als man erwartet hatte. Der bisherige Condirector D. Schulze folgte ihm in der Direction, und erwählte, in Folge einer durch den Minister v. Zedlitz veranlaßten sehr entschiedenen Königlichen Cabinetsordre, neben dem Professor der Theologie D. Christian Georg Knapp den D. A. H. Niemeyer zum Condirector. Diese trafen unmittelbar darauf mittels eines von beiden unterschriebenen Reverses unter sich die Verabredung, daß falls sie beide den D. Schulze überlebten, beide als gleichstehende Directoren angesehen werden und in gleiche Rechte eintreten sollten.

In der mit dem neuen Directorium beginnenden Epoche wuchsen die äußern Schwierigkeiten, welche sich unter dem vorhergehenden schon so sehr fühlbar gemacht hatten, immer mehr und mehr. Die Einnahmen verringerten sich, abgesehen vom Pädagogium, welches eine bis zu einem gewissen Grade gesonderte Stellung einnimmt, von Jahr zu Jahr. Namentlich war der Ausfall der Medicamente außerordentlich. Im Jahre 1770 hatten diese noch etwa 25,000 Thlr. eingebracht. Nachdem aber der Vertrieb derselben durch medicinalpolizeiliche Verbote in den meisten Ländern mehr

und mehr erschwert und eingeschränkt worden war, und zugleich die medicinische Wissenschaft allmählig eine andere Richtung als früher genommen hatte, sank er stets von Jahr zu Jahr, so daß der Ertrag davon sich 1796 nur noch auf 7400 Thlr. belief. Auch an Schulgeld wurde, da die Frequenz der Schulen sehr abgenommen hatte, weniger eingenommen. Allerdings waren einige Einnahmequellen ergiebiger geworden. Namentlich brachten die Rittergüter seit ihrer Verpachtung mehr ein und der Buchhandel wurde einträglicher. Aber alles dies war nicht im Stande jenen Ausfall zu decken: um so weniger, als die Verwaltung, in der man gar zu sehr die hergebrachten Formen trotz des veränderten Geistes festhielt, an großen Mängeln litt. Auch die in frühern Zeiten den Stiftungen in so reichem Maaße zu Theil gewordnen Gaben christlicher Liebe hatten aufgehört, und die Hoffnung durch die Herausgabe einer Zeitschrift „Frankens Stiftungen" (1792 bis 1796), diese Quelle neu zu eröffnen schlug fehl. Die Zeit war eine andere, der Glaube, aus welchem jene Gaben geflossen waren, schwach geworden! Von 1780—1795 sanken die Einnahmen um ein volles Drittel. Dabei trafen die Stiftungen mancherlei Unglücksfälle, namentlich durch Feuerschäden, und die Preise der Lebensmittel und überhaupt aller Bedürfnisse stiegen. So blieb denn nichts anderes übrig, als die bisher in so ausgedehntem Maaße gewährten Wohlthaten noch immer mehr einzuschränken. Im Jahre 1785 wurde die Weingärtensche Schule aufgehoben und im folgenden Jahre das dazu benutzte Haus verkauft. Die Zahl der Waisenkinder wurde mehr und mehr beschränkt, so daß 1798 anstatt der frühern 200 nur noch 105 (75 Knaben und 30 Mädchen) erhalten wurden. Die Freitische für arme Studirende, mit Ausnahme derer, welche Unterricht ertheilten und lieber Kost als Bezahlung nahmen, giengen ganz ein, die für arme Schüler wurden um zwei Drittel beschränkt, so daß wenn früher die Zahl der frei Gespei-

sten bis über 700 gestiegen war, sie damals kaum 200 betrug. Im Jahre 1797 wurde die Mittelwachische Schule aus dem Hause, welches vor mehr als hundert Jahren von Francke angekauft war und seitdem sehr verschiedenen Zwecken gedient hatte, unter dem Namen der Neuen Bürgerschule in das Waisenhaus verlegt, und ihr der erste Eingang des langen Gebäudes eingeräumt, welcher bisher zu Studentenwohnungen benutzt war. Zugleich wurde der Preis des Schulgeldes etwas erhöht. In den andern Bürgerschulen wurden die Klassen von 12 auf 7, und auch in der lateinischen Schule in mehreren Fächern, und damit natürlich auch die Zahl der Lehrer verringert. Genug überall waren große Einschränkungen nöthig geworden, und eine Besserung der Verhältnisse war nicht abzusehen. Ja es drängte sich die Nothwendigkeit, durch Verbesserung der Lehrerstellen manchen Mängeln der Schulen abzuhelfen, mehr und mehr auf, ohne daß die Möglichkeit vorhanden war, ihr zu genügen. Dies veranlaßte die Directoren wiederholentlich bei dem Königlichen Ober-Schul-Collegium Vorstellungen einzureichen und von der Königlichen Freigebigkeit Hülfe für die Stiftungen zu erbitten, allein ohne Erfolg. Dem Pädagogium wurden jedoch, nachdem es 1796 sein hundertjähriges Bestehen gefeiert, aus Veranlassung der an den König Friedrich Wilhelm II. gesandten Jubelschriften, von diesem in Folge der Vermittlung des Ministers v. Struensee, eines gebornen Hallensers, unter dem 15. Januar 1797 eine jährliche Unterstützung von 600 Thlr. zugesichert. Dies war die erste unmittelbare Hülfe, welche, seit den früher ertheilten Privilegien, die Königliche Gnade den Stiftungen gewährte. Bald sollten größere und endlich solche folgen, daß ihr Bestand dadurch gesichert und eine neue Blüthe und weitere Entwickelung herbeigeführt wurde. Daß es aber dahin kam, ist außer dem Segen Francke's, der fort und fort sich kräftig erwies, vor Allem das Ver-

dienst Niemeyers, weshalb man ihn oft den zweiten Gründer der Stiftungen genannt hat. Damit beginnt aber zugleich eine neue Epoche derselben, in welcher sich allmählig ihre Umwandlung in eine Staatsanstalt vollzog.

Angebahnt wurden diese wichtigen Veränderungen durch eine Audienz, welche der D. Niemeyer als Deputirter des Directoriums bei dem Könige Friedrich Wilhelm III. bald nach dem Regierungsantritt desselben zu Anfang des Jahrs 1798 erbat und erhielt. Der König nahm die Darstellung der bedrängten Lage der Stiftungen in gnädigster Weise auf, fand sich jedoch trotz aller Bereitwilligkeit bei dem erschöpften Zustande der Kassen außer Stande, sogleich zu helfen. Nachdem er indessen mit der Königin Luise am 4. Juli 1799 das Waisenhaus selbst besucht und beim Abschiede die schon früher gegebene Versicherung seiner Bereitwilligkeit zu helfen erneuert hatte, erfolgte schon am 27. Juli eine überaus gnädige Cabinetsordre, worin die früher erbetene Summe von 4000 Thalern als jährliche Unterstützung vom 1. Januar 1800 an gewährt wurde: ein Viertel davon sollte für das Pädagogium, das Uebrige für die andern Anstalten verwendet werden. Zur Herbeiführung dieses glücklichen Erfolgs hatte wesentlich der damalige Cabinetsrath v. Beyme, ein früherer Zögling der lateinischen Schule, beigetragen. Die betreffende Verfügung wurde dem Directorium während eines für sämmtliche Beneficiaten, so wie für alle Lehrer der Stiftungen, unter Zuziehung vieler Freunde derselben angeordneten Festes, wozu der König nach seinem Besuche „damit sich jene dessen erfreuen möchten“ 100 Friedrichsd'or bestimmt und das Directorium den 3. August gewählt hatte, übergeben. „Die Freude und Rührung,“ so sprechen sich die Directoren in einem Berichte an v. Beyme aus, „die sich da verbreitete, zu beschreiben ist unmöglich.“ Es war nun Hoffnung vorhanden, daß mit dem neuen Jahrhundert auch ein neues Leben in

den Stiftungen erblühen würde. Wie sehr sie dessen bedurften, zeigen die Zahlen der den verschiedenen Anstalten derselben damals zur Erziehung und zum Unterricht anvertrauten Kinder. Im Pädagogium waren es allerdings 104, in der Waisenanstalt aber nur 75 Knaben, 30 Mädchen, in der lateinischen Schule 211, in den Bürgerschulen 989, zusammen 1304, welche, abgesehen von den Inspectoren, von 122 Lehrern unterrichtet wurden, deren Bezahlung überaus gering war, namentlich wenn sie, was von der bei Weitem größten Mehrzahl galt, nicht fixirt waren.

Der Director Schulze hatte nicht die Freude gehabt, jene glückliche Wendung der Dinge zu erleben: er war am 1. Mai desselben Jahres gestorben, worauf die DD. Knapp und Niemeyer, nach der früher getroffenen Vereinbarung, als gleichstehende Directoren folgten. Die Zeit der Verwaltung dieser ausgezeichneten, obwohl in ihrem Wesen unendlich verschiedenen Männer ist von der höchsten Wichtigkeit für die Stiftungen. Sie ist durch jene bereits angedeutete Reihe Königlicher Gnadenerweisungen bezeichnet, welche denselben nach und nach zu Theil wurden, und sie unter den mannichfaltigsten Wechselfällen und Prüfungen, die jene denkwürdige Epoche auch für sie herbeiführte, nicht allein erhielten, sondern auch von Neuem fest begründeten.

Schon im Jahre 1801 sahen sich die Directoren durch die immer stärker hervortretende Baufälligkeit der Gebäude sowohl in den Stiftungen selbst, als in ihren anderweitigen Besitzungen genöthigt, eine neue Bitte um Unterstützung an den König zu richten. Sie wurde sehr gnädig aufgenommen und nach einer umfassenden Prüfung des Bedürfnisses unter dem 30. September 1802 nicht allein zur Deckung der dadurch bedingten Ausgaben eine Summe von nahe an 16,000 Thalern, sondern auch ein weiterer jährlicher Zuschuß von 300 Thalern behufs Erhaltung der Baulichkeiten bewilligt. Ein großer Theil dieser Summe

war bestimmt zur Reparatur und zum Ausbau des großen vom Baron von Canstein einst den Stiftungen vermachten Hauses in Berlin; ein anderer zur Erweiterung der Gebäude des Pädagogiums, in welchem bei der nun seit Jahren stattfindenden großen Frequenz sich ein empfindlicher Mangel an Raum herausgestellt hatte. Damals wurde das sogenannte neue Haus an dem östlichen Ende des Pädagogiums erbaut, dessen unteres Stockwerk zu zwei Sälen für die Actus der Scholaren, das obere zu Wohnungen derselben mit ihren Aufsehern eingerichtet wurde. Das früher dort befindliche Brauhaus des Pädagogiums wurde damals beseitigt (s. S. 29).

Ueberhaupt nahm der König fortwährend den lebhaftesten persönlichen Antheil an den Angelegenheiten des Waisenhauses und ließ bei Gelegenheit seiner Anwesenheit in Halle am 30. Mai 1803, während welcher er sowie die Königin in dem Hause des D. Niemeyer wohnte, dem Directorium nochmals 2000 Thlr. in Golde zum vollständigen Ausbau des neuen Hauses auszahlen. Dieses wurde im Jahre 1804 vollendet und am 23. und 24. Februar durch ein öffentliches Examen und einen feierlichen Rede-Act eingeweiht. Aus einer dem König bei seiner damaligen Anwesenheit vorgelegten Uebersicht geht hervor, daß zu jener Zeit die Zahl der Schüler in der lateinischen Schule bereits wieder auf 325, in den Bürgerschulen auf 1023 gestiegen war.

In demselben Jahre 1804 erfolgte, da die steigenden Getraidepreise die Verpflegung der Waisen und andern Beneficiaten, überhaupt das Bestehen der Anstalten immer schwieriger machte, die Einnahmequellen aber, namentlich durch den fortwährend sinkenden Verkauf der Medicamente mehr und mehr versiegten, eine neue Gnadengewährung des Königs. Er bewilligte unter dem 29. April zur Ausgleichung der Getraidepreise einen Zuschuß von 1715 Thalern. Indessen wie groß auch diese Beihülfen waren, so wuchsen bei

dem immer steigenden Druck der Zeiten die Schwierigkeiten der Verwaltung dermaßen, daß ein beträchtliches Capital aufgenommen werden mußte, und die Directoren im Frühjahr 1806 sich genöthigt sahen, von Neuem die Bitte an den König zu richten, „ihrer Noth auf irgend eine Weise abzuhelfen, und es zugleich allergnädigst zu entscheiden, ob die Anstalt auf dem bisherigen Fuße fortgesetzt oder noch mehr eingeschränkt werden solle." Auf diese Bitte erließ der König, ehe vierzehn Tage abgelaufen waren, die folgende alle Wünsche und Hoffnungen weit übertreffende Cabinetsordre an den D. Niemeyer, welche, wenn auch ihre unmittelbare Ausführung durch die Ungunst der Zeiten gehindert wurde, dennoch die wesentliche Grundlage ihrer Erhaltung in den nachfolgenden schwierigen Zeiten und ihrer endlich gesicherten Existenz geworden ist.

Würdiger, Wohlgelahrter Rath, lieber Getreuer. Die Schilderung, welche Ihr in Eurer Eingabe v. 13. d. M. von den neuen Verlegenheiten macht, worin die Frankischen Stiftungen sich bey abnehmender Einnahme und steigender Ausgabe befinden, würde Mir eine sehr traurige Empfindung verursacht haben, wenn Mir nicht die Mittel zu Gebote ständen, diesen Verlegenheiten sowohl für jetzt als für die Zukunft abzuhelfen. So aber freue Ich Mich, daß der Staat die Sorge für die Erhaltung dieser wohlthätigen Stiftungen übernehmen, und dadurch eine Schuld abtragen kann, die sie ihm durch die heilsamste Wirksamkeit im Laufe eines ganzen Jahrhunderts auferlegt haben. Ich habe daher geeilet, dazu den abschriftlich anliegenden, an die Staats-Minister v. Massow und v. Angern gerichteten Befehl zu erlassen. Und indem Ich Euch zugleich den vorgelegten Etat dieser Anstalten remittire, äußere Ich nur noch das auf Eure rühmlichen Eigenschaften gegründete Vertrauen, daß Ihr nicht ermüden werdet, diese Anstalten in dem Geiste Eurer Vorfahren ferner so zu dirigiren, daß sie der Unterstützung des Staats immer würdig seyn mögen. Ich bin Euer gnädiger König.

Potsdam, den 26. April 1806.

Friedrich Wilhelm.

Die Cabinetsordre an die Königl. Minister war folgende:

Meine lieben Staats-Minister v. Massow und v. Angern. Das Directorium der Frankischen Stiftungen hat in der Anlage Mir durch den Ober-Consistorialrath Niemeyer vorgestellet, daß die Einnahme derselben in den letzten Jahren sich wieder vermindert, die Ausgaben aber sich bey der anhaltenden großen Theurung im umgekehrten Verhältnisse vergrößert, so daß man sich genöthigt gesehen, Schulden zu machen, zu deren Wiederbezahlung keine Fonds vorhanden; und gebeten, der gegenwärtigen und künftigen Noth dieser Anstalten auf irgend eine Weise abzuhelfen, oder darüber zu entscheiden, ob die Wohlthaten derselben noch mehr eingeschränkt werden sollten. Anstalten, wie diese, die Ein ganzes Jahrhundert hindurch ohne alle Unterstützung von Seiten des Staats demselben Tausende der geschicktesten und besten Diener gebildet, und noch mehrere hülfslose Waisen ernähret, und zu fleißigen und nützlichen Staatsbürgern erzogen haben, haben die gegründetsten Ansprüche an den Staat, die Sorge für die Erhaltung ihrer wohlthätigen Wirksamkeit zu übernehmen. Es ist nur Eine Stimme darüber, daß diese Anstalten auch unter der jetzigen Direction, und unter immerwährendem Kampf mit den ungünstigsten äußeren Verhältnissen, ihrem hohen Berufe entsprechen. Daher halte Ich es für Pflicht, diese Anstalten nicht nur in ihrer gegenwärtigen Noth zu unterstützen, sondern auch für die Zukunft so zu fundiren, daß sie in ihrer bisherigen ganzen Wirksamkeit immerwährend fortdauern können. — Es müssen lieber neue Einrichtungen unterbleiben, ehe man Stiftungen von so entschiedener, umfassender und bleibender guten Wirksamkeit einschränken oder allmählig sinken lassen wollte. Zu dem Ende trage ich Euch auf, das gegenwärtige außerordentliche und das zukünftige bleibende Bedürfniß dieser Anstalt, um dieselbe zur Erfüllung ihres Berufs in den Stand zu setzen, auszumitteln; beydes, jedoch ersteres schleunigst, mir anzuzeigen, und zugleich über die Zulänglichkeit und Anwendung jener Fonds gutachtlich zu berichten. Ich bin Euer gnädiger König.

Potsdam, den 26. April 1806.

Friedrich Wilhelm.

Unverzüglich wurde nun ein Etat entworfen, aus welchem hervorgieng, daß, um das Ganze in allen seinen Theilen und dem Zeitbedürfniß gemäß zu erhalten, so wie zur vollkommenen Deckung der Ausfälle das Dreifache des

bisherigen Zuschusses aus Staatskassen erforderlich sei. Er wurde sowohl dem Könige, als auch dem Ministerium unter dem 5. August 1806 übersendet. Obwohl schon in diesem Monat die ersten Kriegsrüstungen begannen, wurden doch noch in demselben nahe an 8000 Thlr. zur Deckung der gemachten Schulden angewiesen. Der König war selbst im September in Halle. Mitten im Drange ganz anderer Sorgen besuchte er dennoch aufs neue die Stiftungen, geruhte die Vorschläge und Bitten des Directoriums von neuem zu genehmigen, und die Vollziehung der erbetenen Summe ausdrücklich zu versprechen, sobald nur die öffentlichen Angelegenheiten geordnet sein würden. Leider machten die Folgen der am 14. October gelieferten unglücklichen Schlacht bei Jena die Ausführung dieses Versprechens unmöglich.

Schneller als irgend ein Theil der preußischen Monarchie empfand Halle diese Folgen. Schon am 20. October hob Napoleon die Universität auf und die Studenten mußten die Stadt verlassen. Außerdem wurde der Stadt und Umgegend eine harte Contribution auferlegt. Die Stiftungen wurden durch diese traurige Wendung der Dinge sehr schwer betroffen, und ihre finanzielle Lage wurde von neuem im höchsten Grade bedenklich, indem die Zahlungen aus den öffentlichen Kassen bald aufhörten, die übrigen Einnahmen sanken, die Ausgaben dagegen durch Heranziehung zu den Contributionen sehr bedeutend stiegen. Es mußten neue Schulden gemacht werden. Noch bedenklicher schien ihre Lage dadurch zu werden, daß Niemeyer, von dessen Ansehen und Geschäftsgewandtheit am ehesten sich die Herbeiführung einer Besserung dieser traurigen Verhältnisse erwarten ließ, am 18. Mai 1807 plötzlich mit drei andern Bewohnern Halle's und des Saalkreises, ohne daß man je die eigentliche Ursache davon erfahren hätte, als Geißel nach Frankreich abgeführt wurde. Und doch sollte grade diese Wegführung das Mittel werden, wodurch eine Hülfe für die Stiftungen

wenigstens angebahnt wurde. Niemeyer fand während seines Aufenthalts in Paris, wohin sich zu begeben er schließlich die Erlaubniß erhalten hatte, Gelegenheit dem Grafen Beugnot, einem der ersten Minister des nach dem Tilsiter Frieden neugebildeten Königreichs Westphalen, dem auch Halle zugefallen war, vorgestellt zu werden, und schon dort im Interesse sowohl der Universität als auch namentlich der so eng mit derselben verknüpften Franckeschen Stiftungen eifrig zu wirken. Hieran knüpften sich weitere Schritte nach seiner im October erfolgten Rückkehr in das Vaterland. Von entscheidender Wichtigkeit aber wurde seine Reise nach Cassel, wohin er nach der Ankunft des Königs Jérome daselbst als Deputirter der Universität mit zwei andern Professoren gegen Ende des Jahrs gieng. Es gelang ihm durch persönliche Unterhandlungen mit Beugnot und namentlich mit Siméon, dem Justizminister, zunächst die Angelegenheiten der Universität zu einem günstigen Abschluß zu bringen. Nachdem ihm selbst am 1. Januar 1808 der Antrag gestellt war, falls er die schon früher an ihn ergangene Einladung zu einer Stellung in Berlin ablehnte, das Amt eines Kanzlers und beständigen Rectors der Universität Halle zu übernehmen, und er ihn angenommen hatte, wurde an demselben Tage die Fortdauer der Universität decretirt. Noch an eben diesem Tage erstattete Niemeyer Bericht über diese Vorgänge an den König von Preußen und bat um seine Entlassung, die er in einer gnädigen Cabinetsordre erhielt. Vor dieser aber bekam er ein Schreiben des Freiherrn von Stein, das sich mit seinem Berichte gekreuzt hatte, worin der ehrenvolle Antrag enthalten war, als Geheimer Staatsrath an die Spitze der Departements des Cultus und des Unterrichts in Preußen zu treten. *)

*) Ausführlicheres über diese Vorgänge s. in Niemeyer Beobachtungen auf einer Deportationsreise nach Frankreich 1, S. 387 flgd; 2, 474 flgd.

„Ich kann es nicht sagen," schrieb er später an v. Beyme, „welchen Kampf es mich kostete, einem so ehrenvollen und so ausgebreiteten Wirkungskreise zu entsagen: aber es siegte die Anhänglichkeit an die Universität, und vorzüglich an die mir angestammten Stiftungen, welche — ich darf es wohl sagen — ganz gewiß ohne alle Unterstützung geblieben und umgestaltet wären, wenn es mir nicht gelang, das Interesse des unstreitig achtungswerthesten Mannes der westphälischen Regierung, des Ministers Siméon zu gewinnen." Und darin hatte er gewiß vollkommen Recht. Nachdem er aber nun seine neue so einflußreiche Stellung angetreten hatte, wurden seine Bemühungen für die Erhaltung der Stiftungen mit einem kaum gehofften Erfolge gekrönt. Schon bei der Anwesenheit des Königs Jérome in Halle im Monat Mai, bei welcher er in Niemeyers Hause abtrat, wurden denselben die nöthigen Unterstützungen zugesichert, und nicht lange nachher der Etat, welcher kurz vor Ausbruch des Kriegs dem Preußischen Ministerium übergeben und vom Könige vorläufig genehmigt, dann aber im Auftrage der neuen Regierung selbst dem von derselben erforderten Budget zu Grunde gelegt war, angenommen. Zugleich wurde die Erklärung hinzugefügt, daß man hinter den Verwilligungen des vorigen Regenten nicht zurückbleiben wolle. Das in dem Etat angegebene Deficit, welches sich auf circa 18,000 Thlr. belief, wurde theils durch regelmäßige Geldzahlungen theils durch die überwiesenen Calender- und Intelligenzeinnahmen so reichlich gedeckt, daß man sogar im Stande war, den Anfang mit Abtragung von Schulden zu machen. Am meisten hatte zur Erreichung dieses glücklichen Resultats jene gnädige Cabinetsordre vom 26. April 1806 beigetragen, die Niemeyer mit großer Geschicklichkeit immer wieder geltend zu machen wußte.

Das Jahr 1808 wurde, abgesehen von dieser Entscheidung, noch dadurch von großer Wichtigkeit für die

Stiftungen, daß durch ein königliches Decret vom 17. Juli, die Vereinigung der beiden außer den Schulen der Stiftungen in Halle bestehenden, aber allerdings allmählig in Verfall gerathenen Gymnasien, des reformirten und des lutherischen, mit der lateinischen Schule befohlen, und zugleich ein Collegium unter dem Namen Schulrath ernannt wurde, welchem die Organisation und Aufsicht des gesammten Hallischen Schulwesens übertragen wurde. Die Directoren der Stiftungen waren ständige Mitglieder desselben. Der so vereinigten Hauptschule wurden die bisherigen Fonds der beiden Gymnasien zugesichert, doch sollten die des lutherischen Gymnasiums, einer städtischen Anstalt, der Stadt verbleiben, und nur zur Kasse der Hauptschule, nicht etwa der Stiftungen im Allgemeinen, fließen. Diese Bestimmung wurde später im Jahre 1824 auf den Antrag der städtischen Behörden durch die Regierung dahin geändert, daß seitdem nur der kleinere Theil dieser Fonds, 1000 Thlr. jener Kasse zufließt, welche davon noch dazu ein Viertel auf die Erhaltung des Singechors, der früher mit dem lutherischen Gymnasium verbunden war, zu verwenden hat. Am 24. October wurde die so gebildete Hallische Hauptschule eröffnet, deren Collegium nun aus den Lehrern der drei verschiedenen Anstalten neu gebildet war. Zugleich wurden, was bisher bereits auf dem lutherischen Gymnasium stattgefunden hatte, zwei besondere Klassen eingerichtet in welchen diejenigen Schüler, die sich nicht den gelehrten Studien, sondern practischen Berufsarten widmen wollten, statt der alten Sprachen in andern für ihre Bestimmung wichtigen Kenntnissen Unterricht erhielten. Diese Abtheilung für Nichtstudirende erhielt den Namen Realschule. Im Jahre 1810 wurde sie mit der Neuen Bürgerschule (s. oben S. 124.) vereinigt, die nun jenen Namen empfieng und die Grundlage der jetzigen Realschule wurde.

Die letzte Zeit der glücklicherweise nur kurzen westphälischen Herrschaft war indessen für die Stiftungen nicht so günstig als die erste. Es traten bei den wachsenden Bedürfnissen der Regierung allmählig Stockungen in den Zahlungen ein. Im Jahre 1812 hörten sie gänzlich auf und es entstanden fast eben die Verlegenheiten, mit welchen man unter der französischen Occupation in den Jahren 1806 und 1807 zu kämpfen hatte. Durch den Aufruf des Königs von Preußen zum Kampfe gegen die Franzosen im folgenden Jahre wurden nicht wenige Lehrer und Schüler, trotzdem, daß Halle noch unter westphälischer Herrschaft stand, veranlaßt, die Schulen zu verlassen und es begann ein banger Zustand zwischen Fürchten und Hoffen. Zunächst schien das erstere sich erfüllen zu sollen. Jérome sowohl als Napoléon waren im höchsten Grade erzürnt auf die Stadt Halle wegen ihrer Haltung in den letzten Monaten: die Universität wurde durch ein Königliches Decret vom 15. Juli zum zweiten Male aufgehoben. Aber der Sieg bei Leipzig führte eine neue Wendung der Dinge herbei. Zunächst erwuchs freilich aus demselben eine große Störung für die Stiftungen. Bei der großen Zahl der in dieser Riesenschlacht Verwundeten, welche nach Halle gebracht wurden, um hier ärztlich behandelt zu werden, wurden, wie alle andern größern Räumlichkeiten der Stadt, selbst mehrere Kirchen, so auch alle für die Schulen und Zöglinge bestimmten Locale der Stiftungen, mit Ausnahme des Königlichen Pädagogiums, zu einem Lazareth eingerichtet, in welchem mehr als zweitausend Verwundete gepflegt wurden. In dem Pädagogium gieng der Unterricht fort, obwohl die Zahl der Scholaren unter den obwaltenden Umständen sehr abgenommen hatte: ein Theil der lateinischen Hauptschule wurde dazu gezogen. Die übrigen Schulen wurden nothdürftig anderwärts untergebracht. Da aber in Folge der vielen zusammengehäuften Kranken ein epidemisches Nervenfieber in der Stadt ausbrach, so wurden

am 6. Januar 1814 alle Schulen auf Befehl des Civil-Gouvernements geschlossen. Erst zu Anfang März wurden die lateinische und die Realschule, in der Mitte April die übrigen Schulen wieder eröffnet. Aber erst zu Anfang September konnte die Hauptschule, die Waisen- und die Pensions-Anstalt ihre frühern Locale wieder beziehen; bei den Bürger- und Freischulen war es erst in der Mitte Octobers möglich. So war ein unendlich schweres Jahr, das aber zugleich des Erhebenden so unendlich viel gebracht hatte, mit Gottes Hülfe überwunden. Und die gewisse Aussicht auf die Rückkehr besserer Zeiten unter dem Scepter des angestammten Königs hatte wesentlich dazu beigetragen, den Muth aufrecht zu erhalten.

Auch zeigte es sich bald, daß die gnädige Gesinnung des Königs gegen die Stiftungen sich nicht geändert hatte. In Folge eines Glückwunschschreibens von Niemeyer an denselben, worin er ihm schließlich die Universität und die Stiftungen empfahl, erfolgte schon unter dem 15. November 1813 aus dem Hauptquartier in Frankfurt am Main eine Königliche Cabinetsordre, durch welche die Universität sogleich wieder hergestellt wurde, und worin der König aussprach, daß „er sich das Pädagogium und Waisenhaus empfohlen sein lassen werde." Mehr konnte er in diesem Augenblicke, wo es sich um die Befreiung des Vaterlandes mit Aufbietung aller Kräfte handelte, nicht thun. Aber es waren keine leeren Worte. Auf die erneute Darstellung der Directoren von der, bei der Versiegung aller regelmäßigen Hülfsquellen, stets wachsenden Noth der Stiftungen, erfolgte schon unter dem 2. März 1814 aus dem Hauptquartier zu Chaumont eine Cabinetsordre, durch welche „das Militär-Gouvernement zu Halberstadt autorisirt wurde, jenen Anstalten, so weit es möglich sei, ihre vorigen Zugänge wieder zuzuwenden, in deren Entstehung aber sie mit denjenigen Summen, welche zu ihrem Bestehen nothwendig erforderlich

seien, von Zeit zu Zeit zu versehen." In Folge dieses Befehls wurde zunächst für das laufende Jahr ein Zuschuß von 12,000 Thlrn., in monatlichen Raten zahlbar, gewährt. Allerdings genügte diese Summe zur Befriedigung der ausgedehnten Bedürfnisse nicht, indessen gestatteten die allgemeinen Bedrängnisse des Landes zunächst nicht, weitere Bewilligungen zu machen. Glücklicherweise kamen in dieser Zeit, namentlich im Jahre 1814, reiche Gaben aus England und America. Zugleich wurde von dem Ministerium eine Untersuchung der öconomischen Verhältnisse, wie der Verwaltung der Stiftungen angeordnet. Da diese sich indessen in die Länge zog, ließ der König zu Anfang des Jahrs 1816 ein Geschenk von 1000 Ducaten mit einem huldvollen Schreiben übersenden, und gewährte endlich, auf erneuertes Ansuchen des Directoriums, durch die Cabinetsordre vom 31. März 1817 „für das Jahr 1816 noch 3000 Thaler, vom 1. Januar 1817 an aber einen monatlichen Zuschuß von 1500 Thalern."*) Damit war auch der Zweck jener Untersuchung erledigt, und sie wurde nicht weiter fortgeführt. Eine bald nachher erfolgende Cabinetsordre vom 30. April stellte überdies das frühere Verhältniß der Stiftungen, wonach sie „laut ihrer Privilegien als ein Landes-, nicht blos Provinzialinstitut, und als Annexum der Universität unmittelbar von dem Königlichen Ministerium der geistlichen und Unterrichts-Anstalten ressortirt hatten," ausdrücklich wieder her.

So war die lange Zeit schwerer Prüfungen für die Stiftungen glücklich überstanden und ihr Fortbestehen in früherer Weise bleibend gesichert. Ein Jeder aber, der

*) Hiezu kamen seit 1819 noch 1000 Thaler als Ersatz der früher genossenen Steuerfreiheit für das aus dem Auslande eingeführte Papier. Dieser Zuschuß blieb den Stiftungen auch als die Nothwendigkeit eines solchen Ersatzes wegfiel.

geöffnete Augen hat, wird, wenn er die wunderbaren Fügungen während derselben betrachtet, darin nicht weniger die segensvollen Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen Gottes erkennen, als in jenen, die einst A. H. Francke „zur Beschämung des Unglaubens und zur Stärkung des Glaubens" veröffentlicht hatte. Allerdings waren die Wege, welche der Herr wählte, andere als damals, aber Er, der Allmächtige, der die Herzen der Könige lenket wie Wasserbäche, ist nicht gebunden nach Menschen Art an diesen oder jenen Weg, und erfüllte in höherm Maaße als irgend ein Mensch ahnen konnte, was Francke in starker Glaubenszuversicht einst ausgesprochen hatte: „Ja ich habe es in vorigen Zeiten mit aller Freudigkeit gesagt, und sage es noch jetzo mit gleicher Freudigkeit, daß der Herr sein Werk nicht verlassen noch versäumen werde. Des sollt ihr Zeugen sein, die ihr das Leben haben werdet, zum Preise und Lobe dessen, der unser Helfer ist, daß er, wenn er scheinet sein Werk zu verlassen, und die Welt sich darüber freuen will, alsdann erst recht anhebet, solches zu verherrlichen und groß zu machen. Des sollt ihr Zeugen sein!"

Uebrigens waren durch die Drangsale jener schweren Zeit manche Veränderungen in dem Besitzstande der Stiftungen herbeigeführt worden, namentlich waren allmählig die Häuser, welche sie in Glaucha besaßen, mit Ausnahme der unmittelbar an dieselben stoßenden, verkauft. Auch der früher betriebene Seidenbau war, wegen der Unsicherheit seines Ertrags schon 1802 eingestellt, und in der Plantage Obstbäume anstatt der Maulbeerbäume gepflanzt.

Seit der definitiven Bewilligung jenes bedeutenden Staatszuschusses war der Gang der weitern Entwicklung der Stiftungen, wenn auch keineswegs bei den verhältnißmäßig immer noch geringen Mitteln, die ihnen zu Gebote standen, etwa ohne mancherlei Schwierigkeiten, doch ein

ungestörter und ruhiger. Die beiden würdigen Directoren konnten sich nun am Abend ihres Lebens nach einer mehr als dreißigjährigen Epoche voll Sorgen und Gefahren, die letzten Jahre ihrer Verwaltung des neu gesicherten Gedeihens der Stiftungen erfreuen. Zuerst von ihnen wurde der ehrwürdige D. Knapp heimgerufen. Er starb am 14. October 1825, nachdem er schon vorher vielfach gekränkelt hatte, wegen seiner Gelehrsamkeit, seiner Frömmigkeit, Milde und Freundlichkeit allgemein hochgeschätzt. Hierauf wurde Dr. Joh. Aug. Jacobs, bisher Inspector des Königlichen Pädagogiums, im Anfang des folgenden Jahrs zum Condirector ernannt. Niemeyer überlebte Knapp noch fast drei Jahre in voller Kraft des Leibes und des Geistes. Am 18. April 1827 wurde das 50jährige Jubiläum seiner Promotion zur philosophischen Doctorwürde gefeiert in einer Weise, wie wohl kaum je ein solches Fest gefeiert worden ist. Von nah und fern strömten die mannichfaltigsten Beweise der Verehrung, des Dankes und der Liebe aus den verschiedensten Kreisen zusammen, von den seiner Sorge anvertrauten Waisenknaben an durch alle Stände bis zu dem Könige hinauf, der auch bei dieser Gelegenheit den Jubilar durch neue außerordentliche Zeichen seiner oft bewiesenen Gnade beglückte. Die Stadt Halle hatte ein solches Fest noch nicht gesehen. Niemeyer selbst konnte, gewiß ein seltenes Glück, mit ungeschwächter Kraft und Frische all' die Freude, die man von allen Seiten sich bestrebte ihm zu bereiten, aufnehmen und froh genießen. Und mit eben dieser Kraft war es ihm auch nachher noch vergönnt, in seinen verschiedenen Wirkungskreisen thätig zu sein bis beinah unmittelbar vor seinem Tode, der nach einer kurzen Krankheit seinem reichgesegneten und für die Stiftungen unendlich wichtigen Leben am 7. Juli 1828 ein Ziel setzte. Die Nachricht davon erweckte, wie einst bei seinem Aeltervater Francke, die weitverbreitetste, lebendigste

Theilnahme. In Halle aber war Niemand, der nicht davon tief berührt worden wäre, wie sein Leichenbegängniß bewies.

Aber die hohe Achtung, in welcher er weit und breit stand, und der Ruf, welchen die Stiftungen durch ihn gewannen, trugen für dieselben noch weitere Früchte, ohne daß er selbst, wenigstens zum Theil, es ahnte. Sie wirkten ohne Zweifel wesentlich dazu mit, daß während seiner Direction der Waisenanstalt mehrere bedeutende Stiftungen zugewandt wurden, welche allerdings der Mehrzahl nach ihr erst später zu Gute kamen. Die erste derselben wurde durch Geschenke gebildet, welche ein früherer Orphanus, Namens Dege, der nachdem er 1765 aus dem Waisenhause entlassen, in England als Chirurg zu Wohlstand gelangt war, vom Jahre 1820 an wiederholentlich sandte. Sie betrugen im Jahre 1826 bereits über 7000 Thaler. Diesen fügte er 1830 in seinem Testamente noch 1000 Pfd. St. hinzu. Ebenso setzte durch testamentarische Verfügung im Jahre 1822 der Kammerherr Graf Sebastian Albert von Sack in Berlin, und vier Jahr später Fräulein Caroline Steckelberg in Köthen die Waisenanstalt zur Universalerbin ein, was allerdings erst nach dem später erfolgten Tode beider (Graf von Sack starb 1829, Frl. Steckelberg 1839) bekannt wurde. Bald nach dem Tode des Kanzlers, im Jahre 1829, vermachte der Prof. der Rechte D. Salchow ebenfalls sein ganzes Vermögen der Waisenanstalt, der es nach seinem wenige Wochen darauf erfolgten Tode zufiel. Durch diese Vermächtnisse ist es möglich geworden, je nach den Bestimmungen der Testatoren theils die Stellen der Waisen zu vermehren, theils entlassenen Waisen, welche sich dessen würdig gemacht haben, bedeutende Stipendien zu gewähren.

In der Direction folgte dem verstorbnen Kanzler Dr. Jacobs, welcher den Sohn desselben, den Prof. der Theologie D. Hermann Agathon Niemeyer zum Con-

director wählte und erhielt. Aber Jacobs' Gesundheit war schon beim Antritt seines neuen Amts tief erschüttert, und er starb bereits gegen Ende des Jahrs 1829. Das wichtigste Ereigniß, welches in der kurzen Zeit seiner Direction stattfand, war die Aufrichtung des Denkmals A. H. Francke's in dem innern Hofe der Stiftungen. Die Anregung dazu hatte mehrere Jahre vorher der Bürgermeister der Stadt Halle Dr. Mellin gegeben und es war durch freiwillige, von nah und fern eingehende Beiträge und namentlich durch die großmüthige Unterstützung des Königs nach Ueberwindung mancher Schwierigkeiten endlich zu Stande gekommen. Die feierliche Enthüllung des von Rauchs Meisterhand gefertigen Standbildes geschah am 5. November 1829, als an dem damals allgemein angenommenen Jahrestage der Aufnahme der ersten Waisen durch Francke (s. S. 24 flgde). Jacobs konnte ihr, durch Krankheit an das Zimmer gefesselt, nur von seinem Fenster aus beiwohnen. An seiner Stelle hielt D. Niemeyer die Einweihungsrede. Wenige Wochen nachher, am 21. December, erlag Jacobs seiner langwierigen und schmerzhaften Krankheit in der Blüthe der Jahre.

Nach seinem Tode übernahm der D. Niemeyer die Verwaltung, trug jedoch zugleich darauf an, daß mit ihm zusammen der Prof. der Theologie D. Johann Carl Thilo zum Director der Stiftungen ernannt werde. Das Königliche Ministerium erklärte sich auch bereit, die Genehmigung dieses Vorschlags beim Könige zu beantragen, und übertrug demselben entsprechend die Direction beiden provisorisch, bis die Königliche Bestätigung erfolgt sei. Zugleich erklärte es indessen, daß es angemessen erscheine, die definitive Regelung dieses Verhältnisses bis nach der Ausführung einer bereits im Laufe des Jahrs beschlossenen allgemeinen Revision des Zustandes der Franckeschen Stiftungen durch eine Regierungs-Commission auszusetzen.

Diese Revision wurde im Sommer des folgenden Jahrs von der dazu ernannten Commission (sie bestand aus dem Provinzial-Schulrath D. Matthias, den Regierungsräthen Weiß und Stubenrauch und dem Director des Wittenberger theol. Seminars Prof. D. Heubner) mit sehr eingehender Sorgfalt vorgenommen, und die Resultate derselben in umfassenden Berichten den vorgesetzten Behörden vorgelegt. Nachdem alsdann im Sommer 1831 die in den Berichten ausgesprochnen Wahrnehmungen und Vorschläge in einer zu Halle abgehaltenen mehrtägigen Conferenz der beiden Räthe Matthias und Stubenrauch mit dem Director Niemeyer einer nochmaligen reiflichen Erwägung unterworfen waren, wurden viele der letztern, namentlich in Bezug auf die Einrichtung der Waisen- und der Pensionsanstalt, sowie auf die Erhöhung der Lehrergehälter an mehreren Schulen, schließlich festgestellt, bei dem Königlichen Ministerium beantragt und von demselben genehmigt. Da die Ausführung derselben indessen eine nicht unbedeutende Steigerung der Ausgaben erforderte, die Einnahmen dagegen durch die Abnahme des Ertrags sowohl der Buchhandlung als auch der Apotheke und der Medicamenten-Expedition, sowie durch die Verringerung der Frequenz des Königlichen Pädagogiums und der Pensionsanstalt grade damals sanken, so konnte damit nur sehr allmählig vorgeschritten werden. Doch war dadurch ein wichtiger Anstoß gegeben, der in den folgenden Jahren fortwirkte.

Der Bestand an Zöglingen der verschiedenen Erziehungsanstalten und Schulen der Stiftungen war zur Zeit der Revision folgender. In der Waisenanstalt befanden sich 114 Knaben und 16 Mädchen, auf dem Pädagogium wohnten 45 Hausscholaren, auf der Pensionsanstalt 249 Pensionäre. Die Zahl der Schüler und Schülerinnen betrug: im Pädagogium 94, in der lateinischen Schule 409, in der Realschule 134, in den deutschen Schulen 1638

[Bürgerschule für Knaben 476, für Mädchen 457, Freischule für Knaben 354, für Mädchen 351*),] zusammen also 2275.

Je eingehender aber diese Revision und die daran geknüpften Verhandlungen der Behörden waren, desto länger zog sich der Abschluß derselben und mit diesem auch die definitive Regelung der Directorats-Verhältnisse hin. Da hieraus manche Unzuträglichkeiten erwuchsen, so fand sich D. Thilo veranlaßt, die ihm provisorisch übertragenen Functionen als Director mit Beginn des Herbstes niederzulegen. Die Ernennung des D. Niemeyer erfolgte indessen bereits gegen Ende des Jahrs. Die ersten Jahre seines Directorats führte er darauf die Verwaltung allein. Zu Anfang des Jahrs 1833 aber wurde der bisherige Inspector des Königl. Pädagogiums Dr. Maximilian Schmidt, zugleich mit Uebertragung des Rectorats der lateinischen Hauptschule, zum Condirector ernannt. Nach dessen frühzeitigem, im Herbst 1841 erfolgtem Tode, stand Niemeyer wiederum eine Reihe von Jahren hindurch allein der Verwaltung vor bis zum Sommer 1849, wo der Rector der lateinischen Hauptschule, Dr. Friedrich August Eckstein zum Condirector ernannt wurde.

Das Directorat des Dr. Niemeyer war von großer Wichtigkeit für die weitere Entwicklung der Verhältnisse der Stiftungen. Von entscheidender Bedeutung waren zuvörderst die Verhandlungen mit dem Königlichen Ministerium über die Stellung des Directoriums zu den beaufsichtigenden Königlichen Behörden. Daß in Bezug hierauf eine Aenderung des bisherigen Zustandes beabsichtigt werde, war bereits in der ersten an Niemeyer gerichteten Verfügung ausgesprochen. Auch wurde ihm unmittelbar nach seiner

*) Diese nur für nicht zahlende Kinder bestimmten Schulen wurden 1806 gebildet.

Ernennung zum Director von dem Minister eröffnet, „daß der König seinen Antrag, die Franckeschen Stiftungen der unmittelbaren Aufsicht des Königlichen Consistoriums und Provinzial-Schul-Collegiums in Magdeburg unterzuordnen, genehmigt habe, wobei es indessen keineswegs die Absicht sei, die Gerechtsame des Directoriums irgendwie zu gefährden. Das Ministerium selbst aber sei außer Stande, diese Aufsicht in wirklich angemessner Weise zu führen." Die nähere Feststellung dieses neuen Verhältnisses im Einzelnen wurde dem Königlichen Consistorium und Provinzial-Schul-Collegium unter Zuziehung des D. Niemeyer übertragen. Nach sorgfältiger Erörterung aller einzelnen einschlagenden Puncte, namentlich auf der früher bereits erwähnten Conferenz, kam endlich das „Reglement für die Verwaltung der Franckeschen Stiftungen" zu Stande, welches von dem Königlichen Ministerium unter dem 29. August 1832 bestätigt wurde. In demselben sind alle wesentlichen Verhältnisse des Directoriums der Stiftungen sowohl in Bezug auf seine eigne Zusammensetzung, als auch auf die einzelnen, demselben untergebenen Anstalten und Beamten einerseits, und auf die vorgesetzten Behörden andrerseits auf Grund der bisherigen Gerechtsame desselben definitiv festgestellt. Allerdings sind die letztern gegen die frühere fast völlige Selbständigkeit des Directoriums in manchen Puncten einigermaßen beschränkt, doch ohne die freie Bewegung desselben zu hemmen, die allerdings auch, wenn die so eigenthümlich gestaltete Gesammtheit der Stiftungen in ihrer Wirksamkeit nicht gestört werden soll, durchaus nothwendig ist. Dieses Reglement, wodurch die Eingliederung der Stiftungen in den Gesammtorganismus des preußischen Schulwesens zum Abschluß gebracht wurde, bildet seitdem die Grundlage ihrer Verwaltung, und hat sich während der ganzen, seit seiner Erlassung verflossnen Zeit als zweckentsprechend und segensreich bewährt.

In den beiden Jahren 1831 und 32, in welchen diese für die weitere Entwicklung der Stiftungen so wichtigen Maaßregeln zu Stande kamen, wurde Halle von der Cholera, die damals zuerst in Europa auftrat und überall, wo sie sich zeigte, Schrecken verbreitete, heimgesucht. Indessen wurden die Stiftungen trotz der großen Zahl der in denselben wohnenden und täglich sich vereinigenden Menschen sowohl in diesen beiden Jahren, als bei der spätern Wiederkehr der Epidemie in den Jahren 1849, wo sie äußerst heftig war, und 1855 völlig verschont. Es kam nicht einmal ein einziger Fall einer eigentlichen Erkrankung an derselben vor: was in dem Zusammentreffen von mancherlei Umständen seinen Grund haben mag (s. S. 39.), aber immerhin auch ein Zeichen ist der über Francke's Stiftungen waltenden Vorsehung.

Allein trotz dieser gnädigen Bewahrung übte das Erscheinen dieser bösen Krankheit in Halle einen nachtheiligen Einfluß auf die Stiftungen aus. Es trug neben manchen andern Verhältnissen, wie dem beim Pädagogium eingetretenen Inspectionswechsel und namentlich der zunehmenden Schwäche der Rectoren der lateinischen und der Realschule und theilweise auch der Lehrer dieser Anstalten wesentlich dazu bei, daß die Frequenz derselben und der damit verbundenen Alumnate in diesen und den nächstfolgenden Jahren sehr abnahm, wodurch natürlich ein beträchtlicher Ausfall an Einnahmen herbeigeführt wurde. Auch in dem Betrieb der Buchhandlung und der Apotheke fand eine Abnahme statt. Indessen bereitete sich mitten unter diesen ungünstigen Umständen in eben dieser Zeit die Entwickelung mehrerer neuer Anstalten vor, die nachdem sie ins Leben getreten waren, schnell zu kräftigem Gedeihen und fröhlicher Blüthe gelangten.

Bereits im Jahre 1834 wurde die Reorganisation der Realschule ins Auge gefaßt. Diese Anstalt hatte

seit ihrer Einrichtung im Jahre 1810 (s. oben S. 133.) niemals eine recht klare Stellung gewonnen, und befand sich, als die Revision der Stiftungen im Jahre 1830 stattfand, in einem so wenig befriedigenden Zustande, daß es als das Beste erachtet wurde, sie ganz aufzuheben und dafür lieber der Bürgerschule noch 2 Klassen hinzuzufügen, welche die oberste Bildungsstufe derselben ausmachen sollten. Indessen kam dieser, allerdings auch manchem Bedenken unterliegende Vorschlag aus mehreren, namentlich finanziellen Gründen nicht zur Ausführung. Nachdem aber D. Schmidt die Leitung der Hauptschule erhalten hatte, nahm die Sache eine andere Wendung. Es wurde beschlossen die Anstalt in eine wirkliche Realschule umzugestalten, deren Gedeihen bei der damals diesen Schulen sich mehr und mehr zuwendenden günstigen Stimmung und den hier vorhandenen allgemeinen Verhältnissen unter Voraussetzung einer energischen Leitung sich erwarten ließ. Die darauf gerichteten Anträge wurden höhern Orts mit voller Billigung genehmigt, der bisherige Inspector und der älteste Lehrer pensionirt und die neue Schule am 4. Mai 1835 in demselben Locale, worin die frühere Realschule sich befunden hatte, eröffnet. Sie bestand zunächst aus 3 Klassen, aus denen 2 obere sich allmählig entwickeln sollten. Von den Lehrern derselben war nur einer, der Inspector der neuen Anstalt, fixirt, die übrigen, im Ganzen 13, waren Hülfslehrer, die gegen ein überaus geringes Stundengeld den Unterricht ertheilten: allerdings ein Verhältniß, wie es nur in den Anstalten der Stiftungen und in jener Zeit, wo es an Lehrkräften nicht fehlte, möglich war. Nichtsdestoweniger waren nicht geringe Schwierigkeiten damit verbunden, die jedoch die schnelle und höchst erfreuliche Entwickelung der Anstalt nicht zu hindern vermochten.

Fast gleichzeitig entstand der Gedanke der Gründung einer höhern Töchterschule. Den Anstoß dazu gab

das Eingehen einer Privatanstalt, welche dem vorhandenen Bedürfniß einer solchen Schule einigermaßen genügt hatte. Zugleich waren die Elemente dazu in der vorhandenen Töchterschule gegeben. Die Frequenz derselben hatte mehr und mehr zugenommen und es zeigte sich dabei eine Mischung mancher nicht recht zusammenpassender Elemente. So entstand der Gedanke, die beiden obersten Klassen, welche in ihren Leistungen schon über das Ziel einer Mittelschule hinausgiengen, abzulösen, ihnen einige neue Klassen als besondern Unterbau hinzuzufügen, und darin sich die Verfolgung der einer höhern Töchterschule eigenthümlichen Ziele zur Aufgabe zu stellen. Die Ausführung dieses Gedankens war unter den gegebenen Verhältnissen ohne besondere Schwierigkeiten. Der erste Schritt dazu wurde Michaelis **1835** gethan durch Trennung der beiden obersten Klassen von der Töchterschule, und Einrichtung von 3 neuen Klassen, die zunächst als Parallelklassen neben jener in demselben Locale bestanden. Aber schon im Sommer **1836** konnten sie das inzwischen für sie eingerichtete neue Local (s. S. 23.) beziehen, und so auch äußerlich als besondere Schule auftreten. Auch diese Schule entwickelte sich rasch zu fröhlichem Gedeihen, und diese jüngsten Zweige des alten Stamms bewiesen, daß seine Triebkraft noch nicht erloschen sei.

Nicht lange Zeit nach Eröffnung der höhern Töchterschule, im Jahre **1839**, bildete sich ferner in Verbindung mit der Bürgerschule eine kleine Präparanden-Anstalt, indem solche Knaben, welche nach Absolvirung des Cursus jener Schule sich dem Lehrstande zu widmen wünschten, die weitere Vorbereitung dazu bis zum Eintritt in ein Seminar von einigen Lehrern derselben erhielten. Diese Anstalt bestand bis zur Erscheinung der Regulative (**1854**), durch welche die Ressort-Verhältnisse der Präparanden-Anstalten neu geordnet wurden in einer Weise, die mit den Einrichtungen der Stiftungen sich nicht wohl vereinigen ließen.

Der Gedanke, der in den vierziger Jahren entstand, diese Anstalt zu einem förmlichen Seminar, wenn auch von geringerer Ausdehnung umzubilden, kam, obwohl der Plan zur Gründung eines solchen bereits bei der 1830 stattfindenden Revision angeregt, und von einem der Revisoren vollständig ausgearbeitet war, aus Mangel an den nöthigen Mitteln nicht zu Stande. Dagegen führte die von Jahr zu Jahr steigende Frequenz der Bürgerschule im Jahre 1845 zu der Abzweigung einer Elementarschule, die zugleich als Vorbereitungsschule für die Gymnasien und die Realschule dienen könnte und besonders für Kinder bestimmt wurde, für welche man den spätern Uebergang in diese Anstalten ins Auge faßte, die überhaupt den bessern Ständen angehörten: weshalb auch ein höheres Schulgeld für dieselben als in der Bürgerschule festgesetzt wurde. Da die Klassen dieser Schule im Ganzen den untern Klassen der Bürgerschule parallellaufen, so erhielt sie den Namen der Parallelschule. Damit war der Kreis der möglichen Schulen allgemeinerer Art in den Stiftungen abgeschlossen: ihre Zahl belief sich, von der Präparanden-Anstalt, die keine eigentliche Schule bildete, abgesehen, auf neun: das Königl. Pädagogium, die lateinische Hauptschule, die Realschule, die höhere Töchterschule, die Bürgerschulen für Knaben und für Mädchen, die Parallelschule und die Freischulen für Knaben und für Mädchen. Und sämmtliche Anstalten, auch das Pädagogium und die lateinische Schule wiederum seit längerer Zeit, waren in steigender Frequenz.

Die im Laufe der vierziger Jahre auf dem Gebiete der Kirche und des Staats auftretenden Bewegungen, von denen in mancher Beziehung Sachsen stärker berührt wurde, als die übrigen Provinzen des Preußischen Staates, konnten natürlich nicht ohne manchen Einfluß auf das innere Leben der Stiftungen bleiben. In dem äußerlichen Bestehen

derselben machten sie sich jedoch nicht bemerklich, abgesehen von dem Königlichen Pädagogium, in welchem die Zahl der Hausscholaren, die allmählig sehr gestiegen war, vom Jahre 1848 an in raschem Sinken abnahm.

Von äußern Ereignissen, die in diese Zeit fallen, ist von einer gewissen Wichtigkeit die im Jahre 1847 erfolgte Eröffnung des Stadtzwingers, der bisher den Stiftungen in Erbpacht gegeben und geschlossen war, um eine Straße nach einem neu zu eröffnenden Thore hineinzulegen. Hiedurch, so wie durch die später (i. J. 1862) wirklich erfolgte Eröffnung jenes Thors (des Königsthors) nach einem neuen, hart an den Grenzen der Stiftungen angelegten und sich rasch entwickelnden Stadttheile zu, sind die Stiftungen aus ihrer frühern, für ihre Zwecke so vortheilhaften Isolirtheit mehr und mehr in die Mitte des Stadtverkehrs hineinversetzt, wodurch manche Störung und Schwierigkeit hervorgerufen wird.

Hervorzuheben in dieser Epoche ist endlich, daß der nach Norden gewandte Theil der westlichen Seitenflügel des Pädagogiums wegen gänzlicher Baufälligkeit im Jahre 1848 abgerissen werden mußte. Der an dieser Stelle aufgeführte Neubau wurde zur Wohnung des Directors bestimmt und im Jahre 1849 von D. Niemeyer bezogen. Doch sollte er sich der darin befindlichen freundlichen Räume nicht lange erfreuen: er starb in der Kraft des männlichen Alters nach einer kurzen Krankheit, die ihn am 6. December 1851 mitten aus einer unermüdlichen, für die Stiftungen höchst wichtigen Thätigkeit hinwegriß. Mit einer seltnen Arbeitskraft ausgerüstet hatte er für das ihm theure Erbe seiner Väter in voller Liebe und Hingebung gearbeitet, und es war ihm vergönnt gewesen, trotz seines unerwartet frühen Heimgangs, reiche Früchte seines Wirkens zu ernten.

Die Ernennung eines neuen Directors verzögerte sich über Jahresfrist. Erst im Frühjahr 1853 wurde der

jetzige Director D. Gustav Kramer, bisher Director des französischen Gymnasiums in Berlin, ernannt. Seine feierliche Einführung durch den General-Superintendenten der Provinz Sachsen D. Möller fand am 7. April statt. Die Aufgabe, die sich bei den sowohl im Allgemeinen, als auch besonders in der Lehrerwelt allmählig eingetretenen großen Veränderungen in dieser Zeit immer entschiedener aufdrängte, war die Consolidirung sowohl der zuletzt gegründeten, als auch der ältern Anstalten theils durch Errichtung neuer fixirter Lehrerstellen, theils durch die weitere Verbesserung der bereits vorhandenen. In beiden Beziehungen wurde denn auch von Jahr zu Jahr vorwärtsgeschritten. Um aber den durch die Verhältnisse gebotenen Forderungen mehr und mehr genügen zu können, wurde das Schulgeld in allen Schulen, mit Ausnahme des Pädagogiums, welchem König Friedrich Wilhelm IV. durch die Gewährung einer jährlichen Unterstützung von 600 Thalern zu Hülfe kam, erhöht.

Am meisten bedurfte in dieser Beziehung die Realschule einer weitern Entwicklung. Aber auch das Local, in welchem sie sich befand, war längst für die große Frequenz, zu der sie herangewachsen war, unzureichend geworden. Im Frühjahr 1856 wurde daher zur Ausführung eines schon früher projectirten Neubaus geschritten, und zu Michaelis 1857 konnte das schöne und in jeder Beziehung zweckmäßige Gebäude (s. S. 35.), nachdem es am 14. October feierlich eingeweiht worden war, dem Gebrauch der Schule übergeben werden.

Weitere Bauten machte das Pädagogium nöthig, indem der sehr baufällig gewordene nördliche Theil des östlichen Flügels, worin sich die Speisewirthschaft befindet, einer durchgreifenden Reparatur bedurfte, und von dem westlichen Flügel die nach Süden gerichtete Seite nebst der Front des Mittelgebäudes nach dem bereits früher entworfenen Plane neu gebaut wurde. Dieser letzte Bau, durch welchen die

ganze vordere Seite des Pädagogiums eine sehr stattliche Gestalt erhielt, wurde 1859 vollendet.

Das letzte wichtige Ereigniß endlich dieser Epoche ist, daß im Jahre 1861 die Realschule, nachdem es möglich geworden war, den in der „Neuen Unterrichts- und Prüfungs-Ordnung für Real- und höhere Bürgerschulen" vom 6. Oct. 1859 gestellten äußern Anforderungen zu genügen, als eine Realschule I. Ordnung anerkannt wurde, was allerdings für ihr ferneres Bestehen eine Lebensfrage war.

Damit ist, wie man hoffen darf, ein gewisser Abschluß sowohl in Bezug auf die äußere Gestaltung, als auch auf die innere Einrichtung der Schulen in den Stiftungen erreicht. Allerdings ist bei der alljährlich wachsenden Bevölkerung Halle's die Frequenz derselben bereits auf eine solche Höhe gestiegen, daß sie kaum in den bisherigen Einrichtungen noch bewältigt werden kann, allein fernere Erweiterungen würden äußerlich kaum möglich, innerlich aber keinesfalls förderlich sein.

Die jetzt vorhandene Frequenz beträgt:

In dem Königl. Pädagogium	177	Schüler	(30 Hausscb.),
= der Lat. Hauptschule	620	=	(194 Pensionsscb.),
= = Realschule	453	=	(58 =),
= = höhern Töchterschule	331	Schülerinnen,	
= = Bürgersch. f. Knaben	692	Schüler	(6 Pensionsscb.),
= = Parallelschule	142	=	
= = Bürgersch. f. Mädchen	445	Schülerinnen,	
= = Freischule f. Knaben	319	Schüler,	
= = Freischule f. Mädchen	317	Schülerinnen,	

zusammen 3496 Schüler und Schülerinnen, die, abgesehen von den Vorstehern der einzelnen Schulen, von 90 fest angestellten Lehrern und Lehrerinnen und 38 Hülfslehrern unterrichtet werden.

Dritter Abschnitt.

Geschichte und Beschreibung

der

einzelnen Erziehungs-Anstalten und Schulen in den Franckeschen Stiftungen.

I.

Die Waisenanstalt.

Die Entstehung und allmählige Entwicklung der Waisenanstalt ist oben erzählt. Die größte Ausdehnung erreichte sie um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, wo die Zahl der darin gewöhnlich befindlichen Kinder 200 betrug. Mit der Abnahme der den Stiftungen zu Gebote stehenden Mittel mußte dieselbe mehr und mehr beschränkt werden. Gegen Ende des Jahrhunderts war sie auf 105, nemlich 75 Knaben und 30 Mädchen festgesetzt. Nach der endlich im Jahre 1817 erfolgten definitiven Regelung der finanziellen Verhältnisse der Stiftungen konnte sie allmählig wieder vermehrt werden und ist endlich zum Theil in Folge der dieser Anstalt zugewandten Legate auf 130 festgesetzt worden, von denen 114 für Knaben, 16 für Mädchen bestimmt sind. Diese scheinbar ungerechte Vertheilung der für die beiden Geschlechter bestimmten Stellen entspricht dennoch nicht einmal den wirklichen Bedürfnissen: denn bei den Knaben müssen sehr viele Anmeldungen zurückgewiesen werden, bei den Mädchen dagegen gehen nicht so viele ein, um die entstehenden Vacanzen immer zu decken. Die Zahl

der bis Ende 1862 in die Anstalt aufgenommenen Waisen beträgt im Ganzen 6989, 5653 Knaben, 1336 Mädchen.

Was die Einrichtung der Anstalt betrifft, so stellt sie sich nach der Entwicklung, die sie allmählig genommen hat (denn in früherer Zeit herrschte bei völliger Freiheit der Bewegung eine größere Unbestimmtheit), die Aufgabe verwaiste Kinder evangelischer Confession, vorzüglich Knaben aus den mittlern Ständen, welche in der Ehe erzeugt, unvermögend, gesund und nicht verwahrlost sind, kostenfrei zu erziehen. Die Aufnahme findet nicht vor dem vollendeten 10. und nicht nach dem 12. Jahre statt. Auch kann sie aus jeder Familie nur einem Mitgliede gewährt werden. In Bezug auf das Vaterland bestehen keine ausdrücklichen Vorschriften, doch liegt es in der Natur der Sache, daß die den Preußischen Staaten angehörenden Kinder vor allen andern berücksichtigt werden und die bei Weitem überwiegende Mehrzahl bilden. Ueber die einzelnen bei der Anmeldung und Aufnahme, den Aufenthalt auf und Abgang von der Anstalt geltenden Vorschriften giebt eine von dem Directorium veröffentlichte „Belehrung" nähere Auskunft.

Die Knaben, welche der Anstalt angehören, sind in zwei Abtheilungen getheilt, je nachdem sie die Bürgerschule, in welche sie jedesmal nach ihrer Aufnahme eintreten, oder die lateinische Schule besuchen, zu welcher sie übergehen, wenn sie nach Talent, Fleiß und Betragen sich für die Studien zu eignen scheinen: die erstere, die immer die zahlreichere ist, heißt die deutsche, die letztere die lateinische Klasse. Jene hat 3, diese 2 geräumige und luftige Zimmer zur Wohnung inne (in dem Gebäude E). Ihre Schlafstätte befindet sich in einem großen über diesen Zimmern liegenden, hellen und luftigen Schlafsaale. Für eine jede Abtheilung sind 2 Aufseher bestimmt, die zugleich Lehrer an den betreffenden Schulen

sind. Sie wohnen in einer an die Zimmer der Waisen anstoßenden Stube zusammen und haben abwechselnd jedesmal eine Woche die Specialaufsicht. Alle vier Aufseher schlafen auf dem gemeinsamen Schlafsaale. Diejenigen Knaben, welche zum Studiren nicht geeignet sind, werden nach vollendetem 14. Jahre, nachdem sie eingesegnet sind, entlassen. Die übrigen können bis zur Vollendung ihres Gymnasialcursus auf der Anstalt bleiben.

Die Mädchen wohnen in einem sehr freundlichen hellen Zimmer (im Gebäude F) und befinden sich unter der speciellen Aufsicht einer Aufseherin, welcher noch eine Lehrerin für weibliche Arbeiten zur Seite steht. Sie ist am Tage unter ihnen und schläft mit ihnen zusammen auf dem in dem Bodenraum befindlichen geräumigen Schlafsaale. Sämmtliche Mädchen besuchen die Bürgerschule für Töchter bis zu ihrer Entlassung, welche im 15. Jahre nach geschehener Einsegnung stattfindet. Die Oberaufsicht über die gesammte Anstalt führt ein Inspector, seit mehreren Jahrzehnten einer der ältern Lehrer der lateinischen Schule.

Bei der Verpflegung aller dieser Kinder wird trotz der freilich nothwendigen Rücksicht auf Sparsamkeit in jeder Beziehung Kargheit vermieden. Es wird auf alle Weise dahin gesehen, daß ihre Kleider jederzeit rein und ganz seien. Sie sind daher alle mit doppelter Kleidung und dreifacher Wäsche versehen, welche alle Woche gewechselt wird. Auch sonst wird darauf gehalten, daß sie sich rein halten und namentlich wird für Reinhaltung des Kopfes Sorge getragen. Ihre Beköstigung ist einfach, aber sehr ausreichend, kräftig und gesund. Sie erhalten zum Frühstück Brot, des Mittags ein Gericht Gemüse, und dazu wöchentlich dreimal Fleisch, zur Vesperzeit wieder Brot, und des Abends Suppe oder Kartoffeln, im Sommer Kalteschaale oder Salat, dazu Brot und wöchentlich viermal Butter. Die Waisenknaben erhalten ihre sämmtliche Kost von

einem durch das Directorium contractlich angenommenen Speisewirth, essen Mittags und Abends in dem großen Speisesaale zusammen mit den auf der Pensionsanstalt wohnenden Schülern, die Mädchen aber, für deren Speisung ihre Aufseherin zu sorgen hat, in ihrem Wohnzimmer.

Bei eintretenden Krankheiten werden die Knaben sowohl als die Mädchen auf die in jeder Beziehung wohleingerichtete Krankenpflege gebracht, und von dem Arzte der Anstalt, dem ein jüngerer, in der Krankenpflege wohnender Mediciner zur Seite steht, behandelt.

Uebrigens ist, wie sich von selbst versteht, die Verwendung der verschiedenen Zeiten des Tages durch eine feste Ordnung geregelt und außer den Schulstunden zwischen Anfertigung der Schularbeiten und Erholung vertheilt. Morgens und Abends findet eine kurze Andacht statt, welche in jeder Abtheilung von dem Aufsicht führenden Aufseher gehalten wird. In frühern Zeiten wurden die Knaben zu manchen Handarbeiten angehalten wie zum Stricken, zur Verrichtung leichterer Arbeiten in der Apotheke, endlich, so lange der Seidenbau betrieben wurde, im Sommer zum Pflücken der Blätter u. dgl. m. Alle diese Beschäftigungen finden jetzt nicht mehr statt.

Die Mädchen dagegen werden außer der Anfertigung ihrer Schularbeiten zur Hülfe in der eignen Wirthschaft und zu weiblichen Arbeiten verschiedener Art angehalten: namentlich haben sie mit zu helfen die Wäsche der gesammten Waisen auszubessern und im Stand zu halten. Einige der ältern Mädchen sind auch verschiedenen in den Stiftungen wohnenden Familien zugewiesen, um zu gewissen Tageszeiten kleine Dienste zu übernehmen und so einige weitere Anleitung in der Wirthschaft zu empfangen. Denn bei Weitem die meisten derselben treten, wenn sie die Anstalt verlassen, in dienende Verhältnisse.

Die Knaben werden regelmäßig Mittwochs und Sonnabends, wenn nicht das Wetter hinderlich ist, spazieren und im Sommer auch baden geführt. Dann und wann werden auch größere Spaziergänge gemacht. Ebenso machen die Mädchen im Sommer an den freien Wochennachmittagen bei gutem Wetter mit ihrer Aufseherin Spaziergänge. Am Sonntage besuchen alle Kinder entweder die Kirche, oder den von Lehrern verschiedener Schulen in zwei Sälen, dem großen Versammlungs- und dem sogenannten kleinen Betsaale, gehaltenen Schulgottesdienst. Beim Austritt aus der Anstalt erhalten die Knaben den besten ihrer Anzüge und 9 Thaler als Aequivalent eines neuen; diejenigen, welche die Universität beziehen, erhalten 15 Thaler und 5 Thaler zu Büchern. Die Mädchen bekommen einen Anzug und die nöthige Wäsche.

Außer dieser stehenden Ausstattung, welche Allen ohne Ausnahme gewährt wird, ist es durch mehrere, zum Theil sehr beträchtliche Vermächtnisse möglich geworden, denjenigen Waisen-Knaben und Mädchen, welche sich durch gutes Betragen, Frömmigkeit und Fleiß vor den übrigen auszeichnen, noch besondere Gaben zuzuwenden. Das älteste dieser Vermächtnisse wurde dem Waisenhause durch den im Jahre 1712 gestorbenen Commerzienrath Andreas Rosenberg in Leipzig zugewandt, der in seinem Testament 2000 Thlr. aussetzte, von deren Zinsen einige Waisen am Andreastage bekleidet werden sollten. Seit einer Reihe von Jahren werden statt dessen an die, welche einer solchen Auszeichnung würdig sind, unter genauer Beobachtung der übrigen von dem Testator festgesetzten Bestimmungen, Prämien vertheilt.

Viel bedeutender sind die oben (S. 139.) bereits erwähnten Vermächtnisse und Stiftungen.

1) Die Degesche Stiftung (Capitalienfonds jetzt 14,525 Thlr.), aus welcher sowohl eine Anzahl Waisen unterhalten, als auch ein Theil der sonstigen Kosten der

Anstalt gedeckt, endlich eine gewisse Summe zu außerordentlichen Unterstützungen für Vaterlose verwendet wird.

2) Die Gräflich von Sackſche Stiftung (Capitalienfonds 47,550 Thlr.), aus welcher nach der Bestimmung des Testators an diejenigen Kinder, welche sich durch Frömmigkeit, Fleiß und gute Sitten besonders ausgezeichnet haben, von der Zeit ihrer Entlassung aus der Anstalt an, bis daß sie die Lehrjahre ihres Handwerks oder ihrer Kunst vollendet haben, 50 Thlr. jährlich zu bezahlen, oder für dieselben zu verwenden, nach Vollendung ihrer Lehrjahre aber ihnen das Material zum Betriebe ihres Geschäfts oder an Handwerkszeug für den Werth von 100 Thlr. anzuschaffen sind. Hat ein Knabe sich den Wissenschaften gewidmet, so erhält er die 50 Thlr. jährlich für die Zeit seiner Studien, und 100 Thlr. nach Vollendung derselben werden ihm nach dem Ermessen der Vorsteher entweder baar oder in Büchern und andern zur Ausbildung in seiner Wissenschaft erforderlichen Gegenständen gereicht.

3) Die Salchowſche Stiftung (Capitalienfonds 8550 Thlr.), aus welcher theils nach Maaßgabe der Zinseinnahme neue Stellen für Waisenknaben gegründet, theils an talentvolle Waisenknaben, welche sich den Studien widmen, Stipendien von 40 Thlr. jährlich für jeden auf drei Jahre, so lange sie fleißig sind und sich gut betragen, gezahlt werden sollen.

4) Die Steckelbergſche Stiftung (Capitalienfonds 10,300 Thlr.), aus welcher nach Bestimmung der Erblasserin einigen von der Waisenanstalt mit Zufriedenheit entlassenen Knaben, die hernach entweder bei einem Lehrherrn oder Lehrmeister in die Lehre kommen, nach Vollendung ihrer Lehrzeit, wenn sie sich gut aufgeführt haben, eine Unterstützung gereicht; desgleichen einigen Waisenmädchen, die sich ebenfalls gut geführt haben und sich nach ihrer Confirmation zu einer Herrschaft in Dienst begeben, oder sich durch ihre

Geschicklichkeit allein ernähren wollen, sogleich zum Anfang eine solche gegeben werden soll. Sowohl die Zahl der zu unterstützenden Kinder, als die Höhe des einem jeden zu gewährenden Betrags bleibt dem Ermessen des Directoriums überlassen.

So ist für diejenigen Waisen, welche sich durch ihre ganze Haltung dieser Wohlthaten würdig machen, auch noch nach ihrem Abgang von der Anstalt überaus reichlich gesorgt, und Unzählige haben bereits Ursache gefunden Gott zu preisen für all das Gute, was er ihnen in ihr und durch dieselbe erwiesen hat.

II.

Das Königliche Pädagogium.

Das Königliche Pädagogium ist in seinen ersten Anfängen unter den höhern Schulanstalten der Franckeschen Stiftungen die älteste.

Eine adlige Wittwe, Frau von Geusau in Gandersheim, erbat sich, wie bereits oben erzählt ist, von Francke einen Hauslehrer für ihren Sohn und die Kinder einiger bekannten Familien. Francke konnte für den Augenblick keinen tauglichen Mann empfehlen, erbot sich aber, die Kinder nach Halle zu nehmen und unter seiner Leitung unterrichten und erziehen zu lassen. So trafen im Juni 1695 August von Geusau,*) Georg Wilhelm Wettberg und Carl Kraul, sämmtlich aus Gandersheim und erst 5 bis

*) Dieser erste Scholar kehrte wegen seines zu zarten Alters (er war 5 Jahr alt) bald wieder nach Hause zurück, kam am 9. November 1701 wieder und valedicirte am 4. October 1707 aus Selecta. Er starb schon 1724 als Fürstlich Lobensteinscher Hofmeister. Sein erbauliches Ende wurde auf dem Pädagogium mitgetheilt.

8 Jahre alt, in Halle ein. Sie wurden von Francke in Häuser, welche nahe an der Glauchaischen Pfarre lagen, eingemiethet. Er selbst ordnete ihre Lectionen und die Methode ihres Unterrichts. Mehrere Studirende hielten Lehrstunden, J. A. Freylinghausen, der ebenfalls aus Gandersheim gebürtig war, hatte die Drei unter beständiger Aufsicht. Er ist der erste Inspector des Pädagogiums und jenes Kleeblatt der Stamm seiner Scholaren, ein Name, der für die Schüler der Anstalt üblich geworden ist.

„Weil nun die Knaben durch Gottes Segen in kurzer Zeit ziemlich proficirten," so wurden im folgenden Jahre Francke mehrere Kinder und Jünglinge anvertraut. Der Pastor Ehrius in Ammendorf, Francke's Beichtvater, sandte ihm drei Söhne zu, Gustav Dreyßig aus Halle, Hofmann aus Niederröblingen u. A. schlossen sich an. Die Zahl war bald so gewachsen, daß im Sommer **1696** statt der Privatpension eine Schule, ein Erziehungsinstitut eröffnet werden konnte, welches den Namen Pädagogium erhielt.*)

Immer noch hatten die Scholaren in Häusern an der Glauchaischen Kirche oder am Ranniſchen Thore zerstreut gewohnt, „in Hütten, so zu reden, in Vergleichung mit dem jetzigen Gebäude." Mit je fünf oder sechs Zöglingen in einem Hause lebte ein Lehrer und Aufseher zusammen. Das Verhältniß änderte sich mit dem Ende des Jahrhunderts. Nachdem die Waisenkinder aus dem Reichenbachschen Hause im Jahre **1700** in das inzwischen vollendete neue Waisenhaus gebracht worden waren (s. S. **79.**), überkam das Pädagogium die leer gewordenen Räume. Im Hofe ward später ein Seitengebäude von vier Stockwerken auf-

*) Das hundertjährige Jubelfest ist darum auch 1796 begangen. Der Tag der Eröffnung war nicht auszumitteln. Man hatte den 26. September gewählt.

geführt. Als Hauptversammlungssaal zu Prüfungen u. s. w. benutzte das Pädagogium seit 1702 den Saal in der Goldenen Krone (s. S. 48.). Auch einzelne Lehrzimmer befanden sich daselbst. Einen Spielplatz und Botanischen Garten erhielt die Anstalt 1704, aber erst 1718 wurde er dahin verlegt, wo sich der jetzige Ballonplatz und der noch immer, obwohl jetzt ohne Grund, mit dem Namen des „Botanischen" geschmückte Garten befindet. Die Frequenz angehend, so waren bis 1698 schon 69, bis 1713 525 Scholaren aufgenommen. 1710 trafen zum ersten Male Zöglinge aus weiter Ferne, „zween moscowitische Grafen" ein. Der aufblühenden Anstalt wandten auch die Könige Preußens ihre Huld zu. Friedrich I. schenkte der eigenthümlichen Einrichtung des Institutes in hohem Maaße seinen Beifall, und verordnete in dem Privilegium vom 19. September 1702, „daß dasselbe hinfüro unter Sr. Majestät Namen, Schutz und Auctorität geführt werde, auch als publiques Werk considerirt und Paedagogium Regium genannt werden solle." Friedrich Wilhelm I. bestätigte das Privilegium am 10. Mai 1713.

Die innere Entwickelungsgeschichte des K. Pädagogiums, so wichtig und interessant sie für die Geschichte der Pädagogik wäre, kann in diesem vornehmlich äußerer Geschicke gedenkenden Abrisse nur ihren Hauptphasen nach verfolgt werden. Die leitenden Gedanken des Stifters sind schon in seinen „Projecten, wie die Anführung Herren-Standes, Adelicher und anderer fürnehmer Jugend veranstaltet und guten Theils wirklich eingerichtet und angefangen," ausgesprochen. Im Jahre 1698 erschien zuerst eine deutsche und eine lateinische Nachricht über das Paedagogium Glaucho-Halense. Nach mancherlei methodologischen Schwankungen*)

*) „Um diese Zeit," heißt es in einer handschriftlichen Notiz von 1698, „war auch eine sonderliche Bewegung unter denen Prae-

bildet jedoch erst die 1702 gedruckte „Ordnung und Lehrart, wie selbige im Paedagogio zu Glaucha an Halle eingeführet ist" den Abschluß einer Zeit pädagogischer Experimente. Sie ist lange Zeit die Grundlage der Verfassung geblieben. Die Bibliothek des K. Pädagogiums enthält ein durchschossenes Exemplar dieser Ordnung mit vielen handschriftlichen Zusätzen Francke's. Auf das erste Deckblatt hat er gleichsam als Loosungssprüche alles Wirkens und Erziehens auf dem Pädagogium eine Reihe von Bibelsprüchen und Sentenzen geschrieben, welche die Liebe als Fundament aller Erziehung bezeichnen.*)

---

ceptoribus, also daß sie sich unter der Zeit, als Hr. Prof. Francke nach Berlin verreiset war, vereinigt hatten, keine heydnische Autores mehr mit denen Kindern zu tractiren, worinnen sie durch die herausgegebene offenhertzige Bekäntniß Arnoldi noch mehr gestärcket worden: also daß einige wircklich anfiengen den Ciceronem wegzulegen und den Prudentium (den übrigens schon Luther anstatt heidnischer Poeten gelesen wissen wollte, s. E. A. 62, 104) an dessen Stelle zu gebrauchen, ein anderer, welcher denen Scholaren loco exercitiorum eine Disputation ins Latein zu vertiren de puritate styli dictirt, und sonderlich puritatem Ciceronianam recommendirt, fieng an die lateinische Sprache und sonderlich puritatem linguae auffs höchste herunter zu machen, daß die Scholaren darüber nicht wenig in Confusion gebracht wurden. Indessen kam Hr. Prof. Francke wieder nach Hause, und wollte durchaus nicht bewilligen, daß die Autores sollten verändert werden, sondern die Praeceptores sollten den Ciceronem nach wie vor tractiren."

*) Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Seyd getuldig gegen iedermann.

Habt euch unter einander brünstig lieb: denn NB. die Liebe decket auch der Sünden Menge.

Lasset uns nicht eitler Ehre geitzig seyn, uns unter einander zu entrüsten und zu hassen.

Wer NB. im geringsten treu ist, der ist auch im großen treu, und wer im geringsten unrecht ist, der ist auch im großen unrecht. So ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu seyd, wer will euch das warhafftige vertrauen? Und so ihr in dem Fremden nicht

Ueber den Zweck der Anstalt heißt es in jener Ordnung: „Wie nun bei einer guten Erziehung fürnemlich auf viererley zu sehen, nemlich daß die Jugend 1) in der wahren Gottseligkeit, 2) in nöthigen Wissenschaften, 3) zu einer geschickten Beredsamkeit und 4) in äußerlichen wohlanständigen Sitten einen guten Grund legen möge, als worinnen das Fundament ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt bestehet: also ist auch das Pädagogium dahin eingerichtet, daß man diesen vierfachen Zweck möglichstermaßen erhalten möge." Das hauptsächliche Ziel des Unterrichts war gründliche Vorbereitung zu den akademischen Studien, daneben aber auch die Gewinnung von mancherlei für die Verhältnisse der höheren Stände nöthigen Kenntnisse in Sprachen und Wissenschaften. Denn für die Jugend dieser Stände war die Anstalt von Anfang an bestimmt, doch wurde kein Unterschied zwischen Adlichen und Bürgerlichen gemacht. Zwei Paragraphen der Ordnung müssen wir noch besonders hervorheben.

„XXIV. Die Classes discipulorum sind also eingerichtet, daß einer nicht nur in eine Classe, wie es sonsten in Schulen gebräuchlich ist, sondern in unterschiedliche gebracht wird. Denn es kann einer z. E. in der Lateinischen Sprache in die erste, in der Griechischen in die andere luciret werden; nachdem er nemlich in einem größere, im andern geringere profectus hat: und wird nur darauf gese-

---

treu seyd, wer will euch geben dasjenige, das euer ist? Luc. XVI. 10. 11. 12.

Wer seine Kinder wohl ziehet, und Einnahme und Ausgabe fleißig anschreibet, das ist ein verständig Mann. Sir.

Augustinus: Non est desperandum de malis, sed pro ipsis, ut boni fiant, studiosius orandum est. Quia numerus sanctorum semper est de numero auctus impiorum.

Luth. T. II. in Genes. Nemo arbitrio proprio aut voluntate mutet conditionem suam.

hen, daß einer in einer jeden Sprache, darinnen er informiret wird, Commilitones von gleichen profectibus finden möge. XXV. Wenn eine Classe zu stark wird, und zu befürchten ist, daß die Menge der Lernenden die profectus hindern möchte; so wird dieselbe getheilet, und also noch einem die Information aufgetragen."

Francke hat um beide Paragraphen eine Klammer gezogen und dabei geschrieben: Corona Paedagogii.

Mit allem bisher Gesagten ist aber die innerste Eigenthümlichkeit des Pädagogiums noch nicht bezeichnet. Es ist nach Francke's Intention vor allem Andern Erziehungsanstalt, und zwar in tieferm und eminenterm Sinne, als bis dahin eine Schule beanspruchen konnte. Schon der damals neue und ungewohnte Name Pädagogium, die verhältnißmäßig große Anzahl der Lehrer oder richtiger Erzieher sollte darauf hindeuten. Nicht blos wegen der berührten räumlichen Schwierigkeiten, sondern aus Princip verwarf Francke die Sitte der Klosterschulen, nach welcher von dem ganzen Cötus zusammen gearbeitet, zusammen geschlafen wird und Hebdomadarien die Gesammtaufsicht über alle Schüler führen. Nach Francke's Ansicht konnte auf diesem Wege kein rechtes persönlich-liebevolles Verhältniß zwischen Lehrer und Schüler, kein Abbild eines Familienlebens entstehen. Auf dem Pädagogium, wo nach Francke's Meinung ein liebevolles Eingehen auf die Individualität eines jeden Zöglings, kein mechanisches Generalisiren Statt haben sollte, wohnte nur eine geringe Anzahl von Scholaren mit einem Inspectionslehrer auf einem Zimmer zusammen. Die Lehrer inspicirten ihre Zöglinge in allen Frei- und Spielstunden, gingen mit ihnen spazieren und in die Kirche, hielten mit ihnen die Hausandacht,*)

*) Bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts wohnten und schliefen die Inspectionslehrer mit ihren Scholaren in einem Local. Dann erhielt der Lehrer zwischen zwei Zimmern ein kleines Schlaf-

und sorgten überhaupt in allen Stücken zunächst für sie. Die Inspectionslehrer waren und sind wenigstens zum Theil noch die wesentlichen Träger der Erziehung und Disciplin. Und sie behaupteten diese Stellung vollständig so lange das Fachsystem galt und ihnen keine Ordinarien zur Seite standen. Die erst seit 1842 eingeführten Hebdomadarien haben eine andre Stellung als auf andern Instituten. Bis vor etwa 30 bis 40 Jahren ertheilten die Inspectionslehrer ihren Scholaren auch die Censuren und führten ihre Oeconomie. Selbst die, übrigens wenig zahlreichen, Stadtscholaren waren gewissen Stuben- und Inspectionslehrern zugetheilt, und erhielten von denselben ihre Censuren ausgestellt.

Der Feststellung und Concentration der pädagogischen Principien in der Lehrordnung von 1702 entspricht im Aeußern die Aufführung eines für das Pädagogium bestimmten Neubaues. Schon seit 1702 war der Plan ins Auge gefaßt und 1707 hatte ihn Neubauer besonders lebhaft angeregt. Die besondern Umstände, welche ihn endlich 1711 herbeiführten, sind oben (s. S. 93.) erzählt. Im Anfange des Jahres 1713 war er vollendet. Die Lage desselben war ungemein glücklich gewählt, auf einer nicht unbeträchtlichen Anhöhe, die den Vortheil einer sehr gesunden Luft gewährt, und damals noch mehr, als es jetzt der Fall ist, von fast allen Seiten von Gärten umgeben war. Die ganze Einrichtung des Gebäudes ist in der That ein so sprechendes Denkmal von den großen pädagogischen Einsichten Francke's und in vieler Hinsicht so musterhaft, daß darüber bei allen, die sie kennen, nur eine Stimme ist. Die später hinzugekommenen neuen Gebäude und eingetretenen Veränderungen sind oben S. 27. näher angegeben. Den

---

cabinet. Glasfenster zu beiden Seiten ließen ihn beide Stuben bequem überschauen. Jetzt wohnt der Inspectionslehrer mit seinen Scholaren wenigstens auf einem Flur, auf dem höchstens 3 Scholarenstuben sind.

19. April 1713 verließen sämmtliche Lehrer und Scholaren das Reichenbachsche Haus und zogen von dem Inspector Freyer geführt, in die neue Wohnung ein. Francke empfieng den Zug und weihte das Haus durch eine Anrede an die Bewohner ein. Der Weihe des Schulhauses wurde 1763 und natürlich besonders feierlich am 19. April 1813 gedacht.

So war nach außen und innen das Leben des Pädagogiums geordnet. Aber Theorien und geschriebene Gesetze bedürfen, um lebendig und wirksam zu werden, einer lebendig wirkenden Persönlichkeit. Die Ordnung von 1702 fand eine solche in Hieronymus Freyer, „der für das Pädagogium geboren war." Nachdem bis 1705 das Inspectorat sehr häufig gewechselt hatte (Freylinghausen 1695, Kalkberner 1696, Baumgarten 1697 bis 1700, Chr. Friedr. Richter 1700, Chr. Sigm. Richter 1700, Koitsch 1701—1705), übernahm Freyer, der schon seit 1698 am Pädagogium unterrichtete, im genannten Jahre die Leitung der Anstalt, und waltete nun 42 Jahre in dieser Stellung. 1736—1743 war ihm Sarganeck, 1742—1746 Bünger, seitdem Zwicke adjungirt. Außer seinem sehr segensreichen persönlichen Einfluß auf die ihm anvertraute Jugend wirkte er noch bedeutend, auch über seine Lebenszeit und seinen nächsten Kreis hinaus durch seine verschiedenen, für ihre Zeit trefflichen Schulbücher, eine Universalhistorie, einen Abriß der Geographie, eine Anweisung zur teutschen Orthographie, eine teutsche und lateinische Oratoria, die Fasciculi poematum graecorum et latinorum.

Wir schließen mit Freyers Tode die erste Hauptperiode des K. Pädagogiums, die Periode der Grundlegung, die von Francke's und Freyers Geist getragenen Zei-

ten rüstiger Kraft, die sich aus ursprünglichem Kern und Princip entwickelte.

Das zweite Zeitalter rechnen wir bis **1784** und bezeichnen es in vielfachem Sinne als die Zeit der Epigonen. Dem Geschicke, dem alles Menschliche, jede mit noch so viel Begeisterung, mit noch so reichem geistigen Leben auftretende Richtung und Schule unterworfen ist, konnte auch der Pietismus und sein pädagogisches System nicht entgehen. Und doch ragt nach gnädiger Fügung Gottes aus der ersten Hälfte dieser Epigonenzeit ein Mann heraus, in dem sich Francke's und Freyers Geist zu erneuen schien: Johann Anton Niemeyer, der seit Zwicke's Tode **1750** zusammen mit Fiddechow, nach **1761** allein das Pädagogium geleitet hat. Seine ungefärbte, herzliche Frömmigkeit, seine Liebe zur Jugend, seine gebildeten Sitten, seine unermüdete Amtstreue, die Achtung, welche er von seinen Mitarbeitern genoß, die Humanität, womit er Fremden begegnete, das alles blieb nicht ohne Wirkung. Die Zahl der Alumnen stieg über **70**, eine Anzahl, auf welche die ganze Einrichtung der Anstalt ungefähr berechnet ist. Die höchsten Blüthenperioden des Alumnats erschienen seit dem an den Namen Niemeyer geknüpft. Es war dem tüchtigen und thätigen Manne vergönnt, **1763** nicht blos den Hubertsburger Frieden, sondern auch die Erinnerung an die vor funfzig Jahren geschehene Einweihung des Schulgebäudes, wie den Geburts-Säculartag Francke's zu begehen.*) Nur zu früh, am 9. Mai **1765**, riß ihn der Tod hinweg!

---

*) Wir heben eine Stelle aus seinen „Denkwürdigkeiten" aus. „Es ist ein nachdenkenswürdiger Umstand, daß die wichtigsten und merkwürdigsten Veränderungen oder größern Zeitperioden beym Pädagogio und dem Waisenhause in Jahre fallen, welche durch einen Friedensschluß ausgezeichnet sind. Jetzt vor funfzig Jahren oder im Einweihungs- und Beziehungsjahr unsers jetzigen Wohnhauses 1713 wurde der große Utrechter Friede geschlossen. Das Jahr

Die folgenden zwanzig Jahre (Inspectoren: Rechenberg 1765—1769, Schrader bis 1784) waren eine trübe Zeit für das K. Pädagogium. Die theuern Jahre 1771—1773 lasteten schwer auf den Stiftungen Francke's. Dazu wirkten für das Pädagogium im Besondern andere Umstände, welche diese Anstalt, sofern ihr Flor von der Anzahl der Zöglinge abhing, herabkommen ließen. Zu diesen Umständen gehörte unter andern die Aufnahme des Klosters Bergen und des Philanthropins in Dessau. Vom Pädagogium glaubte man im Publikum, daß es unabänderlich bei der Erziehungs- und Lehrmethode geblieben wäre, welche vor einem halben Jahrhundert hier geherrscht hatte: ein Vorwurf, der zum großen Theil ungegründet war. Denn wenn schon von Anfang an das Pädagogium, wie oben gezeigt ist, der Entwicklung der andern Schulen sehr lange Zeit voraus war, so war es auch später namentlich unter dem Inspectorat J. A. Niemeyers mit der Zeit fortgeschritten.

Als August Hermann Niemeyer im October 1784 das Inspectorat übernahm, fand er 17 Scholaren vor, worunter 4 Stadtscholaren. Mit voller Liebe und

---

1745 war das funfzigste seit dem allerersten Anfange des Pädagogii und aller jetzt ausgebreiteten großen Anstalten. Und dieses Jahr ist durch den Dresdner Frieden unvergeßlich worden. Im Jahre 1748 waren funfzig Jahre seit der Legung des Grundsteins zu dem großen Waisenhause oder dem jetzigen Vordergebäude desselben verflossen; und in eben diesem Jahre kam der allgemeine Friede in Aachen zu Stande, welches Jahr um das hundert Jahre vorher geschlossenen großen und wichtigen Wephälischen Friedens willen merkwürdig ist. Und anjetzo ist das Jubeljahr des Pädagogii durch den sehnlich gewünschten und nun zu Hubertsburg glücklich geschlossenen Frieden gar augenscheinlich durch die Güte Gottes bekrönet worden. Dieser vierfache Friedensumstand ist ohnstreitig merkwürdig, ob mich gleich nicht erkühne, einige Betrachtung darüber beyzubringen."

Treue widmete er sich dem K. Pädagogium und blieb demselben auch treu, als bald nachher seine Ernennung zum Conrector, dann zum Director der Franckeschen Stiftungen erfolgte.*) Nach 12 Jahren, als er das hundertjährige Jubelfest begieng, hatte sich die Anstalt äußerlich und innerlich gehoben. Manche wesentliche und wichtige Einrichtung datirt von ihm her.**) Sein europäischer Ruf als Pädagoge und Erzieher sicherte dem Institute eine immer steigende Frequenz (bis gegen 90 Alumnen) und bewog die tüchtigsten Kräfte sich auf dem Pädagogium zum Lehrerberufe auszubilden. So befanden sich z. B. im zweiten Jahrzehnt des Jahrhunderts unter dem Collegium Joh. Voigt, Jacobs, Näke, Drumann, Thilo, Stallbaum. Daß Friedrich Wilhelm III.,***) bei dem Nie-

*) Während früher der Inspector, dem öfters ein Inspector adiunctus zugeordnet war, unter Oberleitung der Directoren des Waisenhauses das K. Pädagogium leiteten, sind seit A. H. Niemeyer die Directoren in der Regel zugleich Inspectoren des Pädagogiums gewesen. Ein Inspector adiunctus pflegt ihnen regelmäßig zur Seite zu stehen.

**) Wie z. B. das im Wesentlichen noch heute in Kraft stehende Censursystem. Nur wurden damals wöchentlich „kleine Zettel," auch einer über die Führung auf der Inspection ausgegeben.

***) „Am 4. Juli 1799 um 9 Uhr" — so schrieb A. H. Niemeyer in das Album — „hatte das Pädagogium das Glück, unsern theuren König Friedrich Wilhelm III. nebst der Königin, in seinen Mauern zu sehen. Ihre Majestäten kamen durch den Waisenhof herauf. Auf dem Vorderhofe waren sämmtliche Scholaren, und zwar die preußischen Unterthanen auf eine, die Ausländer auf die andre Seite gestellt. Der König ging hierauf durch das dritte Haus in den Eßsaal, auf eine Stube und Kammer, in den Betsaal durch Tertia und Quarta, auf den Altan, ließ sich die Censurtafel beschreiben, ging dann in die Physik, und im zweiten Hause wieder herunter. Die Königin blieb im Hausflur des dritten Einganges. Sie verließen die Anstalt mit dem Ausdruck der vollkommensten Zufriedenheit. Am 31. August ging eine Cabinetsordre ein, worin der König den Franckischen Stiftungen 4000 Rthlr. jährlich schenkte und 1000 Rthlr. für das Pädagogium bestimmte."

meyer viel galt, den Stiftungen im Allgemeinen und dem Pädagogium im Besondern huldreich Staatszuschüsse, die durchaus nothwendig geworden waren, gewährte, war vornämlich sein Verdienst. Ebenso wahrte in den schweren Zeiten von 1806 und 1807 Niemeyers kluges Auftreten die Interessen der ihm so theuren Stiftungen (s. S. 131.). Das imponirende Aeußere, allseitige Bildung, der feine gesellige Tact machten ihn gerade für seine Stellung am K. Pädagogium überaus geschickt. Sein Haus, der Mittelpunkt der guten Gesellschaft der Stadt, blieb so leicht von keinem Fremden von Auszeichnung unbesucht, und war auch den Lehrern und Schülern des K. Pädagogiums aufgethan.

Daß Niemeyer's theologische Denkweise, ein Correlat seiner Zeit, von der seines Ahnherrn Francke abwich und dieser Umstand nicht ohne großen Einfluß auch auf die Verhältnisse des K. Pädagogiums blieb, braucht nicht erörtert zu werden. Doch ist zu bemerken, daß im äußern Leben der Anstalt dieser Unterschied nicht eigentlich hervortrat. Die handschriftlich von Niemeyer vorhandenen Annalen des Pädagogiums von 1784—1790 athmen den Geist einer schlichten und innigen Frömmigkeit. Für die Andachtsübungen des Instituts hat Niemeyer sogar mit besonderm Eifer gesorgt.*)

Seit 1820 hatte Niemeyer J. A. Jacobs das Inspectorat übertragen, schenkte jedoch immerfort dem Pädagogium liebevolle Sorge und Aufmerksamkeit. Schwere, andauernde Krankheit hemmte jedoch Jacobs' Wirksamkeit: er starb den 21. December 1829. Im Sommer-

*) Gemeinsame Morgen- und Abendandachten (bisher hatte jede Einzelinspection ihre Andacht gehalten) wurden nun von einem Lehrer gehalten, „doch so, daß die andern in der Regel dabei gegenwärtig seien." Auch die Schulgottesdienste des Pädagogiums sind von N. eingeführt. Der dazu eingerichtete Betsaal (s. S. 38.) wurde am 16. Nov. 1788 eingeweiht. „Möge niemals," schreibt N., „ein Geschlecht hier aufkommen, das nach Gott nicht fragt."

halbjahr 1830 übernahm Thilo die Inspectoratsgeschäfte; am 7. November 1830 wurde M. Schmidt, bis dahin Conrector am Gymnasium zu Zeitz, als Inspector eingeführt. Er blieb in diesem Amte bis Ostern 1833, wo er das Rectorat der lateinischen Hauptschule antrat. Die 1831 und 1832 in Halle auftretende Cholera, das Aufkommen andrer Schulen u. s. w. hatte inzwischen ein rasches Sinken der Frequenz herbeigeführt.

Als Ostern 1833 Hermann Agathon Niemeyer, der Sohn August Hermann's und vielfach Erbe seiner pädagogischen Talente, das K. Pädagogium „wie einen Verlaß des Vaters übernommen, um es mit dauernder Liebe zu hegen und zu pflegen," fand er 17 Hausscholaren und an 60—70 Stadtscholaren vor. Das Institut befand sich in der gefährlichsten Krisis. Denn zu mancher äußern Bedrängniß (welche auch durch die nach Niemeyers Vorschlage erfolgte Gründung von zehn Stipendiatenstellen nur wenig gemindert ward) gesellte sich auch die Schwierigkeit, die Verfassung der Schule, wie es Noth that, der Verfassung der Preußischen Gymnasien völlig anzupassen. Namentlich war das Fachsystem nicht länger zu halten. Seine letzten Spuren verschwanden 1836: die Mathematik streckte zuletzt die Waffen. Nach dem oben Erwähnten wird man es erklärt finden, daß mit dem Verschwinden des Fachsystems, mit dem die ganze alte Ordnung der Schule auf das Engste verflochten war, und mit der von nun an rasch zunehmenden Zahl von Stadtscholaren die neue Geschichte des Pädagogiums beginne. Doch sollte auch dies Zeitalter einer glänzenden Frequenz-Epoche nicht entbehren. Die Zahl der Hausscholaren stieg unter Niemeyer's Directorat anfangs sehr langsam, dann in raschem Anwachs auf 77 im Jahre 1847. Das Jahr 1848 und heftige in der Stadt wüthende Cholera-Epidemien (die Stiftungen blieben indeß verschont) waren es insonderheit, die wieder ein Sinken her-

beiführten. Bei dem Tode Niemeyers, der den Seinen und den Stiftungen im kräftigen Mannesalter am 6. December 1851 entrissen wurde, betrug die Zahl der Alumnen nur noch 31. Der am 7. April 1853 in sein Amt eingeführte Director Dr. Gustav Kramer, bisher Director des französischen Gymnasiums in Berlin, fand 24 Hausscholaren und 55 Stadtscholaren vor.

Die Gesammtfrequenz des K. Pädagogiums beträgt in diesem Augenblicke 177, schon fast zu groß für die auf geringere Zahl berechneten Räumlichkeiten des Instituts. In der Frequenzperiode des vorhergehenden Directorats betrug die Gesammtzahl nur 135. Aber freilich war ihre Zusammensetzung eine wesentlich andere. Jetzt befinden sich unter der Gesammtsumme 30 Hausscholaren und 147 Stadtscholaren: eine Umgestaltung, welche zusammen mit manchen durch die steigende Frequenz veränderten Verhältnissen eine neueste Entwickelung des K. Pädagogiums anzubahnen scheint.

Die Gesammtzahl aller seit Beginn der Anstalt aufgenommenen Scholaren betrug 1796, nach Verlauf des ersten Jahrhunderts derselben 2338, von denen höchstens etwa 300 Stadtscholaren gewesen waren. Von jener Zahl waren Inländer 966, Ausländer 1372 (aus Ländern außer Deutschland 296); gräflichen, freiherrlichen und adelichen Standes waren 1136, bürgerlichen Standes 1202.

Im Ganzen haben bis jetzt 451 Lehrer am K. Pädagogium unterrichtet und es sind 4189 Scholaren aufgenommen. Von berühmten Namen unter den letztern nennen wir nur einige: als Theologen: Zinzendorf, G. C. Knapp, A. H. Niemeyer; als Staatsbeamte: Minister v. d. Reck und die Oberpräsidenten v. Vincke und v. Bassewitz; als Dichter: Bürger, Göckingk, Houwald, Contessa; unter noch Lebenden: Fürst Pückler-Muskau, General v. Willisen, die regierenden Fürsten von Salm-Reifferscheidt-Dyk, Löwen-

stein-Wertheim, Schönburg-Waldenburg; von Schriftstellern Victor Strauß, A. v. Wolzogen u. A.

Die Anstalt, welche seit Aufhebung des Fachsystems in ihrer Einrichtung von den übrigen preußischen Gymnasien sich nicht unterscheidet, umfaßt acht Klassen mit jährigen Cursen mit Ausnahme der Prima, deren Cursus zweijährig ist. Das Lehrer-Collegium derselben besteht, mit Ausschluß des Inspectors (jetzt, wie schon seit längerer Zeit, der Director der Franckeschen Stiftungen), 11 fixirte Lehrer, deren erster Inspector adiunctus ist, einem Zeichen- und einem Gesanglehrer. Die meisten Lehrer wohnen auf der Anstalt und haben zugleich die Inspection über die Hausscholaren. Das Nähere über die gesammte Einrichtung enthält ein Prospect, der unter dem Titel: „Kurzer Bericht von der Verfassung, dem Unterricht und den Kosten des Königlichen Pädagogiums in Halle" veröffentlicht ist. Das Schulgeld für die Stadtscholaren beträgt $24^1/_3$ Thlr.

Das Pädagogium besitzt zwei wohlausgestattete Bibliotheken, eine für die Lehrer, die andere, welche seit alter Zeit die oratorische heißt, für die Schüler, und einen ausreichenden physicalischen Apparat, der in einem geräumigen Hörsaale aufgestellt ist, worin der physikalische Unterricht ertheilt wird. Ein großer Vorzug derselben sind die geräumigen und frei gelegenen Höfe, der sehr ausgedehnte der Benutzung der Hausscholaren geöffnete Garten und die sehr zweckmäßig gelegene Turnanstalt.

III.

Die Lateinische Hauptschule und die Pensions-Anstalt.

„Anno 1697 im September ist eine Schule à part für diejenigen Knaben, welche die Eltern gern in den

fundamentis studiorum wollen unterrichten lassen, angerichtet worden. Anno 1699 aber den 8. Maji ist diese Schule conjungiret mit der Classe derjenigen Wäysen-Kinder, so in Sprachen und Wissenschaften unterrichtet werden, und sind darauff beyderley Kinder, um besserer Ordnung und Profectuum willen in drey Classen eingetheilet worden, deren jeder besondere und unterschiedene Praeceptores vorgesetzet sind, so sie in der Lateinischen, Griechischen und Hebräischen Sprache wie auch in der Historie, Geographie, Mathematic, Musica und Botanica informiren." So lautet die erste Nachricht, welche Francke 1701 in den Fußstapfen §. 24. über diese Schule gegeben hat. Die Zahl der Klassen mußte schon 1704 auf sechs erhöht werden und ihre Schülerzahl stieg 1705 auf 158 (55 Waisen), 1706 auf 210 (60 Waisen), 1709 auf 256 (64 Waisen). Die Schule hatte ihren Hauptsitz in dem Gasthofe zum Raubschiff an dem Franckensplatze;*) dort wohnten die meist auswärtigen Schüler, dort war auch ein Theil der Schulklassen, weil das für die Waisenanstalt, für Speisesäle und Versammlungssaal erforderliche Vordergebäude damals nur wenig Raum missen konnte. Die Aufsicht führte über diese wie über die deutschen Schulen der in Sachsen aus seinem Pfarramte vertriebene M. Justinus Töllner, den Unterricht aber ertheilten Studirende, die dafür den freien Tisch genossen und außerdem als Honorar für jede Stunde 6 Pf. bezogen. Da Töllner sich als ein guter Haushalter wohl für die Besorgung der

*) Worauf sich die Nachricht von dem „schwarzen Adler" gründet, ist unerklärlich, zumal ein solches Wirthshaus nirgends erwähnt wird. Wie in vielen Fällen, ist auch hier auf die Auctorität J. A. Niemeyers dessen Angabe sorglos ab- und nachgeschrieben worden. In dem Raubschiff war die Buchhandlung gewesen. Dort hatte darauf „H. Töllner die fremden Schüler logiret," wie es in einer eigenhändigen Notiz Francke's heißt. Nachher ist das Frauenzimmer-Stift hinein verlegt.

äußern Angelegenheiten, aber nicht zur Anleitung und Beaufsichtigung der jungen Lehrer eignete, so wurde zu diesem Behufe 1709 M. Georg Beiche als zweiter Inspector angestellt, und Töllner bis zu seinem am 6. Mai 1718 erfolgten Tode auf die Rechnungsführung und den Haushalt beschränkt.

1714 schon nahm die Schule die beiden oberen Stockwerke des Vordergebäudes ihrem größeren Theile nach, seit 1734 ganz in Besitz und hat dieselben seitdem ununterbrochen inne gehabt. Zur Aufnahme der auswärtigen Schüler wurden 1713 und 1714 zwei Eingänge des Schülerhauses gebaut und zu Wohnungen für die Alumnen bestimmt, seit 1725 auch erst einige, von 1729 an alle Stuben des fünften Eingangs zu gleichem Zwecke eingeräumt (vgl. S. 18. 19.). Die dadurch gewonnene bessere Einrichtung des Wohnhauses wirkte auch wohlthätig auf die Frequenz der Schule, so daß 1720 schon 300 Schüler waren. Die Anordnung war so getroffen, daß auf jeder Stube mit den Schülern zusammen ein Student als praeceptor domesticus oder Stubenlehrer wohnte. Die Stuben waren verschieden besetzt; es wohnten entweder 4, oder auch 6, 8, 12 zusammen und zahlten darnach einen verschiedenen Miethszins von 10 Thlr., $6\,^2/_3$ Thlr., 5 Thlr. oder $3\,^1/_3$ Thlr. jährlich. Auch für die Speisung bestanden drei verschiedene Tische zu 1 Thlr., zu 18 Groschen und 14 Groschen; für das tägliche Frühstück war 1 Pf. veranschlagt und ein gleich billiger Satz für alle übrigen Ausgaben berechnet, so daß mit einigen funfzig Thalern die jährlichen Kosten des hiesigen Aufenthalts von einem Schüler bequem bestritten werden konnten. Die Haushaltung dazu war in den untern Zimmern des dritten Eingangs eingerichtet und hatte keine Verbindung mit den Freitischen in dem großen Speisesaale, an dessen Genusse neben den Studirenden und Waisen natürlich immer auch arme Schüler in großer Zahl Theil genommen haben. Das Schulgeld betrug jährlich 6 Thlr.

Der Unterricht war ganz nach der auf dem Pädagogium befolgten Methode geordnet, für welche Francke manche Andeutungen seines Jenaischen Freundes Sagittarius benutzt hat. Man hielt streng an dem Fachsysteme fest und deshalb mußte derselbe Unterrichtsgegenstand in allen Klassen gleichzeitig behandelt werden. Unterricht wurde von 7—11 und von 2—6 Uhr ertheilt, an den Nachmittagen des Mittwochs und Sonnabends jedoch nur von 2—4 Uhr. Von 7—8 Uhr wurde in acht Klassen mit der Theologie (so hieß der Religions-Unterricht) nach den beiden Lehrbüchern Freylinghausens der Anfang gemacht*); von 8—10 Uhr folgte der lateinische Unterricht gleichfalls in acht Klassen, bei dem es besonders auf Fertigkeit im Stil abgesehen war. Denn die Lectüre war spärlich und ging von den verschiedenen Gesprächs-Sammlungen Joachim Lange's, Castellio's und Freyer's erst in der Tertia zum Nepos, in den beiden Secunden zu Cicero's Briefen und in den beiden Primen zu den leichteren Reden desselben und zur Lectüre des Muret über. Erst unter Herrnschmids Leitung (1718) hat man sich zu Sallust und Tacitus verstiegen und neben der poetischen Lectüre aus Freyer's Fasciculus poematum den Vergil oder besser den Prudentius gelesen. Die vierte Vormittagsstunde war für Mathematik in den obern, für Schreiben und Rechnen in den untern Klassen bestimmt. Nachmittags von 2—3 wurde Geschichte und Poesie gelehrt; von 3—4 Uhr das Griechische in 6 Klassen, wobei aber nur in den beiden obersten Klassen neben dem Neuen Testamente**) Freyer's Fasciculus poematum

*) Bis 1718 waren die beiden ersten Stunden dem Latein und erst die dritte dem Religionsunterrichte gewidmet.

**) 1716 wurden als vorzüglich zur Lectüre geeignet vorgeschlagen Isokrates, die Briefe des Themistokles, Aelian und die griechische Metaphrase des Eutrop, gewiß eine seltsame Zusammenstellung.

graecorum und höchstens die Hymnen des Makarios zugelassen wurden. Von 4—5 wurde Hebräisch in sechs Klassen gelehrt; von 5—6 endlich Physik, Musik, Geographie. Jede Stunde wurde mit einem Gebet geschlossen. Um 9 und um 3 Uhr wurde eine Pause zum Ergehen in dem Hofe gestattet, weshalb während derselben Niemand in der Klasse zurückbleiben durfte.

Es wird nicht auffallen, daß manche Uebungen und Lehrgegenstände, die sich auf dem Pädagogium finden, hier fehlen; die Verschiedenheit der Stände brachte das mit sich und jede „Aemulation" mit jener Anstalt wurde ängstlich gemieden. Doch eine Anleitung zu guten Sitten fehlte für die kleinern Schüler nicht; eben so wenig am Schlusse jeder Woche die Paränesis oder Vermahnung an sämmtliche Schüler.

Den Unterricht ertheilten auch nach der Vollendung des Schülerhauses nur Studirende, die durch das enge Zusammenwohnen mit den Schülern zwar eine nähere Kenntniß Einzelner erlangten, aber auch eben dadurch der neckfüchtigen Jugend durch ihre Schwächen *) sehr ausgesetzt waren. Sie erhielten, wenn sie täglich zwei Stunden ertheilten, außer der Wohnung auch den freien Tisch, Bett, Licht und Wäsche. Da sie fast alle nur geringe Uebung und Erfahrung hatten, so war eine methodische Anleitung und außerdem eine unaufhörliche Beaufsichtigung während des Unterrichts erforderlich, zu welchem Behufe einer der Inspectoren immerwährend durch die Klassen ging und alles, was er bemerkte, in den Tagebüchern verzeichnete, deren Notizen in den zahlreichen Conferenzen die Grundlage der Besprechung bildeten.

Die specielle Leitung war zwei Inspectoren (Inspectores vicarii) anvertraut, die wenigstens in der früheren Zeit selbst keinen Unterricht ertheilten und sich in die stündlichen

*) Das „Tabak-Trinken" z. B. war ihnen streng untersagt.

Visitationen theilten. Die Oberleitung übernahm nach Töllners Tode Johann Daniel Herrnschmid bis zu seinem am 5. Februar 1723 erfolgten Tode, dann zugleich mit Johann Jacob Rambach des Stifters Sohn, 1726 Siegmund Jacob Baumgarten, dem 1732—1733 August Gottlieb Spangenberg beigeordnet war, nachher Johann Georg Knapp, Gottlieb Anastasius Freylinghausen, von 1771 Johann Ludewig Schulze und von 1799 Georg Christian Knapp, so daß sich immer mehr die Praxis einem der Directoren die Oberaufsicht zu übertragen festgesetzt zu haben scheint. Diesem flossen die sogenannten Acceß- oder Inscriptions-Gebühren neu eintretender Schüler zu.

Die Hauptarbeit lastete bei den anderweiten Geschäften jener Männer auf den Inspectoren, die durch Auswahl tüchtiger Lehrer und strenges Festhalten an der hergebrachten Ordnung allein den sonstigen Mängeln der ganzen Einrichtung abzuhelfen vermochten. Durch die große Zahl der Klassen erlangte man den großen Vortheil immer ganz gleichmäßige Schüler vereinigen zu können. Die halbjährlichen Versetzungen spornten den Fleiß der Strebsamen und eröffneten den Zurückgebliebenen die Aussicht, schon nach sechs Monaten in eine höhere Klasse aufrücken zu können. Das strenge Fachsystem gewährte wenigstens bei neu eintretenden Schülern einen nicht zu verkennenden Nutzen. Da nun überdies jährlich vier Prüfungen gehalten (zwei examina solemnia im Mai und November und zwei minus solemnia im Februar und August) und außerdem zahlreiche actus oratorii veranstaltet wurden, so fehlte es nicht an Reizmitteln zu wissenschaftlichem Streben.

Aber leider fand sich wenigstens für die Alumnen wenig Zeit für die eigenen Studien, weil anfänglich die Stunden von 6—7, 11—12, 1—2, 6—7, 8—9 Uhr als Freistunden betrachtet wurden und während derselben das Ergehen

im Hofe gestattet war, ausnahmsweise auch wohl ein Spaziergang ins Feld gemacht wurde. Des Sonntags mußte die Kirche sowohl Vormittags wie Nachmittags besucht werden und die Schüler begaben sich paarweise nach ihrer Leibesgröße geordnet dahin. Außer dem Gottesdienste fanden noch besondere Andachtsübungen statt.

Bei einer Anzahl recht wackerer Lehrer wuchs das Vertrauen zu der Schule, so daß schon 1729 455 Schüler waren, 1732 die Zahl sich gegen 500, 1743 auf 550 belief, unter denen sich nicht wenige aus fernen Ländern, besonders den nordischen, und sogar aus der Türkei mehrere Griechen befanden. Deshalb wurde auch, um mehr Raum zu Wohnungen in der Pensions-Anstalt zu gewinnen, 1747 und 1748 das neue Traiteurhaus (vgl. S. 24.) gebaut. Die Verbesserung der Schule war Baumgartens Verdienst, der bis 1740 die Leitung behalten und während derselben auch zuerst lateinische Programme zu den Schulprüfungen herausgegeben hat.*) Die Zahl der Klassen war unter ihm bis auf 11 gestiegen, weil die Secunda bis Quarta in zwei Abtheilungen hatten getheilt werden müssen; außerdem war für diejenigen, welche einen besondern Jahrescursus vor dem Abgange zur Universität durchmachen wollten, eine Selecta eingerichtet. Indessen fehlte es oft an den sechs Schülern, welche man als die geringste Zahl der Selectaner angenommen hatte, weil die Meisten früh zur Universität eilten und nicht selten aus der Unter-Secunda oder noch niedrigeren Klassen dieselbe bezogen. Der Schulstunden blieben täglich sieben. In dem Lehrplane sind manche Aenderungen ersichtlich, denn im Lateinischen wird Justin, Livius, Plinius und Cicero's Officien (freilich neben Lactantius), im Griechischen Hero-

*) Die Titel derselben sind in dem Programm von 1862 S. 32. verzeichnet.

dian gelesen und auf lateinische Versification und Disputationen in den obersten Klassen ein großes Gewicht gelegt. Eine sogenannte epistolographische Stunde wird zu Uebungen in deutschen Reden und Brief-Schreiben benutzt. Sogar Physik ist den Primanern gelehrt und der Anfang zur Anschaffung eines physikalischen Apparates gemacht, auch Anatomie, d. h. eine kurze Belehrung von der Beschaffenheit des menschlichen Leibes und von dem, was zur Erhaltung der Gesundheit erforderlich ist, vorgetragen. Französischen Unterricht erhielten nur diejenigen, welche ihn besonders bezahlen wollten und schon vorher einige Kenntnisse in dieser Sprache erlangt hatten.

In der Einrichtung des Alumnats wurden einige Aenderungen getroffen. Die wichtigste war die Einrichtung von Arbeitsstunden des Morgens von 5 Uhr bis gegen den Anfang der Schule, von 11—12 und von 5—7 Uhr. Freilich wurde während dieser letzteren Stunden im Sommer jeden Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag „zur nöthigen Leibes-Bewegung" ein Spaziergang ins Feld gemacht und ausnahmsweise auch im Winter, bis endlich für diesen zwei regelmäßige Spaziergänge Mittwochs und Sonnabends von 1—3 Uhr angeordnet wurden. Des Abends sollte jeder nach dem Abendgebet um $8^1/_2$ Uhr zu Bette gehen. Die sonntäglichen Andachtsübungen wurden außer den catechetischen Stunden durch besondere Erbauungen zu sehr vermehrt. Unterbrechungen dieser Lebensordnung gab es nicht, denn, wie es in dem Berichte von 1736 S. 46 heißt, „von ordentlichen Ferien bei dieser Schule weiß man nichts, weil dieselben wenigstens bei uns höchst schädlich sein würden." Deshalb nahmen auch sofort nach gehaltenem Frühlings- oder Herbst-Examen die Lectionen wieder ihren Anfang. Auch der Verkehr mit der Stadt war in höchstem Grade beschränkt und nur sehr selten einem auswärtigen Schüler gestattet daselbst seine Wohnung zu nehmen.

Seit dem Jahre 1751 nahm die finanzielle Bedrängniß der Stiftungen mehr zu, so daß an eine Beschränkung der Wohlthaten gedacht werden mußte, dennoch hat sich die oben angegebene Frequenz der Schule bis 1770 erhalten.*) Von da an ist sie rasch gesunken, so daß gegen Ende des vorigen Jahrhunderts höchstens noch 200 Schüler angenommen werden können. In der Schulordnung wurde bis zu dem Tode des jüngern Freylinghausen nicht das Geringste geändert, außer daß das Französische unter die regelmäßigen Unterrichtsgegenstände aufgenommen und hin und wieder ein neues Lehrbuch, wie Gesners griechische Chrestomathie und Steinersdorfs hebräische Grammatik, eingeführt wurde. Es blieb eben alles beim Alten, nur daß die Noth 1786 dazu zwang eine bestimmte Zahl von Beneficiaten festzustellen und von dem Grundsatze abzugehen jedem, der den freien Tisch genoß, auch Erlaß des Schulgeldes zu gewähren, und daß die Theuerung 1799 Veranlassung gab die Kosten für den ersten Tisch auf 20, für den zweiten auf 15, für den dritten auf $11^1/_2$, für den vierten auf $7^1/_2$ Thlr. vierteljährlich zu erhöhen.

In den neunziger Jahren zeigen sich, wohl auf Knapps Anregung, ernstlichere Aenderungen in dem Lehrplane, obschon auch da noch die Zahl der täglichen Lehrstunden und die herkömmliche Eintheilung der Klassen und die Reihenfolge der Lehrgegenstände beibehalten wurde. Bei dem Religionsunterricht erscheinen die Lehrbücher von Rosenmüller, Schmieder, Dietrich und Nösselt. Im Latein wird neben der Langeschen Grammatik Wolframs Lesebuch gebraucht. Die Lectüre ist so geordnet, daß auf Eutrop in V^b, Nepos und Phädrus (V^a), in Unter-Quarta Ciceronis epistolae und Freyers fasciculus, in Ober-Quarta Caesar und

*) Am 26. September 1771 besuchte der Staatsminister v. Zedlitz auch die lateinische Schule „und bezeugte seine Zufriedenheit."

Ovidii Tristia, in Unter-Tertia Cicero de amicitia und de senectute und Vergilii Aeneid. lib. 1—3, in Ober-Tertia Cicero's Paradoxa und Vergil. Aen. l. 4—6, in Unter-Secunda Livius XXI—XXX. und Vergil. Aen. l. 7—9, in Ober-Secunda Ciceronis Officia und Horazens Oden, in Prima endlich Cicero's Reden und Horaz folgten. Im Griechischen wurde in Prima schon die Odyssee, in Secunda Xenophons Memorabilia gelesen und bei dem Elementar-Unterricht Heinzelmanns Lesebuch gebraucht, aber Freyers fasciculus und die Chrestomathie von Gesner war noch nicht verschwunden und beide erhielten sich, bis sie einer von den Herrnhuthern veranstalteten prosaischen und poetischen Chrestomathie, Sylloge genannt, Platz machten. Für das Hebräische blieben 6 Klassen; diejenigen Schüler, welche diese Sprache nicht erlernten, lasen während dieser Zeit einen lateinischen Schriftsteller. Mehr dem Character jener Zeit entspricht es, daß Rhetorik, Logik, Geschichte der Philosophie, römische und griechische Alterthümer (nach Cellarius und L. Bos), Mythologie, griechische und römische Litteratur gelehrt werden. Deutscher Unterricht findet sich nur in der dürftigsten Weise.

Um diese Zeit erfuhr die Anstalt verschiedene scharfe Beurtheilungen theils in Zeitschriften, theils in besondern Brochüren.*) So weit sich dieselben auf die Stabilität in den Lehrbüchern beziehen, ist Manches in dem eben angeführten Lehrplane beachtet, aber vieles Andere blieb noch zu beklagen, wie der häufige Wechsel der Lehrer, die geringe Befähigung der Inspectoren, die mönchische Einschränkung der Schüler, der Pennalismus (Altgesellenrecht genannt) der älteren Schüler gegen die jüngern, die heimlichen Jugendsünden, die Klassenschlägereien bei den Spaziergängen, die

*) Die Titel sind in dem Programm von 1862 S. 6. verzeichnet.

unzähligen Andachtsübungen u. s. w. Versuchte auch J. L. Schulze (in der Zeitschrift Frankens Stiftungen Bd. I. S. 464—491.) eine Vertheidigung und Abwehr, so fühlte man doch die Wahrheit vieler Beschuldigungen und fing an auf Abstellung der Uebelstände zu denken. Liest man die ausführlichen Vorschläge, die deshalb namentlich von dem Inspector Diek gemacht wurden, so kann man sich des besonnenen und einsichtsvollen Urtheils über Methode des Unterrichts und Disciplin nur freuen, muß aber beklagen, daß an der Grundverfassung in allen wesentlichen Dingen doch festgehalten wird. Es vergingen wieder mehrere Jahre, in denen nur vereinzelte Verbesserungen eintraten, wie am 24. Februar 1797 die Anordnung bestimmter Schulferien, welche zu Ostern vier Wochen, zu Michaelis 14 Tage dauerten. Damit wurde das bisher übliche Verreisen während der Schulzeit ganz abgestellt und doch auch in treuer Anhänglichkeit an das Bestehende für die Zurückbleibenden während der Ferien ein regelmäßiger Schulunterricht ertheilt, der jedoch nur 5 statt 7 Stunden täglich dauerte (Interimslectionen). Die seit 1799 eingerichteten Privatactus mit dramatischen Aufführungen und Declamationen, welche der äußeren Rohheit der Schüler entgegenwirken sollten, haben nur kurze Zeit bestanden. Durchgreifender war die Beseitigung der sogenannten Stubenlehrer und die feste Anstellung von sieben ordentlichen Lehrern (Oberlehrer genannt), welche außer den Inspectoren und den beiden ersten Waisenlehrern nicht blos die Beaufsichtigung der in der Anstalt wohnenden Schüler (ohne jedoch mit ihnen ferner zusammen zu wohnen und zu schlafen), sondern auch den größten Theil des Unterrichts in der Schule übernahmen. Ueberdies war man in der Auswahl derselben mit Umsicht vorgegangen,*) so daß sich

*) Es waren der nachmalige Inspector Rübe, Dr. Kühnemann, der nachher von 1812—1822 an dem Lyceum in Kassel

der günstige Einfluß auf das Gedeihen der Schule bald sichtbar herausstellte. Der Unterricht wurde neu geordnet, regelmäßige Conferenzen eingerichtet und im Jahre 1800 „Ordnungen, Verfassungen und Gesetze der lateinischen Schule"*) herausgegeben, die Lehrern und Schülern einen genauen Anhalt für ihr Verhalten darboten. Blieben auch die sieben täglichen Schulstunden, so ist doch der Lehrplan beachtet, und nicht blos in der Auswahl der Schriftsteller und Lehrbücher Vieles gebessert, sondern auch für den deutschen Unterricht und für Naturgeschichte zwei wöchentliche Lehrstunden bestimmt und überdies ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der Lectionsplan, wenn es die Umstände erforderten, Abänderungen erleiden werde. Für die zur Universität Abgehenden wurde den Landesgesetzen gemäß ein mündliches und schriftliches Abiturienten-Examen angeordnet und zu demselben nur diejenigen zugelassen, welche in der Prima oder wenigstens in der Ober-Secunda ein halbes Jahr gesessen hatten. So war mit dem Abschlusse des Jahrhunderts endlich einige Besserung der Zustände herbeigeführt; vieles andere mußte einer günstigeren Zeit vorbehalten bleiben.

Ueberblicken wir an dem Schlusse dieses Zeitraums die Inspectoren und Lehrer, welche an der Schule gewirkt haben, so sind unter den ersteren wenige, die auch später

---

gewirkt hat, Lesser (1803 Conrector in Lenzen), Schaaf (der Verfasser der Encyclopädie, später in Schönebeck), Heineke (nachher Rector in Perleberg und Professor am Joachimsthal in Berlin, dessen animadversiones in Juvenalem Beachtung fanden), Cörber (später ein verdienter Director am Gymnasium in Tilsit), Selle (hier verstorben am 21. Nov. 1807), Ehrlich (später Seminar-Director in Soest) und Balke.

*) In dem Programm von 1862 ist S. 32. diese Ausgabe ebenso übergangen, wie die von 1816 und 1825.

an gelehrten Schulen thätig geblieben sind.*) Nur Rechenberg (Inspector des Pädagogiums), J. A. Stritter (Rector in Wiesbaden), Thormeyer (Rector in Stendal), J. G. Feldhan († 1826 in Dessau) und Wolfram (Director in Königsberg in der Neumark) gehören dahin. Die meisten sind in kirchliche Aemter berufen, wie Klein (Inspector in Calbe), J. C. Ph. Niemeyer (Archidiaconus in Halle), Steinersdorf (Pastor in Prenzlau), Döderlein (Diaconus zu St. Moritz, später Professor der Theologie in Rostock und Bützow), Jäneke (1760 Prediger in Hohenthurm), Pollmächer (Prediger in Ammendorf), Wendt (Präpositus in Mecklenburg), Beyer (Consistorialrath in Parchim), Horn (Pastor auf dem Petersberge), Dav. Gottl. Niemeyer (Pastor in Glaucha), Böttcher (Diaconus zu St. Moritz), Fleischmann (Ober-Diaconus zu St. Ulrich), G. A. Niemeyer (Pastor zu Glaucha), Grobe (Pastor in Lebendorf); andere sind als Missionare nach Indien gegangen, wie Kiernander und König. Wohl aber begegnen wir unter der großen Zahl der Lehrer einer Menge von Männern, die sich in ihrer späteren amtlichen Wirksamkeit und als Gelehrte und Schriftsteller einen geachteten Namen erworben haben. Unter ihnen befinden sich die Directoren Freylinghausen II., G. Chr. Knapp und A. H. Niemeyer, die beiden Inspectoren des Pädagogiums J. A. Niemeyer und Fiddechow, die Aufseher der deutschen Schulen G. F. Weise, Kütemeier, Köhler und Bullmann (zuletzt an der Realschule). An Universitäten haben nachher gewirkt:

---

*) Die mit dem Rechnungswesen beauftragten Inspectoren Töllner, Grischow, Böttcher (bis 1740), Crusius (1741 bis 1768), Stoppelberg (1768—1795), Kirchner (1795—1816), Dennhardt, Böttcher (1819—1821) und Tiebe (1821—1830) haben in der Regel auch Unterricht ertheilt; erst Netto wurde davon 1834 ganz entbunden und dabei ist es nach dessen Abgange auch verblieben.

in Halle die Philosophen G. Fr. Meier, Tieftrunk, Maaß, Jacob (später Nationalöconom), der Historiker Krause, der Philolog Schütz, der Mathematiker Meinert und sogar ein Jurist Heisler; in Göttingen Heumann und Ol. G. Tychsen; in Erlangen Schreber, Harleß (der Philolog) und Mehmel; in Königsberg Wald; in Helmstedt Schirach; in Bützow Mauritii; in Frankfurt an der Oder Huth. Noch größer ist die Menge verdienter Schulmänner, die hier ihre Lehrthätigkeit begonnen haben; dahin gehören die Rectoren Goldhagen, Reichard und Otto in Magdeburg, Struensee, Fischer und Nachtigall in Halberstadt, Jani in Eisleben, Neuendorf und Funke in Dessau, Blühdorn in Zerbst, Schaumann in Salzwedel, Walther in Stendal, Wippel, Gedike und Hecker in Berlin, Zierlein und Wetzel in Prenzlau, Zöllner in Stargard, Leiste in Wolfenbüttel, Müller in Hamburg, Hoffmann in Bielefeld, Winterberg in Essen, Bergsträßer in Hanau, Schellenberg in Wiesbaden, Rühlmann in Hannover, Lieberkühn in Breslau, Germar und Kaulfuß in Thorn, Nicolai in Arnstadt, Siefert in Strelitz, Besser in Güstrow, Krebs in Weilburg u. a. Aus diesem Verzeichnisse wird man erkennen, wie nach allen Seiten des Vaterlandes die hiesigen Lehrer berufen sind und wie groß dadurch der Einfluß der Stiftungen auf die Gestaltung deutscher Gymnasien geworden ist.

Am größten ist natürlich die Zahl von Geistlichen. Unter ihnen befinden sich die General-Superintendenten Lenz in Liefland, Richter in Braunschweig, Friederici in Clausthal, Nebe in Eisenach; die Consistorialräthe Rambach und Enger in Breslau, Büsching in Berlin; die ostindischen Missionare Sartorius, Kohlhoff, Fabricius, Zechlin, Breithaupt, Klein, Hüttemann, Bolzenhagen, Müller, Gericke, Gerlach, John, Diemer und Jänicke, und die nach Pennsylvanien geschickten Prediger Gronau, Mühlberg, Brunholz, Heinzelmann, Lemke, Schulze, Rabenhorst,

Voigt, Hellmuth und Schmidt. Von den übrigen mag es genügen diejenigen aufzuzählen, welche in Halle ein geistliches Amt bekleidet haben; es sind Kütemeier, Jani, Lietzmann, Semler, Kleineweg, Ernst, Clauswitz, Petermann, Martini, G. A. Weise, Bolzius, Sturm, Sonnemann, Eisfeld, Güte und Schulze.

Daß die Waisenhäuser in Potsdam, Züllichau, Bunzlau, Berlin (Schindlersches), Sorau, Stettin, Wernigerode, Straußfurt, Cöthen u. a. besonders von hier ihre Lehrer und Leiter erhalten haben, ist natürlich. Damit aber auch die Kehrseite nicht fehle, wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß sogar der berüchtigte M. Laukhard einige Zeit Unterricht ertheilt hat.

Mit dem Beginne des neuen Jahrhunderts nahmen sich die tüchtigen Lehrer des neuen Amtes mit Ernst und Eifer an. Das zeigte sich sofort in den Conferenzen, in denen nicht blos einzelne Unterrichtsgegenstände einer sorgfältigen Besprechung unterzogen, sondern auch eine Lehrer-Instruction so wie eine Disciplinarordnung aufgestellt, Vorträge gehalten und pädagogische Schriften sehr eingehend behandelt wurden. Blieb es auch in vielen Dingen beim Alten, wie man sich z. B. nicht entschließen konnte die Langesche Grammatik im Lateinischen abzuschaffen, weil sie im Verlage der Buchhandlung erschienen war, oder andere Lehrbücher zu beseitigen, so wurde doch z. B. die ganz außer Uebung gekommene lateinische Versification wieder aufgenommen und sogar 1803 schon an die Einführung einiger gymnastischen Uebungen gedacht. Die vierteljährlichen Prüfungen blieben in der herkömmlichen Weise bestehen, auch die actus oratorii wurden fortgesetzt und die Zahl der sieben täglichen Lehrstunden beibehalten. Auf dem Alumnate verschloß man sich den Neuerungen noch weniger; 1802 wurde der Besuch des Spielplatzes und des Feldgartens freigegeben, das Baden in der Saale und das Schlittschuh-

laufen auf dem Zwingerteiche gestattet. In demselben Jahre wurden auch die Michaelisferien auf 3 Wochen wie zu Ostern verlängert und die Hälfte der Lehrer nur verpflichtet die Interimslectionen zu ertheilen. Die Spaziergänge der Schüler, welche unter Theilnahme der Lehrer an den Nachmittagen des Sonntags üblich waren, wurden beschränkt, dagegen die sogenannten Haide-Spaziergänge nach den Weinbergen trotz aller Unordnungen, welche dabei zur Regel geworden waren, nicht abgestellt. Die Zahl der Schüler war 1804 bereits auf 325 gestiegen und die Zahl der Klassen auf zwölf erhöht (Prima bis Nona, die Secunda bis Quarta in je Abtheilungen, Groß- und Klein-Secunda u. s. w. genannt).

Der unglückliche Ausgang der Schlacht von Jena und die bald darauf erfolgte Besetzung Halles durch die französischen Truppen verhinderte am 21. October 1806 den regelmäßigen Anfang der Schule, weil der größte Theil der in den Ferien abwesenden Schüler ausgeblieben war. Als man am 28. October wieder begann, war durch Napoleon die Universität geschlossen und die Studirenden hatten die Stadt verlassen müssen, so daß es an Hülfslehrern fehlte. Dieser Mangel zwang dazu endlich die Zahl der täglichen Lehrstunden von 7 auf 6 zu vermindern. Die schwere Kriegszeit wirkte auch auf die Zucht nachtheilig ein. Es wurde viel Krieg gespielt und am Ende des Lärmens zum großen Aerger der fremden Besatzung dem Könige von Preußen ein Vivat gerufen. Ein roher, studentischer Ton riß ein und es bedurfte des ganzen einmüthigen Strebens der Lehrer, um dem Unfuge einigermaßen zu steuern.

Die Regierung des nach dem Tilsiter Frieden neu gebildeten Königreichs Westphalen setzte im Jahre 1808 einen Plan durch, der in anderem Sinne schon von der preußischen Regierung im Jahre 1805 gefaßt, aber wegen der Unruhen des bald nachher ausbrechenden französischen

Krieges nicht zur Ausführung gebracht war: die Vereinigung des lutherischen Stadtgymnasiums und des reformirten Gymnasiums mit der lateinischen Schule.*) Ein königliches Decret verordnete am 17. Juli 1808:

> Le Collége Lutherien et le Collége Reformé existans à Halle sont réunis à la maison des orphelins de la même ville, connue sous le nom des fondations de Franke, pour être le tout administré comme ne faisant qu'un seul et même établissement, qui portera le nom de Collége réuni de la maison des orphelins et de la ville de Halle.

Durch eine Ministerialverfügung vom 16. August desselben Jahres ward ein Hallischer Schulrath eingesetzt, der unter dem Vorsitze des Unterpräfecten (erst Franz, dann Schele, zuletzt Piautaz) bestehen sollte aus dem Maire der Stadt (Streiber), den beiden Directoren der Stiftungen (Knapp und Niemeyer), einem Mitgliede des Presbyteriums der Domkirche (Dohlhoff), einem Mitgliede des Scholarchats, als welches D. Wagnitz gewählt wurde. Nachdem sich die neue Behörde am 12. September constituirt hatte, übernahm sie neben der Oberaufsicht über die städtischen Schulen die obere Leitung der neu zu begründenden lateinischen Hauptschule des Waisenhauses. Diese Behörde ist erst am 20. August 1826 völlig aufgelöst, nachdem sie schon mehrere Jahre vorher wenigstens für die Hauptschule nicht mehr thätig gewesen war.

Die neue Hauptschule zerfiel in zwei Abtheilungen, von denen eine diejenigen aufnahm, welche dereinst eine wissenschaftliche Laufbahn zu verfolgen beabsichtigten, die andere, den 1795 errichteten drei sogenannten Bürgerklassen des Stadtgymnasiums entsprechend, für diejenigen bestimmt war,

---

*) Eine ausführliche Darlegung steht im Hall. patr. Wochenbl. 1808. S. 591—600.

die sich einem practischen Berufe widmen wollten. Man nannte diese aus zwei Klassen bestehende Abtheilung, um die Verwechselung mit der in den Stiftungen bereits bestehenden Bürgerschule zu vermeiden, die Realschule, sah sich aber bereits nach zwei Jahren veranlaßt die Gelehrtenschule gänzlich von der Realschule zu trennen und die letztere am 7. Mai 1810 in das Local der neuen Bürgerschule zu verlegen.

Aus den Lehrer-Collegien der beiden Gymnasien wurden die beiden Rectoren Dr. Schmieder und Athenstädt von allen Geschäften befreit und nur der erstere ertheilte freiwillig bis wenige Wochen vor seinem Tode (1813) in den obersten Klassen Unterricht. Das Rectorat übernahmen mit völliger Gleichheit des Ansehens der bisherige Inspector der lateinischen Schule Dr. Diek und der Conrector des lutherischen Gymnasiums Dr. Rath, welche halbjährlich in der Leitung der Geschäfte abwechselten. Die übrigen Lehrer wurden mit Rücksicht auf ihr Alter und die bisher von ihnen bekleideten Stellen folgendermaßen geordnet:*)

Conrector Schwarze (R. † 1813), Dr. Lange (L. † 1831), Inspector Kirchner († 1842).
Dr. Schwedler (L. † 1814), Inspector Rübe († 1820).
M. Willweber (L. 1812 Kämmerer), Oberlehrer Kühnemann, Subrector Buhle (R. emeritirt 1834).
Manitius (L. † 1848), Oberlehrer Cörber († 1854).
M. Schmieder (L. † 1850), Oberlehrer List († 1850), Deßmann (R. emerit., † 1846).
Cantor Wolfram (L. † 1819), Oberlehrer Wilm.

Nachdem die Prüfung der Schüler (es kamen im Ganzen 59 von dem lutherischen, 46 von dem reformirten Gymnasium in die neue Anstalt) angestellt und der Lectionsplan

*) Die mit R. bezeichneten kamen vom reformirten, die mit L. vom lutherischen Gymnasium, die übrigen waren bereits an der lateinischen Schule angestellt.

entworfen und sogar durch den Druck veröffentlicht war, wurde am 24. October 1808 die Schule durch eine Rede des Kanzler Niemeyer feierlich eröffnet und der Unterricht begann Dienstag den 26. October.

Von den Einkünften des reformirten Gymnasiums bekam die Anstalt gar nichts; die Fonds des lutherischen Gymnasiums wurden von der Stadt-Kämmerei übernommen, die sich dafür verpflichtete jährlich ein Aversional-Quantum von 2400 Thlr. zur Besoldung der Lehrer zu zahlen. Aber auch dieser geringe Beitrag wurde durch ein Ministerial-Rescript vom 25. Juli 1824 um 1400 Thlr. gekürzt, die man zu einer bessern Einrichtung des städtischen Elementarschulwesens benutzen wollte. Alle Einreden gegen eine solche Beeinträchtigung wohl erworbener Rechte blieben fruchtlos und sie war um so drückender, weil noch in jenem Jahre an die von dem Stadtgymnasium übernommenen Lehrer 2129 Thlr. jährlich an Gehalt gezahlt werden mußten. Auch von den Legaten, welche zu bestimmten Zwecken bestimmt waren, wurden im Laufe der Zeit einige kleinere wieder erlangt. Dagegen wurden die Bibliotheken beider Gymnasien mit der der lateinischen Schule sofort vereinigt, aber erst nach dem Kriege 1816 in einige Ordnung gebracht.

Bei der Vereinigung wurde auch das Stadt-Singechor, welches zu dem lutherischen Gymnasium gehört und in dem Petersonschen Legate eine feste jährliche Einnahme von 125 Thlr. besessen hatte, mit übernommen und damit durch die Verleihung des freien Schulunterrichts an sämmtliche Choristen und andere Wohlthaten eine neue Last aufgebürdet. Es hat übrigens unter der tüchtigen Leitung eines Türk (1808—1813), Kötschau (1813—1816) und Naue in den ersten Jahrzehnten recht Tüchtiges geleistet und hat sich seit der Reorganisation 1857 wieder wesentlich gehoben. Auf die von dem Professor Prange sowohl 1808 als auch 1814 gewünschte Vereinigung der von ihm begründeten

Kunst-Bau- und Handwerksschule mit der Hauptschule ist nicht eingegangen.

Die 1813 entworfene neue Schulordnung theilte die Lehrer in drei Klassen: Collegen (jetzt Oberlehrer), Collaboratoren 9 an der Zahl, welche zugleich die Spezialaufsicht über die Alumnen führen und die zum Studiren bestimmten Zöglinge der Waisenanstalt beaufsichtigen, und Hülfslehrer, deren bei den zwölf Klassen noch immer eine ziemliche Anzahl erforderlich blieb. Schulstunden blieben täglich sechs und am Mittwoch und Sonnabend fielen die nachmittäglichen Lehrstunden aus. Das Schulgeld wurde auf 8 Thlr. festgesetzt, aber außerdem kleine Beiträge für Heizung, Tinte und Landkarten entrichtet. Der eigentliche Lehrplan schloß sich schon enger an die Einrichtungen anderer Gymnasien an. Die Schulzeit war auf sechs Jahre berechnet. Zur Maturitätsprüfung sollten nur diejenigen zugelassen werden, welche wenigstens im Lateinischen ein Halbjahr in der Prima gesessen hatten. Aber schon 1817 ließ man diese Bestimmung wieder fallen und examinirte auch Ober-Secundaner ohne Bedenken pro maturitate.

Das Jahr 1813 brachte durch die Unruhen des Krieges vielfache Störungen; die Zahl der Schüler, welche 1812 schon nur 248 betragen hatte, sank 1813 auf 217, 1814 auf 215, weil viele von den größeren Schülern dem Rufe des Königs folgten und freiwillig in die Armee eintraten. Auch mehrere Lehrer schlossen sich dem Heere an. Nach der Leipziger Schlacht mußten sämmtliche Räume der Stiftungen mit einziger Ausnahme des Pädagogiums, wo die Waisen ihre Wohnung erhielten, für Lazarethbedürfnisse geräumt werden und die Lehrer sich der Beaufsichtigung in den Lazarethen unterziehen. Wochenlang mußte auch wegen der gräßlichen Nervenfieber-Epidemie aller Unterricht ausfallen, bis wenigstens einige Klassen in Bürgerhäusern eingerichtet werden konnten. Dazu kam am 9. Januar 1814 der Tod des

trefflichen Rector Rath, der in Folge seiner Lazaretharbeiten vom Nervenfieber hingerafft wurde, eben so der Tod von Schwarz und Schwedler und die Verlegenheit war groß. Allerdings konnte 1814 Diek allein das Rectorat übernehmen und die Uebelstände, welche aus dem Wechsel der Leitung entstehen mußten, waren dadurch beseitigt. Auch wurden in demselben Jahre einige tüchtige Lehrer gewonnen, wie Jacobs, der nachmalige Director der Stiftungen, Dennhardt († 1837 in Erfurt), Klemm († 1825 in Königsberg), und Gieseler (der berühmte Kirchenhistoriker) kehrte aus dem Felde zurück. Im September 1814 wurde endlich das alte Local wieder bezogen. Nach dem Frieden stieg auch die Zahl der Schüler schnell, so daß 1816 bereits 324, 1817 aber 351 vorhanden waren, von denen 210 auf der Pensionsanstalt, 32 auf der Waisenanstalt, 109 in der Stadt wohnten. Die Feier des Reformations-Jubiläums wurde am 10. Nov. 1817 von beiden gelehrten Schulen gemeinschaftlich in würdigster Weise begangen. Der Rector Diek eröffnete die Feierlichkeit mit einer lateinischen Rede de virtute Lutheri; der Inspector Jacobs hielt eine deutsche Rede zum Schlusse. War man auch in den folgenden Jahren nicht immer glücklich in der Auswahl der Lehrer und zog die besseren rasch entweder an das Pädagogium (wie Thilo, Stallbaum, Eggert, Peter und Seyffert), oder ließ sie in besser dotirte Aemter eintreten, wie Wachsmuth, der 1820 einem Rufe nach Kiel folgte, Keil, in demselben Jahre an die Ritteracademie in Liegnitz, Herold nach Cleve, Fiedler, Anton 1822 nach Roßleben berufen, Schirlitz I. und II. (jener 1827 Director in Nordhausen, dieser 1823 Professor in Wetzlar), Holäufer, Förtsch (1834 Director in Naumburg), so blieben doch immer noch manche tüchtige Lehrer übrig, denen die wissenschaftliche Förderung wie die sittliche Bildung ihrer Schüler am Herzen lag. Daher nahm auch die Frequenz nicht ab, sondern zu, und stieg 1819 auf 415, 1825 auf 512 Schüler. Von

der Zeit aber trat eine Abnahme ein, so daß Ostern 1833 nur noch 346 vorhanden waren. Im Jahre 1825 ist auch das erste Schulprogramm ausgegeben. Die seitdem in diesen Schulschriften veröffentlichten Abhandlungen habe ich in dem Programm von 1862 S. 33—36. vollständig verzeichnet.

Am 31. Januar 1833 starb der Rector Professor Dr. Diek, nachdem er fast ein Jahr lang durch schwere Krankheit an sein Zimmer gefesselt gewesen und aller Amtsthätigkeit fern geblieben war. Diese Zeit benutzte Director H. A. Niemeyer, der die interimistische Leitung der Schule selbst übernahm, die ganze Einrichtung gänzlich zu reformiren. Jetzt endlich wurde das Fachsystem vollständig beseitigt und das Klassensystem an seine Stelle gesetzt. Auch die Zahl der Klassen wurde, wie auf allen preußischen Gymnasien, auf sechs normirt, die aber in je zwei subordinirte Abtheilungen zerfielen. Die Feststellung der Lehrpläne für die verschiedenen Lehrgegenstände wurde wenigstens eingeleitet, so daß der neue Rector einen geebneten Boden für seine Wirksamkeit vorfand.

Am 29. April 1833 übernahm der bisherige Inspector des K. Pädagogiums Maximilian Schmidt das Rectorat und damit auch die alleinige Leitung der Pensionsanstalt, an der bis dahin noch immer drei Inspectoren abwechselnd die Aufsicht geführt hatten. Sein erstes Bestreben ging dahin die begonnenen Reformen völlig durchzuführen. Die Ordinariatsverhältnisse wurden geregelt, ausführliche Lehrpläne für sämmtliche Unterrichtsgegenstände entworfen und in den Conferenzen allseitig erwogen, der mathematische Unterricht in die Hand eines Lehrers gelegt, das Maaß der häuslichen Arbeiten sorgfältig berechnet, die Privatstudien der Schüler wohl geordnet und gewissenhaft controlirt. Für alle Verhältnisse entwarf er genaue Instructionen; schon 1837 neue Ordnungen für die Pensionsanstalt und 1838 neue Schulgesetze. Der Schulgottesdienst, welchen bis dahin alle Lehrer zu halten verpflichtet waren, wurde 1835 aus-

schließlich zwei Theologen aus dem Lehrer-Collegium übertragen. Auf dem Alumnate wurde nach dem Muster der Fürstenschulen ein Unterricht der kleineren Schüler durch die größeren angeordnet, aber nicht auf die alten Sprachen beschränkt. Für die Handhabung einer strengen Disciplin sorgte er mit unausgesetztem Bemühen und seltener Aufopferung von Zeit und Kraft. Das war leider mit ein Grund, weshalb sich die Frequenz der Schule 1839 bis auf 248 verminderte, sich dann aber auch 1841 wieder auf 302 hob. Bei dieser Abnahme der Schülerzahl konnte die Trennung mehrerer Klassen aufgehoben werden; nur zehn Abtheilungen wurden beibehalten und in ihren Benennungen mit denen anderer Gymnasien in Uebereinstimmung gebracht. Die mit der Schule verbundene Realschule wurde 1835 aufgehoben und eine neue Anstalt an deren Stelle gesetzt, 1837 auch eine Vorbereitungsklasse eingerichtet, die aber mit ihren sechszehn lateinischen Lehrstunden den Erwartungen nicht entsprach und deshalb 1842 wieder einging. Eine Anzahl guter Lehrer wurden durch ihn für die Schule gewonnen, wie Liebaldt (Director in Luckau), Scheibe (Director in Dresden), Krahner (Director in Stendal), Bergk (Professor in Halle), Geier (Director in Treptow), Hildebrand (Director in Dortmund), Rumpel (Director in Gütersloh), um derer nur zu gedenken, welche nicht mehr an derselben wirksam sind. Der treffliche Schulmann starb auf einer Reise, die er zur Herstellung seiner durch übermäßiges Arbeiten angegriffenen Gesundheit unternommen hatte, am 16. October 1841 zu Bern in der Schweiz. Bereits am 24. October veranstaltete Director Niemeyer einen Trauergottesdienst zum Gedächtnisse des verdienten Mannes.

Das Rectorat erhielt am 11. April 1842 der Verfasser dieser geschichtlichen Uebersicht. Sein Bestreben ist dahin gegangen die Lehrverfassung immer mehr den allgemeinen Vorschriften anzupassen, und deshalb sind 1856 mit Rück-

sicht auf die Regelung der Gymnasialverhältnisse wesentliche Aenderungen darin vorgenommen und dadurch neue Bearbeitungen der Lehrpläne für die verschiedenen Unterrichtsgegenstände veranlaßt. Erst im Jahre 1860 ist der Cursus der Secunda, der bis dahin ein anderthalbjähriger war, in einen zweijährigen verwandelt und damit die letzte Abweichung von der Verfassung der preußischen Gymnasien verschwunden. Die Interimslectionen wurden 1843 ganz aufgehoben, nachdem sie 1839 schon für die sogenannten kleinen Ferien beseitigt waren. 1850 und 1857 sind die Schulgesetze neu entworfen, 1857 dergleichen für den Singechor festgestellt. Bei der raschen Entwickelung der Stadt nahm die Frequenz so zu, daß sie 1857 auf 640 Schüler stieg. Die Maaßnahmen, welche durch Errichtung neuer Klassen und Parallel-Coetus ergriffen wurden, erwiesen sich als unzureichend, lästig und nachtheilig, und es wurden deshalb Beschränkungen in der Aufnahme nöthig, die zwar eine Verminderung der Alumnen herbeigeführt (jetzt 194), die Gesammtzahl der Schüler aber doch erst auf 620 herabgedrückt haben. Unter diesen sind 386 Stadtschüler, von denen aber nur 257 ihre Eltern hier haben, 129 sich in Pension befinden. Um den Bedürfnissen mehr genügen zu können, ist zweimal das Schulgeld erhöht, erst 1843 auf 16 Thlr. für alle Klassen, 1861 auf 20, 18 und 16 Thlr. für die verschiedenen Klassenstufen.

Die Gehaltsverhältnisse der Lehrer sind durch die Normirung vom 16. November 1855 und, da auch diese den gesteigerten Preisverhältnissen der immer mehr wachsenden Stadt nicht mehr entsprach, durch die mit dem 1. Januar 1862 eingetretene wesentlich verbessert.*) Ostern 1856 wurde

*) Der Besoldungs-Etat der Lehrer belief sich i. J. 1827 auf 5318 Thlr., 1831 auf 5538 Thlr., 1837 auf 5922 Thlr., 1845 auf 6373 Thlr., 1848 auf 7530 Thlr. und beträgt nach dem jetzigen Etat 9286 Thlr. 20 Sgr., wozu noch 1220 Thlr. aus der Kasse der Pensions- und 300 Thlr. für zwei Collaboratoren aus der Kasse der Waisenanstalt hinzukommen.

eine neue Oberlehrerstelle für einen Religionslehrer und Geistlichen der Anstalt gegründet, zu deren Dotirung aus Staatsmitteln eine Beihülfe gewährt ist. Damit hörte auch die Verpflichtung der Lehrer am Sonnabend Abend den Gottesdienst zu halten auf. Seit 1853 ist der Anfang gemacht älteren und verdienten Lehrern den Professortitel zu ertheilen.

Die Pensionsanstalt hat mancherlei Verbesserungen erfahren, namentlich in Beziehung auf den Tisch und das Mobiliar der Wohnstuben. Die Einrichtung der Gasbeleuchtung gewährt einen großen Vortheil. Ordnungen und Gesetze für die Alumnen sind 1857 und 1860 neu festgestellt. Ueber die Einrichtung dieses Instituts giebt der kurze Bericht von der mit der lateinischen Hauptschule und mit der Realschule verbundenen Erziehungs-Anstalt, welcher zuletzt 1862 erschienen ist, die genauste Auskunft.

Die Schule besaß sonst eine eigene Bibliothek, deren Anfänge in das Jahr 1730 fallen. Bedeutenden Zuwachs erhielt dieselbe dadurch, daß die Bibliotheken des lutherischen und des reformirten Gymnasiums mit ihr vereinigt wurden. Aber die Bücher waren ohne alle Ordnung aufgestellt und erst 1816 hat Diek in Verbindung mit Gieseler die Massen einigermaßen gesichtet. Auch die Bibliothek des Privatgelehrten Büchling, welche manches gute pädagogische und philologische Buch enthielt, kam 1812 hinzu. Im Jahre 1834 sind diese sämmtlichen Bücher in die öffentliche Bibliothek des Waisenhauses übertragen und seitdem gilt diese als Schul-Bibliothek und ist deshalb auch den Schülern der obern Klassen zugänglich.

Bei dieser Vereinigung wurden die zu einer Lese-Bibliothek für Schüler geeigneten Bücher ausgeschieden und damit der Grund zu einer besondern Sammlung gelegt, welche Anfangs in einer Stube des dritten Eingangs aufgestellt war, sich aber jetzt in mehreren Schränken auf den

Corridoren des Vordergebäudes befindet. Besondere Verzeichnisse derselben sind seit 1841 öfter gedruckt.

Der physicalische Apparat, zu dem einige Anfänge aus dem vorigen Jahrhundert sich vorfanden, ist durch den Professor Weber seit 1834 neu begründet und in einem ehemaligen Klassenlocale der Schule befindlich. Das vorgesetzte Ministerium hat bereitwilligst die Mittel zu der Grundlage geboten und seitdem ist die Sammlung regelmäßig erweitert und ergänzt.

Von den zahlreichen Legaten, welche das lutherische Gymnasium besessen hat, ist das Bethmannsche (1000 Thlr.), das Oelhafensche (100 Thlr.), das Kleinsche (100 Thlr.), das von Griesheimsche (100 Thlr.), das Gueinziussche (100 Thlr.) nicht an die Schule gekommen, wohl aber das Petersonsche Vermächtniß, dessen Ertrag jährlich mit 125 Thlr. an die Kasse des Stadt-Singechors gezahlt wird, und das Hofmannsche. Es ist dieses eine Stiftung des Geheimenrathes Dr. Hofmann und ruht als ein unablösliches Kapital von 100 Thlr. auf dem Hause Gr. Ulrichsstraße Nr. 4. Die Zinsen (5 Thlr.) sind für den Schüler der dritten Klasse bestimmt, welcher zu Johannis das beste Exercitium geliefert hat. Von 1808—1822 war die Zinszahlung unterblieben, ist aber 1823 nachträchlich und seitdem regelmäßig von der städtischen Kämmerei-Kasse geleistet. Außerdem ist das Kapital, welches Rector Joh. Peter Miller seit der Jubelfeier des Gymnasiums 1763 aufgesammelt und besonders aus dem Erlös der zu diesem Feste geprägten größeren und kleineren Medaillen vermehrt hatte, in 525 Thlr. erhalten,*) deren Zinsen nach alleiniger Bestimmung des Rectors zur Unterstützung für arme Schüler verwendet werden (sogenannte Arme-Schüler-Kasse).

*) 1808 war dies Kapital einfach zu der Wittwenkasse gezogen, mußte aber auf Anordnung der Regierung 1817 zurückgegeben werden.

Dem Stadt-Gymnasium verdankt die Schule auch ihre Wittwenkasse, welche am 16. April 1711 ihre ersten, unter dem 23. April desselben Jahres bestätigten Statuten als Wittwen- und Waisen-Fiscus erhalten hat, die aber am 1. April 1833 revidirt und von der vorgesetzten Behörde neu bestätigt sind. Das Kapitalvermögen derselben beläuft sich bereits auf 14,120 Thlr. Zur Theilnahme an derselben sind die Oberlehrer der Schule verpflichtet; die Anrechte erlöschen aber, sobald einer seine hiesige Stellung aufgiebt. Während die Wittwenpensionen anfänglich 5, dann 10, dann 15, 18, 20, 25 Thlr. betrugen, sind dieselben jetzt auf 110 Thlr. erhöht. Das Eintrittsgeld beläuft sich auf 10, der jährliche Beitrag auf $2^1/_2$ Thlr.

An eigenen Vermächtnissen besitzt die Schule nur eine Stiftung des Rector Prof. Dr. Diek von 4000 Thlr., deren Zinsen derselbe in seinem Testamente vom 3. Juli 1832 „für dürftige und gute Schüler, welche reif von der lateinischen Schule zur Universität abgehen und sich auf der Universität befinden, zu Stipendien" bestimmt hat. Das Recht der Vergebung haben der Rector und die Lehrer, welche die Schüler im letzten Jahre ihres Aufenthalts auf der Schule unterrichteten; ist es ein Waisenknabe, so tritt der Aufseher der Waisenanstalt, ist es ein Hausschüler, der erste Inspector der Pensionsanstalt hinzu. Der Rector hat zwei Stimmen, die übrigen eine. Das Resultat wird von dem Directorium der Stiftungen bestätigt. Die Höhe des Stipendiums beläuft sich nach der Zahl der Competenten, ihrer Würdigkeit und Bedürftigkeit auf 30, 40 oder 50 Thlr. und wird auf drei Jahre verliehen. Da die Wittwe des Stifters bis zu ihrem Tode in dem Zinsgenusse verbleiben muß, so hat diese Stipendien-Stiftung noch nicht ins Leben treten können.

Ein zweites Vermächtniß des Pastor Hermann Friedrich Tiebe, welcher am 22. Mai 1835 als Col-

lege der Schule verstorben ist, bestimmt für die Pensionsanstalt die Zinsen von 1000 Thlr. „zu dem Zwecke, daß davon armen, fleißigen und guten Schülern, welche auf dem Waisenhause selbst wohnen, theure Schulbücher, besonders Lexica, als Prämien vertheilt werden sollen." Nach dem am 1. December 1857 erfolgten Tode der Wittwe des Legatars ist diese Stiftung sofort zur Ausführung gekommen.

Die Gesammtzahl der Schüler, welche die Schule von ihrem Entstehen an besucht haben, beläuft sich auf 20,316. Sie ist hauptsächlich eine Pflanzstätte für Theologen gewesen und zählt daher unter ihren Schülern eine große Anzahl gelehrter Theologen, wie J. J. Rambach, J. A. Nösselt, G. Chr. Knapp, der nur als kleiner Knabe einige Zeit das Pädagogium besucht hat, H. B. Wagnitz, Fritzsche (Vater und jüngster Sohn), Gieseler, Guericke, Vatke, Kahnis; die Orientalisten J. D. Michaelis und E. Rödiger — aber auch an tüchtigen Philologen und Schulmännern ist kein Mangel. Ich erwähne J. A. Niemeyer, Reiske, Goldhagen, Wetzel, Struensee (Halberstadt), Jani (Eisleben), Rath, Nüßlin (Mannheim), Krebs (Weilburg), Cörber (Tilsit), die Gebrüder Jacob (Lübeck und Posen, von denen der erstere seine hiesige Schulzeit in sinnigen Elegieen gefeiert hat), K. G. Jacob (Schulpforte), Fr. Vater (Kasan). Unter den namhaften deutschen Schriftstellern ist Ramler und der unermüdliche Nicolai in Berlin zu nennen, aus neuerer Zeit der durch seine Uebersetzungen bekannt gewordene Fritze (Berlin); unter den Philosophen J. H. Tieftrunk; unter den Geistlichen der General-Superintendent Löffler; unter den Juristen der Präsident Kisker; in höheren Verwaltungsämtern außer dem in Dänemark einst allgewaltigen Struensee der Staatskanzler v. Beyme,*)

*) Er ist 1779 aufgenommen und hat auf Nr. 4. im fünften Eingange gewohnt.

welcher der Anstalt, die ihn gebildet hatte, auch durch die That am glänzendsten gedankt hat. Von Künstlern ist mir nur der Kupferstecher Bause bekannt. Nicht wenige unter den jetztlebenden Professoren deutscher und ausländischer Universitäten in den verschiedenen Facultäten und zahlreiche Schulmänner und Geistliche haben ihre Schulbildung hier erhalten.

IV.

Die Realschule.

Im Jahre **1810** wurden, wie oben (s. S. **133** und **187**.) berichtet worden ist, die seit **1808** mit der lateinischen Hauptschule verbundenen Realklassen mit der seit **1797** bestehenden neuen Bürgerschule unter dem Namen der Realschule vereinigt.

Nach einem **25**jährigen Bestehen derselben wurde, da ihre Verfassung- und ihre Leistungen nach keiner Seite hin befriedigten, ihre Reorganisation gemäß der inzwischen erschienenen „Vorläufigen Prüfungs-Instruction für Real- und Höhere Bürgerschulen vom **8**. März **1832**“ beschlossen. Ein Ministerialrescript vom **15**. März **1835** autorisirte das Directorium dazu, und so wurde die neue Schule unter Beibehaltung des frühern Namens „Realschule“ auf der erwähnten gesetzlichen Grundlage und mit einem derselben angepaßten Lehrplane am **4**. Mai **1835** mit **61** Schülern und **14** Lehrern, unter denen der Inspector allein fixirt war, feierlich eröffnet.

Jene Schülerzahl vertheilte sich auf drei Klassen: Tertia (**6** Sch.) und zwei Vorbereitungsklassen (A **26**, B **19** Sch.), die späterhin Quarta und Quinta genannt wurden. Der Cursus jeder Klasse mit wöchentlich **32** Lehrstunden war auf ein Jahr berechnet, eben so für die in den beiden fol-

genden Jahren neu eingerichtete Secunda und Prima, so daß der ganze Schulcursus fünf Jahre dauerte. Am 19. März 1838 hielt die Realschule ihr erstes Abiturientenexamen und bekam dadurch ihren vorläufigen Abschluß.

Eigenthümlich und für die Folge von Wichtigkeit blieb der Realschule unter den damaligen Wirren des Lorinserschen Streites die Einrichtung, daß das Lateinische und das Englische im Unterrichtsplan nur eine facultative Anwendung fanden. Ein Ministerialrescript vom 18. März 1838 verfügte indessen, daß nur diejenigen Real-Abiturienten ins höhere Post-, Forst- und Baufach eintreten könnten, welche auch im Lateinischen den Anforderungen des Prüfungsreglements genügt hätten; — und da nun gar ein neues Rescript vom 30. October 1841 bestimmte, daß allen Nichtlateinern das Abgangszeugniß der Reife vorzuenthalten sei, so wurde Ostern 1843 das Lateinische in Quinta und Quarta obligatorisch für alle Schüler eingeführt; es blieb aber noch von Tertia bis Prima facultativ, gieng in diesen Klassen dem Englischen parallel und war der Wahl der Schüler überlassen. Diese Einrichtung bestand bis zum Jahre 1859.

Als im Jahre 1851 der Königl. Handelsminister erklärte, daß die Bauschule in Berlin nur für solche geprüfte Realschüler zugänglich bleiben solle, deren Schule aus sechs untergeordneten Klassen bestehe, und die in Prima und Secunda einen je zweijährigen, in allen übrigen Klassen aber einen jährigen Cursus habe, so wurde 1853 auch in hiesiger Realschule eine Sexta angelegt, und der ganze Schulcursus von 5 auf 8 Jahr ausgedehnt. Seit Michaelis 1861 hat auch die Tertia noch einen zweijährigen Cursus erhalten, so daß jetzt der Schüler 9 Jahr gebraucht, um die ganze Schule durchzumachen.

Die Frequenz der Schule stieg rasch und blieb lange Jahre im Steigen. In den Jahren 1852—1855

erreichte sie die höchste Höhe, nämlich 490—500 Schüler. Da traf das Ministerialrescript vom 14. April 1855 ein, nach welchem Realschüler nur noch bis Michaelis 1858 zur Königl. Bauschule zugelassen werden sollten. In Folge dessen fiel die Frequenz bis zum Jahre 1859 auf 410 Schüler, steht aber jetzt wieder auf 453. Im Ganzen sind bis jetzt 3540 Schüler inscribirt worden.

Mit der Schülerzahl stieg und fiel die Zahl der Klassen und Lehrer. Die Klassenzahl hatte sich verdoppelt, theilweise verdreifacht, sie stieg bis zu 12; zu Ostern 1848 wurden die gleichstufigen einander subordinirt, in den untern mit halbjährigen Cursen. Für je eine oder zwei Klassen wurde ein Ordinarius mit wöchentlich 20 Stunden fixirt, und der große Ueberschuß von Lehrstunden durch Hülfslehrer gedeckt. So kamen im Jahre 1853 von 21,684 Unterrichtsstunden allein 12,740 auf Hülfslehrer. Aus diesem Grunde ist es erklärlich, daß seit dem fast 28jährigen Bestehen der Schule 189 Lehrer mehr oder weniger lange an derselben unterrichtet haben. Die geringe Besoldung konnte weder ordentliche noch Hülfslehrer lange Zeit an die Schule fesseln. Denn letztere erhielten die Unterrichtsstunde anfänglich mit $2\frac{1}{2}$ Sgr., dem damals auf allen Schulen der Stiftungen mit Ausnahme des Königl. Pädagogiums für solche Stunden allgemein geltenden Satz, später und jetzt noch mit 5 Sgr. bezahlt. Das Gehalt der fixirten Lehrer ist erst nach und nach gestiegen, und jüngst in so erfreulicher Weise, daß jetzt der letzte ordentliche Lehrer dasselbe Jahrgehalt bezieht, womit der Inspector im Jahre 1835 besoldet wurde.

Diese jüngste Gestaltung der Dinge zum Bessern wurde durch die neue Unterrichts- und Prüfungsordnung für Real- und Höhere Bürgerschulen vom 6. October 1859 herbeigeführt. Als nämlich durch dieses Regulativ unsere Realschule in die zweite Ordnung verwiesen und diese

Bestimmung nach dem Rescript des Königl. Provinzial-Schulcollegii vom 10. November 1859 damit motivirt worden war: „daß unsere Realschule mit Rücksicht auf ihre Lehrkräfte und die Lehrerbesoldungen als den an eine Realschule I. Ordnung zu stellenden Forderungen entsprechend nicht angesehen werden könne," — mußten alle Mittel aufgeboten werden, diesen Mängeln abzuhelfen. Eigenes Vermögen aus Stiftungen oder Ueberschüssen an Schulgeldeinnahme besaß die Schule nicht. Vielmehr war sie bei ihrer Gründung auf ihre eigenen Einnahmen angewiesen worden. Sie bedurfte anfangs der Beihülfe, hatte später aber auch bedeutende Ueberschüsse aufzuweisen, die allein im Jahre 1852 sich auf 1950 Thlr. beliefen und bis 1856 fortdauerten. Da begann der kostspielige Schulbau, dessen Kosten zu decken alle frühern Ersparnisse nicht ausreichten. Nothwendig war aber ein solcher, da die zeitherigen Localitäten für Lehr- und Sammlungszimmer, die in dem sechsstöckigen ersten Eingange sogar die Dachstuben in sich schlossen, weder der Anstalt würdig, noch den Zwecken entsprechend, noch für die Schülerzahl ausreichend erachtet werden konnten. Da die bei den städtischen Behörden gethanen Schritte, um einen jährlichen Zuschuß zu den Unterhaltungskosten der Schule zu erlangen, und so den Anforderungen für die Erhebung derselben in die I. Ordnung entsprechen zu können, keinen Erfolg hatten, so blieb nichts übrig, als das Fehlende durch Erhöhung des Schulgeldes zu decken. So zahlen gegenwärtig die Schüler der VI. 16 Thlr., der V., IV. und III. 20 Thlr. und der II. und I. 24 Thlr. jährliches Schulgeld, — gerade die doppelten Sätze von denen im Jahre 1835.

Mit diesen Mitteln konnte ein Etat aufgestellt werden, der der neuen Unterrichtsordnung genügte. Denn die fehlenden Lehrkräfte konnten damit ergänzt, die Gehälter erhöht und die Hülfslehrer fast ganz beseitigt werden. So arbeiten

gegenwärtig an der Schule außer dem Inspector (10 St.) 14 angestellte Lehrer, darunter 5 Oberlehrer (mit 20 St.) und 9 Collegen oder ordentliche Lehrer (mit 22 St.). Auf die Hülfslehrer kommen im Ganzen nur noch 16 St. wöchentlich. — Die im Lehrplan namentlich wegen der Auseinanderlegung der lateinischen und englischen Unterrichtsstunden nothwendig gewordenen Abänderungen wurden energisch in Angriff genommen, so daß die im Herbst 1860 mit der Schule höhern Orts vorgenommenen Revisionen das Resultat hatten, daß sie nach dem Ministerialrescript vom 4. Juni 1861 zu einer Realschule I. Ordnung erhoben wurde.

Nicht unwesentlich hatte ohne Zweifel hiezu auch der Neubau des Schulhauses beigetragen, über welches das Nähere oben S. 35. gesagt ist. Nachdem dasselbe am 14. October 1857 als Vorfeier zum Geburtstage des Hochseligen Königs Friedrich Wilhelms IV. seine Weihe erhalten hatte (s. die Beschreibung der Feier in dem Programme der Anstalt vom Jahre 1858), wurde es am 16. October seiner Bestimmung übergeben.

An Lehrmitteln besaß die Schule bei ihrer Gründung durchaus nichts. Durch Verwendung der etatsmäßigen Geldsummen und durch nicht unbedeutende Geschenke von Schülern und Freunden der Schule*) haben sie sich mit der Zeit zu einer ansehnlichen und in manchen Theilen fast mehr als ausreichenden Ausdehnung erhoben. — Die Schulbibliothek besteht aus drei Abtheilungen, von denen die Lehrerbibliothek 2100 Bände, die Schülerbibliothek 2520 Bände**) und die Programmensammlung fast 4000

*) Zur Erinnerung an die freundlichen Geber hält die Schule ein besonderes „Denk- und Dankbuch."

**) Viele abgehende Schüler haben dazu manche sehr werthvolle Werke beigesteuert.

Nummern zählt. Für den historisch-geographischen Unterricht sind umfassende Atlanten, Wand-, Hand- und Reliefkarten, an 400 Nummern (darunter auch große Städtepläne) vorhanden. Für den naturwissenschaftlichen Unterricht besitzt die Schule ein besonderes Amphitheater, ein reichlich ausgestattetes Laboratorium, ein physicalisches Cabinet (500 Nummern), 3 Mineraliensammlungen nach verschiedenen Anordnungen und Größe,*) eine zoologische Sammlung [300 Vögel,**) 100 Amphibien,***) Insecten u. s. w.], dazu eine reiche Conchylien-, Eier- und Schwämmesammlung nebst vielen Kupferwerken. Die Vorlegeblätter für das Zeichnen und Malen sind in großer Auswahl, mannigfacher Abstufung und den verschiedensten Gattungen vorhanden. Für Bildung der Handschrift dienen Heinrigs Vorschriften als Norm. Dem Gesangunterricht dient ein Flügel und ein wachsender Vorrath neuer und alter Compositionen. Die Dauer des Unterrichts und der Erholung regulirt eine Schuluhr.

Seit dem Jahre 1838 giebt die Schule jährlich ein Programm aus, dessen Nachrichten obige Mittheilungen zu ergänzen und zu specialisiren geeignet sind.

---

*) Die eine derselben, nach Werner geordnet, mit über 800 Nummern (ohne die vulkanischen Gesteine) in kleinem Format wurde 1845 auf Kosten der Schule angekauft. Die größere, nach Mohl geordnet, mit 2000 Nummern, und eine geologische Sammlung mit 500 Nummern, nach Revieren geordnet, nebst den dazu gehörigen Schränken schenkte der Schule im Jahre 1849 der seitdem hier verstorbene Königl. Berghauptmann Martins.

**) Fast die Hälfte dieser Sammlung nebst den dazu gehörigen Glasschränken verdankt die Schule der Güte der Frau Baronin Meckel von Hemsbach in Roßleben.

***) Ein Geschenk des hiesigen Herrn General-Agenten Rust.

V.

Die höhere Töchterschule.

Die höhere Töchterschule ist die jüngste unter den vollständigen Schulen in den Franckeschen Stiftungen: denn die Parallelschule ist, wie der Name andeutet, nur ein Nebenzweig der Bürgerschule. Sie erwuchs, wie oben erzählt ist (s. S. 145.) aus der Bürgerschule für Mädchen, indem zu Michaelis 1835 drei neue Klassen als besonderer Unterbau der beiden obersten Klassen derselben eingerichtet wurden, die zunächst noch in demselben Local blieben, aber mit jenen eine neue Schule bildeten, deren Lehrplan nach den Forderungen einer höhern Töchterschule geordnet war. Namentlich wurde das Französische als obligatorischer Lehrgegenstand in denselben aufgenommen. Auch wurde das Schulgeld nicht unbeträchtlich erhöht. Doch behielt der Inspector der Bürgertöchterschule die Inspection auch dieser neuen Anstalt. Die Eröffnung derselben fand am 8. October mit 67 Schülerinnen statt. Sobald aber das inzwischen für sie bestimmte sehr freundliche Local, welches sie noch jetzt inne hat (s. S. 23.), vollständig eingerichtet war, wurde sie dorthin verlegt. Die feierliche Besitznahme desselben durch die Schule fand am 11. Juli 1836 statt, weshalb dieser Tag als der eigentliche Eröffnungstag der Schule angesehen, und dessen Gedächtniß alljährlich durch einen gemeinschaftlichen Spaziergang der Schülerinnen mit ihren Lehrern und Lehrerinnen nach der Dölauer Haide, an welchem auch viele Eltern und Freunde der erstern theilzunehmen pflegen, gefeiert wird.

Die Schule wuchs rasch. Zu Ostern 1840 zählte sie bereits 160 Schülerinnen, die in 7 Klassen vertheilt waren; 1850 betrug ihre Zahl schon 220. In eben diesem Jahre wurde neben dem Französischen auch das Englische als obligatorischer Unterrichtsgegenstand in den beiden obersten

Klassen eingeführt. Im Jahre 1854 mußte wegen der immer mehr gestiegenen Zahl der Schülerinnen ein größerer Betsaal für dieselben beschafft werden, wozu das bisherige Treppenhaus der Bibliothek verwendet werden konnte. Im folgenden Jahre wurde eine achte Klasse gebildet. Endlich zu Ostern 1861 wurde, da die Frequenz der Schule mehr und mehr gewachsen war, eine der mittlern Klassen, die fünfte, in zwei parallele Abtheilungen getheilt, und um Raum zu gewinnen, die beiden untersten Klassen in das Gartenhaus des botanischen Gartens verlegt. So besteht die Schule jetzt aus 9 Klassen, die in 4 Stufen sich gliedern, und in denen 331 Schülerinnen Unterricht empfangen: eine Zahl, die abgesehen von der Enge der Räumlichkeiten nicht wohl überschritten werden darf, wenn die der Anstalt eigenthümliche Aufgabe erfüllt werden soll. Mit der Zahl der Schülerinnen und der Klassen wuchs natürlich auch die Zahl der festangestellten Lehrer und Lehrerinnen. Es sind jetzt 6 Lehrer, meist Candidaten, und 4 Lehrerinnen, abgesehen von den Lehrerinnen für weibliche Arbeiten angestellt, außerdem ein Gesang- und ein Zeichenlehrer. Hülfslehrer geben an dieser Schule keinen Unterricht. Der Cursus der einzelnen Klassen ist jährig, mit Ausnahme der ersten Klasse, der auf anderthalb Jahr berechnet ist. Das Schulgeld ist unlängst auf 14 Thlr. für die untern, 16 Thlr. für die mittlern, 18 Thlr. für die höhern Klassen festgesetzt worden.

Die Aufgabe der Schule ist, wie der Name andeutet, der weiblichen Jugend der gebildeten Stände eine ihrer Stellung entsprechende Ausbildung zu geben. Die erste Klasse bietet Gelegenheit sich auch über den Kreis der gewöhnlich dadurch geforderten Bildung hinausgehende Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben. Nicht selten haben Schülerinnen dieser Klasse nicht zu lange nach ihrem Austritt aus derselben die Prüfung als Lehrerinnen mit sehr befriedigendem Erfolge abgelegt. Aber vor Allem wird die

Bildung des Gemüths und einer auf wohlbegründeter Erkenntniß ruhenden gläubigen Gesinnung erstrebt. Dieses Ziel zu erreichen dienen, außer der Einwirkung im Unterricht, vornämlich die gemeinsamen Morgenandachten, welche täglich für die Schülerinnen der 6 obern Klassen, und zweimal in der Woche, Montags und Donnerstags, mit erhöhter Feierlichkeit, stattfinden. Auch bei der zu Ostern im Beisein der Eltern an vier hintereinander fallenden Tagen stattfindenden Prüfung der Kinder wird diese Aufgabe vor Allem ins Auge gefaßt und Alles vermieden, was damit in Widerspruch stehen könnte.

Die Schule besitzt eine ausreichende Sammlung für den naturkundlichen Unterricht; außerdem eine Lehrerbibliothek von mehreren hundert Bänden, die alljährlich etatsmäßig erweitert wird, eine wohlausgestattete Bibliothek für deutsche Litteratur, und endlich eine Kinderbibliothek.

VI.

Die deutschen Schulen.

Die deutschen Schulen entwickelten sich in raschem Anwachsen aus der zu Ostern 1695 von Francke angelegten Armenschule. Die verschiedenen Stufen ihrer ersten Entwicklung sind oben in der Geschichte Francke's dargelegt. Einen gewissen festen, für lange Zeit bleibenden Bestand erhielten dieselben, nachdem für das Pädagogium ein eignes Gebäude erbaut war (1713), wodurch das Reichenbachsche Haus in der Mittelwache frei wurde, und auch die Mädchenschule ein neues Schulhaus erhalten hatte (1716). Bald hiernach, im Jahre 1718, wurde für diese Schulen, da J. Töllner, welcher die Inspection der lateinischen und der deutschen Schulen geführt hatte, gestorben war, ein eigner

Inspector in der Person des Rectors Hoffmann ernannt. Sie umfaßten damals folgende vier Schulen:

1) Die Knabenschule.

2) Die Mädchenschule, beide bereits in ihren jetzigen Räumen.

3) Die Mittelwachische Schule im Reichenbachschen Hause (s. S. 47), welche ebenfalls in eine Knaben- und Mädchenschule zerfiel.

4) Die Weingärtensche Schule in Oberglaucha, welche zum Besten solcher armen Kinder angelegt war, die vom Waisenhause zu weit entfernt wohnten.

Was den Unterricht betrifft, so beschränkte er sich Anfangs außer der Religion auf Anweisung zum Lesen, Schreiben, Rechnen und Gesang. Er wurde unter der Leitung des Inspectors von Studirenden ertheilt. Indessen um möglichste Gleichmäßigkeit und Sicherheit in denselben zu bringen, wurden für die einzelnen Unterrichtsgegenstände sorgfältige Instructionen ausgearbeitet. Für das Schreiben wurde sogar, damit die Kinder immer auf gleiche Weise angeleitet würden, eine Schreibstunde für die Lehrer selbst eingerichtet, wodurch sich die sogenannte Waisenhäuser Hand ausbildete. Francke, der selbst eine sehr schöne und feste Hand schrieb, hatte zu diesem Behufe Gottfr. Rost aus Freiburg am 1. April 1697 von Leipzig berufen, und diesem ist es hauptsächlich zu danken, daß die feste, etwas steife und an den sächsischen Ductus sich anschließende Handschrift den Waisenhäuser Schulen eigenthümlich wurde und durch die Mitwirkung späterer Schreibmeister, wie Merbeth, Weber, bis in die dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts blieb. Anleitung zu weiblichen Arbeiten erhielten zwar die Waisenmädchen, aber in die Schule als solche wurde der Unterricht darin erst später eingeführt. Ebenso traten zu den obengenannten Unterrichtsgegenständen später noch andere, namentlich in der deutschen Sprache und mancherlei Realien,

wodurch sich die Schulen mehr und mehr zu eigentlichen Bürger- oder Mittelschulen entwickelten. Der Einfluß dieser Schulen auf die Fortbildung des deutschen Volksschulwesens war sehr bedeutend und nicht geringer als der der höhern Anstalten in den Franckeschen Stiftungen auf die Gymnasien.

Gegen Ende des Jahrhunderts erfuhren dieselben manche äußere Veränderungen. Zuerst wurde die Weingärtensche Schule, in Folge der eingetretenen finanziellen Bedrängnisse, im Jahre 1785 aufgegeben und das für dieselbe früher gebaute Haus an die Glauchaische Gemeinde verkauft.

Im Jahre 1797 wurde die Mittelwachische Schule aus ihrem bisherigen Local in den ersten Eingang des langen Gebäudes, der bisher zu Studentenwohnungen benutzt war, verlegt und unter den Namen der Neuen Bürgerschule am 1. Juli eröffnet. Sie bestand aus 3 Klassen für Knaben und 3 für Mädchen und war für Kinder wohlhabenderer Eltern bestimmt. Jede dieser nunmehr innerhalb der Stiftungen selbst befindlichen deutschen Schulen hatte ihren eignen Inspector, der täglich in der Schule gegenwärtig sein und alle ihre Angelegenheiten besorgen mußte. Alle drei aber standen unter einem Ober-Inspector, der zugleich die Verpflichtung hatte, den als Lehrer eintretenden Studirenden wöchentlich in einigen Stunden theoretische und practische Anweisung zu einer guten Methode des Unterrichts zu geben. Unter den Männern, die diese Stelle bekleideten, verdienen Johann Friedrich Nebe und Andreas Rudolph Köhler (1797—1827) besonders hervorgehoben zu werden.

Als später die beiden Bürgerschulen, besonders die Mädchenschule, sehr angewachsen waren und an Ueberfüllung litten, auch von den bemitteltern Eltern wiederholt eine Absonderung der armen Kinder von den ihrigen gewünscht wurde, vereinigte man im Jahre 1806 die erstern in zwei

besonderen Schulen für Knaben und Mädchen, welche den Namen Freischulen erhielten, weil in dieselben nur Kinder eintraten, die gar kein Schulgeld zahlten. Ihr erster Inspector war der noch lebende, jetzt emeritirte Pastor Niemeyer.

Durch diese Veränderung wurde eine andere, die bald nachher eintrat, vorbereitet. Die Neue Bürgerschule, deren Lehrplan im Wesentlichen mit dem der beiden andern Bürgerschulen übereinstimmte, und deren Einnahme die damit verbundenen Ausgaben nicht deckte, wurde 1810 in eine Realschule umgestaltet (s. S. 133.). Die Schülerinnen derselben wurden in die seit Einrichtung der Freischulen nicht mehr überfüllte Bürgerschule aufgenommen, und dabei die Aussicht eröffnet, „diese Schule, die nur noch aus 7 Klassen bestand, später um 2 Klassen zu vermehren, die solchen Töchtern bestimmt sein sollten, welche länger als gewöhnlich die Schule zu besuchen, und das was man von einer höhern Ausbildung der weiblichen Jugend erwarte, zu lernen wünschten." So entstanden bald 10 Klassen, aus deren zwei obersten sich später die höhere Töchterschule entwickelte (s. S. 146.).

Die Schwierigkeiten, welche wie für die gesammten Stiftungen, so auch für diese Schulen aus den Ereignissen der Jahre 1812—15 hervorgiengen, sind oben berichtet. Dabei muß es rühmend erwähnt werden, daß ungeachtet der Noth jener Zeiten viele Bewohner Halle's und auswärtige Freunde der Stiftungen ihr Interesse für die Schulen derselben durch Liebesgaben bethätigten. Namentlich giengen solche für die Freischulen zum heiligen Weihnachtsfest und zum öffentlichen Examen ein.

Als nach der Schlacht bei Leipzig die meisten Räumlichkeiten der Stiftungen zu einem Lazareth für die Verwundeten eingerichtet wurden, mußten diese Schulen anderweitig untergebracht werden. Nach einer kurzen Unter-

brechung wurden die Bürgerschulen in dem jetzt zum Königlichen Kreisgericht gehörigen, damals Schmalzischen Hause in der kleinen Steinstraße, die Freischulen in den obern Zimmern des Erwerb- oder Armenhauses am Bauhofe eröffnet. Sie blieben dort bis Michaelis 1814: doch waren sie während dieser Zeit über ein Vierteljahr, vom Anfang des genannten Jahrs bis zum 13. April, wegen des in der Stadt grassirenden Nervenfiebers auf Anordnung des Civilgouvernements geschlossen.

Von dieser Zeit an wurde die in sehr erfreulicher Weise nach allen Seiten hin fortschreitende Entwickelung dieser Schulen nicht wieder unterbrochen. Ein besonderes Verdienst um die steigende Blüthe namentlich der beiden Bürgerschulen hatte Dr. Wilhelm Bernhardt, der sie zuerst zusammen mit seinem Bruder Dr. Ernst Bernhardt, dem spätern Schulrath in Stettin (beide waren in Iferten gewesen, um Pestalozzi's Methode kennen zu lernen), dann allein als Inspector lange Zeit mit großer Einsicht, Treue und Thätigkeit leitete, und seit 1827 als Ober-Inspector an der Spitze aller deutschen Schulen stand. Bei der im Jahre 1830 stattfindenden Revision aller Anstalten in den Stiftungen durch die oben erwähnte Commission (s. S. 141.) fanden seine Tüchtigkeit und seine Erfolge die ehrendste Anerkennung. Der Zustand der unter seiner Leitung stehenden Schulen wurde als sehr befriedigend erklärt. Um so mehr war es zu beklagen, daß er bereits Ostern 1833 wegen Kränklichkeit seine Pensionirung nachsuchte und erhielt. Trotz dem ist es ihm vergönnt gewesen, die wohl verdiente Ruhe von seiner Arbeit noch bis jetzt zu genießen, die ihm der Herr noch lange schenken möge. Die Stelle eines Ober-Inspectors ist seit seinem Abgange nicht wieder besetzt worden.

Daß im Jahre 1835, nachdem die Frequenz dieser Schulen immer gestiegen, zunächst aus der Töchterschule

die höhere Töchterschule erwuchs und dann zehn Jahre später von der Knabenschule die Parallelschule abgezweigt wurde, ist oben berichtet.

Was den jetzigen Zustand dieser Schulen betrifft, so besteht die Bürgerschule für Knaben aus 10 übereinander stehenden Klassen, von denen 5 in zwei parallellaufende Abtheilungen zerfallen. Sie haben mit Ausnahme der untersten und obersten Klasse halbjährige Curse, von denen je zwei zu einer Bildungsstufe gehören. Ihre Aufgabe ist, den Knaben aus dem Bürgerstande auf dem Grunde klarer und lebendiger christlicher Erkenntniß eine solche allgemeine geistige Bildung zu geben und solche Fertigkeiten anzueignen, daß sie, meist schon nach zurückgelegtem vierzehnten Lebensjahre, selbst wenn sie nur bis zur zweiten Klasse aufsteigen, für einen bürgerlichen Beruf als Handwerker, Kaufmann u. dgl. wohl vorbereitet sind. In der ersten Klasse, der oft Schüler von 15—17 Jahren angehören, geht sie ziemlich weit über das Ziel einer gewöhnlichen Bürgerschule hinaus. Als Nebenzweck hat sie die Vorbereitung der ihr anvertrauten Schüler für die untern Klassen der Gymnasien oder der Realschule im Auge, weshalb in den Mittel- und Ober-Klassen das Französische und das Lateinische, allerdings jedes nur als facultativer Unterrichtsgegenstand, in Extrastunden getrieben wird.

Die damit verbundene Parallelschule hat 6 weniger stark besuchte Klassen, die den untern Klassen der Bürgerschule entsprechen. Sie dient wesentlich als Vorbereitungsschule für die höhern Anstalten, deshalb beginnt der Unterricht im Lateinischen bereits in der 6. Klasse und zwar als obligatorischer Unterricht.

Die Frequenz der Bürgerschule beträgt 692, die der Parallelschule 142 Schüler, welche 21 Klassen bilden und außer dem Inspector von 11 ordentlichen Lehrern (eine Lehrerstelle ist augenblicklich noch unbesetzt), 2 technischen

Lehrern für Gesang und Zeichnen und 26 Hülfslehrern unterrichtet werden.

Das Schulgeld beträgt in der Bürgerschule in den 4 untersten Klassen 6 Thlr., in den übrigen 8 Thlr., in der Parallelschule 14 Thlr. jährlich.

Die Bürgerschule für Mädchen besteht aus 9, oder vielmehr da die beiden ersten combinirt sind, eigentlich nur aus 8 Klassen, von denen je zwei eine Hauptstufe bilden. Ihre Aufgabe ist, Töchtern aus dem Bürgerstande nächst einer gesunden, echt christlichen und namentlich auf eine tüchtige Bibelkenntniß begründeten Herzensbildung diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu verschaffen, die ihnen für Haus und Leben nöthig sind. Für die obern Klassen wird auch in 3 Abtheilungen facultativer Unterricht im Französischen in 3 Stunden wöchentlich ertheilt. Die gefertigten weiblichen Arbeiten werden jährlich einmal zur Prüfung ausgelegt.

Die Zahl der Schülerinnen beträgt 445, die mit Ausnahme des Inspectors von 5 ordentlichen Lehrern und 1 Lehrerin, 2 technischen Lehrern für Gesang und Zeichnen, 2 Hülfslehrern und 2 Hülfslehrerinnen unterrichtet werden. Zum Unterricht in den weiblichen Handarbeiten, an welchem, obwohl er nicht obligatorisch ist, fast alle Schülerinnen theilnehmen, sind 6 Lehrerinnen angestellt.

Das Schulgeld beträgt in den beiden untersten Klassen 6 Thlr., in den übrigen 8 Thlr. jährlich.

Die Freischulen für Knaben und Mädchen bestehen beide aus je vier Klassen. Es werden darin nur Kinder aufgenommen, deren Angehörige ein von der Armendirection ausgestelltes Armenattest aufzuweisen haben, doch sind eigentliche Almosengenossen ausgeschlossen. Der Zudrang zu diesen Schulen ist groß, und es bedarf deshalb, um zur Aufnahme zu gelangen, einer schon frühzeitigen Meldung. Einen besondern Theil der Zöglinge dieser Schulen bilden

die Kinder der Halloren von der Königlichen Saline, für welche eine jährliche Pauschsumme von 150 Thaler gezahlt wird, und die dafür noch in fünf wöchentlichen Stunden Privat- und Nachhülfe-Unterricht erhalten. Die Aufgabe dieser Schulen ist die einer guten Volksschule. Der Lehrplan ist wesentlich nach dem bemessen, was den Kindern dieser Klasse zu wissen und zu können wirklich frommt. Vor Allem wird feste Begründung im Christenthum möglichst erstrebt. Religion, Lesen, Schreiben, deutsche Sprache und Rechnen sind die Hauptgegenstände des Unterrichts; Bibel, Gesangbuch, Lesebuch ihre Hauptbücher. Daneben findet indessen auch einiger Unterricht in Weltkunde, Zeichnen und Gesang statt. Bei den Mädchen wird der Unterricht in den weiblichen Arbeiten besonders gepflegt und vornämlich Stricken und Nähen geübt. In besondern Fällen giebt die Schule auch das Material dazu, ebenso wie sie an ärmere Kinder Schulbücher und Schreibmaterialien vertheilt.

Die Frequenz der Schulen beträgt 319 Knaben und 317 Mädchen, zusammen 636 Kinder, welche außer dem Inspector von 4 ordentlichen Lehrern, 4 Hülfslehrern und 1 Hülfslehrerin, außerdem 3 Lehrerinnen für weibliche Arbeiten unterrichtet werden.

Alle diese Schulen haben, wie auch ihre Locale nahe bei einander sind, bei aller nothwendigen Scheidung, viele gemeinsame Einrichtungen. Die Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen findet in allen dreien hauptsächlich zu Ostern statt nach der öffentlichen Prüfung, welche in bestimmter Reihenfolge in allen jährlich zu Ostern gehalten wird. In allen wird am Ende jeder Woche durch die Ordinarien in ihren Klassen ein Wochenschluß gehalten, worin das Verhalten der Kinder lobend oder tadelnd besprochen wird. Mit Ausnahme der Ferien findet jeden Sonntag auf dem sogenannten kleinen Betsaale (s. S. 17.) ein besonderer Schulgottesdienst für die deutschen Schulen und die höhere Töchter-

schule statt, der von den Inspectoren und den ordentlichen Lehrern der einzelnen Schulen der Reihe nach gehalten wird. Zur Feier des Geburtstags Sr. Majestät des Königs hält jedesmal an dem nächstliegenden Sonntage einer der Inspectoren diesen Gottesdienst. Die Kinder in den Freischulen erhalten an diesem Tage nach alter Sitte Milchbrötchen. Zu den hohen Festen werden besondere Festsprüche und Festlieder gedruckt, an die Kinder vertheilt und nach der nöthigen Erläuterung in den Ferien gelernt.

Zur pädagogischen Fortbildung der Lehrer dieser Schulen besteht eine Lehrerbibliothek, die bereits einige Tausend Bände zählt und aus kleinen dafür ausgesetzten Summen jährlich erweitert wird. Außerdem sind kleine Bibliotheken sowohl für die Bürgerschule als für die Töchterschule vorhanden, die **1000—1500** Bände zählen und durch ein mäßiges Lesegeld erhalten werden.

Vierter Abschnitt.

Oeffentliche Sammlungen.

I.

Die öffentliche Bibliothek.

Die Bibliothek ist aus sehr geringen Anfängen durch Geschenke und Vermächtnisse nach und nach entstanden. Anfangs war sie in dem kleinen Raume des Treppenhauses im Vordergebäude aufgestellt, welcher jetzt die camera obscura enthält. Durch die Vermächtnisse des Adjuncten der theologischen Facultät und Freitisch-Inspectors M. J. Fr. Ruopp *) (gestorben den 20. Mai 1708) und des in Halberstadt am 31. Mai 1708 verstorbenen General-Superintendenten Lüders wurde sie so vermehrt, daß sie in das jetzt zur Aufstellung des physicalischen Apparats der Hauptschule benutzte Zimmer verlegt werden mußte. Auch dieser Raum ward zu enge, als 1719 und 1721 die reichen Sammlungen des Baron von Canstein und des M. Achilles durch Vermächtniß hinzukamen. Dadurch war die Bücherzahl auf 18,000 gestiegen, die in den daranliegenden Zimmern aufgestellt wurden. Schon in dieser Zeit war die Bibliothek täglich einige Stunden geöffnet. Um eine bessere Einrichtung zum öffentlichen Gebrauch der Sammlung zu treffen und dieselbe zugleich gegen Feuersgefahr mehr sichern zu können, entschloß sich Francke 1726 ein eigenes Biblio-

*) Er war vorher Prediger zu Großweiler im Elsaß gewesen.

theksgebäude aufführen zu lassen, dessen Bau 1728 vollendet ward (vgl. S. 22.). Dadurch ward eine bequemere Aufstellung ermöglicht, bei der zwar im Allgemeinen die wissenschaftlichen Fächer festgehalten (die rechte Seite des Saales nahm die Theologie ein, die linke Geschichte und Geographie, an die sich die juristischen, philologischen, schönwissenschaftlichen und die wenigen medicinischen Bücher anschließen), die Bücher selbst aber nur nach den Formaten und Einbänden geordnet wurden. An Geschenken, namentlich aus England und America, hat es auch in den folgenden Jahren nicht gefehlt. Werthvollen Zuwachs erhielt die Bibliothek 1756 durch die Kupferstich-Sammlung des Inspectors der Buchhandlung Joh. Gottfried Böttcher, die in 146 Mappen an 13,000 Stück, namentlich Bilder von Fürsten und Gelehrten, enthält. Michaelis in Göttingen schenkte 1791 mehrere Schriften seines Vaters C. B. Michaelis und außerdem dessen Handexemplar von Millii novum testamentum gr. mit zahlreichen kritischen Bemerkungen und die lexicalischen Collectaneen desselben für hebräische Sprache. 1792 kam die Bibliothek des Callenbergischen Instituts hinzu, in welcher sich einige seltene und kostbare Werke für die orientalische Litteratur und Reisebeschreibungen befinden. 1834 wurde die Bibliothek der Hauptschule mit ihr vereinigt (s. S. 195.) und daraus erst ein ordentlicher Stamm für die classische Litteratur und neuere Geschichtswerke gewonnen. Durch diesen Zuwachs war auch eine Vergrößerung und Vermehrung der Bücherschränke bedingt. 1853 endlich schenkte Hofrath Keferstein zu seiner bereits 1850 den Stiftungen überwiesenen sehr bedeutenden Mineralien-Sammlung seine gesammte Bibliothek (mit Ausnahme der belletristischen Schriften), das Eigenthumsrecht an den von ihm herausgegebenen zahlreichen Werken und außerdem 500 Thaler, deren Zinsen zur Vermehrung jener Sammlung verwendet werden sollen. Diese Sammlung ist in einem besondern

Zimmer aufgestellt und bietet auf dem Gebiete der Geologie, Geognosie, Mineralogie und Paläontologie viele seltene Monographien. Auch die Bibel-Sammlung der Canstein'schen Bibel-Anstalt, in welcher sich außer älteren deutschen Ausgaben der größte Theil der von der englischen Bibelgesellschaft herausgegebenen Uebersetzungen in fremde Sprachen befindet, ist in der Bibliothek aufgestellt. In neuerer Zeit haben die vorgesetzten Schulbehörden die Bibliothek bisweilen mit Büchergeschenken bedacht, unter denen die Bonner Ausgabe der Byzantiner vornemlich erwähnt werden muß; auch an einzelnen Geschenkgebern hat es niemals gefehlt, deren Gaben in den jährlichen Programmen der Hauptschule gewissenhaft verzeichnet sind.

Während in früheren Jahren kein Fonds zur Vermehrung der Bibliothek ausgeworfen war und sie lediglich auf Geschenke und die Verlagsartikel der Buchhandlung angewiesen blieb, wurde seit dem Anfange dieses Jahrhunderts eine kleine Summe zum Ankauf besonders theologischer Bücher bestimmt. Seit der Vereinigung mit der Hauptschul-Bibliothek wird die in dem Etat dieser Schule ausgeworfene Summe zum Ankauf solcher Bücher benutzt, welche für eine Gelehrtenschule erforderlich sind, und ein Oberlehrer derselben fungirt als Bibliothekar. Als Amanuensen dienen einige Orphani der Hauptschule.

Eine Bibliothek, die rein zufälligen Geschenken ihre Entstehung verdankt und deren systematische Erweiterung erst seit einigen Jahrzehnten begonnen hat, darf auf besondern Werth in bestimmten wissenschaftlichen Gebieten keinen Anspruch machen. Dennoch befinden sich unter den mehr als **30,000** Bänden höchst werthvolle und seltene Schriften.

Was zunächst die Handschriften betrifft, so sind unter den Pergament-Handschriften die von Pertz benutzte Vita Annonis, mehrere Visiones z. B. Tundali, ein Ambrosius de officiis, die Sermones Bernardi, das evangelium

Nicodemi besonders hervorzuheben. Aus der griechischen Litteratur hat die Bibliothek einige Abschriften guter italienischer und Münchener Handschriften von Manetho, Nicephorus Blemmidas, die Lexica des Photius und Zonaras, einiges aus der Anthologie, was alles von Lucas Holste (Holstenius) herzurühren scheint. Reicher noch ist die orientalische Litteratur in mehreren Koran-Handschriften, dem syrischen ordo baptizandi secundum ritum Chaldaeorum und andern, die zum Theil von Sal. Negri gesammelt oder geschrieben sind, vertreten. Unter den geschichtlichen verdient eine alte Handschrift der Magna charta besondere Erwähnung, außerdem sind vielerlei Collectaneen z. B. von Sprögel zur Geschichte Quedlinburgs, von Canstein's Vater zur deutschen Reichsgeschichte, andere zur Geschichte des Stifts Halberstadt vorhanden. Die theologischen beziehen sich meist auf die pietistischen Streitigkeiten, die Kirchengeschichte der Zeit Francke's (namentlich von Callenberg), die mancherlei Erweckungen jener Tage und enthalten sehr wichtige und noch keineswegs ausgebeutete Briefsammlungen Speners, Cansteins, des Holzkämmerers Gehr, Herrnschmids und anderer. Außerdem sind hier die von den Studirenden nachgeschriebenen Vorlesungen der ersten Hallischen Theologen, die Predigten Francke's und seiner Amtsgenossen, Reisetagebücher des Missionar St. Schultze. Fünf Briefe Melanchthons hat J. A. Niemeyer bereits **1761** drucken lassen, dagegen ist eine eigenthümliche lateinische Redaction der Tischreden Luthers bis jetzt ungedruckt.

Unter den gedruckten Büchern sind die theologischen die zahlreichsten. Abgesehen von den guten Ausgaben der Kirchenväter und den größeren Sammlungen derselben sind viele Bibelausgaben vorhanden, wie die Waltonsche Polyglotte, die biblia regia Antverpiensia, und zur Kirchengeschichte die Acta Sanctorum der Bollandisten, le Cointe annales ecclesiastici Francorum, Mabillon's Annales

ordinis S. Benedicti, Ughelli's Italia sacra, die Schriften der Reformatoren, besonders wichtige sogenannte Autographa Lutheri und zahlreiche Flugschriften zur Geschichte des 30jährigen Krieges und des Pietismus. Unter den geschichtlichen und geographischen sind die Original-Ausgaben der Byzantiner, die Merianschen Topographieen, Rymer's Acta foederum, Zileto's tractatus tractatuum, die allgemeine Weltgeschichte u. a. hervorzuheben, auch die großen Thesauren der Holländer. Seltenere botanische Werke, wie der hortus Eystettensis, der hortus indico-Malabaricus, die großen Encyklopädien von Zeitler, Ersch und Gruber, von Krünitz, von Herzog; die verschiedenen Literatur-Zeitungen und die allgemeine deutsche Bibliothek fehlen nicht. Die neueren Erwerbungen haben besonders die classische und deutsche Philologie und die Geschichte ins Auge gefaßt und den in diesen Beziehungen an eine Gymnasial-Bibliothek zu stellenden Anforderungen kann ziemlich genügt werden.

An Katalogen sind ein Stand- und ein Nominal-Katalog vorhanden, außerdem ein Katalog der anonym erschienenen Schriften; ein Real-Katalog, der bei der unwissenschaftlichen Aufstellung erforderlich ist, fehlt bis jetzt.

Die Bibliothek wird für Jedermann zugänglich dadurch, daß sie zweimal in der Woche geöffnet ist. Studirende der Universität und die Schüler der obern Klassen der Hauptschule dürfen sie gleichfalls benutzen.

II.

Die Naturalien- und Kunstkammer.

Der Gedanke, eine Naturalien-Sammlung anzulegen, soll in A. H. Francke durch einen grünen Jaspis, den er einst als Geschenk erhielt, angeregt worden sein, und zwar gleich in einem der ersten Jahre seines segensreichen Wirkens hier. Denn schon vom Jahre 1700 liegt eine gedruckte

„Specification derer Sachen, welche zu der für die Glauchischen Anstalten angefangenen Naturalien-Kammer bis anhero verehret worden" vor, die bereits 153 Nummern enthält. Auch möchte dies aus einem im Original vorliegenden Schreiben, freilich ohne Datum, an den damaligen Churfürsten von Brandenburg hervorgehen, das zugleich den Zweck der Sammlung andeutet und also lautet:

Durchlauchtigster, Großmächtigster Churfürst,
Gnädigster Herr!

Ew. Churfürstl. Durchlaucht melde hiermit in tiefster Unterthänigkeit, welchergestalt ich bey denen hieselbst zu Erziehung der Jugend gemachten Anstalten unter anderen auch allerhand naturalia und rariora in regno animali, vegetabili et minerali colligiret, und wöchentlich eine Stunde dazu gesetzet, da die Jugend von solchen colligirten naturalibus gründlich unterrichtet wird, davon nicht einen geringen Beitrag zu einer wohlgegründeten erudition hoffend. Wenn nun in Ew. Churfürstl. Durchlaucht naturalien und raritaeten-Kammer ohne Zweifel viele naturalia und rariora in duplo und überflüssig zu finden sind, die etwa ohne Schaden und merklichen Abgang von Dero raritaeten-Kammer gemisset werden könnten, habe in unterthänigster Zuversicht zu Ew. Churfürstl. Durchlaucht hohen Mildthätigkeit unterthänigste Ansuchung hiermit thun wollen, Ew. Churfürstl. Durchlaucht möchte gnädigst geruhen mit solchem Ueberfluß hiesige zur Erziehung der Jugend gemachten Anstalten gnädigst zu beehren, wodurch Ew. Churfürstl. Durchlaucht nicht allein Dero hohen Ruhm Dero landesherrlicher Mildigkeit vermehren, sondern auch durch sothane gnädigste Beschenkung die studirende Jugend kräftigst ermuntern würden, das höchstnützliche und zu Gottes sonderbaren Ehren zielende studium naturale emsig zu excoliren, und ich meines Ortes werde solche gnädigste Willfahrung, wie andere bishero genossene churfürstliche Gnade mit einem unablässigen Gebet zu ewiger Vergeltung dem Allerhöchsten befehlen, verharrend

Ew. Churfürstl. Durchlaucht
unterthänigster Fürbitter
bei Gott
A. H. Francke.

Die nach und nach zusammengebrachte Sammlung erweiterte sich bald außerordentlich meist durch Geschenke

von Freunden und Gönnern des Waisenhauses; doch wurden auch mancherlei Gegenstände eingetauscht oder gekauft und sogar, besonders wichtige Modelle, bei Künstlern bestellt. Auf Vollständigkeit hat die Sammlung jedoch nie Anspruch gemacht, aber man findet in ihr auch noch jetzt viele instructive, seltene Natur- und Kunstproducte beisammen, wozu die von hier aus besorgten Missionen und die anderweitigen ausgebreiteten Bekanntschaften und Verbindungen des Waisenhauses mit dem Auslande viel beigetragen haben. Sie enthält, außer den mannigfaltigen Naturalien, viele Modelle, fremde Kleidungen, Antiken u. dergl. (mehrere seltene Schriften sind den 21. März 1771 an die große Bibliothek des Waisenhauses abgeliefert). Im Jahre 1732 brachte man alles dahin Gehörige, was vorher in verschiedenen Zimmern zerstreut aufgestellt gewesen war, auf den untern Boden des großen Vordergebäudes, auf dem es sich noch jetzt befindet. Doch mußte, als im Jahre 1836 ein Theil dieses Lokales (der südliche) zur Einrichtung einer Singklasse für die lateinische Hauptschule abgeschnitten wurde, leider Alles mehr in einander geschichtet, Einiges sogar, namentlich die Modelle von der Stiftshütte, von dem gelobten Lande und dem Tempel Salomo's entfernt werden, was denn später vernichtet oder verloren gegangen ist. Es ist dies um so mehr zu bedauern, als gerade diese Gegenstände in früherer Zeit, wie dies aus einem sorgfältig geführten Tagebuche des Inspector Zopf (es ist vom 28. September 1724 datirt und beginnt mit den Worten: „Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündigen kann") deutlich hervorgeht, sehr viele Leute, oft mehr als sechszig an einem Tage, angezogen haben, so daß die Räume überfüllt waren, besonders zur Zeit des Glauchaer Jahrmarkts, um welche Zeit auch jetzt noch am meisten Zutritt begehrt wird. Der Inspector Zopf verband mit seinem Herumführen auch geistliche Ansprachen, oder stellte mit den Besuchenden

Katechisationen an. Oft wurden geistliche Lieder angestimmt, besonders gern zum Schlusse auf dem Altane. Zopf's Nachfolger, Lantzenberger, bemühte sich dabei selbst eine Mission unter den Juden auszuüben, und das Modell von der Stiftshütte bildete meist den Anfangspunkt. — Die Jahre 1746 und 1747 haben vorzugsweise Besuche hoher und fürstlicher Personen und deren wohlwollende Aeußerungen über die gesammten Anstalten aufzuweisen. Rühmend ist hierbei besonders ein Stiftsrath v. Schönberg aus Wurzen zu erwähnen, der in Folge eines Besuches am 19. Oct. 1747 dem Kabinette zahlreiche Geschenke, vorzugsweise Mineralien, zugehen ließ. Bei dem stets steigenden Umfange der Sammlungen war es schon 1739 nöthig, daß für dieselben ein besonderer Plan zum Durchfinden entworfen wurde. Gottfried August Gründler führte diese Arbeit aus (es ist der Plan, der jetzt noch im Fenster auf der Nordseite des Lokales hängt) und legte ein specielles Verzeichniß aller vorhandenen Gegenstände an. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gehen die Beiträge zu den Sammlungen im Ganzen etwas seltener ein, und in neuerer Zeit hat die ganze Naturalien-Kammer ihre frühere Bedeutung verloren, namentlich durch den Fortschritt in der Wissenschaft überhaupt, durch das Entstehen anderer Kabinette, oft mit bedeutenden Fonds, und im Besondern auch dadurch, daß die Schulen der Stiftungen selbst eigne, ihrem besonderen Interesse mehr entsprechende Sammlungen anlegten und deshalb wohl gar die Naturalien-Kammer entleerten. So entnahm ihr die jetzige Realschule bald nach ihrem Entstehen (1835) eine vortreffliche Conchylien-Sammlung, mehrere ausgestopfte Vögel ꝛc. Doch sind ihr immer noch recht werthvolle Sachen verblieben, von denen hier nur einige angedeutet sein mögen:

Aus dem Thierreiche: Ein schönes Exemplar von einem Faulthier (Bradypus tridactylus), ein Krokodil

$14\frac{1}{2}$' lang, ein Horn von einem See-Einhorn 8' lang, eine Rippe 18' lang und ein Wirbelknochen 4' lang und 4' breit von einem Wallfische, viele Schlangenhäute und mehrere Sachen in Spiritus.

Aus dem Mineralreiche: Eine Mineraliensammlung nach ihren Klassen geordnet.

Aus dem Pflanzenreiche: Ein Blatt von einem Kokosbaum 4' lang, ein ansehnlicher Vorrath von Zoophyten, den der Probst Ziegenbalg, der erste von hier abgesendete Missionar, meist auf der Malabarischen Küste gesammelt hat.

Modelle und andere Sachen: Die beiden Weltsysteme, das von Tycho de Brahe und das von Copernicus, jedes $8\frac{1}{2}$' hoch, die zusammen über 1000 Thlr. gekostet haben und woran drei Jahre gearbeitet ist. M. Christoph Semler, Oberdiaconus zu St. Ulrich († 1740), ist der Verfertiger derselben, wie noch von zehn anderen astronomischen Modellen, welche die Bewegungen verschiedener Planeten, des Mondes und andere Erscheinungen am Himmel erläutern. Die Weltsysteme waren längere Zeit nicht im Gange, seit etwa zwei Jahren ist wenigstens das Copernicanische wieder gut hergestellt. Letzteres hatte ursprünglich für die Weltkörper nur hölzerne Kugeln, statt dieser wurden aber schon 1748 von einem Mechanicus Bischoff metallene hergestellt. Mehrere Schriften auf Palmblätter, ein sehr kostbarer Runen-Kalender, allerhand Kriegsinstrumente, Panzerhemde ꝛc., Bogen, Wurfspieß und Pfeile, ein grönländischer Kahn (Kajak), zwei Schiffe ꝛc.

Religions-Heiligthümer: Ein Bild des Confucius von gebranntem Thon aus China; der peruvianische Abgott Vitzliputzli aus Speckstein; eine Götzenkapelle, darin Vischnu aus Holz geschnitten ꝛc. ꝛc.

Gemälde ꝛc.: Luther, angeblich von Lukas Cranach; Huß; Ziegenbalg, Mater dolorosa in Titian's Manier, Familienstück des Churfürstl. Brandenburg. Hauses, die zur Zeit der Stiftung des Waisenhauses lebten.

Es fehlt der Naturalien-Kammer an Fonds zum Ankauf neuer Stücke und es ist dies auch kaum noch nöthig, jedoch sucht man das, was besuchende Fremde etwa freiwillig steuern, wenigstens zur Erhaltung des Vorhandenen zu verwenden, und auch in neuerer Zeit sind die Sammlungen nicht ganz ohne Zuwachs geblieben. Am 25. September 1837 vermehrte Herr Baron von Byern aus Zerbst das Naturalien-Kabinet durch zwei schöne silberne Medaillen, die eine bei der Jubelfeier des Königlichen Pädagogiums 1763, die andere zur Erinnerung an die Gründung des Waisenhauses 1698 geprägt; beide sollen zu seinem Andenken, wie er schrieb, unveräußerlich der Naturalien-Kammer verbleiben. Sie sind freudigst aufgenommen worden, und so wird auch ferner jede Vermehrung durch irgend etwas Merkwürdiges aus der Natur oder Kunst auf das dankbarste angenommen werden.

Ein fernerer Zuwachs ist den 11. März 1840 durch Missionar Berger aus Borneo gesendet worden. Er besteht aus recht interessanten dajakischen Geräthen, Geweben und Waffen und ist unter 19 Nummern eingetragen. Endlich hat der Missionar Hupe im Jahre 1847 ebenfalls von Borneo aus mannigfaltige Gegenstände eingesandt, die unter 45 Nummern in den betreffenden Katalog eingetragen sind, und von denen andeutungsweise nur folgende aufgeführt sein mögen: ein Brustharnisch, Armbänder, Helme von Thierköpfen; Schilde, von denen einer mit Menschenhaaren besetzt; chinesische Schuhe, Ohrringe, allerhand musikalische Instrumente, Korbgeflechte, Köcher mit vergifteten Pfeilen, Schwerter, Dolche ꝛc.

Schließlich sind noch mehrere Gegenstände zu erwähnen, welche in einem besondern Glasschranke aufbewahrt werden und aus dem Vermächtniß des Grafen Sebastian Albert v. Sack (s. S. 139.) stammen. Es sind namentlich zwei große kostbare Porzellanvasen, Geschenke des Königs Friedrich Wilhelm III. an den Grafen, eine dergl. Schale und das auf Pergament geschriebene, in rothen, reichlich mit Gold durchwirkten Sammet gebundene Diplom vom 9. Juni 1821 über die Erhebung des bisherigen Freiherrn Albert von Sack in den Grafenstand.

Fünfter Abschnitt.

Die Erhaltungsquellen der Franckeschen Stiftungen.

Durch welche Mittel es möglich gewesen ist, Anstalten von so großer Ausdehnung zu gründen und in ihrer segensvollen Wirksamkeit bis auf diesen Tag zu erhalten, ist in dem zweiten Abschnitte im Allgemeinen angedeutet. War es von Anfang der im reichsten Maaße sich bethätigende Wohlthätigkeitssinn seiner Zeitgenossen gewesen, welche den Stifter immer von Neuem zu Unternehmungen wieder ermuthigte, zu denen er eigene Mittel durchaus nicht besaß, so traten dazu bald beträchtliche Erträge aus den erwerbenden Instituten, welche er, die Leitung des Herrn mit entschieden praktischem Talente ergreifend, mit seinen Anstalten verbunden hatte und die Intraden eines Grundvermögens, welches er und seine nächsten Nachfolger aus den ihnen gewordenen Einnahmen angelegt hatten. Theilweise, wenn auch in geringerem Maaße, kamen hierzu noch directe und indirecte Unterstützungen, welche durch die Gnade der Landesherren den Stiftungen schon von den ersten Zeiten ihres Bestehens an zugewendet wurden. Es waren dies, abgesehen von der unentgeltlichen Gewährung von Baumaterialien in einzelnen Fällen, namentlich die in den verschiedenen Privilegien zugesicherte Ueberlassung des zehnten Theiles von allen in dem Herzogthume Magdeburg und in dem Fürstenthume Halberstadt aufkommenden Strafgefällen unter 50 Thlr.,

die Befreiung der Anstalten, ihrer liegenden Gründe und ihrer Bedienten von allen Personalsteuern und Lasten, die Ueberweisung eines jährlichen Geschenkes von 50 Scheffeln Salz aus der hiesigen Königlichen Salzfactorei,*) die Bewilligung der Accise- und Geleitsfreiheit für die zum Besten der Stiftungen anzukaufenden Nahrungsmittel, Bekleidungsstoffe, Schreib- und Druckpapiere und Baumaterialien, die Ertheilung der Back- und Braugerechtigkeit, der Privilegien zur Anlegung einer besonderen Apotheke, Buchhandlung und Buchdruckerei und der Concession zur Ansetzung eigener Handwerker — Gnadenbewilligungen, welche, so sehr sie auch inzwischen ihren Werth verloren haben mögen, doch in ihrer ursprünglichen Bedeutung für die finanziellen Verhältnisse der Stiftungen und die Führung ihres ausgedehnten Haushaltes gewiß nicht unterschätzt werden dürfen. Wie dann in den neueren Zeiten die Huld preußischer Regenten sich in noch weit reicherem Maaße dauernd gegen die Stiftungen Francke's bethätigt hat, ist im zweiten Abschnitte ebenfalls genauer erzählt.

Sind nun gegenwärtig die Stiftungen auch nicht mehr im Stande, sich ohne den ihnen gewährten Staatszuschuß aus ihren eigenen Intraden allein zu erhalten, so bilden Letztere doch auch jetzt noch das Hauptfundament ihrer Existenz.

Allerdings sind milde Wohlthaten, welche ehemals so reichlich flossen, jetzt kaum noch unter die Erhaltungsquellen der Stiftungen zu rechnen, doch haben auch sie noch nicht gänzlich aufgehört und bis in die neuesten Zeiten hat der Herr Herzen erweckt, sein Werk bei uns zu fördern und außer den oben besprochenen reichen Zuwendungen für specielle Zwecke, insonderheit zur Unterstützung gewesener Zöglinge, sind ihr auch unmittelbar noch manche Gaben werk-

*) Dieses Salz beziehen die Stiftungen noch jetzt.

thätiger Liebe zu Theil geworden. Dagegen haben sich seit den letzten Jahrzehnten, bei der steigenden Frequenz aller Unterrichts- und theilweise auch der Pensions-Anstalten, die Einnahmen aus den Schul- und Pensionsgeldern gegen früher wesentlich erhöht. Das Grundvermögen ist neuerlich theils vermehrt, theils nutzbarer gemacht und auch die erwerbenden Institute tragen zur Erhaltung des Ganzen einen wesentlichen Theil noch immer mit bei.

Von diesen Instituten und von den Bestandtheilen des Grundvermögens wird hier noch Einiges beizubringen sein.

I.

Die Apotheke.

Wenn der Stifter gleich in den ersten Jahren nach Beginn seines Werkes auch auf die Anlegung einer eigenen Apotheke bedacht war, so leitete ihn dabei zunächst wohl nur die Absicht, durch Selbstbereitung der benöthigten Medicamente in den Kosten der Pflege seiner Kranken eine Ermäßigung herbeizuführen. Er selbst klagt (Fußstapfen S. 36.) über die Höhe dieser Unkosten, wenn gleich er dabei dankbar der Unterstützung gedenkt, welche ein „vornehmer Apotheker und Chymicus zu Leipzig" durch freiwillige Versorgung mit Medicamenten dem Werke bisher habe angedeihen lassen. Es kam dazu auch dies, daß in der Amtsstadt Glaucha, in welcher Francke's Anstalten sich befanden, eine Apotheke damals überhaupt nicht vorhanden war und daß die Benutzung der Officinen der Stadt Halle, welche zu jener Zeit auch örtlich mit Glaucha noch nicht in so enger Verbindung stand als jetzt, wenigstens zur Nachtzeit des Thorverschlusses halber, nicht ohne Beschwerlichkeit sein mochte. Nachdem in dem ersten Privilegium der Anstalten vom Jahre 1698 für

die Apotheke die Concession mit ertheilt worden war, ging man mit ihrer Einrichtung alsbald vor. Die Aufsicht über dieselbe wurde dem Arzte des Waisenhauses übertragen, unter dessen specieller Leitung auch die Bereitung der Arzneien von dem angenommenen Provisor ausgeführt werden sollte. Sie nahm einen raschen Aufschwung, und wenn anfänglich ihr Umfang sich auf den einer einfachen Hausapotheke beschränkt und ein einzelner Schrank zu ihrer Unterbringung genügt hatte, so mußte schon bald nachher für ein geräumigeres Local gesorgt werden, in Folge dessen ihr (vgl. S. 9.) im Jahre **1701** die Südseite des Erdgeschosses in dem neuerrichteten Vordergebäude, im Jahre **1703** aber der bis dahin zum Speisesaale benutzte nördliche Theil des ersten Stockes dieses Gebäudes überlassen ward, in welchem sie sich noch jetzt befindet. Als dann im Jahre **1732** das anstoßende ehemalige Adlergebäude abgebrochen und durch ein neues massives Gebäude ersetzt wurde, wurden darin auch das Laboratorium und die Materialienkammern, welche sie dort bis dahin inne gehabt, in umfänglicher und sehr zweckmäßiger Weise neu hergerichtet (vgl. S. **16**.).

Diese Ausdehnung des geschäftlichen Verkehrs der Officin würde natürlich nicht eingetreten sein, wenn sie in ihrer Wirksamkeit wesentlich auf die Franckeschen Anstalten beschränkt geblieben wäre, obgleich auch der eigene Bedarf an Arzeneien mit dem raschen Emporblühen derselben und mit der Zunahme ihres Personals ein stetig wachsender war. Es hatten sich aber auch die Beziehungen nach außen bald recht günstig gestaltet, da nicht nur dasjenige Publikum, dem die Apotheke näher gelegen war als die anderen in Halle, sich ihr zuwendete, sondern auch in weiteren Kreisen sich Kunden fanden, welche sonstige Verhältnisse, namentlich aber das allgemeine Vertrauen auf die Franckeschen Anstalten überhaupt und das dadurch auch für die Officin erweckte günstige Vorurtheil, daß sie nur Stoffe von vorzüglicher

Beschaffenheit verwende und bei Bereitung der Medicamente mit besonderer Gewissenhaftigkeit verfahre, ihr zuführte.

So war denn das Institut sehr bald im Stande, nicht blos die früher beabsichtigten Ersparnisse für die Anstalten herbeizuführen, sondern auch baare Ueberschüsse zu erzielen und auf diese Weise zur Erhaltung des ganzen Werkes mit beizutragen. Schon im Jahre 1715 finden sich nicht unbeträchtliche Ablieferungen verzeichnet und ihr Betrag stieg bis in die vierziger Jahre herab mehrmals bis gegen 3000 Thlr. Wenn sie in den folgenden Zeiten diese Höhe nicht wieder erreichten und zum Theil sehr wechselnd waren, so lag dies entschieden nicht darin, daß die Officin ihren guten Ruf sich nicht zu wahren gewußt hätte, sondern in äußeren Verhältnissen, wie denn das Aufhören des Materialwaarenhandels, welchen sie auf Grund der Privilegien in früheren Zeiten mit betrieben hatte, die wiederholt eingetretenen Kriegsjahre, die verbesserte Einrichtung der anderen Apotheken in Halle, die durch Anlegung des Chausseeweges nach Merseburg herbeigeführte Entfernung des ländlichen Verkehrs aus der Gegend der Stiftungen u. A. wesentlich darauf hinwirken mußten. Namentlich seit den letzten 12 Jahren sind die Intraden aber in erfreulicher Weise wieder im Steigen und es ist zu hoffen, daß dieselben bei der Zunahme der Bevölkerung und ihrer Wohlhabenheit und bei der neuerlich eingetretenen räumlichen Erweiterung der Stadt in nächster Nähe der Stiftungen sich auch noch weiter wieder vermehren werden.

Allerdings würde das Institut im Stande gewesen sein, in noch weit umfänglicherem Maaße für die Erhaltung der Stiftungen mitzuwirken, hätte es in der Absicht Francke's und seiner Nachfolger am Werke gelegen, es lediglich als eine Finanzquelle für das Letztere zu benutzen. Fern davon sahen sie aber auch in ihm weit mehr ein ihnen von Gott anvertrautes Pfund, mit dem sich reichlich wuchern lasse für

das Wohl der Armen und Bedrängten. Mit der größten Liberalität wurden von dem Beginn der Officin an den zahlreichen Armen, die sich bei ihr meldeten, die Arzeneien ohne alles Entgelt in umfassendstem Umfange gewährt, und man wird ermessen, welchen Segen das Waisenhaus auch nach dieser Richtung hin, namentlich über Halle und dessen Umgebungen verbreitet hat, wenn erwähnt wird, daß beispielsweise in den Jahren 1743, 1746 und 1748 der Werth der auf diese Weise verschenkten Medicamente sich bis auf die Höhe von 2832 Thlr., 3822 Thlr. und 3631 Thlr. belief, während die gleichzeitigen Ablieferungen des Geschäfts an die Hauptkasse der Anstalt nur resp. 1143 Thlr., 872 Thlr. und 78 Thlr. betrugen, und daß die Gesammtsumme der vom Jahre 1719 ab — von wo an die Rechnungen specielleren Ausweis geben — bis zum Jahre 1771 verabreichten Armenmedizinen noch über 130,000 Thlr. hinausgeht. Vom Jahre 1771 sind in der Gewährung dieser Wohlthaten Beschränkungen eingetreten und seit 1799 haben sie mehr und mehr ganz aufgehört, ebensowohl wegen der eigenen finanziellen Bedrängnisse der Stiftung als wegen dabei vorgekommener Mißbräuche und weil bei den eingetretenen Verbesserungen in der öffentlichen Armenpflege die Gewährung weniger Bedürfniß war. Dagegen liefert die Apotheke neben dem Bedarf der Waisen und der sonstigen bedürftigen Zöglinge den der Lehrer und Beamten auch jetzt noch unentgeltlich. Der Betrag ist schwankend und hat sich in einzelnen Jahren bis über 600 Thlr. belaufen.

Die von dem Stifter eingeführte Selbstverwaltung des Geschäfts durch Provisoren und Administratoren ist bis jetzt beibehalten. Nur im Jahre 1799 ist einmal zur Verpachtung desselben ein Versuch gemacht, jedoch bei einem ungenügend ausgefallenen Ergebniß der Licitation alsbald wieder aufgegeben.

II.

Die Medicamenten-Expedition

ist, wie bereits im zweiten Abschnitte (S. 81.) mitgetheilt wurde, in ihrem Ursprunge eng verbunden mit der Person des Dr. Christian Friedrich Richter. Dieser, im Jahre 1676 zu Sorau geboren, wo sein Vater gräflich Promnitzscher Rath und Kanzler war, hatte Anfangs Theologie, dann aber Medicin studirt und wurde im Jahre 1697 von Francke als Arzt bei dem Waisenhause angestellt, übernahm bald darauf, im Jahre 1698, das Inspectorat am Pädagogio, während ein älterer Bruder, Christian Albrecht, ihn als Arzt ablöste, trat aber schon im Jahre 1699, wo Letzterer unerwartet starb, in seine frühere Stellung wieder zurück. Wie Francke, durchdrungen von dem lebendigsten Glauben*) und beseelt von aufopfernder Liebe für die leidende Menschheit, schloß er sich diesem persönlich sehr nahe an und genoß wegen seiner Rechtschaffenheit und wegen seiner Geschicklichkeit dessen ganzes Vertrauen. Beiden gereichte es oft zu großer Betrübniß, daß bei der Behandlung ihrer Kranken die bisher gebräuchlichen Medicamente sich als unwirksam erwiesen; insonderheit war dies der Fall, als im Jahre 1699 ein sehr ansteckendes hitziges Fleckfieber ausbrach und, aller Bemühungen ungeachtet, binnen kurzer Zeit eine sehr große Anzahl der zu den Anstalten gehörigen Personen, Kinder wie Lehrer und Beamte, namentlich auch den oben erwähnten Christian Albrecht Richter und dessen unmittelbaren Nachfolger, Dr. Labach, hinwegraffte. Da wurden gleich darauf dem Waisenhause ganz unerwartet

*) Es bezeugen dies unter Anderm auch die von ihm herrührenden, eben so tiefen und inhaltsschweren, als lieblichen geistlichen Lieder, von denen mehrere in den Gebrauch der Kirche aufgenommen sind und zu ihren Kleinodien gehören.

von einem Gönner, Dr. Fischer, mehrere bisher unbekannte Recepte, darunter Eines zu einem, Elyxir polychrestum genannten, Medicamente, zum Geschenk gemacht, welches er als ein Specificum gegen jenes Fieber bezeichnete. Nicht lange darauf aber, im December 1700, erhielt Francke von einem Kranken, den er auf seinem Sterbebette besuchte, Namens Burgstaller, verschiedene chemische Manuscripte eingehändigt und zugleich die Versicherung, daß man darin unter Anderm die Anweisung zu einer aus dem Golde zu bereitenden sehr herrlichen Arznei finden werde. Francke, der auch hierin eine Schickung des Herrn zur weiteren Förderung Seines Werkes verehrte, war bald entschlossen, den Versuch zur Ausarbeitung der Medicamente machen zu lassen, wenn gleich er sich nicht verhehlen konnte, daß die darauf zu verwendenden erheblichen Kosten vielleicht nutzlos aufgewendet werden würden. Indessen hielt er es doch für rathsamer, daß dies, abgesondert von der damals allerdings schon vorhandenen Apotheke, in der Stille geschehe und vertrauete daher die Manuscripte dem Dr. Richter an, welchem er gleichzeitig ein eigenes Laboratorium in dem Garten des ehemals Reichenbachschen Hauses einrichten ließ. Richter widmete sich nun ausschließlich diesem Geschäft. Seine Stelle als Arzt nahm von da ab sein jüngerer Bruder Christian Siegmund ein, welcher früher als Advocat in Bautzen gelebt, dieses Berufes müde sich später ebenfalls nach Halle gewendet, hier 1699 nach Chr. Friedrichs Abgange, das Inspectorat am Pädagogio übernommen hatte, dann aber auch zu dem medicinischen Fache übergegangen war. Indessen blieben die Hoffnungen auf einen günstigen Erfolg, wenigstens hinsichts der aus dem Golde zu gewinnenden Arzenei, längere Zeit unerfüllt, da es einestheils an den nöthigen Geldmitteln öfter gebrach, anderntheils in der Sache selbst sich Schwierigkeiten herausstellten, welche der damals in chemischen Processen noch weniger

geübte Richter nicht sogleich zu überwinden wußte. Endlich nach langem Bemühen und nach Aufwendung vieler Kosten gelang es, auch jenes Medicament darzustellen, welchem man dann (vielleicht im Gegensatze zu einer nach den Fischerschen Formeln bereits gewonnenen Essentia amara) den Namen Essentia dulcis beilegte.

Aber auch sonst sollte die Arbeit keine vergebliche gewesen sein. Die neuen Mittel, namentlich die Goldtinctur, erwiesen sich bei ihrer Anwendung von überraschender Wirksamkeit und geeignet, auch da Hülfe zu gewähren, wo man bisher rathlos gewesen. Es ermuthigte dies, die Sache noch weiter fortzusetzen. Dabei wurden die chemischen Processe mehrfach noch verbessert, auch einzelne Formeln durch andere ersetzt und neue Medicamente mit aufgeschlossen; außerdem sorgte man nun für die Anfertigung angemessener Vorräthe, zu welchem Behufe im Jahre **1701** ein neues Laboratorium in einem Hause am Stege, im Jahre **1702** ein anderes in der Rose angelegt ward. Inzwischen verbreitete sich aber der Ruf der Medicamente sehr schnell auch in weiteren Kreisen. Schon vom Jahre **1702** erfolgten Bestellungen darauf von auswärts, denen man durch Uebersendung besonders zusammengestellter Hausapotheken entsprach. Ein im Jahre **1705** von Richter (auf **544** Seiten) herausgegebenes Buch unter dem Titel: „Kurzer und deutlicher Unterricht von dem Leibe und natürlichen Leben des Menschen nebst einem Selectu medicamentorum zu einer kleinen Haus-, Reise- und Feldapotheken,"*) — welches schon darum merkwürdig ist, weil es wohl die erste deutsche medicinische Volksschrift war — diente dann noch mehr zu ihrem Bekanntwerden, indem es über die Krankheitsformen,

*) Es ist später unter dem Titel: „Die höchst nöthige Erkenntniß des Menschen sonderlich nach dem Leibe und natürlichen Leben" bis zum Jahre 1791 noch siebzehnmal neu aufgelegt.

bei denen sie anwendbar, und über die Art des Gebrauches umfassende Belehrung gab, zahlreiche damit bereits bewirkte glückliche Curen veröffentlichte und einzelne gegen ihre Wirksamkeit gemachte Einwürfe zu entkräften suchte.

Zunehmende Bestellungen machten die Vermehrung der Laboranten nothwendig; im Jahre 1707 mußten in dem Hintergebäude des von Francke neu angekauften Wagnitzschen Hauses (n des Planes) noch weitere Räume zum Laboriren eingerichtet werden; starke Sendungen wurden schon 1708 nach Rußland und nach Holland verlangt und durch Vermittelung der dänischen Missionarien gingen die Medicamente selbst bis nach Ostindien, wo sie ebenfalls bald beliebt wurden, da man fand, daß das Clima ihrer Wirksamkeit keinen Eintrag that. So wuchs der Absatz von Jahr zu Jahr nach allen Gegenden der Erde, später aber erreichte er einen Umfang, der über die kühnsten Erwartungen weit hinausging.

Ein so überraschender Erfolg hatte, außer der unzweifelhaften Wirksamkeit der Arzeneien selbst, seinen nächsten Grund allerdings in den allgemeinen Verhältnissen der damaligen Zeit, in dem minder vorgeschrittenen Standpuncte der medicinischen und pharmaceutischen Wissenschaft und in dem dadurch bedingten geringeren Zutrauen zu deren Erfolgen, in der verhältnißmäßig viel kleineren Zahl von Aerzten in den einzelnen Ländern und in dem Mangel anderer geeigneter Hausmittel an den Orten, wo jene fehlten. Vollständig erklärbar wird derselbe aber nur, wenn man in Rechnung bringt, daß Francke's Name und seine Stiftungen damals bis in die entferntesten Gegenden bekannt und geachtet waren, daß man die Heilmittel, welche von ihnen ausgingen, nicht nur mit unbedingtem Vertrauen, sondern auch mit dem Glauben entgegen nahm, es ruhe, wie auf seinem ganzen Werke, so auch auf ihnen ein besonderer Segen des Herrn, oder daß man durch ihre Abnahme auch seinerseits das, was er zum Wohle der Menschheit

angerichtet, mit fördern helfen wollte. Francke selbst hatte am wenigsten diese Erfolge geahnet, ihm war die durch die Medicamente den Leidenden und Kranken zu gewährende Hülfe der alleinige Antrieb gewesen, sie ausarbeiten und verbreiten zu lassen, aus diesem Grunde drang er auch schon in den ersten Jahren darauf, die der Selbstkosten wegen anfänglich hochgestellten Preise baldigst herabzusetzen. Um so freudiger durfte er dann später auf die durch die göttliche Gnade in diesen Mitteln ihm gewordene große Unterstützung seiner Anstalten blicken.

In der That konnte die Medicamenten-Expedition dem Waisenhause während einer langen Reihe von Jahren die allerbedeutendsten Geldüberschüsse abliefern. Beispielsweise betrugen dieselben in den Jahrzehnten:

1710—20	durchschnittlich	8,968	Thlr.
1720—30	„	15,065	„
1730—40	„	20,512	„
1740—50	„	23,993	„
1750—60	„	27,807	„
1760—70	„	30,445	„ *)
1770—80	„	19,106	„
1780—90	„	12,933	„

für jedes Jahr und man wird danach mit Recht annehmen dürfen, daß vorzugsweise das Medicamentengeschäft es gewesen ist, wodurch es Francke und seinen Nachfolgern möglich geworden, den Stiftungen die Ausdehnung zu geben, welche sie wirklich erhalten haben.

Seit den neunziger Jahren hat der Vertrieb der Medicamente und der Gewinn daraus sich weiter, Anfangs unbeträchtlich, dann in höherm Maaße vermindert. Es ist dies herbeigeführt theils durch die den Handel beeinflussenden großen politischen Umwälzungen, theils durch die wesentlich

*) Der höchste Betrag von 36,106 fällt auf das Jahr 1761.

veränderten Richtungen und Bedürfnisse der neueren Zeit, zum großen Theil aber auch durch medicinal-polizeiliche Beschränkungen des freien Vertriebs derselben, welche sie mit seitdem zahlreich aufgetauchten und marktschreierisch angepriesenen Geheimmitteln und Universalmedicinen in eine Kategorie stellten. Mit solchen haben die Waisenhaus-Arzeneien nichts gemein. Man hat niemals behauptet, daß damit Wunder zu verrichten oder alle möglichen Krankheiten zu curiren seien. Ihre große Wirksamkeit in einzelnen Krankheitsfällen aber hat sich im Laufe von anderthalb Jahrhunderten auf das Entschiedenste bewährt und sie sind deshalb auch, öffentlich und in der Stille, von vielen der angesehensten Aerzte in Anwendung gebracht worden, denen sie sich insbesondere dadurch noch mehr empfahlen, daß ihre stets gleichmäßige und gleich gute Bereitung auch stets gleichbleibende Wirkungen sicherte. Daher werden sie denn auch jetzt noch bis in sehr entfernte Gegenden hin an vielen Orten gern und viel gebraucht und der Ertrag aus ihrem Vertrieb bildet noch immer, wenn auch lange nicht in dem früheren Maaße, eine sehr annehmbare Beihülfe für die Erhaltung der Stiftungen.

Die Leitung des Instituts ist bis in die neuesten Zeiten bei der Richterschen Familie verblieben. Als Christian Friedrich Richter 1711 starb, folgte ihm sein oben erwähnter Bruder Dr. Christian Siegmund Richter. Bei des Letzteren Ableben († 1739) ging die Direction auf dessen Schwiegersohn Dr. David Samuel von Madai über, der während seiner bis zum Jahre 1780 reichenden Verwaltung das Medicamentenwesen, welches er durch neue Mittel noch bereicherte, zum höchsten Flor brachte. Ihm sind sein Sohn Carl August und sein Enkel Carl Wilhelm Samuel von Madai gefolgt, nach des Letzteren Tode im Jahre 1851 aber ist, da von dessen Söhnen Keiner dem medicinisch-pharmaceutischen Fache sich gewidmet hatte,

die Leitung dem Administrator der Apotheke mit übertragen worden.

Eine sehr reiche Litteratur hat den Medicamentenhandel begleitet. Außer dem erwähnten Richterschen Buche ist namentlich hervorzuheben: „Dr. D. S. v. Madai's kurze Beschreibung der Hallischen Waisenhaus-Arzeneien," welche deutsch in sieben Auflagen, außerdem lateinisch und in fast allen lebenden Sprachen Europa's erschienen ist. Das neueste bezügliche Werk ist die „Uebersicht der Hallischen Waisenhaus-Arzeneien nach ihren allgemeinen Wirkungen von Dr. J. N. Weber" vom Jahre 1857.

III.

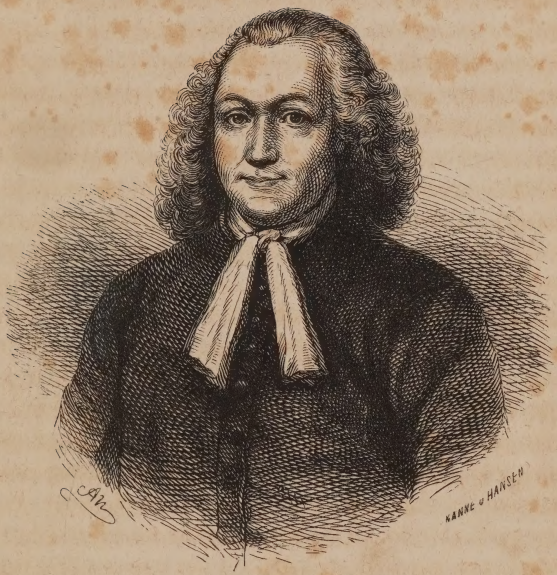
Die Buchhandlung und die Buchdruckerei.

Eine ebenfalls nicht unbedeutende, wenn auch nicht mit der Medicamenten-Expedition zu vergleichende Quelle von Einnahmen erwuchs den Stiftungen aus der Buchhandlung und Buchdruckerei des Waisenhauses. Ihre Entstehung und ihr schnelles Wachsthum, sowie die Resultate, welche besonders das aus den kleinsten Anfängen ohne äußere Mittel entstandene Verlagsgeschäft erzielte, sind so erstaunlich, daß es kaum einen sprechendern Beweis für das Wort des Apostels giebt, daß die Gottseligkeit nütze ist zu allen Dingen und die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat. Um dies zu verstehen, möge es gestattet sein, wenigstens einige Andeutungen über den Mann zu geben, dem diese Erfolge zu danken sind.

Heinrich Julius Elers, der Gründer der Buchhandlung, geboren am 28. Juni 1667 zu Bardewick bei Lüneburg, wurde frühzeitig zur Theologie bestimmt, und erhielt schon während seines Aufenthalts auf dem Gymnasium zu

Lüneburg eine tiefere Erkenntniß der heiligen Schrift, namentlich durch Sandhagen. In Lüneburg lernte er auch bereits Francke kennen, als dieser Ende 1688 von Hamburg zurückkehrte, um nach Leipzig zu gehen. Er versprach, ihm nach Leipzig zu folgen, was auch zu Ostern geschah. Dort zog er zu ihm auf sein Zimmer und trat so in die engste Gemeinschaft mit ihm und dem Kreise von Männern, der sich damals um Francke bildete, und vorzüglich durch ihn mit lebendiger Liebe zu Christo erfüllt wurde. Auch mit Spener, den er mit Francke in Dresden besuchte, wurde er schon damals bekannt. Als Francke nach Erfurt berufen wurde, folgte er ihm dorthin und setzte seine Studien daselbst unter dessen und Breithaupt's Leitung fort. Nach der Vertreibung Francke's aus Erfurt verließ auch er diese Stadt und übernahm eine Hauslehrerstelle in Arnstadt, hatte indessen hier bald ähnliche Widerwärtigkeiten um seines Glaubens und seiner eifrigen Wirksamkeit willen zu erdulden, wie sein Lehrer und Freund in Erfurt. Er wurde sogar als Schwärmer und Separatist in das Gefängniß gesetzt und endlich zwar wieder entlassen, aber aus der Stadt gewiesen. Nachdem er alsdann wieder als Hauslehrer in Muskau und darauf in Hamburg gewirkt hatte, kam er 1697 nach Halle, um seinen Zögling auf das Pädagogium zu bringen. Francke empfing ihn mit Freuden und nahm ihn in sein Haus auf. Elers selbst widmete sich dem Studium, namentlich der orientalischen Sprachen mit neuem Eifer, betheiligte sich indessen auch lebhaft an den durch Francke begonnenen vielfachen practischen Arbeiten durch Predigen und Lehren in den Schulen. Aber es sollte sich für seine Thätigkeit bald ein ganz neues Feld öffnen.

Am ersten Sonntage nach Trinitatis 1697 predigte Francke „von der Pflicht gegen die Armen" und diese Predigt machte auf alle Hörer, besonders aber auf Elers, einen so mächtigen Eindruck, daß er beschloß, dieselbe



Heinrich Julius Elers,

geb. 28. Juni 1667, gest. 13. Sept. 1728.

durch den Druck noch weiter zu verbreiten. Während er nun den letzteren besorgte, fiel es ihm aufs Herz, daß er eigentlich selbst seither so wenig diese Pflicht gegen die Armen erfüllt habe, und da er von den Gütern dieser Welt nichts besaß, so reifte unter ernstlichem Gebete in ihm der Entschluß, von nun an ganz für die Armen zu leben, und mit den ihm von Gott verliehenen Kräften nur für sie zu wuchern. Zunächst beschloß er den Verkauf der Predigt selbst zu übernehmen. Mit einem Tischchen, auf dem er seine Predigt feil hielt, bezog er die Leipziger Messe, verkaufte dort, oft unter Hohn und Spott der zünftigen Buchhändler, in kurzer Zeit die ganze Auflage und brachte eine Summe Geldes mit nach Hause, die ihm nicht nur Muth machte, eine zweite drucken zu lassen, sondern auch seinen Entschluß stärkte, in diesem Sinne weiter zu arbeiten. Bald ließ er noch andere Predigten drucken, und übernahm auch den Verlag größerer Werke für Rechnung des Waisenhauses.*) So begann für ihn der eigenthümliche Beruf, dem er sich bis zu seinem am 13. September 1728 erfolgten Tode mit der größten Treue und zum größten Segen der von Francke gegründeten Stiftungen und zugleich der evangelischen Kirche widmete. Eine kleine Kammer des Glauchaischen Pfarrhauses war der erste Sitz der Buchhandlung des Waisenhauses, die beim Tode ihres Gründers unbestritten zu den ersten und geachtetsten Buchhandlungen Deutschlands zählte.

Der Mann, den man kaum noch verhöhnt und verspottet an einem Tischchen eine einzelne Predigt verkaufen gesehen hatte, stand nach wenigen Jahren inmitten zahlreicher Gehülfen geschätzt und geachtet von den vornehmsten Buchhändlern in einem großen Gewölbe und brachte in seinem Verlags-Cataloge die bedeutendsten Namen auf den verschiedensten Gebieten der Litteratur zur Messe. Obgleich er nie die Buch-

*) Das erste war: Spener's Erklär. d. Epist. a. d. Epheser u. d. Colosser.

handlung erlernt hatte, so wußte er bei der Vielseitigkeit seiner Bildung und der Lebhaftigkeit seines Geistes sich bald so in den ihm neuen Beruf einzuarbeiten, daß sich viele Gelehrte seiner litterarischen Kenntnisse und ältere Standesgenossen oft seines erfahrenen Raths bedienten. Dabei hielt er in allen Dingen fest an dem Wort des Apostels: „Alles zu thun in dem Namen Jesu Christi;" darin immer völliger zu werden und auch Andere zu fördern, so viel er vermöchte, durch Ermahnung und gemeinsames Gebet, so oft sich Gelegenheit dazu bot, war ihm das wichtigste Anliegen. Seine noch vorhandenen, von früher Zeit an sorgfältig geführten Tagebücher geben ein lebendiges Bild dieser seiner vielseitigen und tiefgehenden Thätigkeit. Er selbst bezeichnete die Liebe als seine Mutter, die ihm Alles gelehrt habe. Eine selbstverständliche Folge dieses seines Wesens war die höchste Uneigennützigkeit, die strengste Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit in allen seinen Geschäften. So konnte es nicht fehlen, daß er bald die Achtung und das Zutrauen eines großen Kreises von Gelehrten gewann. In der Wahl seiner Verlagsbücher, die fast immer vortheilhaft für das Waisenhaus war, war er überaus vorsichtig und deshalb sehr glücklich in seinen Unternehmungen.

In der That bietet der erste gedruckte Verlags-Catalog,*) den wir aus der Buchhandlung besitzen (Michaelis **1738**), einen interessanten Belag für die Bedeutung, die Elers dem Geschäfte zu geben wußte. Wir finden in demselben u. a. von den Theologen P. Anton **10**, J. J. Breithaupt **12**, J. F. Buddeus **13**, Aug. H. Francke **169** (meist Predigten und Tractate), J. A. Freylinghausen **45**, Joach.

*) Ein geschriebener Catalog, der sich noch in einem Berichte von Francke 1704 vorfindet, verzeichnet als von 1702—1704 neu erschienen einige 50 Artikel, darunter mehrere, die, wie J. Lange's lateinische Grammatik, fast das ganze Jahrhundert hindurch eine reiche Einnahmequelle werden sollten.

Lange 24, G. M. Laurentius 21, J. H. Michaelis 5, J. Porst 4, J. J. Rambach 13, Ph. J. Spener 10 verschiedene Werke, fast alle mit den Jahreszahlen vor Elers Tode verzeichnet. Von anderen namhaften Gelehrten sehen wir die Juristen Just. Henn. Böhmer mit 21, J. G. Heineccius 5, J. P. v. Ludewig 7, J. F. Ludovici 12, S. Stryke 7, den Mediciner G. E. Stahl mit 7 Büchertiteln aufgeführt. Die Anzahl der Verlagsartikel beträgt 660 Bücher im Ladenpreis von 250 Thlr. 16 1/2 Sgr., und es finden sich darunter, abgesehen von der großen Anzahl billiger Predigten und Tractate, an Umfang und wissenschaftlichem Werth höchst bedeutende Werke. Elers selbst stand sowohl mit den Gelehrten wie mit seinen Standesgenossen in lebhaftem Verkehr und Briefwechsel, und eine große Anzahl noch vorhandener Briefe zeugen von dem weiten Umfang seiner Geschäfte und persönlichen Bekanntschaften. Vor Allen verband ihn mit Spener und Canstein eine vertraute Freundschaft. Mit Francke selbst blieb er bis zu dessen Tode in innigster Seelengemeinschaft verbunden.

Schon nach den ersten glücklichen Unternehmungen dachte der thätige und weitsehende Mann an die Errichtung einer Druckerei, und Francke erlangte, obschon von den Hallischen Buchdruckern viel in den Weg gelegt wurde, bald das nöthige Privilegium dazu. Man kaufte am 28. Juli 1701 für 542 Thlr. Schriften aus der Henckel'schen Officin,*) ernannte einen Quedlinburger Drucker Sievert zum ersten Factor und holte sich zur Michaelismesse 1701 die ersten Gesellen von Leipzig. Die Druckerei erhielt ihren Sitz in dem Souterrain des damals eben erbauten neuen Vordergebäudes, wo sie noch heute sich befindet. In das Erdgeschoß desselben Gebäudes rechts vom Eingange

*) Chr. Henckel kam bei der Errichtung der Universität aus Wittenberg nach Halle und etablirte 1694 eine neue Druckerei.

wurde in eben der Zeit auch die Buchhandlung verlegt. Mit dem Verlage war seit 1699 auch eine Sortiments-Buchhandlung verbunden, und der Absatz von Büchern muß — wie aus den vorhandenen Meß-Tagebüchern hervorgeht, in welchen die Abrechnungen mit den Buchhändlern notirt sind — nicht unbedeutend gewesen sein. Der Umsatz der Verlagsbücher, welcher im Jahre 1700 in den beiden Leipziger Messen die Summe von 4582 Thlr. 18 Gr. 8 Pf. erreichte, betrug 1705 5117 Thlr. 3 Gr. 9 Pf. und hatte sich im Jahre 1723 auf 8040 Thlr. 13 Gr. 10 Pf. gehoben. Dazu kamen die bedeutenden directen Versendungen und der Absatz, der auf der Frankfurter Messe und in Berlin — in beiden Städten hatte man Niederlagen errichtet*) — erzielt wurde. So viel man aus den vorliegenden Rechnungen ermitteln kann, betragen die Revenuen, welche die Stiftungen aus der Buchhandlung bezogen, von Anfang des Jahrhunderts an **) durchschnittlich 2000 Thaler, steigen dann auf 2500 Thlr., einmal im Jahre 1725 sogar auf 3500 Thlr., und erhalten sich bis zur Zeit des siebenjährigen Krieges meist auf der Höhe von 2—3000 Thlr. Von da an machen sich natürlich die allgemeinen Bedrängnisse auch der Buchhandlung fühlbar, zumal unter den kriegerischen Ereignissen die Litteratur wenig Pflege fand.

Wir wollen aus den Verlagsunternehmungen der ersten Hälfte des Jahrhunderts nur einige hervorheben, aus deren

*) Das Königliche Patent, durch welches dem Waisenhause ein Privilegium zur Errichtung einer Buchhandlung in Berlin „weil in der Dorotheen- und Friedrich Wilhelm Stadt annoch kein Buchladen etabliret gewesen" ertheilt ist, datirt vom 2. Mai 1702. Das Geschäftslocal wurde am 23. September in Bayer's Laden am Mühlendamm errichtet. Der erste Geschäftsführer war Redler.

**) Vom Jahre 1717 an sind die Specialrechnungen vorhanden, welche von der Buchhandlung jährlich gelegt wurden, und ein genaues und interessantes Bild von dem Gange der Geschäfte, den Honorarverhältnissen und den Papierpreisen ꝛc. damaliger Zeit geben.

wiederholten Auflagen man auf ein ergiebiges Resultat schließen muß. Böhmer's, Ludovici's und Stryke's Compendien wurden sehr gesucht, Ludovici's Civil- und Criminalproceß erschienen in 13, Stryke's Pandecten ($4^1/_3$ Thlr.) bis 1746 in 7 Auflagen. Michaelis kleine hebräische Grammatik wurde bis 1759 8 Mal, Lange's lateinische Grammatik, deren erste Auflage 1703 erschien, im Ganzen 42 Mal, die nach derselben bearbeitete Grammatica graeca bis 1817 23 Mal aufgelegt. Die Schulbücher und Lexika von Freyer und Choffin waren sehr verbreitet und wurden oft gedruckt und des Jenensers Buddeus philosophische Compendien bis 1755 in zehn Auflagen publicirt. Vor allen waren aber die verschiedenen Schriften von Francke, Spener, welcher nie ein Honorar bezog, und Freylinghausen, dessen Gesangbuch 1779 die 20. Auflage erlebte und dessen theologische Compendien in sehr vielen Schulen Eingang fanden, für die Buchhandlung ergiebige Quellen ihrer Einnahmen und verbreiteten ihren Ruf in den weitesten Kreisen. Es ist schon berichtet, daß in Berlin und Frankfurt am Main Filiale errichtet waren, dazu kam das ständige Gewölbe in Leipzig, welches während der 3 Messen bezogen wurde, und auch von anderen Städten wurden Anerbietungen wegen Errichtung von Zweiggeschäften gemacht. Dem Directorium wurde sogar im Jahre 1750 ein Kurfürstl. Privilegium zur Errichtung einer Buchhandlung und Buchdruckerei in Göttingen — im Interesse der dortigen Universität, wie es heißt — ertheilt. Da indeß hieran die Bedingung der Erbauung eines eigenen Hauses geknüpft wurde, so entschloß man sich die Sache fallen zu lassen.

Nach Elers Tode war J. H. Zopf, bekannt durch die Herausgabe einer „jurisprudentia naturalis“ und „introductio in antiquitates sacras Hebraeorum etc.“ die Leitung der Buchhandlung seitens des Directoriums übertragen;

ihm gab man einen gelernten Buchhändler zur Seite, dem besonders die Abrechnung zu den Leipziger und Frankfurter Messen zu besorgen oblag. In der Buchdruckerei, welche nur zum kleineren Theile den Verlag der Buchhandlung auf den 4 gangbaren Pressen liefern konnte, wurde besonders viel Fleiß auf die Herstellung von Werken in orientalischer Sprache verwendet und hauptsächlich war es die große Hebräische Bibel von J. H. Michaelis, deren Druck ihr zur Ehre gereicht. Auch mit der Errichtung einer Schriftgießerei wurden Versuche gemacht, wenigstens finden sich im Jahre 1742 Vorschläge und Recepte, sowie ein Bericht von dem Inspector der Bibelanstalt J. H. Grischow, der angiebt, wie man vor 20 Jahren eine Gießeinrichtung in der Bibelanstalt gemacht habe. Man goß auch 2 Tage lang, erzielte aber keine günstigen Resultate, da das gewonnene Schriftzeug allein in roher Masse $6^1/_2$ Thlr. pr. Centner kostete, und stellte die Versuche wieder ein.

Eine neue Periode begann für die Buchhandlung mit der Uebernahme des Verlages alter Classiker. Während man längere Zeit hindurch die Behandlung derselben in den Schulen des Waisenhauses auf einen engen Kreis beschränkt hatte, hatten sich die Zeiten geändert, und Joh. A. Ernesti in Leipzig begann mit seinem Cicero die Ausgaben der Autoren, deren Verlag bis in das zweite Jahrzehnt unseres Jahrhunderts für die Buchhandlung höchst lucrativ wurde. Leider sind die Correspondenzen der letzteren mit den Autoren aus dem Zeitraum eines Jahrhunderts verloren gegangen, und wir können deshalb über den Gang der Geschäfte nur so viel berichten, daß der Geschäftsüberschuß, welcher sich seit dem siebenjährigen Kriege auf eine Summe von 1500 und dann 1000 Thlr. reducirt hatte, mit dem Jahre 1778 wieder eine Höhe von durchschnittlich 4 oder 5000 Thlr. erreicht. Auf dieser Höhe erhielt sich der Ertrag mit Ausnahme weniger Jahre bis 1830. Dabei war man

nicht geizig mit der Honorirung der Autoren, denn wir finden, daß z. B. Ritter J. D. Michaelis in Göttingen für den Bogen seiner syrischen Grammatik 2 Louisd'or; D. F. Janus für sein „philologisch-critisches Schullexicon der reinen und zierlichen Latinität" 540 Thlr. Gold Honorar erhielt — gewiß eine nach dem Geldwerthe der damaligen Zeit höchst bedeutende Summe. Noch mehr zahlte man dem Großkanzler Friedrich's des Großen H. de Cocceji, der für seine Introductio in Grotium illustratum 1034 Thlr. erhielt.*) Indeß man befolgte den bei Ueberreichung der 1752er Jahresrechnung (sie hatte einen Ueberschuß von 4000 Thlr. ergeben) an das Directorium von dem Inspector J. Gottfr. Böttticher ausgesprochenen Grundsatz, daß man dem Geschäft seine Betriebsmittel nicht schmälern dürfe — „Wo man was nein steckt, kann man auch wieder was herausnehmen," und stand sich gut dabei, während man später leider, besonders bei dem Verlage der Classiker, diese Wahrheit nicht beherzigte und sich für immer eine große Einnahme verscherzte. Außerdem waren es die Schriften Carl Heinrich von Bogatzki's, die in starken Auflagen gedruckt besonders großen Absatz hatten und noch haben. **) Gegen das Ende des Jahrhunderts treten die theologischen und Schul-Compendien Aug. Herm. Niemeyer's bei weitem in den Vordergrund. Seine Grundsätze der Erziehung, das Lehrbuch der Religion ꝛc. ꝛc.

---

*) Interessant ist das Erscheinen des ersten Entwurfes zum Preuß. Land-Rechte in dem Verlage: „Project des corporis juris Fridericiani d. i. Sr. Königl. Majestät in Preußen in der Vernunft und Landesverfassungen gegründetes Land-Recht ꝛc." 2 Theile. 2. Aufl. Fol. 1750—1751. („Dieser erste Theil soll auf Sr. Kgl. Majestät Befehl nicht höher als um 10 gGr. verkauft werden.")

**) Das „Güldene Schatzkästlein" ist im vorigen Jahre in zwei neuen Auflagen (Sedez) gedruckt und stereotypirt. Im Ganzen mögen wohl an 150,000 Exemplare davon verbreitet sein.

waren weit verbreitete Bücher, und neben den theologischen Commentaren von Dathe, dem Nov. test. gr. von Knapp, den medicinischen Werken des berühmten Anatomen Meckel, den chem. Lehrbüchern Greens gesuchte Artikel bei dem Tauschgeschäft der Leipz. Buchhändlermesse. Zwar nicht durch hohen Preis, aber durch die große Zahl der Auflagen machten sich die elementaren Schulbücher von Splittegarb und Junker, Hoffmann's Unterricht von den natürlichen Dingen geltend, und behaupteten sich bis gegen Ende der vierziger Jahre. Selbst die Westphälische Zeit und die darauf folgenden kriegerischen Jahre beeinträchtigten den Absatz des Verlages wenig. Der Ertrag der Buchhandlung sank nie unter 3000 Thaler, hob sich aber schon 1814 auf 5000 Thaler und blieb von 1816—1821 auf 6000 Thaler, während er von da ab, mit Ausnahme eines Jahres, lange Zeit hindurch fortwährend im Abnehmen ist. Denn in dieser Zeit begann Karl Tauchnitz in Leipzig seine stereotypischen Ausgaben der Classiker, welche fast mit einem Schlage die schlecht gedruckten und incorrecten Ausgaben des Waisenhauses verdrängten. Man hatte mit leichter Mühe verdient und darum nicht für nöthig befunden, Kosten und Sorgfalt bei neuen Auflagen anzuwenden. Auch ging den damaligen Leitern der Buchhandlung die nöthige wissenschaftliche Vorbildung und das rechte Verständniß ab. Das Berliner Geschäft, welches schon lange die darauf gewandten Kosten nicht mehr deckte und nur Veranlassung zu unangenehmen Erfahrungen bot, wurde 1821 verkauft;*) die Frankfurter Filiale war schon im vergangenen Jahrhundert, nachdem die Frankfurter Buchhändlermesse alle Bedeutung verloren hatte, aufgegeben. Auch die Schriften des Kanzlers

*) Ihr Käufer war Ludwig Oehmigke, unter dessen Namen noch heute das Verlags- und Sortimentsgeschäft in Berlin fortgeführt wird.

Aug. H. Niemeyer verschwanden mehr und mehr aus dem Gebrauche der Schulen. Dagegen haben im Laufe der letzten Jahrzehnte mehrere Artikel eine weite Verbreitung im Publikum gefunden und der Buchhandlung erfreulichen Ertrag gewährt. Wir nennen: Karl Friedrich Becker's Erzählungen aus der alten Welt in 3 Bänden, Th. Echtermeyer's Auswahl deutscher Gedichte (nach dessen Tode herausgegeben von R. Hiecke und F. A. Eckstein), in 13 starken Auflagen Prof. H. A. Daniel's Lehrbuch der Geographie und in 18 Auflagen dessen Leitfaden der Geographie, F. Kohlrausch's biblische Geschichten, welche seit dem Jahre 1810 in ununterbrochener Folge gedruckt sind und demnächst in der 24. Auflage erscheinen werden. Von wissenschaftlichen größeren Unternehmungen der letzten Periode möge die Bibliotheca scriptorum latinorum ed. Bernhardy, Robinson's Palästina in 4 Bänden, Peter's römische Geschichte, Demosthenis contiones ed. Voemel, San Marte's (A. Schulz) Parzival-Studien ꝛc. erwähnt werden. Der letzte Verlags-Catalog von 1860 (ein neuester wird für den Druck vorbereitet) enthält 1395 Nummern in dem Werthe eines Ladenpreises von 1308 Thlr. 18 Sgr.

Im Jahre 1860 wurde ein vollständiger Umbau des Geschäftslocales ermöglicht, dessen freundliche Räume der Besucher der Stiftungen bei seinem Eintritt in dieselben rechts von der Treppe erblickt. Auch die Buchdruckerei, deren zwei Schnellpressen mit denen der Bibelanstalt zum Betriebe vereinigt sind, hat durch Beschaffung einer großen Anzahl der neuesten Typen gesucht den Ansprüchen eines geläuterten Geschmackes Genüge zu leisten und wird mit dem Erscheinen dieses Buches gleichzeitig eine Probe ihrer Leistungen durch eine Sammlung der Drucke aus den letzten Jahren dem Publikum vorlegen.

IV.

Das Grundeigenthum.

a) Grundstücke.

Die außerhalb des Complexes der eigentlichen Anstaltsgebäude belegenen ehemaligen Bürgerhäuser, welche sich gegenwärtig im Besitze der Stiftungen noch befinden, sind bereits im ersten Abschnitte (S. 45. 46.) verzeichnet.

Ebendaselbst (S. 39 ff.) ist auch der innerhalb der Ringmauern der Anstalt gelegenen nutzbaren Garten- und Feldgrundstücke, namentlich des Waisengartens, der Plantage, des Apothekergartens und des Feldgartens gedacht.

Der Erwerb von Ackerbesitzungen für das Waisenhaus hat schon im Jahre 1698 begonnen. Damals wurde ein Bauerngut in Giebichenstein angekauft, welches indessen wenige Jahre darauf wieder veräußert ward. In der nächsten Zeit erfolgten mehrere Zuwendungen von Wohlthätern der Anstalt. So vermachte 1699 die verehel. Secretair Flach ihre halbe Hufe in Hordorfer Mark, es schenkten 1702 der Worthalter Untzer 6 Acker Landes im Hallischen Stadtfelde und 1716 der Geheime Finanzrath v. Kraut zu Berlin eine Hufe im Giebichensteiner Felde. Vom Jahre 1722 an aber nahm A. H. Francke Bedacht, diesen Besitz durch Kauf weiter zu vermehren und erwarb auf diese Weise, namentlich während der Jahre 1722—1725, neben den jetzt in den Ringmauern der Stiftungen belegenen 6 Aeckern Henneckeschen Feldes (S. 41.) noch 1 Hufe im Hallischen Stadtfelde, 2 dergleichen in Wörmlitzer Mark, 1 Hufe und 10 Aecker im Diemitzer Felde, 1 Hufe in Reideburger und $^1/_2$ Hufe in Canenaer Mark, so daß bei seinem Tode der

Besitzstand sich schon auf mehr als 8 Hufen belief. In weit größerem Umfange wurden dann in den nächsten Decennien diese Erwerbungen von seinen nächsten Nachfolgern fortgesetzt. Sie erkauften während der Jahre 1727—1739 an einzelnen Feldstücken in der Umgegend der Stadt noch 3 Hufen in der Hallischen, $2^1/_2$ in der Giebichensteiner und 2 in der Böllberger Flur, eine Wiese in der Zwintschönaer und 10 Aecker dergleichen in der Passendorfer Mark. Außerdem wurden im Jahre 1729 das Rittergut zu Canena bei Halle von des Hessen-Homburgischen Drosten Johann Christian v. Herolds Erben um 14,000 Thlr., 1735 die beiden Rittergüter zu Reideburg bei Halle von Christian Schönberg v. Brenckenhoff um 37,000 Thlr. und 1745 das Rittergut zu Berga am Kyffhäuser von dem Fürstl. Schwarzburgischen Amtshauptmann Carl Heinrich v. Görmar um 24,000 Thlr. erstanden. Seitdem wurde jedoch eine weitere Ausdehnung solcher Acquisitionen, wenigstens für die näheren Umgebungen der Stadt, unmöglich gemacht, da König Friedrich II. durch Allerhöchsten Specialbefehl vom 6. October 1746 dem Waisenhause allen fernern Ankauf der zu den Städten Halle, Glaucha und Neumarkt, deren Ringmauern und Fluren gehörigen liegenden Gründe ein für allemal untersagen ließ. Es erfolgte danach auch nur noch eine größere Erwerbung, die des Rittergutes Burgwall bei Reideburg, welches im Jahre 1754 von der verwittweten Frau Christophora Margaretha v. Rauchhaupt geb. v. Krosigk für 13,300 Thlr. erstanden ward. Doch stieß auch dieser Kauf aus ähnlichen Rücksichten, welche das erwähnte Verbot des preußischen Regenten veranlaßt haben mochten, bei der damals sächsischen Landesherrschaft von Burg auf Schwierigkeiten. Der auf die Person des jüngeren Francke ausgestellte Contract erhielt die Bestätigung nur unter dem ausdrücklichen Vorbehalte, daß das Gut nicht in die todte Hand falle, und da eine Aufhebung dieser Clau-

sel, Bemühens ungeachtet, nicht zu erlangen war, so mußte der Ausweg gewählt werden, dasselbe einstweilen auf den Dr. Carl David v. Madai (s. oben S. 238.) zu übertragen, unter dessen und dessen Sohnes Namen es dann von dem Waisenhause besessen ist, bis der Uebergang des betreffenden Landestheiles an die Krone Preußen die Berichtigung des Hypothekenbuches möglich machte.

Sämmtliche erwähnte Grundstücke, deren Erwerbspreise sich zusammen auf circa 110,000 Thlr. beliefen, sind bis zum Jahre 1820, wo, wie unten zu erwähnen, ein Theil derselben verafterpachtet ward, im Wesentlichen unverändert bei dem Waisenhause verblieben, jedoch wurde, nachdem im Jahre 1754 die verwittwete Prediger Anna Maria Krause geb. Cono und deren Tochter Dorothee Sophie Cono zu Berlin ihr ganzes Vermögen zu einer besonderen Stiftung vermacht und dabei angeordnet hatten, daß die Capitalien zum Ankaufe von Grundstücken verwendet werden sollten, zur Erfüllung dieser Verpflichtung das Gut zu Berga im Jahre 1768 auf die Krause-Conosche Special-Stiftung übernommen.

So wie diese Personen hatten früher auch schon andere Wohlthäter der Anstalt derselben die Verpflichtung auferlegt, geschenkte Capitalien auf Grundstücke anzulegen. Im Uebrigen aber bestimmte zu der vorzugsweisen Ausdehnung der Grunderwerbungen weniger die Ueberzeugung, daß auf diese Weise die zur unmittelbaren Verwendung nicht bestimmten, oder nicht benöthigten Gelder für die Dauer am sichersten unterzubringen seien, als die Absicht, sich dadurch die Sorgen für die Erhaltung des außerordentlich umfangreichen Haushaltes der Anstalten nach Möglichkeit zu erleichtern. Es wird dies erklärlich, wenn man erwägt, daß schon von den ersten Jahren des begonnenen Werkes ab nicht blos die Waisenkinder, sondern auch die zahlreichen Lehrer und Beamten, und außer ihnen eine große Menge von bedürftigen

Schülern und Studenten, an den Tischen des Hauses freie Beköstigung erhielt, daß die Zahl der Speisenden bis zum Anfang der 1740er Jahre bis nahe an 800 stieg, und daß für die Bedürfnisse der Küche, des Backhauses und zweier Brauhäuser Cerealien und Comestibilien in den bedeutendsten Massen erforderlich waren.*) Die Schwierigkeit, dergleichen gut und billig zu beschaffen, hatte schon im Jahre 1703 dazu veranlaßt, in den ehemals Pohlmannschen und Schubartschen Weinbergen eine Viehwirthschaft zu halten (S. 39.) und in den Jahren 1706 und 1707 große Transporte von Schweinen und polnischen Ochsen aus Breslau zu beziehen, indessen wurde dies 1708 als nicht rentabel wieder aufgegeben. Als die Verlegenheiten sich demnächst aber mehrfach wiederholten, namentlich auch der Hallische Magistrat dem Waisenhause nicht verstatten wollte, sein benöthigtes Getraide und andere Lebensmittel auf dem Markte zu kaufen, war man zu dem Entschluß gekommen, durch vermehrten Erwerb an Grund und Boden sich die Möglichkeit zu schaffen, die Bedürfnisse selbst zu produciren. Dazu rieth dann auch noch König Friedrich Wilhelm I. dem jüngeren Francke ganz ausdrücklich, als dieser nach seines Vaters Tode sich in Berlin ihm vorstellte und in der Audienz Klagen über jene Belästigungen verlautbarte.

Dieser hauptsächliche Zweck des Ankaufes der erwähnten Grundstücke führte natürlich auch dazu, bei ihrer Benutzung vorzugsweise die eigene Bewirthschaftung eintreten zu lassen. Für die in der Stadtflur und in den benachbarten Dorfmarken belegenen einzelnen Aecker wurde in den

*) Schon im Jahre 1727 wurde ein wöchentlicher Bedarf von 64 Scheffel Roggen, 6 Scheffel Weizen, 35 Scheffel Gerste, 100 Pfd. Speisebutter, 78 Pfd. Fettwaaren, 315 Kannen Milch berechnet, des Consums an Hülsenfrüchten, Gemüsen und allen sonstigen Gegenständen nicht zu gedenken.

Ringmauern der Anstalt selbst eine Meierei mit ausgedehnten, sehr zweckmäßigen Gebäuden angelegt (vgl. S. 36.) und dabei insonderheit auf eine umfängliche Viehwirthschaft Bedacht genommen, zu deren Erhaltung, beim Mangel genügender Wiesen, in den Gärten und in den Zwingern (vgl. S. 108.) noch Futterplätze mit angewiesen wurden. Sämmtliche Producte dieses Vorwerkes aber dienten seitdem, mit sehr geringen Ausnahmen, ausschließlich zur Versorgung der Haushaltung der Anstalt. Ebenso wurde für die Rittergüter zu Canena, Reideburg und Burg, sogleich nachdem sie erworben waren, eine Verwaltung durch Administratoren eingeführt und auch von ihren Erzeugnissen ward fortwährend ein sehr beträchtlicher Theil, namentlich an Gerste, Roggen, Butter und Schlachtvieh für Küche, Bäckerei und Brauerei der Anstalt verwendet. Nur das Gut zu Berga ist schon von Anfang an verpachtet gewesen.

Wie bei allen solchen Administrationen blieben jedoch — von der für die innere Oeconomie der Anstalten dadurch herbeigeführten mehreren Bequemlichkeit abgesehen — die allgemeinen finanziellen Resultate der Maßregel in hohem Grade abhängig von der Umsicht und der Treue der jedesmaligen Verwalter. Deshalb war schon im Jahre 1751 die Idee einer veränderten Benutzungsart aufgetaucht, wenigstens für die Rittergüter, bei denen eine unmittelbare Einwirkung auf die Verwaltung schwieriger war; es wurde solche jedoch alsbald wieder fallen gelassen. Nachdem aber seit 1769 die Rechnungen der Anstalt bei der Königl. Oberrechnungskammer zur Revision gekommen waren und diese nach einigen Jahren die Ueberzeugung gewonnen zu haben glaubte, daß der bisherige Reinertrag jener Güter ein zu geringer sei, erfolgte im Jahre 1775 durch ein Rescript die bestimmte Anweisung an die Directoren, Canena und Reideburg mit Burgwall im Wege der Licitation alsbald zu verpachten. Diese Verpachtung erfolgte zu Trinitatis 1777 und ist seit-

dem beibehalten worden. Für die Meierei blieb die eigene Verwaltung einstweilen noch bestehen, erst mit Johannis 1794 trat auch für sie die Verpachtung ein; es behielt sich jedoch die Anstalt anfänglich für alle Producte, von denen sie für den eigenen Haushalt Gebrauch machen könne, noch ein Vorkaufsrecht zu den Marktpreisen vor, wovon erst abgesehen ward, nachdem seit dem Jahre 1809 auch wegen der Speiseanstalt ein Entreprise-Contract zu Stande gekommen war.

Die Wirthschaftsführung auf dem Vorwerke war von jeher beschwerlich, weil die ohne einen bestimmten Plan zusammengekauften Aecker*) zum Theil sehr entfernt davon, außerdem auch in einer Menge einzelner Stücken in den Fluren zerstreut lagen. Dies, noch mehr aber die Voraussetzung, daß durch eine andere Art der Benutzung ein höherer Ertrag zu erzielen sein werde, veranlaßte im Jahre 1818 das den Stiftungen vorgesetzte Ministerium zu der Anweisung an das Directorium, die Dismembration und Vererbpachtung der Meiereigrundstücke herbeizuführen. Das Directorium erachtete seinerseits eine solche Maßregel aus mehrfachen Gründen für bedenklich und erlangte es auch durch Vorstellungen, daß dieselbe später auf die am entferntesten liegenden Aecker eingeschränkt wurde. In dem im Jahre 1820 abgehaltenen Licitationstermine waren indessen für einzelne Parcellen angemessene Gebote nicht zu erlangen und es erfolgte schließlich der Zuschlag nur bei zusammen 92 Mg. 124 □R. für ein Erbstandsgeld von in Sa. 1251 Thlr. 14 Sgr. und einen nach 15jährigen Durchschnittspreisen des

*) Es war zwar schon in dem Privilegio von 1698 bestimmt, daß das Waisenhaus „sonderlich in dem Amte Giebichenstein den Vorkauf haben solle, wann von Landgütern, Aeckern, Wiesen und Gärten etwas zu verkaufen vorfalle," von diesem Rechte ist jedoch niemals Gebrauch gemacht. Dagegen hat man mehrfach Käufe abgeschlossen, weil die Besitzer ihre Grundstücke fast aufdrangen.

Getraides in Gelde abzuführenden Roggencanon, welcher nach den damaligen Preisen im Ganzen 357 Thlr. 20 Sgr. 8 Pf. betrug. Durch die später in der Stadtflur und in den angrenzenden Dorffluren ausgeführten Separationen wurden die früheren Uebelstände wesentlich verringert, da, wenn auch bei der Ausweisung der neuen Pläne die durchschnittlichen Entfernungen der alten Stücke wieder maßgebend sein mußten, doch die Vereinigung derselben zu größeren Ganzen herbeigeführt ward. Daher schien es nun auch eher gerathen zu einer Einzelverpachtung — und zwar auf Zeit — den Versuch zu machen. Dies geschah in den Jahren 1849 und 1850, diesmal mit günstigerem Erfolge, so daß seitdem nicht nur von den einzelnen Stücken ein höheres Pachtgeld, als ehedem für das Ganze erlangt, sondern auch Gelegenheit gewonnen worden ist, durch anderweite Benutzung der früheren Wirthschaftsgebäude noch neue Erträge zu erzielen.

Nach den Vermessungen in den Separationen beträgt der jetzige Ackerbestand, bei Berücksichtigung einzelner, seitdem nöthig gewordener Abtretungen zu Eisenbahnanlagen,

197	Mg. 154	□R.	im Stadtfelde,
16	„ 28	„	in Hordorfer Mark,
140	„ 18	„	in Giebichensteiner Mark,
87	„ 5	„	in Wörmlitzer Mark,
22	„ 20	„	in Passendorfer Mark.
in Sa. 463	Mg. 145	□R.	

Der ursprüngliche Besitzstand des Rittergutes Canena hat sich in neuerer Zeit*) nur in etwas geändert, einerseits

*) Ein im Jahre 1741 zugekauftes Bauergut wurde zur Befolgung des Königl. Edicts, wonach Bauergüter zu den Rittergütern nicht acquirirt und die acquirirten wieder verkauft werden sollten, bereits 1752 wieder veräußert.

durch Landabtretungen zum Baue der Magdeburg-Leipziger Eisenbahn, andererseits durch Ausweisung einer Abfindung von 4 Mg. 129 □R. auf Hallischer Flur für Aufhebung der dort von dem Gute bisher exercirten Hutung und durch Zukauf eines Areales von 38 Mg. 44 □R. von einem im Jahre 1844 dismembrirten Bauergute. Nachdem in den Jahren 1846 und 1853 auch in den Fluren von Canena und in dem angrenzenden Zwintschöna die Separationen zur Ausführung gebracht worden, besteht das Areal des Gutes nunmehr in

482	Mg.	103 □R.	Acker,
29	„	121 „	Wiesen,
29	„	51 „	Anger,
11	„	134 „	Garten.
in Sa. 553	Mg.	49 □R.	

Durch die im Jahre 1832 von Bruckdorf aus in Betrieb gekommene Braunkohlenzeche „Alwine" ist ein Theil der Gutsländereien der Bewirthschaftung zeitweise entzogen. Doch sind von diesem Areal nach erfolgter Ausbeutung und Wiederinstandsetzung seit 1862 circa 66 Mg. nunmehr zurückgegeben.

Die beim Ankauf des Gutes vorhandenen Gebäude wurden in den Jahren 1742—1750 bis auf Eines sämmtlich niedergelegt und unter zweckmäßiger Erweiterung und Regulirung der Hoflage wieder aufgebaut. Das damals stehen gebliebene Gebäude ist im Jahre 1850 ebenfalls durch ein neues ersetzt.

Auch auf dem Rittergute zu Reideburg, welches noch bis zum Jahre 1731 aus zwei getrennten Gütern bestanden hatte, fand das Waisenhaus bei der Uebergabe sehr schlechte und unzweckmäßig situirte Gebäude vor und war daher genöthigt, in der Zeit von 1737—1783 den ganzen Wirthschaftshof nebst Kabelhäusern und Schenke mit großen Kosten

umzubauen. Theilweise erforderte dies auch wohl der inzwischen erfolgte Ankauf von Burgwall, welches schon von Alters her gar keine Gebäude besaß und deshalb von Reideburg aus mit bewirthschaftet werden mußte.

Um für beide genannte Güter die Vortheile einer Zusammenlegung der auch hier früher sehr zerstreut gelegenen Ackerstücke und die Befreiung von den Hutungs-Servituten herbeizuführen, beantragte das Directorium schon bald nach Erscheinen der Gemeinheitstheilungs-Ordnung vom 7. Juni 1821 im Jahre 1824 die Separation der betreffenden Feldfluren. Bei den damals noch ziemlich allgemein herrschenden Vorurtheilen gegen dergleichen Regulirungen und den daraus entspringenden vielfachen, zum Theil erst durch Processe zu beseitigenden, Weiterungen einzelner Interessenten verzögerte sich aber die Ausweisung der neuen Pläne bis zum Herbste 1837 und die Bestätigung des Recesses bis zum Jahre 1845. Die Gutsländereien sind dadurch nun im Wesentlichen zu zwei großen Plänen vereinigt und es bestehen dieselben, nachdem inzwischen zur Erbauung der Halle-Bitterfelder Eisenbahn noch einzelne Parcellen abgetreten worden sind, aus

683	Mg.	101	□R. Acker,
61	„	145	„ Grabeland,
12	„	8	„ Garten,
41	„	94	„ Wiesen. *)
in Sa. 799	Mg.	168	□R.

Von dem Grabelande ist schon seit langer Zeit ein Theil — jetzt circa 25 Mg. — an Einwohner von Burg in kleineren Parcellen zum Gemüsebau verpachtet, das übrige Areal wird bei der Hauptpacht des Gutes bewirthschaftet.

*) 1 Mg. 111 □R. Wiesen werden jetzt bei Canena mit bewirthschaftet.

Außerdem steht den Gütern noch das Recht auf Lehnwaaren, Erbenzinsen und Dienste an verschiedenen Grundstücken in Reideburg, Burg und anderen Orten zu, deren Durchschnittswerth sich auf circa 400 Thlr. jährlich beläuft.

In Berga, welches früher ebenfalls aus zwei Gütern bestanden hat, fand man bei der Uebernahme die Hofstätte des einen bereits wüste, die des andern aber überaus beengt und die Gebäude zum Theil wandelbar. Eine Erweiterung war nur nach einer Seite hin möglich, sie wurde im Jahre 1750 erreicht, indem man zwei benachbarte Bauernhäuser — unter Ueberweisung anderer Baustellen auf der wüsten Hofstätte — erwarb; von da ab wurden bis zum Jahre 1768 auch auf diesem Gute alle Gebäude, einschließlich der außerhalb der Hoflage im Dorfe befindlichen Schäferei, nach einander erneuert. Seitdem ist in Folge eines im Jahre 1843 entstandenen Brandunglückes die Hälfte des Gutshofes nochmals umgebaut, demnächst aber im Jahre 1862 auch eine neue Schäferei in unmittelbarem Anschlusse an letzteren erbaut, nachdem das dazu nöthige Terrain durch weiteren Zukauf eines benachbarten Gartens endlich ebenfalls hatte gewonnen werden können.

Abgesehen von diesen Erweiterungen der Hoflage ist das ursprüngliche Areal des Gutes später nur durch den im Jahre 1846 bewirkten Ankauf von 16 Morgen Wiesen um etwas vermehrt. Die Separation der Feldflur wurde auch hier bereits im Jahre 1823 beantragt, ihre Ausführung verzögerte sich aber, aus gleichen Gründen wie bei Reideburg, bis zu Michaelis 1839. Die neuen Pläne umfassen, einschließlich dreier kleinerer Stücken in fremden Fluren,

311	Mg.	120	□R.	Acker,
89	„	174	„	Wiesen,
6	„	130	„	Hutung,
1	„	23	„	Gärten.
in Sa. 409	Mg.	87	□R.	

Auch dieses Gut bezieht von verschiedenen Grundstücken in Berga und in den umliegenden Ortschaften Besitzveränderungs-Abgaben, Geld-, Getraide- und Federviehzinsen, deren Ertrag sich zu circa 400 Thlr. berechnet.

Dasselbe ist übrigens bei der oben erwähnten Krause-Conoschen Stiftung bis jetzt verblieben und die Revenüen desselben kommen, deren Statuten gemäß, zur Hälfte der Waisenanstalt, zur Hälfte den deutschen Schulen zu Gute.

Schließlich ist bei dem Grundbesitze des Waisenhauses auch noch der Papiermühle in Cröllwitz zu gedenken. Diese Mühle, zu deren Anlegung dem Erbpachtmüller Zacharias Kermeß zu Trotha die Baustelle und ein Wiesenfleck im Jahre 1714 von dem Fiscus in Erbzins gegeben war, wurde nebst dem damit verbundenen Exclusivrechte des Lumpensammelns in einem bestimmten Umkreise im Jahre 1725 für 6500 Thlr. angekauft. Sie war damals verpachtet an Johann Christian Keferstein, mit dem und dessen Sohne Georg Christoph die Pacht demnächst auch weiter fortgesetzt wurde. Indessen erforderten die bauliche Unterhaltung derselben und die Verbesserung der Betriebsanlagen fortdauernd so viele Unkosten, daß dadurch die (Anfangs 400 Thlr., später 460 Thlr. betragenden) Pachtzinsen vollständig absorbirt wurden. Deshalb entschloß man sich im Jahre 1764 dazu, sie dem Pächter in Erbpacht zu geben. Der damals stipulirte jährliche Canon wird aber noch jetzt von der Mühle entrichtet.

b) Capitalvermögen.

Es ist eben erwähnt, welche bedeutenden Summen der Stifter und seine nächsten Nachfolger zur Erwerbung von Liegenschaften verwendeten. Daher läßt sich im Voraus ermessen, daß sie nicht wohl im Stande sein konnten, nach Bestreitung der großen Ausgaben, welche die fortdauernden

Erweiterungen der Anstalten selbst und die Erhaltung derselben in diesem Umfange erforderten, neben jenen Verwendungen auch noch erhebliche Beträge zur Bildung eines Capitalienstockes zurückzulegen. Die vorhandenen Rechnungen ergeben denn auch, daß, abgesehen von vorübergehenden Ausleihungen (die dann, nach dem jeweiligen Bedürfniß, öfter auch mit Anleihen wechselten), wesentlich nur eine Capitalanlage der bezeichneten Art in jener Zeit gemacht worden ist. Im Jahre 1726 beabsichtigte nämlich die hiesige theologische Facultät von dem Generale von Löben die früher von der Hallischen Stadtcommune wiederkäuflich veräußerten Rittergüter Ammendorf und Beesen anzukaufen. Der Kaufpreis war auf 49,000 Thlr. bedungen, und da die Facultät selbst nur 32,000 Thlr. dazu disponibel hatte, so hatte sich auf ihren Wunsch Francke bereit erklärt die übrigen 17,000 Thlr. aus den zum Ankaufe anderer Grundstücke bestimmten Mitteln des Waisenhauses zuzuschießen und das Gut in Gemeinschaft mit ihr zu erwerben. Indessen stieß dies wegen der Bestellung eines gemeinschaftlichen Lehnsträgers auf Schwierigkeiten. Die Facultät erhielt daher die Summe nunmehr als Darlehn, wobei beide Theile sich verpflichteten, dasselbe bis zum Jahre 1788, wo für die Commune Halle das Recht zur Wiedereinlösung des Gutes eintrat, ungekündigt zu lassen, die Schuldnerinn aber versprach, das Waisenhaus in gleicher Art, als wenn es Miteigenthümer geworden wäre, nach Maßgabe der zum Kaufgelde gewährten Summe an den Revenüen des Gutes participiren zu lassen. Dieses Verhältniß hat denn auch bis zu dem genannten Jahre fortbestanden, allerdings nicht mit dem erwarteten Nutzen, denn während man auf einen Zinsgenuß von 6 Procent gerechnet hatte, sind bei dem sehr wechselnden Betrage der Revenüen schließlich durchschnittlich nur etwas über 5 Procent herausgekommen. Indessen gewährte dasselbe der Anstalt zeitweise doch noch einen andern Vor-

theil, indem es ihr Gelegenheit gab, bei dem im Jahre 1730 erfolgten Tode des damaligen Pächters in die Pachtung des Gutes bis 1736 selbst einzutreten, was ihr zu jener Zeit, wo die Güter zu Reideburg noch nicht angekauft waren, für den erleichterten Bezug ihrer Haushaltungsbedürfnisse sehr erwünscht schien.

Nachdem später der Erwerb von Grundstücken auf Schwierigkeiten gestoßen war, würde dadurch eine weitere Vermehrung des Capitalienstockes schon von selbst bedingt gewesen sein, indessen gestalteten sich nun die allgemeinen finanziellen Verhältnisse der Stiftungen bald genug so, daß an die Erzielung erheblicher Ueberschüsse bei der Verwaltung überhaupt nicht mehr gedacht werden konnte. Der siebenjährige Krieg und dessen Nachwehen kosteten der Anstalt enorme Summen, nicht bloß an Brandschatzungen, Contributionen u. dgl., sondern namentlich auch an Mehraufwand für die Freitische, deren Erhaltungskosten in dem Jahrzehnt vorher durchschnittlich noch mit 16,000 Thlr. bestritten waren, jetzt aber, bei der eingetretenen Theuerung der Lebensmittel, in mehreren Jahren bis nahe um die Hälfte, in einem sogar bis zum Dreifachen des früheren Betrages sich steigerten.*) Neue ungewöhnliche Opfer der letzteren Art machte dann

---

*) An Contributionen, Brandschatzungen ꝛc. finden sich in den Rechnungen der Jahre 1758—63 21,530 Thlr. aufgetragen, worauf später aus den vom Staate der Stadt Halle bewilligten Hülfsgeldern nur 2000 Thlr. wieder vergütet sind. Die Ausgaben für die Tische betrugen:

1757	19,037 Thlr.	1762	48,726 Thlr.
1758	17,082 „	1763	41,127 „
1759	16,619 „	1764	23,784 „
1760	14,497 „	1765	23,675 „
1761	20,795 „	1766	17,775 „

Man wird daher nicht zu hoch greifen, wenn man den Gesammtbetrag der Einbußen und Mehraufwendungen während dieser Jahre auf ppr. 95,000 Thlr. veranschlagt.

gleich darauf die Theuerungsperiode der 70er Jahre nothwendig. Von 1770—1774 erforderte die Hausöconomie wiederum einen gegen den früheren Durchschnittssatz um die Hälfte erhöheten Aufwand; in einem dieser Jahre stieg derselbe abermals bis zu dem Dreifachen desselben,*) und nur erst im Jahre 1775 kam man wieder bis zu 18,285 Thlr. herab. Aber auch in den folgenden zehn Jahren betrug der Durchschnittssatz desselben immer noch nahe an 19,000 Thlr. Solche dauernde Einbußen und Mehrausgaben zu tragen, waren jedoch die Stiftungen damals nicht mehr im Stande, da daneben auch die Baulichkeiten auf den Gütern und Anderes immer noch außerordentlichen Aufwand erforderten, inzwischen aber auch die Intraden der erwerbenden Institute, welche früher den nach und nach eingetretenen sehr verminderten Zufluß milder Wohlthaten ersetzt hatten, mehr und mehr sanken. Es konnte daher, als im Jahre 1788 das mehrerwähnte Capital der 17,000 Thlr. zurückgezahlt ward, nun nicht mehr daran gedacht werden, dasselbe anderweit wieder zu belegen, vielmehr mußte solches für die laufenden Bedürfnisse eben so mit verwendet werden, als dies früher mit denjenigen Activis bereits geschehen war, welche bei der oben berührten Ueberlassung des Rittergutes zu Berga an die Krause-Conosche Stiftung im Jahre 1763 aus den Beständen der Letztern der Hauptkasse zuflossen. Es hatte sogar die Anstalt inzwischen selbst zur Aufnahme von Capitalien schreiten müssen. Diese Schulden konnten dann zwar in den 90er Jahren einigermaßen wieder vermindert werden, seit 1805 aber trat von Neuem

*) Die Kosten betrugen:

im Jahre	1770	24,841	Thlr.
„ „	1771	27,671	„
„ „	1772	47,396	„
„ „	1773	27,546	„
„ „	1774	25,307	„

die Nothwendigkeit einer Vermehrung derselben ein, so daß bis 1814 der Betrag derselben sich bis auf ca. 40,000 Thlr. steigerte. Erst nachdem von da ab durch die Wiederbewilligung eines Staatszuschusses der Fortbestand der Stiftungen für die Zukunft von Neuem gesichert war, durfte auf die Abbürdung dieser Last Bedacht genommen werden. Sie erfolgte bis zum Jahre 1822. Die Mittel dazu gewährten namentlich das Allerhöchste Gnadengeschenk der 1000 Ducaten und die englischen und amerikanischen Hülfsgelder (deren im zweiten Abschnitte S. 136 Erwähnung geschehen ist), so wie andere in der Zwischenzeit eingegangene kleinere Geschenke und Legate, dann aber auch diejenigen Beträge, welche von 1820—1822 durch die Veräußerung mehrerer Häuser in Halle (vgl. S. 47 ff.) und des von Canstein'schen Erbhauses zu Berlin, durch die Vererbpachtung einzelner Meiereigrundstücke und durch den Verkauf der letzten Erndte von denselben nebst einem Theile des seitdem verkleinerten Viehinventariums des Vorwerks aus den liegenden Gründen flüssig gemacht worden waren.

Von den zuletzt erwähnten Summen blieb damals noch ein Theil disponibel. Durch dessen zinsbare Anlegung konnte nun erst zur Begründung eines Capitalienfonds der Anfang wieder gemacht werden. Diesem Fonds sind seitdem noch verschiedene andere Erlöse aus veräußertem Grundbesitze, für deren Wiederverwendung zum Ankaufe von Liegenschaften sich passende Gelegenheiten nicht fanden, zugeflossen, so die Kaufgelder der später noch zum Verkaufe gestellten Häuser, die Entschädigungsgelder für das zum Baue von Eisenbahnen abgetretene Land, Ablösungscapitalien für den Gütern zustehende Lehen und Zinsen, die Erlöse aus dem Stamm-Inventario der 1850 aufgelösten Meierei-Wirthschaft u. A.; er hat sich aber außerdem durch etliche der Anstalt ohne specielle Zweckbestimmung zugewendete Vermächtnisse und Schenkungen und durch die-

jenigen Beträge, welche sie selbst in einzelnen günstigen Jahren bei der Verwaltung zu erübrigen vermochte, nach und nach nicht ganz unbeträchtlich noch vermehrt. Mit Recht ist daher gegenwärtig auch das Capitalvermögen als eine Einnahme- und Erhaltungsquelle der Stiftungen mit zu bezeichnen, wenn dasselbe auch in seinen Erträgen gegen den Grundbesitz noch weit zurücksteht.

Angelegt ist der Fonds zum größten Theile in Hypotheken, während das Uebrige zum Ankauf von Staatspapieren, in neuerer Zeit auch zum Erwerbe vom Staate garantirter Actien benutzt ist.

In gleicher Weise ist die Belegung derjenigen Fonds geschehen, welche zu den im dritten Abschnitte S. 155 erwähnten Specialstiftungen gehören. Diese werden getrennt verwaltet. Das Nämliche findet auch statt bei den beiden Pensionsfonds, welche seit Emanation des Gesetzes vom 28. Mai 1846, der Eine für die Lehrer des Pädagogiums, der Andere für die Lehrer an den übrigen Unterrichtsanstalten nebst den Verwaltungsbeamten begründet worden sind und deren Intraden, soweit sie zu Pensionszahlungen nicht sofort zu verwenden sind, ebenfalls capitalisirt werden.

Sechster Abschnitt.

Die mit den Franckeschen Stiftungen verbundenen Anstalten.

I.

Die Canstein'sche Bibelanstalt.

Mit den Franckeschen Stiftungen ist die Bibelanstalt von jeher auf das innigste verbunden gewesen. So wie ihre Stifter auf dem Grunde ihres Glaubens durch das Band einer herzlichen Freundschaft vereint waren, so ist der Boden, auf dem das Waisenhaus und die Bibelanstalt erwuchsen, ein beiden gemeinsamer, ihre Entwickelung eine gleichmäßig fortschreitende und beider Wohl und Wehe in enger Wechselbeziehung.

Carl Hildebrand Freiherr von Canstein, aus altem westphälischen Adelsgeschlecht, war der Sohn eines in den höchsten Aemtern des churbrandenburgischen Dienstes erprobten Staatsmannes. Am 4. August 1667 geboren, wurde er von seinem Vater in den Grundsätzen christlicher Frömmigkeit erzogen, studirte dann die Rechte zu Frankfurt a/O. und brachte mehrere Jahre auf Reisen im südlichen und mittleren Europa zu. Im Jahre 1689 wurde er zum Kammerjunker ernannt und lebte einige Jahre am churfürstlichen Hofe zu Berlin. Alsdann machte er als Volontair einen Feldzug in Flandern mit. Dort erkrankte er in Brüssel an der Ruhr tödtlich und gelobte im Angesicht des Todes: „Wenn ihn Gott aus dieser Krankheit errettete, so wolle er ihm sein Leben lang dienen!“ Er genas und kehrte nach Berlin zurück mit dem Entschluß, ein Staatsamt nicht wieder

Carl Hildebrand Freiherr von Canstein,

geb. 4. Aug 1667, gest. 19. Aug 1719.

zu übernehmen. Von entscheidender Wichtigkeit indessen für die Entwicklung seines weitern Lebens war die persönliche Bekanntschaft mit Spener, welche durch den 1694 erfolgten Tod seiner Mutter herbeigeführt wurde. An diesen schloß er sich aufs engste an und hatte einen „innigst vertrauten, fast täglichen Umgang" mit ihm. Von da an trat er ohne Zweifel in Beziehung auch mit dem Kreise der Männer, die Spener am nächsten standen. Wann er mit Francke persönlich bekannt wurde, weiß man nicht. Ein näheres Verhältniß mit ihm beginnt erst mit dem Anfang des Jahres 1698. Dieses Verhältniß sollte bald von der größten Wichtigkeit werden. Die schon vorher großartige Wohlthätigkeit und eifrige Wirksamkeit des Freihern für das Reich Gottes fand nun noch einen bestimmteren Anhaltpunkt, und seine Thätigkeit auf dem Gebiete der evangelischen Kirche wuchs mehr und mehr. Außer den bedeutenden Unterstützungen, durch die er Francke's Unternehmungen förderte, war Canstein durch seine Verbindungen mit den regierenden Kreisen wie kein Anderer geeignet, seine Freunde an einflußreicher Stelle zu vertreten, und sowohl die Universität Halle als namentlich das Waisenhaus haben seiner Vermittelung viel zu danken.

Eine Hauptaufgabe sah die neue Richtung der Theologie in der Verbreitung der Bibel, um dadurch in der Masse des Volkes eine allgemeinere und lebendigere Erkenntniß des Evangeliums zu befördern. Durch diesen Wunsch geleitet brachte Canstein nach sorgfältiger Berathung mit seinen Freunden im Mai des Jahres 1710 seinen: „Ohnmaßgebenden Vorschlag, wie Gottes Wort den Armen zur Erbauung um einen geringen Preis in die Hände zu bringen sei," in die Oeffentlichkeit.*) Der Kernpunkt dieser Vor-

*) Derselbe ist abgedruckt in Hesekiels Gesch. d. Bibelanstalt. Halle 1827, und in Plath's Biographie Cansteins. Halle 1860.

schläge bestand darin, daß man, um billige Preise für den Verkauf der Heiligen Schrift zu ermöglichen, neue Wege einschlagen müsse. Anstatt jeden Bogen einzeln zu setzen, zu drucken, dann die Formen wieder abzulegen und die Lettern zu den folgenden Bogen von Neuem zu verwenden, solle man auf einmal so viel Typen anschaffen, daß man die ganze Bibel setzen und sämmtliche Formen stehen lassen könne. Man erspare dann die großen Ausgaben für den Satz und die Correctur und könne jederzeit nach Bedürfniß drucken. Das Verfahren war an und für sich nicht neu, denn man hatte es bereits in einer holländischen Officin beim Druck der englischen Bibel angewendet; neu war aber in dem Vorschlage des Freiherrn, daß er die allgemeine christliche Wohlthätigkeit anrief, um die Mittel zum Ankauf der nöthigen Typen zu beschaffen. Er versprach mit Hülfe eines Capitals von ca. **3000** Thlr. das Neue Testament für **2** Gr., eine Handbibel in kleinem Format für **6** Gr. zu liefern. Der Vorschlag fand vielen Beifall, und reiche Spenden gingen ein. Die Königin ließ durch ihren Beichtvater J. Porst **1000** Thlr. auszahlen, Prinz Carl von Dänemark sandte **1000** Thlr. und Canstein selbst steuerte aus eigenen Mitteln über **1000** Thlr. bei. Um eine etwaige Erbitterung der Buchhändler — deren Händen er den Vertrieb der Bibeln entziehen wollte — von dem Waisenhause abzuwehren, übernahm er das Werk auf seinen eigenen Namen, übergab dem Vorsteher der Buchhandlung des Waisenhauses Heinr. Jul. Elers nur einen Theil der Leitung und bestellte auf Francke's Vorschlag einen Studenten der Theologie, Johann Heinrich Grischow aus Osterode (geb. **1678**), zum ersten Inspector der zu begründenden Anstalt. Man begann zunächst mit dem neuen Testamente, ließ von dem Schreibmeister des Waisenhauses eine neue Schrift zeichnen, Stempel schneiden und Lettern gießen. Den Druck selbst übernahm die städtische Buchdruckerei von

Stephan Orban, da in der kleinen Officin des Waisenhauses weder Raum für die Formen noch für die Papiervorräthe vorhanden war, bis im Jahre 1735 die Einrichtung einer eigenen Druckerei ermöglicht werden konnte. Sodann sorgte man für einen nach neuen Grundsätzen herzustellenden Text der Lutherschen Uebersetzung, und legte dabei die vom Generalsuperintendenten Dieckmann zu Lüneburg edirte Stadische Bibel vom Jahre 1703 zu Grunde.*) Man verglich indessen die wichtigsten Originalausgaben Luthers und nahm aus ihnen manches von dem bisherigen Text Abweichende auf nach dem Grundsatz „aus Luthers ersteren Editionen ein und ander Wort, so man dem Grundtext näher zu sein erkennete, zu restituiren." Außerdem wurde die Rechtschreibung und Interpunction neu festgestellt, und zur Steigerung der practischen Brauchbarkeit Columnentitel eingeführt, die Parallelstellen revidirt und vermehrt, endlich die Kernsprüche erst durch gesperrte, später durch fette Schrift hervorgehoben.

So konnte man gegen Ostern 1712 den Druck des Neuen Testamentes beginnen und hatte die Freude, die erste Auflage in 5000 Exemplaren noch in demselben Jahre zu vollenden. Da dieselbe zu dem Preise von 2 Gr. bald verkauft wurde, so folgten schon 1713 zwei neue Auflagen, die man, wie die erste, mit abgelegten Lettern druckte, weil man sich erst der Anerkennung des Publikums versichern wollte. Erst bei der vierten, ebenfalls 1713 in 5000 Exemplaren gedruckten Auflage bediente man sich der stehenbleibenden Typen, wodurch man es ermöglichte, daß dem Neuen Testamente in der fünften Auflage 1714 noch der Psalter und das Buch Jesus Sirach ohne Preiserhöhung beigefügt und es allein ohne diese Beigabe für 1 Gr. 6 Pf. verkauft werden konnte.

---

*) Das Exemplar, was für den Druck benutzt wurde, wir noch in der Cansteinschen Bibeldruckerei aufbewahrt.

Die erste ganze Bibel erschien 1713, man wählte indeß ein groß Octav-Format mit großer Schrift und konnte deshalb den versprochenen Preis von 6 Gr. nicht einhalten, sondern mußte 10 Gr. dafür nehmen. Dieser Betrag wurde jedoch, nachdem man auch hierbei stehende Lettern angewandt, von der 6ten Auflage an (1717) auf 9 Gr. ermäßigt. Zum Neuen Testamente, wie zu der ganzen Bibel, schrieb Canstein die Vorreden, in denen er Rechenschaft über die Grundsätze ablegte, nach welchen man beim Druck und der Einrichtung des Werkes verfahren war. Auch das Erscheinen der Handbibel erlebte der Freiherr noch, da man bereits 1715 die erste Ausgabe der Duodez-Bibel vollendete, und zu 6 Gr. — wenn auch mit großem Verluste — verkaufte. Man erhöhte darum bei der 2ten Auflage, und so lange man mit abgelegten Lettern druckte, den Preis auf 7 Gr. und ermäßigte ihn erst wieder, nachdem man die 9te Auflage mit stehenden Lettern drucken konnte. Leider erlebte der Freiherr die Erfüllung dieses Lieblingswunsches nicht mehr, da er bereits 1719 am 19. August, nachdem er kurz vorher Halle besucht und sich an dem Erblühen der Bibelanstalt erfreut hatte, in Berlin sein segensreiches Leben endete. Er starb unter dem Beistande Francke's, der auf seine Bitte mit Elers von Halle herbeigeeilt war, eines sanften, seligen Todes. Sein Vermögen vermachte er dem Waisenhause (s. S. 101.). Die baare Hinterlassenschaft floß in die Kasse der Bibelanstalt, die nun der Art in ihrer Existenz gesichert war, daß sie sich seit der Zeit selbst erhalten und niemals mehr fremde Hülfe in Anspruch genommen hat. Nach Cansteins letztwilliger Bestimmung wurde der jedesmalige Director auch mit der obersten Leitung der Bibelanstalt betraut, wie es bis heutigen Tages auch festgehalten worden ist. Ihren jetzigen Namen erhielt dieselbe jedoch erst 1775, als der jüngere Freylinghausen bei Gelegenheit einer durchgreifenden Textrevision eine neue Vorrede zu schreiben genöthigt

war und deshalb die von Canstein selbst verfaßte wegließ. Anstatt der früheren Bezeichnung: „zu finden im Waysenhause" gab man nun auch äußerlich der Anstalt den Namen ihres Stifters.

Im raschen Wachsthum erreichte die Anstalt unter den nächsten Nachfolgern Cansteins einen bedeutenden Umfang, so daß man sich genöthigt sah, im Jahre 1727 ein eigenes Gebäude für die Expedition, das Lager und die Wohnung der Beamten aufzuführen, dem sich 1735 das Druckereigebäude, 1745 auf der andern Seite der Straße südlich das Magazingebäude anschloß. Nachdem man das Königliche Privilegium für den Betrieb der Druckerei erlangt und 4 Buchdruckergesellen angenommen hatte, wurden am 2. Mai 1735 die 6 ersten Pressen aufgestellt und am 6. Mai Nachmittags 2 Uhr der erste Bogen in die Presse gehoben. Es war der Bogen H in der 30. Auflage der Großoctav-Bibel.

Noch hatte man in der Orbanschen Druckerei für Rechnung der Bibelanstalt eine Bibel in böhmischer und eine in polnischer Sprache gedruckt. Beide erschienen 1722 und 1726 zu je einer Auflage von 5000 Exemplaren. 1730 erschien das Böhmische Testament allein mit kleinen Lettern, 1744 und 1766 die ganze Bibel in neuen Auflagen. Die polnische Bibel wurde 1745 neu gedruckt und ruhte dann, bis 1854 durch Vermittelung der Preuß. Haupt-Bibelgesellschaft eine neue Auflage veranstaltet wurde. Außerdem bot die Anstalt hülfreiche Hand bei der Herausgabe einer Esthnischen Bibel, welche in Reval gedruckt wurde und zu der sie Papier und Schriften lieferte. Auch wurden eine Anzahl Tractate und Erbauungsbücher, sowie 1732 eine Esthnische Grammatik und eine Uebersetzung von „Arnds wahrem Christenthum" in russischer Sprache gedruckt.

Von nun an beginnt für die Bibelanstalt eine Zeit stätigen Wachsthums und kräftigen Gedeihens, bis die

kriegerischen Ereignisse in der Mitte des Jahrhunderts, die durch sie hervorgerufene Vertheurung aller Lebensbedürfnisse, besonders der Materialien zum Druck, die Reduction des Geldes, sowie das Umsichgreifen der rationalistischen Bewegung in der Kirche eine wesentliche Verminderung in dem Absatz der Bibeln herbeiführte und die Anstalt in große Bedrängniß brachte. Die enorme Steigerung der Papierpreise machte eine wiederholte Erhöhung der Preise aller Bibelausgaben unvermeidlich und man war sogar in der traurigen Lage, Capitalien aufnehmen zu müssen, um den Betrieb nicht stocken zu lassen. Nach dem 1754 erfolgten Tode Grischows, welcher der Anstalt treu und ununterbrochen bis zum 77. Lebensjahre gedient hatte, wurde S. A. Fabricius, der auch zum Theil die Geschäfte der Buchhandlung mit verwaltete, Inspector. Unter seiner Geschäftsführung wurde 1785 auch die Bibel in sogenanntem Mittel-Octav hergestellt, welche an Zahl der Auflagen und Exemplare alle übrigen Ausgaben bald überholte und wegen ihrer lesbaren Schrift und ihres handlichen Formates so allgemein in Gebrauch kam, daß sie auch in allen anderen Bibeldruckereien adoptirt wurde. Im Jahre 1800 waren schon 10 Auflagen in 63,189 Exemplaren verbreitet. 1790 erhielt G. F. Stoppelberg die Verwaltung der Anstalt; alsdann 1797 der Pastor J. F. Nebe, welcher bis zu seinem am 1. März 1812 erfolgten Tode die Leitung behielt. In den schweren Zeiten vor und während der Occupation, welche mit den Franckeschen Stiftungen auch die Existenz der Bibelanstalt zu gefährden drohte, segnete Gott auf wunderbare Weise die Cansteinsche Anstalt während ihrer Bedrängniß und bereitete ihr nicht blos treue Hülfe, sondern schuf der Bibelverbreitung eine Ausdehnung, wie sie in solchem Maaße noch nicht erreicht war. Seit der Gründung der britischen und ausländischen Bibel-Gesellschaft am 7. März 1804 hatte sich auch in Deutschland der evangelische Geist

mächtig geregt und es bildeten sich nach ihrem Vorgange in ganz Deutschland eine große Anzahl ähnlicher Gesellschaften, welche in kurzer Zeit erstaunliche Resultate erzielten. Unter dem 2. August 1814 constituirte sich die Preuß. Haupt-Bibel-Gesellschaft, welche durch Königliche Munificenz Portofreiheit innerhalb der preußischen Staaten erhielt und seit ihrer Begründung bis heute in der engsten und segensreichsten Verbindung mit unserer Anstalt blieb. Bei dem Amtsantritte J. F. Borgolds, der zugleich dem Director Dr. Knapp Veranlassung gab, die Erinnerung an das 100jährige Bestehen der Anstalt zu feiern, war der Betrieb der Bibeldruckerei auf 3 Pressen beschränkt. Bald wurden indeß die Bestellungen durch den Bedarf der Bibelgesellschaften so bedeutend, daß man kaum der gesteigerten Nachfrage entsprechen konnte, trotzdem die vorhandenen 6 Pressen wieder in Gang kamen, weil der 1815 wieder ausgebrochene Krieg von Neuem eine Störung verursachte.*) Dazu kam der Mangel an Papier, der theils durch den neubelebten wissenschaftlichen Verkehr, theils durch den großen Verbrauch von Hadern in den Lazarethen entstanden war. Indeß man überwand alle Hindernisse, die Pressen wurden auf 12 erhöht und der Betrieb in einer Weise gesteigert, daß man täglich 12,000 Bogen drucken konnte. Die britische Bibelgesellschaft unterstützte die Anstalt — auf Veranlassung des Kanzlers Dr. A. H. Niemeyer, welcher im Jahre 1819 in London einer Comitésitzung beigewohnt und über die Canstein'sche Anstalt Bericht erstattet hatte — mit 2 eisernen englischen Pressen neuer Construction und ließ ein Exemplar der ganzen Bibel durch K. Tauchnitz in Leipzig in Stereotyp-Platten für sie anfertigen. Leider war

*) Fast alle Arbeiter verließen ihre Pressen und eilten zu den Fahnen. Man war deshalb genöthigt, zur Anstellung von Lehrlingen seine Zuflucht zu nehmen.

die Erfindung noch zu neu und wenig erprobt: denn entweder waren die Platten schlecht, oder man verstand nicht damit umgehen — genug, man konnte sie nicht verwenden und mußte zu den stehenden Formen wieder zurückkehren.

Nach Borgolds Tode und unter dem Inspector Seyffert wurde zuerst die seit der Erfindung der Buchdruckerkunst bedeutendste Verbesserung in der Typographie — die Schnellpressen — für die Bibelanstalt nutzbar gemacht und 1830 die erste Maschine von König & Bauer in Würzburg aufgestellt, ihr folgten eine zweite und dritte in den Jahren 1833 und 1839, und die Erfolge waren so rasch bemerkbar, daß man im Jahre 1834 schon den Bibelgesellschaften eine Ermäßigung der seitherigen Preise von 12 Procent gewähren konnte. 1839 richtete man eine eigene Stereotypie ein, deren Resultate indeß bis zum Jahre 1852, wo sie durch den Factor C. Bobardt umgestaltet wurde, wenig genügend waren. Die erzielte Ersparniß war aber sehr bedeutend und mußte es sein, wenn man bedenkt, daß die Erneuerung der stehenden Formen durch neue Typen, *) Satz und Correctur viele Tausende kostete. 1845 begann man den Druck der kritischen Bibel von Dr. H. E. Bindseil und Dr. H. A. Niemeyer, **) welche eine künftige Revision des gebräuchlichen Textes vorbereiten und ihr die philologische Grundlage geben sollte. Ihre Herstellung verursachte beträchtliche Kosten. 1843 hatte man von Neuem die Bibelpreise ermäßigen können und war endlich im Stande 1855, nachdem das Directorium die Verwaltung der Anstalt in die Hände Heinrich Linnekogels (1852), des langjährigen Geschäftsführers der

*) Zur großen Octav-Bibel gehörten circa 130 Centner im Werthe von damals à circa 40 Thlr.

**) Dr. M. Luthers Bibelübersetzung nach der letzten Originalausgabe kritisch bearbeitet. In 7 Bdn. (205 1/2 gr. 8° Bog.) Halle 1855. 6 Thlr. 25 Sgr.

Buchhandlung, gelegt hatte, dieselben auf den Ansatz zu bringen, wie er noch heute, trotz aller Erhöhung der Papierpreise und der Löhnungen, bei dem gesteigerten Betriebe beibehalten werden konnte. 1854 wurde mit Unterstützung der Preuß. Haupt-Bibel-Gesellschaft die bereits im vorigen Jahrhundert gedruckte Polnische Bibel neu aufgelegt, die gr. 8^0 und die kl. 8^0 Bibel neu gesetzt und stereotypirt, dabei waren die älteren Maschinen durch neuere ersetzt und eine vierte aufgestellt, als schon im Jahre 1858 der Tod H. Linnekogels seinen Bestrebungen für die Erneuerungen des technischen Betriebes ein Ziel setzte. Kurz darauf wurde der Verfasser dieser Skizze, ein früherer Zögling der Waisenanstalt und der Buchhandlung des Waisenhauses, O. Bertram aus Kassel, vom Directorium zum Inspector der Bibelanstalt ernannt und vom Director Dr. G. Kramer am 13. October in sein Amt eingeführt. Den unausgesetzten Bemühungen aller Betheiligten ist es seitdem gelungen, die Entwickelung des Institutes in ausgedehnter Weise zu fördern und seine Leistungen wesentlich zu erhöhen. Zwei neue Maschinen — zunächst für die Druckerei des Waisenhauses bestimmt — wurden 1859 und 1860, im folgenden Jahre eine dritte für die Bibelanstalt angeschafft, und im Jahre 1859 eine Dampfmaschine aufgestellt, welche die Pressen treibt, den Apparat zum Kochen der Buchdruckwalzen und den zum Abwaschen der Formen mit Dampf speist und seit dem Herbst 1862 auch den Maschinensaal heizt. Eine neue Art der Stereotypie mit Verwendung des Papiers anstatt des Gypses zu den Matrizen hat seit dem vorigen Jahre günstige Resultate ergeben, und seitdem die Galvanoplastik so großen Einfluß in der Typographie gewann, ist man auch mit den Versuchen darin so weit, daß seit einiger Zeit die Stereotypplatten nicht mehr mit Kupfer überzogen, sondern aus massivem Kupfer hergestellt werden können. Es läßt sich erwarten, daß nach Aufstellung des schon vorhandenen Apparats

auch diese Erfindung von segensreichem Erfolge für die Anstalt begleitet sein wird, da die so hergestellten Platten eine halbe Million der schönsten und saubersten Drucke liefern. Mittlerweile sind auch in Folge der Aufforderung einer gelegentlich des evangelischen Kirchentags zu Stuttgart 1857 zusammengetretenen Conferenz von Vertretern mehrerer Bibelgesellschaften die Vorarbeiten für eine Revision des Lutherschen Textes begonnen und so weit gediehen,*) daß mit Gottes Hülfe in nicht zu langer Zeit wird daran gedacht werden können, mit dem Druck dieser neuen Ausgaben vorzugehen.

Wir lassen schließlich noch eine Uebersicht der seitherigen Leistungen der Anstalt folgen, indem wir eine Zusammenstellung der in zwei Hauptabschnitten — in dem ersten Jahrhundert bis 1800 und seit der Zeit bis Ende 1862 — gelieferten Exemplare an Bibeln und Neuen Testamenten geben. Der jährliche Absatz erreicht jetzt die Zahl von circa 50,000 Exemplaren. An Buchbinderlöhnen zahlt die Bibelanstalt im Durchschnitt jährlich über 4000 Thlr.

---

*) Das Nähere s. in: Vorschläge zur Revision von Dr. Martin Luthers Bibelübersetzung 1. Hft. 1861. 2. Hft. 1862.

In der Cansteinschen Bibelanstalt zu Halle wurden seit ihrer Gründung im Mai 1712 bis Ende 1800 gedruckt:

	Exemplare	Exemplare
1) Die Bibel in Folio in 2 Auflagen . .	4,500	
2) = = = Quart in 5 Auflagen . .	22,150	
3) = = = gr. Octav in 105 Auflagen	544,825	
4) = = = M.=Octav in 10 Auflagen	63,189	
5) = = = Duodez in 224 Auflagen .	1,148,520	
6) = = = Böhmischer Sprache in 3 Aufl.	15,350	
7) = = = Polnischer Sprache *) in zwei Auflagen	10,000	
		1,808,534
8) Das Neue Testament in verschiedenen Formaten	877,998	
9) Die Psalmen mit langer Corpus=Schrift	16,000	
10) Jesus Sirach	52,500	
11) Ein Garnisonsgesangbuch von 1733 bis 1799 in 26 Auflagen	105,000	
12) Das Neue Testament in Böhmischer Sprache	15,250	
		1,066,748

Vom Jahre 1800 bis Ende 1862:

1) Die Bibel in Quart in 5 Aufl. . . .	10,321	
2) = = = gr. Octav in 204 Aufl. .	471,601	
3) = = = M.=Octav in 583 Aufl. .	1,235,581	
4) = = = Duodez in 92 Aufl. . . .	249,466	
5) = = = gr. Octav mit breiten Stegen	1,067	
6) = = = Polnischer Sprache in 2 Aufl.	5,030	
7) Die kritische Bibel von Bindseil und Niemeyer in VII Bänden	1,000	
		1,974,066
8) Das Neue Testament in verschiedenen Formaten	319,932	
9) Die Psalmen	11,466	
10) Jesus Sirach	43,924	
		375,322
	in Summa	5,224,670.

*) Sämmtliche früher seit 1795 angegebene Berichte über die Anzahl der gedruckten Bibeln sind unrichtig, weil man übersehen hat, die 1722 und später gedruckten ersten beiden Auflagen der Polnischen und Böhmischen Bibel mit aufzuführen.

II.

Die ostindische Missionsanstalt.

Im Jahre 1705 faßte der fromme König Friedrich IV. von Dänemark den Entschluß, den heidnischen Bewohnern des unter seiner Herrschaft stehenden Gebiets in Ostindien dessen Mittelpunct Trankebar war, das Evangelium verkündigen zu lassen. Sein ehrwürdiger Hofprediger Dr. Lütkens, der sich zuerst selbst erboten hatte dorthin zu gehen, wandte sich, da er in Dänemark keine zu diesem Zweck geeigneten Männer fand, nach Deutschland. Durch seine Freunde in Berlin, an die er deshalb geschrieben hatte, gelangte sein Anliegen an Francke. Dieser empfahl den damals zwei und zwanzigjährigen Bartholomäus Ziegenbalg aus Pulsnitz in der Oberlausitz, in welchem sein geistlicher Kennerblick, trotz der leiblichen Schwachheit, woran derselbe vielfach seit längerer Zeit gelitten hatte, den rechten Mann erkannte, und einen Freund desselben Heinrich Plütschau aus Mecklenburg. Beide folgten freudig dem an sie ergangenen Rufe und reisten, nachdem sie in Kopenhagen die Ordination erhalten hatten, am 29. November 1705 nach Ostindien ab, wo sie am 9. Juli 1706 in Trankebar glücklich anlangten.

Es ist hier nicht der Ort, auf die innere Geschichte des mit der Aussendung dieser Männer beginnenden Missionswerks einzugehen. Es mag genügen darauf hinzuweisen, daß dasselbe, nachdem es namentlich durch Ziegenbalg, der Taubeneinfalt und Schlangenklugheit, unermüdliche Energie und stillen demüthigen Geist in seltner Weise in sich vereinigte, trotz allen entgegenstehenden großen Schwierigkeiten rasch gefördert und wohl begründet war, für die evangelische Mission zunächst in Ostindien, dann aber überhaupt im Allgemeinen die größte Wichtigkeit gehabt hat. Es war das erste Aufflammen des Missionseifers in

der evangelischen Kirche, an welchem sich ein Feuer entzündete, das nun über die ganze Erde sich ausgebreitet hat.

Seine äußere Anlehnung und Stütze fand es an der dänischen Regierung, auf deren Antrieb und unter deren Schutz es sich entwickelte. Im Jahre 1714 wurde von derselben ein besonderes Missions-Collegium (Collegium de cursu Evangelii promovendo) eingesetzt, welches aus mehreren hohen Staatsbeamten und Professoren der Theologie bestand und mit der Leitung desselben beauftragt war. Zugleich wurden vom Könige nicht unbeträchtliche Mittel zur Förderung des ganzen Unternehmens angewiesen. Der geistige Mittelpunkt des ganzen Werks aber war und blieb, wenigstens den Lauf des achtzehnten Jahrhunderts hindurch, Halle: zunächst Francke selbst, der es als einen köstlichen Zweig der von Gott ihm zugewiesenen Arbeiten bis an sein Lebensende hegte und pflegte, dann seine Nachfolger in der Direction der von ihm ins Leben gerufenen Stiftungen. Alle in dem Laufe jenes Jahrhunderts für diese Mission sowohl, als für die aus derselben bald erwachsenden auf englischem Gebiete, ausgesandten Missionare hatten mit wenigen Ausnahmen ihre Bildung in Halle empfangen, und wurden durch die Directoren der Franckeschen Stiftungen zu diesem Berufe bestimmt und erwählt, die meisten, nachdem sie an den Schulen derselben als Lehrer gewirkt hatten. So waren die Stiftungen etwa ein Jahrhundert hindurch eine Pflanzstätte nicht blos für Lehrer und Geistliche in der Heimath, sondern auch für Sendboten in die Heidenwelt. Und welche Männer sind aus ihnen hervorgegangen! Wir nennen als besonders hervorragend, außer Ziegenbalg selbst, nur Johann Ernst Gründler, seinen treuen Gehülfen, Benjamin Schulze, den Vollender der von Ziegenbalg begonnenen Uebersetzung der Heiligen Schrift in das Tamulische und Begründer der Mission in Madras, Johann Philipp Fabricius, den trefflichen Revisor

der alten Uebersetzung der Heiligen Schrift und vieler Kirchenlieder in das Tamulische, Christian Friedrich Schwarz, den großen Missionar von Tanjore, den Rasa-Ayir d. i. König-Priester, wie ihn die Eingebornen neben dem freundlichern Namen Vater nannten, endlich den überaus thätigen Christian Wilhelm Gericke.

Aber der durch Francke entzündete und genährte Missionseifer wirkte nicht blos unmittelbar in dieser Weise, er übte auch einen viel weiter gehenden Einfluß aus. An ihm entflammte sich das Missionsfeuer des jungen Grafen von Zinzendorf, das nie erlosch und seine wärmenden und erleuchtenden Strahlen über den Erdkreis ausdehnen sollte. Durch die Eindrücke, die er in Halle und namentlich in Francke's Hause selbst als sein täglicher Tischgenosse empfieng, wurde er, noch fast ein Knabe, bestimmt, in Gemeinschaft mit seinem Herzensfreunde von Watteville vor Gott zu geloben, aus allen Kräften dereinst das Werk der Heidenbekehrung zu treiben.

Auch in England, von wo später ein so mächtiger Anstoß zur Neubelebung der Heidenmission ausgehen sollte, wurde von Halle aus bald nach Ziegenbalgs Aussendung ein reger Eifer dafür erweckt. Die dort bestehende Gesellschaft für Verbreitung christlicher Erkenntniß wandte der ostindischen Mission bald nach ihrem Entstehen eine lebhafte Theilnahme zu, die sie früh durch bedeutende Unterstützungen bethätigte. Später (seit 1728) als sie selbst Missionare in ihren Dienst nahm, um Missionsstationen auf englischem Gebiet zu errichten (die vier letzten der oben genannten Männer arbeiteten in ihrem Dienste) wurde die Beziehung zwischen ihr und den Stiftungen noch enger. Der jedesmalige Director der Stiftungen war Mitglied der Gesellschaft. Er brachte die Missionare in Vorschlag und besorgte die Herausgabe ihrer Berichte. Der in neuerer Zeit so stark betonte Gegensatz zwischen der

anglicanischen und der lutherischen Kirche trat damals ganz zurück. Es wurde nicht gefordert, daß die Missionare zur anglikanischen Kirche überträten, oder den Gottesdienst in den von ihnen gegründeten Gemeinden nach dem Ritus derselben einrichteten. Diese Verbindung war, zum Theil wenigstens, vermittelt durch Anton Wilhelm Böhm, der zu den ersten Schülern Francke's auf der Universität Halle gehörte und eine kurze Zeit Inspector der Freitische im Waisenhause gewesen war, dann aber durch eine eigenthümliche Verkettung von Umständen Hofprediger des Prinzen Georg von Dänemark, des Gemahls der Königin Anna von England, später auch des Königs Georg I. geworden war. Dieser übersetzte die ersten bald nach Ziegenbalgs Ankunft in Trankebar erschienenen Nachrichten von der Ostindischen Mission ins Englische, der nachher noch zwei Fortsetzungen folgten. Sie wurden mehr als einmal wieder aufgelegt und trugen wesentlich zur Erweckung der lebhaft hervortretenden Theilnahme für das Unternehmen bei.

In ähnlicher Weise wurde in Deutschland, und von da aus auch in anderen Ländern, für die Anregung und Förderung des Interesses an der Heidenmission durch die bald an die ersten in Berlin erschienenen Mittheilungen über das begonnene Missionswerk sich anschließende regelmäßige Herausgabe der Berichte der in Ostindien thätigen Missionare gewirkt. Diese wurden von **1710** an in einer langen Reihenfolge von den Directoren der Franckeschen Stiftungen durch den Druck veröffentlicht. Die erste Folge derselben („Der Königlich-dänischen Missionarien aus Ostindien eingesandte Berichte") umfaßt die Zeit von **1710—1767** und besteht aus **108** in unbestimmten Zeitabschnitten erschienenen Stücken oder Continuationen, welche **9** starke Bände in Quart bilden: der erste ist von A. H. Francke, die folgenden sieben von seinem Sohne, der letzte von G. A. Freylinghausen und J. G. Knapp besorgt.

Von einer Anzahl der einzelnen Hefte sind mehrfach wiederholte Ausgaben erschienen. Hieran schließt sich die mit dem Jahre 1770 beginnende neue Folge („Neuere Geschichte der Evangelischen Missions-Anstalten zu Bekehrung der Heiden in Ostindien"), die aus 95 Stücken oder 8 Bänden besteht, welche nach einander von den jedesmaligen Directoren herausgegeben sind. Das letzte Stück erschien 1848. Von dem darauf folgenden Jahre an begann eine dritte Folge unter dem Titel: „Missionsnachrichten der Ostindischen Missionsanstalt zu Halle," welche seitdem in vierteljährlichen Heften von den jedesmaligen Directoren herausgegeben sind, und überwiegend den D. Graul, den frühern Director der evangelisch-lutherischen Mission in Leipzig, zum Verfasser haben. Lange Zeit hindurch waren diese Berichte die einzigen und wichtigsten Träger der Missionsinteressen zunächst in Deutschland, dann aber auch durch die auf Grund derselben von verschiedenen Verfassern veranstalteten Auszüge, deren erster von Niekamp im Jahre 1740 herausgegebene in das Lateinische und das Französische übersetzt wurde, auch in andern Ländern. An diese Berichte schloß sich an und durch sie wurde genährt, was in der evangelischen Christenheit ein Herz hatte für das von vielen Seiten namentlich zu Anfang verkannte, mißachtete und selbst bekämpfte Werk der Heidenbekehrung. Dies hatte die natürliche Folge, daß auch die für die Förderung dieses Werks bestimmten Liebesgaben sich überwiegend nach Halle wandten, und den Händen Francke's und seiner Nachfolger zur Verwendung anvertraut wurden. Und dies ist der dritte Punct, wodurch die Franckeschen Stiftungen eine große Bedeutung für die Mission erhielten, und der ihnen, nachdem der freilich unendlich viel größere geistige Einfluß, den sie auf diesem Gebiet während des vorigen Jahrhunderts, besonders in der ersten Hälfte desselben, übten, allmählich gesunken und endlich längst geschwunden

ist, auch bis jetzt noch eine gewisse Bedeutung giebt. Die so in Halle zusammenfließenden Mittel wurden theils zur Herstellung nützlicher Einrichtungen für die Mission verwendet (so wurde **1712** eine malabarische Druckerei hier besorgt und nach Trankebar geschickt) theils den Missionaren zu ihrer Subsistenz und Förderung ihrer Arbeiten zugesandt. Indessen vom Jahre **1740** an wurde, da mancherlei Gaben eingegangen waren mit der ausdrücklichen Bestimmung sie zu capitalisiren und nur die Zinsen zu verwenden, ein besonderer für die Zwecke der Mission bestimmter Fonds gesammelt. Jene Gaben waren mehrmals von sehr bedeutendem Betrage. Die bedeutendste war die des Kaufmanns Sigismund Streit*) zu Venedig, der zuerst im Jahre **1754** für „die englische Mission in Indien" **10,000** Thlr. schenkte, und im folgenden Jahre **1500** Gulden im Besondern für die Mission zu Madras und Cudelur hinzufügte. So erreichte dieser Fonds im Lauf der Zeiten eine nicht unbeträchtliche Höhe.

Die Verwendung der daraus erwachsenden Zinsen, so wie der alljährlich eingehenden Missionsgaben, deren Bekanntmachung stets in den erscheinenden Berichten erfolgte, hatte ihren geregelten Gang, so lange die Missionsverhältnisse in Ostindien, namentlich zu Trankebar, ungestört in ihrer ursprünglichen Gestalt blieben. Mit dem Anfange des neuen Jahrhunderts traten darin jedoch vielfältige Veränderungen ein. Allerdings hatte auch eine innerliche Umgestaltung sich nach und nach angebahnt. In der evangelischen Kirche in Deutschland war mit der hereinbrechenden Aufklärung der rechte Missionsgeist mehr und mehr geschwun-

*) Kurz vorher hatte derselbe eine Stiftung von 15000 Fl. für die lutherischen Gemeinden in America, die damals von hier aus mit Predigern versorgt wurden, gemacht, und 1756 noch 1740 Fl. hinzugefügt. Später wandte er seinen bedeutenden Nachlaß dem Berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster zu.

den, wodurch das Sinken der früheren Missionsthätigkeit nothwendig bedingt war. Schon im Anfange der neunziger Jahre schrieb der treffliche Christoph Sam. John, dessen Bildung einer frühern Zeit angehörte, aus Trankebar: „Ein neuer redlicher Missionar würde uns zu großem Trost und großer Hülfe gereichen, findet man aber keinen zuverlässigen Mann, so lasse man uns lieber aussterben." Die kriegerischen Ereignisse, die mit dem Anfange des neuen Jahrhunderts eintraten und bedeutenden Einfluß auch auf die Verhältnisse Ostindiens hatten, führten einen immer größeren Verfall der alten dänisch-hallischen Mission zu Trankebar herbei. In England erwachte dagegen zu derselben Zeit ein neuer und von da an immer wachsender Eifer für die Mission. Allein es fanden sich nun dort auch viele einheimische Kräfte ihr zu dienen, obwohl auch fremde, die sich darboten, gern benutzt wurden. Doch trug die jetzt von England aus entwickelte Missionsthätigkeit ein anderes, weit entschiedener nationales Gepräge als früher. Im Jahre 1822 wurde der Missionar Cämmerer, welcher nach dem 1813 erfolgten Tode des schon vorher erblindeten John an der Spitze der Mission in Trankebar stand, genöthigt, die sämmtlichen unter der Aufsicht derselben stehenden Landgemeinden an die Gesellschaft für Verbreitung christlicher Erkenntniß abzutreten, so daß jene Mission auf die engen Grenzen der Stadt und ihrer nächsten Umgebung fortan beschränkt war. Zugleich wurde von Seiten der dänischen Behörden selbst an ihrer Zerstörung gearbeitet. Auf ihren Vorschlag bestimmte der König von Dänemark unter dem 18. Mai 1825, daß künftig der Prediger an der dänischen Zionskirche, der alle 5 Jahr wechselte, zugleich erster Missionar sein sollte. Bald nachher erklärte das Missions-Collegium zu Kopenhagen, daß für die Bekehrung der Heiden kein Geld mehr bewilligt werden sollte. Trauriger noch als diese äußern Maaßnahmen war die

innere Abkehr vom Glauben, woraus sie hervorgiengen, also daß sogar, wie der Missionar Cordes an den Dir. Niemeyer berichtete, „in den Missionskirchen wider die ewige Gottheit Christi gepredigt ward." Damit war in der That das Ende der alten dänisch-hallischen Mission ausgesprochen und factisch herbeigeführt, obwohl dem pensionirten und schon alternden Cämmerer noch erlaubt wurde, ferner zu missioniren. Der ihm noch zur Seite stehende Missionar Schreyvogel, der in der Missionsanstalt des ehrwürdigen Jänike in Berlin gebildet war, verließ Trankebar und trat in den Dienst der englischen Gesellschaft für die Verbreitung des Evangeliums. Nach Halle gelangte die genaue Kunde von den letzten Maaßnahmen des Missions-Collegiums erst, als der letztgenannte Missionar 1834 Deutschland und auch Halle besuchte. Es waren deshalb auch noch nach denselben aus den Fonds der hiesigen Missionsanstalt und den bei derselben zusammenfließenden, immer noch ziemlich erheblichen Liebesgaben Unterstützungen durch Geldmittel, wie nach andern Puncten, so auch nach Trankebar gesandt. Hierauf beschränkte sich jedoch, außer der Herausgabe der Missionsnachrichten, die aber immer weniger selbständige Berichte enthielten, mehr und mehr die Wirksamkeit der Anstalt.

In den dreißiger Jahren indessen machte der Director H. A. Niemeyer verschiedene Versuche, ihr wieder eine größere Bedeutung zu geben. In Folge des oben erwähnten Besuchs des Missionar Schreyvogel trat er in nähere Verbindung mit der Gesellschaft für Verbreitung des Evangeliums in fremden Ländern (Gospel propagating Society), welche seit 1825 die sämmtlichen Missionsstationen der Gesellschaft für Verbreitung christlicher Erkenntniß übernommen hatte. Er verpflichtete sich, ihr einen regelmäßigen jährlichen Beitrag zu zahlen unter der Bedingung, daß die von ihm empfohlenen Missionare

von der Gesellschaft übernommen und nach Ostindien gesandt würden. Dieses Verhältniß bestand bis 1843, wo es, da die Gesellschaft die weitere Erfüllung jener Bedingung ablehnte, von Niemeyer gelöst wurde.

Aber zu gleicher Zeit faßte Niemeyer einen andern Plan ins Auge, indem er 1835 in Anlehnung an die Rheinische Missionsgesellschaft den Missionar Julius Berger nach Borneo sandte, in der Hoffnung, daß unter den allerdings wilden aber kräftigen Bewohnern dieser Insel die Mission einen dankbareren Boden finden werde, als in der bereits übercivilisirten und energielosen Bevölkerung Ostindiens. Nachdem dieser im Sommer 1838 in Borneo angekommen war, legte er die Station Bethabara in Pulopetak an, starb jedoch leider schon 1845. Indessen hatte seine auf jener Station entwickelte Thätigkeit wenn auch langsame, doch immerhin erfreuliche Erfolge gehabt. Im Jahre 1842 war ihm allerdings ein zweiter Missionar, Johann Michael Carl Hupe, ein Zögling der Stiftungen, nachgesandt, aber er wirkte nach seiner Ankunft in Borneo weder mit Berger zusammen, noch übernahm er nach dessen Tode die Station desselben, sondern kehrte nach einiger Zeit nach Europa zurück, wo er 1848 anlangte. Er ist der letzte von hier selbständig ausgesandte Missionar.

Indessen wurde trotz dieser neuen Unternehmungen die Mission in Ostindien nicht aus den Augen gelassen, und theils mehrere dort wirkende Missionare, namentlich Rhenius und Bernhard Schmid durch Geldmittel unterstützt, theils später der Berliner Missionsgesellschaft, als sie (1842) eine Mission in Ostindien gründete, eine nicht unbedeutende Beihülfe dazu gewährt. Als im Jahre 1837 der treffliche Bernhard Schmid wegen seiner geschwächten Gesundheit nach Deutschland kam und sich mehrere Jahre in Jena aufhielt, entstand der Gedanke, in Verbindung mit den Stiftungen ein Seminar zur Ausbildung

von Missionaren für Ostindien anzulegen, dessen hauptsächlichste Leitung er übernehmen sollte. Dieser Plan kam jedoch nicht zur Ausführung. Schmid kehrte nach einigen Jahren nach Ostindien zurück, um seine Missionsthätigkeit, soweit es seine Gesundheit gestattete, wieder aufzunehmen. Er blieb bis an seinen 1857 erfolgten Tod mit der hiesigen Missionsanstalt in Verbindung.

Inzwischen war von der Evangelisch-Lutherischen Missionsgesellschaft, die sich in Dresden gebildet hatte, im Jahre 1840 der Missionar Cordes nach Ostindien gesandt und hatte sich an die dänische Mission in Trankebar angeschlossen, indem er zunächst eine Schule errichtete, bald aber in eine weitere Missionsthätigkeit eintrat. Hiedurch war wiederum eine unmittelbare Beziehung zwischen dem ursprünglichen Gebiete der alten dänisch-hallischen Mission und der deutschen evangelischen Kirche entstanden, die auch bald eine Verbindung mit der hiesigen Missions-Anstalt herbeiführte. Diese wurde, nachdem Trankebar 1845 an die Engländer verkauft war und die dort bestehenden Missionsgemeinden mit ihren Kirchen und Schulen nach Abgang des letzten dänischen Caplans zunächst provisorisch an Cordes übergeben, dann 1847 von dem dänischen Missions-Collegium an die Dresdner Missionsgesellschaft förmlich abgetreten waren, bald enger. Zunächst wurde die von dem Dr. Graul, dem Director der von der Dresdner Gesellschaft gegründeten, damals bereits nach Leipzig übergesiedelten Missionsanstalt, 1849 unternommene Reise nach Ostindien, um die dortigen Verhältnisse theils im Allgemeinen, theils der Mission im Besondern durch eigne Anschauung kennen zu lernen, durch eine bedeutende Unterstützung der hiesigen Anstalt wesentlich gefördert. Nach seiner Rückkehr aber wurde das Verhältniß derselben zu jener Gesellschaft, bei Wahrung völliger Freiheit der Bewegung, so geordnet, daß die ihr zu Gebote stehenden Mittel zur Unterstützung

der Missionsthätigkeit auf dem Boden, auf welchem einst die früher von Halle ausgegangenen Missionare mit so großem Segen wirkten, und der nach einer langen Vernachlässigung nun wieder durch jene kräftig bearbeitet wird, verwendet werden. Diese Mittel beschränken sich jedoch bereits seit längerer Zeit fast ausschließlich auf die Zinsen des vorhandenen Capitals, indem bei der im Lauf der letzten Jahrzehnte immer mehr gewachsenen Zahl von localen Missionsvereinen die der Mission bestimmten Liebesgaben sich mehr und mehr diesen zugewendet haben.

III.

Das Frauenzimmerstift.*)

Der erste Gedanke zur Anlegung einer Stiftung, in welcher unverheirathete oder verwittwete Frauenzimmer adelichen und bürgerlichen Standes eine Aufnahme finden, damit aber auch eine Erziehungs-Anstalt für Kinder vornehmen Standes verbunden werden sollte, scheint von der Frau v. Gersdorf angeregt zu sein. Weitläufige Besprechungen darüber, zu denen auch der Freiherr von Canstein zugezogen wurde, fanden statt, indessen zerschlug sich dieser Plan, weil sich Frau v. Gersdorf zur Ausführung desselben nach Altenburg gewendet hatte. Am 23. Januar 1703 bot der Geheimerath von Chalkowski in Berlin 3000 Thlr. an, „um drei christlichen Weibspersonen an hiesigem Orte und bei hiesigen durch Gottes Segen gemachten guten Anstalten, jeder Person 60 Thaler jährlich zu gewähren, damit sie ihr Leben in fleißiger Wahrnehmung ihrer Seelen-Wohlfahrt zubringen könnten." Da auch andere Geschenke

*) Die Nachrichten in den Fußstapfen Cont. III., S. 79. VI., S. 71. sind hier vervollständigt.

in Aussicht gestellt waren, so wurde 1704 der Plan entworfen, eine Hausordnung festgestellt und 1706 das zu einem solchen Stifte bestimmte Haus (s. S. 46.) gekauft. Frau v. Geusau († 1718) übernahm die Leitung des Ganzen; von den vier aufgenommenen Damen erhielt jede eine eigene Stube und Kammer; ihre Speisung war eine gemeinschaftliche. Dabei ward beabsichtigt, einen eigenen Stiftsprediger anzustellen und auch für die Erziehung und den Unterricht von Kindern Sorge zu tragen, die nicht blos im Lesen, Schreiben und Rechnen, sondern auch im Französischen, in der Geschichte und Geographie, im Zeichnen, ja sogar in der „Apothekerei zur Präparation der Hausarzneien" unterrichtet werden sollten. Es mochte die Absicht sein, das Gynäceum der Charbonette mit dem Stifte in die engste Verbindung zu bringen und deshalb wurde auch im Jahre 1709 ein eigenes königliches Privilegium für beide Institute nachgesucht. Die Bitte blieb unerfüllt; das Gynäceum wurde selbständig und das Stift beschränkte sich auf die wenigen Fräulein, zu deren Unterhaltung die 6 Procent Zinsen von jenen 3000 Thlr. ausreichten. 1713 kamen durch ein Legat der Generalin von Lethmat 2000 Thlr. hinzu, welche zur Gründung einer neuen, in der Familie der Stifterin zu vergebenden Stelle bestimmt waren. Der gemeinsame Tisch mußte bei mangelnden Fonds schon 1716 eingehen und die Conventualinnen hatten selbst für die Speisung zu sorgen. In der That haben bis gegen die siebziger Jahre Glieder aus den adelichen Familien von Legat, von Goldstein, von Bismarck, von Griesheim, von Gersdorf, von Schönberg, von Schlegel, von Biedersee, von Bünau, von Oppen, von Weyher in dem Stifte Aufnahme gefunden. Aber das Waisenhaus hatte das Haus gekauft, trug auch alle darauf ruhenden Lasten und Baukosten und hatte dadurch nicht geringen Nachtheil. Trotzdem daß der Zinsfuß im Laufe von fünfzig Jahren gesunken war, zahlte das Waisenhaus

noch im Jahre 1760 an Präbenden 270 Thlr. Der finanzielle Zustand der gesammten Stiftungen nöthigte zu einer ernsten Prüfung der Lage des Instituts und zu den auf diesem Gebiete der Wohlthätigkeit erforderlichen Beschränkungen. Zunächst wurde der Kaufpreis des Hauses (2400 Thlr.) von dem vorhandenen Stiftungscapitale in Abzug gebracht und der Rest von 2600 Thlr. erst mit $2^1/_2$, dann mit 4 Procent verzinst, auch Abgaben und Baukosten auf den eigenen Etat der Anstalt gesetzt. Wegen dieser Verminderung der Präbenden hörte der Zudrang adelicher Damen auf und es wurden nun die Erträge jenes Kapitals an Wittwen oder unverheirathete Jungfrauen bürgerlichen Standes ausgezahlt. Das Haus blieb immer noch zu Wohnungen für dieselben bestimmt, so weit aber der Raum dazu nicht erforderlich war, wurde es vermiethet. Nachdem 1826 ein Theil des Stiftsgebäudes verkauft war, ist in der Regel nur noch eine oder die andere Stube beansprucht worden, seit längerer Zeit gar keine, so daß jetzt das ganze Haus vermiethet werden kann. Die Präbenden aber werden regelmäßig an Wittwen oder unverheirathete Töchter, namentlich wackerer Beamten ausgezahlt.

Anhang.

Uebersicht der in den Erziehungs-Anstalten und Schulen, so wie in der Verwaltung der Franckeschen Stiftungen gegenwärtig angestellten Lehrer, Lehrerinnen und Beamten.

Das Directorium.

Director: **Dr. Gustav Kramer**, Prof. extr. der Theol.
Condirector: **Dr. Friedrich August Eckstein.**

I. Schul- und Erziehungsanstalten.

1) Die Waisen-Anstalt.

Inspector: Dr. Christian Gottlob Liebmann.
Inspectionslehrer: (lateinische Klasse) Gottfried Bernhard Reinhold Richter, Friedrich Christoph Kriebitz; (deutsche Klasse) Rudolph Julius Ferdinand Nägler, August Eduard Kannegießer.
Aufseherin und Erzieherin der Waisenmädchen: Fräulein Henriette Schwachtmann.
Lehrerin für weibliche Arbeiten: Fräulein Lydia Schwachtmann.
Hausverwalter: Wilhelm Günther.
1 Bettfrau, 1 Kehrfrau, 1 Kämmfrau, 1 Einheizer.

2) Königliches Pädagogium.

Director: Dr. Gustav Kramer.
Oberlehrer: Professor Dr. Hermann Adalbert Daniel, Inspector adiunctus, Professor Dr. Johann August Voigt, Dr. Albert Theodor Dryander, Raimund Nagel.
Collegen: Dr. Georg Christian Thilo, Carl August Heinr. Robert Götting, Dr. Carl Georg Gustav Weicker, Wilh. Theod. Jericke, Dr. Hermann Theodor Trautmann, Friedrich Wilh. Otto Stark, Heinrich Eduard Hößler, zugleich Rendant der Anstalt.

Gesanglehrer: Musikdirector Carl Martin Greger.

Zeichenlehrer: Kupferstecher Moritz Voigt.

Turnlehrer: Professor Voigt.

2 Hülfslehrer.

2 Bedienten, 2 Bettfrauen, 1 Portier, 1 Nachtwächter, 1 Kehrfrau, 1 Einheizer.

3) Lateinische Hauptschule.

Rector: Dr. Friedrich August Eckstein.

Oberlehrer: Dr. Christian Gottlob Liebmann (zugleich Bibliothekar), Professor Carl August Weber, Professor Friedrich Wilhelm Scheuerlein, Dr. Friedrich August Arnold, Prof. extr. der Philosophie, Dr. Friedrich Heinrich Theodor Fischer, Dr. Franz Theodor Oehler, Gotthold Alexander Weiske, Dr. Albert Imhof, Prediger Carl Heinrich Christian Plath.

Ordentliche Lehrer (Collaboratoren): Friedrich August Frahnert, Julius Otto Opel, Hermann Valentin Finsch, Julius Wilhelm Heinrich Carl Lindenborn, Dr. Carl August Leidenroth, Gottfried Bernhard Reinhold Richter, Ernst Maximilian Weicker, Robert Adalbert Rosalsky, Friedrich Christoph Kriebitz.

Technische Lehrer: Kupferstecher Moritz Voigt (Zeichnen), Musikdirector Carl Martin Greger (Gesang), ordentlicher Lehrer der deutschen Schulen Bilke (Turnen).

4 Hülfslehrer.

Director des Singechors: Cantor Carl Adolph Haßler.

1 Pedell, 1 Kehrfrau, 1 Einheizer.

4) Realschule.

Inspector: Professor Heinrich Albert Philipp Christian Ziemann.

Oberlehrer: Dr. Otto Nasemann, Louis Spieß, Dr. August Hermann Friedrich Geist, Dr. Adolph Trotha, Friedrich Hahnemann.

Collegen: Theodor Hölzke, Rudolph Geist, August Rietz, Dr. Wilhelm Weitzel, Dr. Hermann Grotjan, Dr. Friedrich Wilhelm Günther, Benno Tschischwitz, Dr. Friedrich Carl Knauth, Julius Harang.

Musiklehrer: Musikdirector Carl Martin Greger.

Turnlehrer: ordentlicher Lehrer der deutschen Schulen Bilke.

3 Hülfslehrer.

1 Hausmann und Einheizer, 1 Kehrfrau.

5) Die mit der Lateinischen Hauptschule und der Realschule verbundene Pensions-Anstalt.

Inspector: der Rector der lateinischen Hauptschule.

Rechnungsführender Inspector und Inspector des Speisesaales: ad int. Friedrich August Beschnidt.

Aufseher der Alumnen: die Collaboratoren der lateinischen Hauptschule: Frahnert, Opel, Finsch, Dr. Leidenroth, Lindenborn, Weicker und Rosalsky.

2 Bediente, 1 Einheizer, 4 Bettfrauen, 4 Stiefelwichser.

6) Höhere Töchterschule.

Inspector: Johann Christian Heinrich Dieck.

Ordentliche Lehrer: Johannes Christian Ernst Fürchtegott Tiemann, Hülfsprediger Rudolph Maximilian Marschner, Oskar Martin Schimpf, Heinrich Albert Schumann, Gustav Albert Saran, Paul Martin Adolph Reinthaler.

Lehrerin für die französische Sprache: Fräulein Johanne Christiane Sophie Eugling.

Lehrerin für die englische Sprache: Fräulein Henriette Auguste Gähde.

Ordentliche Lehrerinnen für die Elementarklassen: Fräulein Lisette Graf, Fräulein Johanne Philipp.

Gesanglehrer: Musikdirector Carl Martin Greger.

Zeichenlehrer: Julius Schwartz.

Lehrerinnen für weibliche Arbeiten: Fräulein Adolphine Münnich, Fräulein Clara Philipp, Fräulein Marie Kirchner, Fräulein Lisette Graf.

1 Kehrfrau und Einheizerin.

7) Bürger-Knabenschule und Parallelschule.

Inspector: Johann Heinrich Carl Trothe.

Ordentliche Lehrer: Leopold Anton Bilke, Friedrich Andreas Tangermann, Gustav Heinrich Knauth, Johann Christoph Zimmermann, Dr. Günther Friedrich Hartmann, Rudolph Julius Ferdinand Nägler, Albin Sommer, Christian Hermann August Billeb, Carl Friedrich Röber, August Eduard Kannegießer, Friedrich Otto Siegfried Meyer.

Gesanglehrer: Musikdirector Carl Martin Greger.

Zeichenlehrer: Julius Schwartz.
26 Hülfslehrer.

8) Bürger-Töchterschule.

Inspector: Johann Heinrich Christian Dieck (s. höhere Töchterschule).
Ordentliche Lehrer: Johann Ludwig Theodor Marschner, Carl Hugo Müller, Friedrich Eduard v. Marcellin, Julius Eduard Hoffmann, Carl Friedrich Richard Hager.
Ordentliche Lehrerin für die Elementarklasse: Fräulein Antonie Tuch.
Gesanglehrer: Musikdirector Greger.
Zeichenlehrer: Schwartz.
1 Hülfslehrer, 2 Hülfslehrerinnen.
Lehrerinnen für weibliche Arbeiten: Fräulein Agnes Niemeyer, Frau Anna Ulrich, Fräulein Friderike Lentin gen. Heyse, Fräulein Rosalie Hörichs, Fräulein Anna Noth, Fräulein Antonie Tuch.

9) Freischule für Knaben.

Inspector: August Berger.
Ordentliche Lehrer: Carl Heinrich Meyer, Eduard Haring.
4 Hülfslehrer.

10) Freischule für Mädchen.

Inspector: August Berger.
Ordentliche Lehrer: August Friedrich Leban, Franz Otto Julius Hoppe.
1 Hülfslehrerin.
Lehrerinnen für weibliche Arbeiten: Fräulein Bertha Crystall I., Fräulein Emma Crystall II., Frau Marie Dorothea Hampe, Fräulein Friderike Herrmann.
Rendant der höheren Töchterschule und sämmtlicher deutscher Schulen: Wilhelm Kirchner.
ad 7—10 3 Kehrfrauen, 2 Einheizer.

II. Verwaltung.

1) Hauptverwaltung.

Oeconomie-Inspector und Syndicus: Justizrath Carl Dryander.

Secretair, Archivar und Calculator: Friedrich August Beschnidt.

Rendant der Hauptkasse: Johann August Ludwig, zugleich Rendant der lateinischen Hauptschule, der Realschule, der Waisenanstalt, der Beneficienfonds und des Singechores.

Kassen-Assistent: Friedrich Kohlrausch.

1 Kassendiener, 2 Tagewächter, 2 Nachtwächter, 1 Laternenputzer.

2) Bauwesen.

Baumeister: Bauinspector Sam. Friedr. Richard Steinbeck.

Bauvoigt: Zimmermeister Otto Hoffmann.

4 Maurergesellen, 3 Zimmergesellen, 6 Tagelöhner, 1 Fuhrknecht.

3) Kranken-Anstalt.

Arzt: Geheimer Sanitätsrath Dr. Gustav Ludwig Hertzberg.

Wundarzt: Carl Thamhayn.

Assistenzarzt: Vacat.

Aufseherin: Wittwe Julie Kramer.

4) Buchhandlung und Buchdruckerei.

Administrator: Oswald Gustav Bertram.

Factor: ad int. Wilhelm Gräf.

2 Gehülfen und 3 Lehrlinge der Buchhandlung; 12 Setzer, 2 Drucker, 1 Packer, 2 Lagenfrauen.

5) Apotheke.

Administrator: Dr. Hugo Hornemann jun.

2 Gehülfen, 2 Lehrlinge, 2 Arbeitsleute.

6) Medicamenten-Expedition.

Administrator: Ludwig Hornemann sen.

1 Gehülfe, 2 Arbeitsleute.

III. Mit den Franckeschen Stiftungen verbundene Institute.

1) von Cansteinsche Bibel-Anstalt.

Inspector: Buchhändler Oswald Gustav Bertram.
Buchhalter: Heinrich Engelke.
Factor: Carl Bobardt.
4 Maschinenmeister, 1 Verpacker, 1 Heizer der Dampfmaschine, 1 Papierfeuchter und 20 Mädchen zur Bedienung der Druckmaschinen, 1 Lagenarbeiter, 7 Lagenfrauen, 2 Stereotypengießer.

2) Ostindische Missions-Anstalt.

Director: Professor Dr. Kramer.
Secretair: Rendant Kirchner.
Rendant: Haupt-Rendant Ludwig.
Bibliothekar: Dr. Eckstein.
1 Bote.

3) Frauenzimmerstift.

Rendant: Friedrich August Beschnidt.

Die Gesammtzahl der in den Ringmauern der Anstalt Wohnenden betrug bei der letzten, im December 1861 erfolgten Aufnahme 687 Personen.

Halle, Druck der Waisenhaus-Buchdruckerei.

Die Frankeschen Stiftungen in Halle.

I.

L. Renner del. N. Afinger sc.

Das Hauptgebäude.

Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle.

Die Frankeschen Stiftungen in Halle.

II.

L. Renner del. N. Ainger sc.

Der innere Hof.

Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle.

Die Frankeschen Stiftungen in Halle.

III.

L. Kenner del. S. Spingen sc.

Der Spiel- und Turnplatz.

Die Frankeschen Stiftungen in Halle.

IV.

L. Renner del. N. Afinger sc.

Das Königliche Pädagogium.

Die Frankeschen Stiftungen in Halle.

V.

L. Renner del. N. Afinger sc.

Das Königliche Pädagogium vom Feldgarten aus.

Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle.

Die Frankeschen Stiftungen in Halle.

VI.

Kramer pinx. A. H. Payne sc.

Die neue Realschule.

Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle

Situations-Plan der Franckeschen Stiftungen zu Halle.

A. Vordergebäude
B. Speisesaal u. Versammlungssaal
C. Parallelschule (sonst Englisches Haus)
D. Amtswohnungen
E. Knabenschule u. Waisenanstalt
F. Töchterschule
G. Schülerhaus
H. Canstein'sche Bibelanstalt
J. Bibliothek
K. Hauptkasse u. Expedition
L. Francke's Denkmal
M. Pädagogium
1-4 Seitenflügel, 5 Neues Haus, 6.7 Hintergebäude, 8 Gewächshaus desselben, 9 Francke's Bukst.
N. Fahrstraße
O. Papier-Magazin (sonst Brauhaus)
P. Backhaus
Q. Bibel-Druckerei
R. Dampfmaschine dazu
S.T. Krankenhaus u. Stallgebäude
U. Werkstätten des Bauhofes
V. Realschule
W. Magazin der Buchhandlung
X. Altes Meiergebäude
YZ. Ställe u. Scheunen der Meierei
a.c. Ställe
b. Wasch- u. Schlachthaus
d. Turnhaus
e.f. Ställe u. Wohnhaus des Pächters der Plantage
g.h. Familienwohnungen
i. Holzställe u. Abtritte
k. Gärtnerwohnung } im Waisengarten
l. Gewächshaus }
m-o. Familienwohnungen
p. Frauenzimmer Stift
q. Turn-Schuppen

LF3195 .H18H2
Die Stiftungen August Hermann Francke's
Princeton Theological Seminary–Speer Library
1 1012 00005 0486

1863.

Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle.